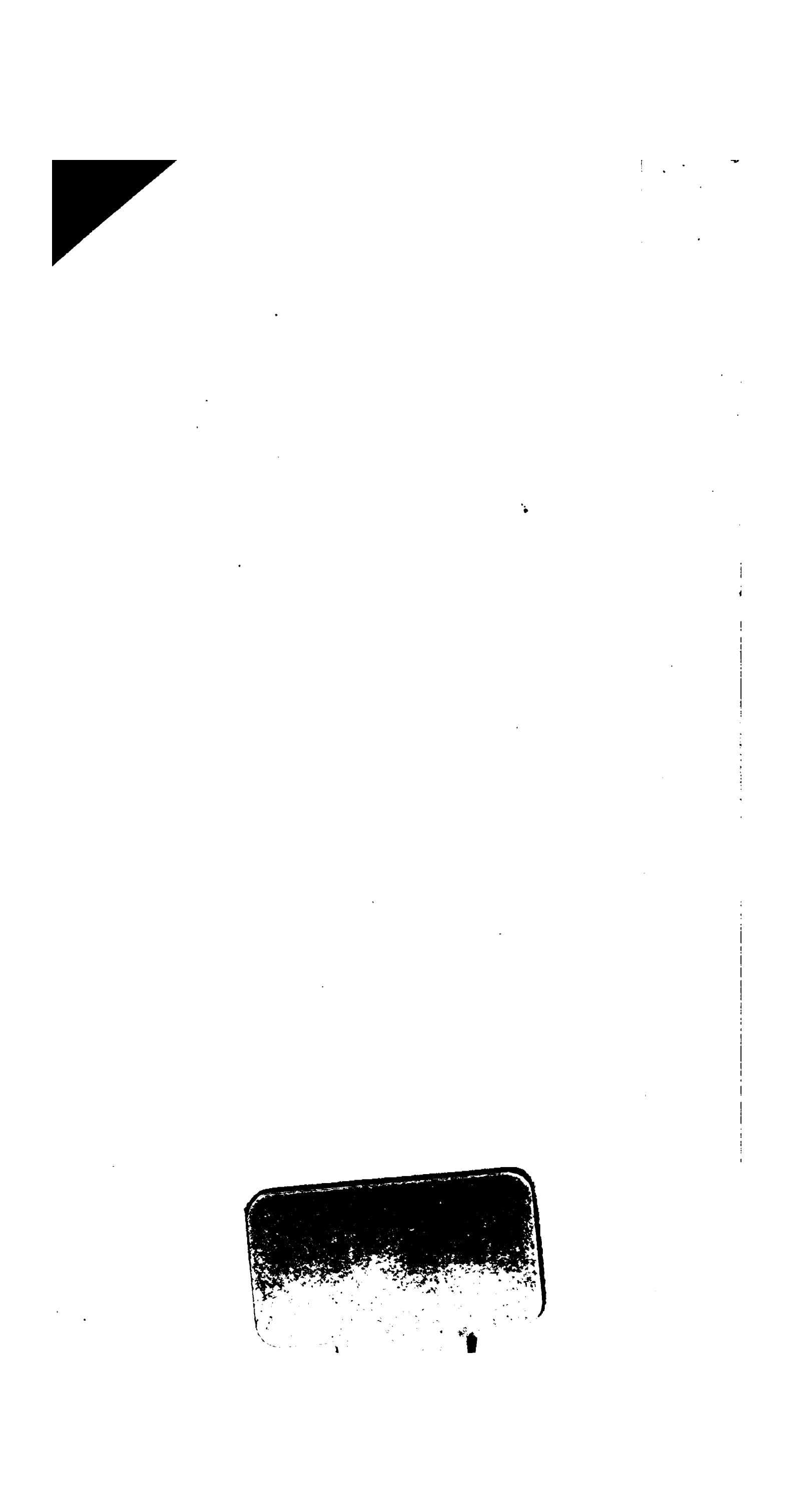
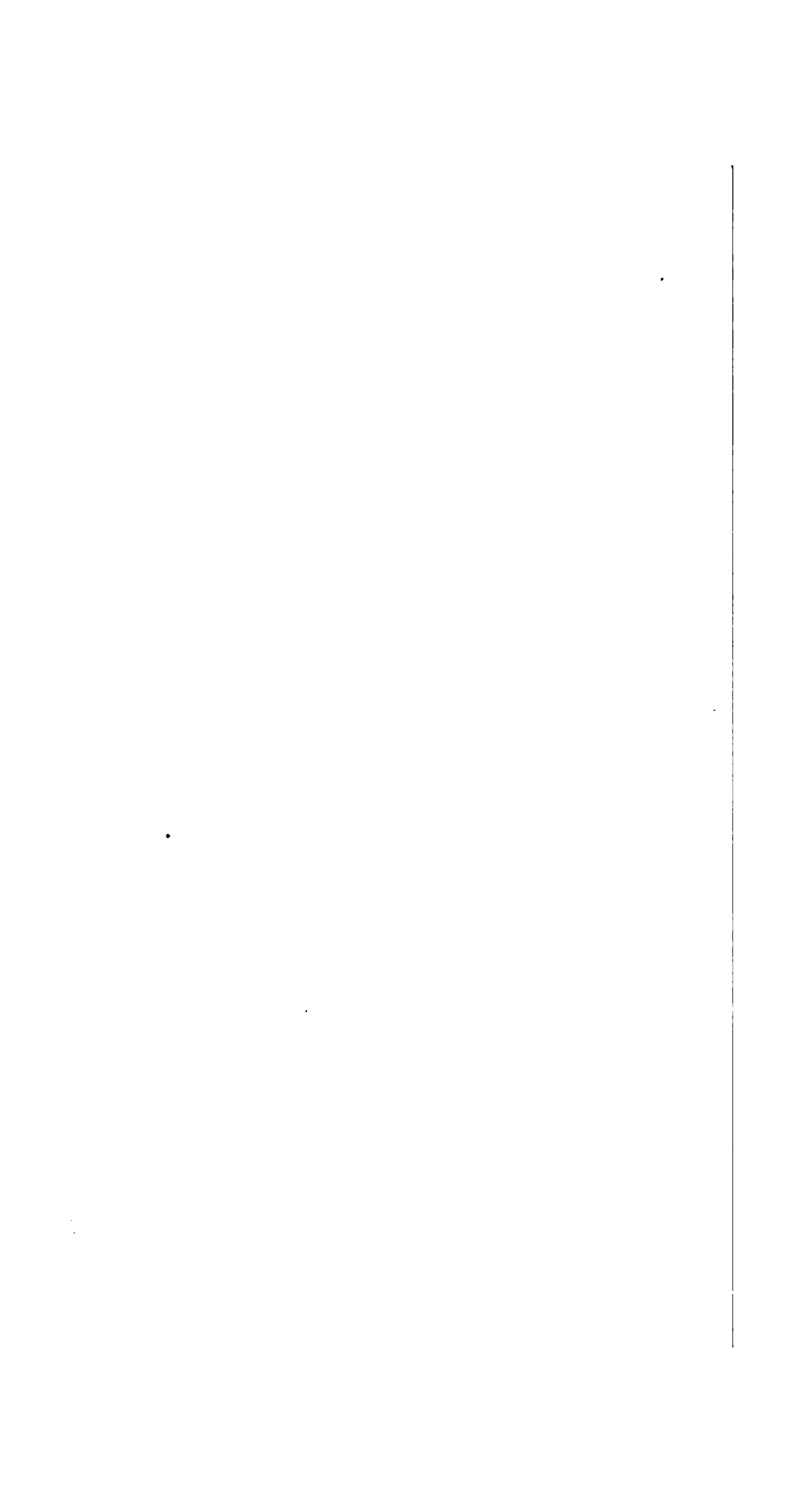



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573119 4





Schauspiele

von

August von Kotzebue.

Dritter Band.

---

1) Bruder Moritz.
2) Graf Benjowsky.
3) Der Mann von vierzig Jahren.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer, 1797.

Bruder Moritz,
der Sonderling
oder
die Colonie für die Pelew-Inseln

Lustspiel in drey Aufzügen

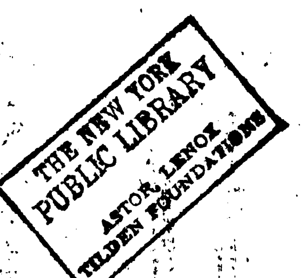
von

August von Kotzebue.



Neue Auflage.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer, 1808.



Bruder Moritz,

der Sonderling.

Oder:

die Colonie für die Pelew-Inseln.

An
den Herrn Obristen von Eckermann
auf Jewe[illegible]

Ich bin ein eitler Mensch. Ich wollte der Welt gern öffentlich sagen, daß ein Biedermann mein Freund ist, und da sezte ich Ihren Namen hieher, der an der Spitze eines bessern Werkes zu stehen

ver-

verdiente. Verzeihen Sie mir, und erhalten Sie Ihre Freundschaft einem armen Unglücklichen, dem Gott die Wonne der Liebe grausam entriß. Maynz, den 29ten Januar 1791.

A. v. Kotzebue.

An

meinen biedern Heinrich Arvelius.

Es ist Freundes Pflicht, auch wehmüthige Erinnerungen zu theilen; eine solche, mein theurer Freund, wird dieses Schauspiel Ihnen geben. Gedenken Sie des frohen Abends, an welchem meine Friederike die Amalie, und Sie an ihrer Seite den Fritz spielten. Sehen Sie sie noch so vor sich, wie ich sie vor mir sehe, als sie zu Ihnen in das Gefängniß trat mit der Flasche Wein? wie gut und hold sie aussah, wie freundlich und herzig sie

a sprach?

sprach? sie betrat unsere Liebhaberbühne an jenem Abend zum leztenmale! — Ach! wer hätte das gedacht! —

„Dann freylich, dann legt Einer zu„erst sich schlafen, und der ist der Glückli„che; der Andere geht herum und weint, „daß er noch nicht schlafen kann.“

Ach! wer hätte das gedacht! daß sie sich so bald schlafen legen würde! sie hat die hereinbrechende Nacht nicht abgewartet; sie hat die jungen Pflanzen um uns her nicht groß werden sehn; sie ist früh am Morgen von mir geschieden, und ich — gehe herum und weine, daß ich noch nicht schlafen kann!

Guter, lieber Arvelius! Sie waren der Gespiele der Kindheit meiner unvergeß-

lichen

lichen Friederike, Sie waren Zeuge unserer ersten Liebe, Sie waren Zeuge unserer ehelichen Glückseligkeit, o wie lieb hab' ich Sie! In sechs Jahren haben Sie manche frohe Stunde mit uns getheilt, Ihr Herz bürgt mir, daß Sie nun auch die trüben Stunden mit mir theilen werden. Wie beneide ich Sie jezt um ihr System der Nothwendigkeit, Ihre ruhige, kalte Philosophie.

Doch halt! meine Zueignung wird ein Klaglied. Ich schweige lieber, denn wovon anders könnte ich jezt mit meinem liebsten Freunde reden, als von dem Kummer meines Herzens?

Die Zueignung dieses Schauspiels, wenn sie Dankes werth ist, verdanken Sie

 blos

blos Ihrer vortrefflichen Darstellung meines Fritzen, eine Rolle, die nur ein Mann mit so viel Geist und Herz als mein Arvelius besitzt, so ausgezeichnet brav spielen konnte.

Leben Sie wohl, guter, sanfter Mann! und empfangen Sie den Druck einer Hand, die durch kein süßes Band der Liebe mehr gefesselt ist, und die um deswillen das Band der Freundschaft mit Ihnen desto fester zu knüpfen strebt.

A. v. Kotzebue.

Vorbericht.

Dieß Schauspiel hat sonderbare Schicksale erlebt. Man hat viel daran verändert und verbessert; der Mann, der das that, hat schon lange Sitz und Stimme auf dem Musenberge, den ich nur zu erklimmen suche, und ich bin ihm überdieß mit wahrer Liebe und Hochachtung zugethan. Das hindert aber nicht, daß manche seiner Verbesserungen mir nicht einleuchten wollen, denn jeder Mensch hat ja seinen eigenen Gesichtspunct, und ist dieser Gesichtspunct falsch, so ist das nicht seine Schuld. Es ist daher leicht möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß ich groß Unrecht habe; denn wer hat nicht in seinem Leben

zuweilen eine oft Unrecht; ich wußte aber denn, es sey nicht billig, mich mit fremden Federn zu schmücken, und daher gebe ich das Schauspiel so, wie es aus meinen Händen gieng.

Man hat getadelt, daß Wilhelmine anfänglich als Bettlerin erscheint; ich habe das endlich selbst mir getadelt; und diesen Fehler verbessert. Ich habe aber nicht geglaubt, daß es ebenso nöthig sey, deshalb einen ganzen Act umzuformen. Ich habe nicht geglaubt, daß es nothwendig sey, das Stück mit der Scene im Schlosse anheben zu lassen, weil dadurch die Aufmerksamkeit des Zuschauers vom Hauptinteresse abgelenkt, oder doch beinahe einen ganzen Act hindurch irre geführet wird, indem er natürlich glauben muß, das Hauptinteresse beruhe auf Amalien, bis er endlich durch einen hingeworfenen Wink des Obristen eines Andern belehrt wird. Ich habe ferner nicht geglaubt, dem Tafel-

felbecker seine Verse nehmen zu müssen, weil ich mir dazu keinen Grund denken kann, und weil diese Verse unleugbar die beabsichtete komische Würkung nicht verfehlen. Ich habe auch nicht geglaubt, daß es nöthig sey, den alten Bauer und sein Weib beynahe ganz zu vernichten, weil es mir vorkam, als werde es keine unangeneh[illegible]ürkung thun, wenn ihr naifes Gesch[illegible] Wilhelminens Klagen dann und wann unterbräche. Ich habe die kleinen Scenen zu Anfang des ersten Acts stehen lassen, weil sie eben diesem ersten Act eine Lebhaftigkeit mittheilen, die er meines Bedünkens in der Umarbeitung verlohren hat. Mir scheint es denn auch, die Erkennung zwischen Mutter und Sohn sey bey mir interessanter und natürlicher herbeygeführt. Endlich hab' ich auch nicht geglaubt, daß es gut sey, den Schluß des Stücks zu verlängern, weil ich meynte, der Zuschauer könne sich das übrige wohl selbst hinzu denken, oder ahnden. Das

sind meine Gründe, warum ich die Haupt-
veränderungen, welche man in diesem
Schauspiele gemacht, nicht angenommen
habe.

Ich wiederhole es: alle diese Verän-
derungen mögen vortreflich seyn, und es ist
leicht möglich, daß meine Eitelkeit mir da
einen häßlichen Streich spielt; wenigstens
aber darf ich auf Treu und Glauben versi-
chern, daß ich mir alle Mühe gegeben
habe gründlich zu prüfen, und daß, wenn
mir das nicht gelungen ist, die Schuld
nicht an meinem guten Willen liegt.

Es sind aber auch viele unter diesen
Veränderungen, die ich selbst für vortreff-
lich anerkenne, und die ich doch nicht be-
nuzt habe, weil ich, wie schon gesagt,
mich nicht mit fremden Federn schmücken
will, so schön diese Federn auch seyn mö-
gen. Jezt darf ich mit gutem Gewissen
meinen Namen auf das Titelblatt sezen:
Die-

dieses Schauspiel habe ich gemacht, seine Fehler sind mein, aber auch seine Schönheiten, wenn es deren hat. Hätte ich hingegen meine ursprüngliche Handschrift ganz unterdrückt; so würde man die Fehler zwar immer auf meine Rechnung gesezt, aber die paar Schönheiten, die es etwa haben mag, einem Andern zugeschrieben haben. Suum cuique.

Wilhelminens Erzählung ist zu lang. Ich habe sie für den Leser stehen lassen, der Schauspieler wird schon wissen, was er davon wegzustreichen hat. Ich ersuche übrigens die Schauspielerinn, welche die Wilhelmine darstellt, sie in einem schlichten Oberrock, im bloßen, natürlich gelockten Haupte zu spielen. Eine Wilhelmine, deren Kopf in einer Müße, und deren Körper in einer kurzen Jacke steckt, kann meines Bedünkens keine Ueberreste vormaliger Schönheit blicken lassen.

Was sonst noch in den übrigen Rollen, diesem oder jenem Publicum anstößig oder ungenießbar seyn mögte, das wird jeder Directeur nach Gefallen abändern, da ein Jeder am besten wissen muß, was er seinem Publicum auftischen darf. Ich habe es mir nun einmal in den Kopf gesezt, dieß Schauspiel mit allen seinen Fehlern und Unvollkommenheiten der Welt zu übergeben, denn ich will nicht mehr scheinen als ich bin.

Beynahe hätte ich mich über den Vorwurf geärgert, mein Stück sey nach Schröders Fähndrich gemodelt, und es habe allein jenem seine Existenz zu verdanken, weil viele ähnliche Situationen darin verkommen. Zwar halte ich es keineswegs für erniedrigend, einem Manne wie Schröder etwas zu verdanken, dessen Producten ich, so wie ganz Deutschland, die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren lasse; aber ich muß zur Steuer der Wahrheit

ver-

versichern, daß sein Fähndrich auch nicht auf die entfernteste Weise auf mein Kind der Liebe eingewirkt hat. Ich habe doch noch nie gehört, daß man zum Beyspiel Schiller den Vorwurf macht: er habe Kabale und Liebe nach Gemmingens Hausvater bearbeitet, und doch sollte es mir ein leichtes seyn, eben so viele Aehnlichkeiten aus beyden Stücken herauszuheben, als Herr Schink in seinen Dramaturgischen Monaten sehr mühsam im Fähndrich und Kind der Liebe aufgesucht hat. Mich dünkt, beyde Stücke können neben einander bestehen, und es ist nicht nöthig eines um des Andern willen herabzuwürdigen.

Herr Schink sagt mir ebendaselbst, was, den Druck und die Aufführung dieses Stücks betreffend, er an meiner Stelle gethan haben würde. Ich bin kein Freund von Bitterkeiten, und will daher nicht in seinem Tone antworten,

kann mich auch überhaupt mit Niemand in einen Federkrieg einlassen, der alle Monat ein Buch schreibt: Aber das darf ich doch sagen, daß wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre, ich das Stück nicht eher recensirt haben würde, bis ich es gelesen hätte: denn seine Kenntniß meiner Handschrift beruhte, seinem eigenen Geständniß zufolge, nur auf Hörensagen.

Ich lasse so gern Jedermann Gerechtigkeit wiederfahren; ich will also auch hier öffentlich bekennen, daß ich Herrn Schink manche schöne Bemerkung über meine Schauspiele verdanke, von denen ich viele in der Folge nutzen werde, wenn ich jemals meine dramatischen Arbeiten sammeln sollte; hier aber scheint ihn eine vorgefaßte Meynung irre geführt zu haben.

Ueberhaupt ist es mir auf meiner dramatischen Laufbahn wunderlich ergangen, und ich muß bey dieser Gelegenheit ein Wörtgen darüber sprechen.

Am

Am 9ten October 1788 ergriff mich der Gedanke **Menschenhaß und Reue** zu schreiben, am 4ten November 1788 hatte ich es vollendet, in der kränksten Epoche meines Lebens, da ein schleichendes Fieber mich verzehrte, da ich keine Treppe und keinen Hügel mehr steigen konnte, und beinahe nichts anders als Arzney genoß. Damals waren meine Nerven so schwach, daß wenn ich auf der Straße gieng, und mir die lezte Scene meines Schauspiels dachte (denn sie existirte noch nicht) ich sogleich weinen muste.

Kein Dichter ist ohne Eitelkeit, und es würde Affectation scheinen, wenn ich behaupten wollte, ich habe mein Machwerk nicht für **gut** gehalten; aber **das** weiß Jedermann, der mich kennt, daß es mir nicht im Traum eingefallen ist, **Menschenhaß und Reue** werde so viel Glück machen, als es wirklich gemacht hat. Schüchtern habe ich es nach Berlin gesandt; schüch-

tern

blos Ihrer vortrefflichen Darstellung meines Fritzen, eine Rolle, die nur ein Mann mit so viel Geist und Herz als mein Arvellus besitzt, so ausgezeichnet brav spielen konnte.

Leben Sie wohl, guter, sanfter Mann! und empfangen Sie den Druck einer Hand, die durch kein süßes Band der Liebe mehr gefesselt ist, und die um deswillen das Band der Freundschaft mit Ihnen desto fester zu knüpfen strebt.

A. v. Kotzebue.

Vorbericht.

Dieß Schauspiel hat sonderbare Schicksale erlebt. Man hat viel daran verändert und verbessert; der Mann, der das that, hat schon lange Sitz und Stimme auf dem Musenberge, den ich nur zu erklimmen suche, und ich bin ihm überdieß mit wahrer Liebe und Hochachtung zugethan. Das hindert aber nicht, daß manche seiner Verbesserungen mir nicht einleuchten wollen, denn jeder Mensch hat ja seinen eigenen Gesichtspunct, und ist dieser Gesichtspunct falsch, so ist das nicht seine Schuld. Es ist daher leicht möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß ich groß Unrecht habe; denn wer hat nicht in seinem Leben

zuweilen oder oft Unrecht? ich dachte aber doch, es sey nicht billig, mich mit fremden Federn zu schmücken, und daher gebe ich das Schauspiel so, wie es aus meinen Händen gieng.

Man hat getadelt, daß Wilhelmine anfänglich als Bettlerin erscheine; ich habe das endlich selbst mit getadelt; und diesen Fehler verbessert. Ich habe aber nicht geglaubt, daß es eben nöthig sey, deshalb einen ganzen Act wegzuwerfen. Ich habe nicht geglaubt, daß es wohlgethan sey, das Stück mit der Scene im Schlosse anheben zu lassen, weil dadurch die Aufmerksamkeit des Zuschauers vom Hauptinteresse abgelenkt, oder doch beinahe einen ganzen Act hindurch irre geführt wird, indem er natürlich glauben muß, das Hauptinteresse beruhe auf Amalien, bis er endlich durch einen hingeworfenen Wink des Obristen eines Andern belehrt wird. Ich habe ferner nicht geglaubt, dem Tafel-

selbecker seine Verse nehmen zu müssen, weil ich mir dazu keinen Grund denken kann, und weil diese Verse unleugbar die beabsichtete komische Würkung nicht verfehlen. Ich habe auch nicht geglaubt, daß es nöthig sey, den alten Bauer und sein Weib beynahe ganz zu vernichten, weil es mir vorkam, als werde es keine unangeneh[illegible]ürkung thun, wenn ihr naifes Gesch[illegible] Wilhelminens Klagen dann und wann unterbräche. Ich habe die kleinen Scenen zu Anfang des ersten Acts stehen lassen, weil sie eben diesem ersten Act eine Lebhaftigkeit mittheilen, die er meines Bedünkens in der Umarbeitung verlohren hat. Mir scheint es denn auch, die Erkennung zwischen Mutter und Sohn sey bey mir interessanter und natürlicher herbeygeführt. Endlich hab' ich auch nicht geglaubt, daß es gut sey, den Schluß des Stücks zu verlängern, weil ich meynte, der Zuschauer könne sich das übrige wohl selbst hinzu denken, oder ahnden. Das

sind meine Gründe, warum ich die Haupt-veränderungen, welche man in diesem Schauspiele gemacht, nicht angenommen habe.

Ich wiederhole es: alle diese Veränderungen mögen vortreflich seyn, und es ist leicht möglich, daß meine Eitelkeit mir da einen häßlichen Streich spielt; wenigstens aber darf ich auf Treu und Glauben versichern, daß ich mir alle Mühe gegeben habe gründlich zu prüfen, und daß, wenn mir das nicht gelungen ist, die Schuld nicht an meinem guten Willen liegt.

Es sind aber auch viele unter diesen Veränderungen, die ich selbst für vortreflich anerkenne, und die ich doch nicht benuzt habe, weil ich, wie schon gesagt, mich nicht mit fremden Federn schmücken will, so schön diese Federn auch seyn mögen. Jezt darf ich mit gutem Gewissen meinen Namen auf das Titelblatt sezen:

Die-

dieses Schauspiel habe ich gemacht, seine Fehler sind mein, aber auch seine Schönheiten, wenn es deren hat. Hätte ich hingegen meine ursprüngliche Handschrift ganz unterdrückt; so würde man die Fehler zwar immer auf meine Rechnung gesezt, aber die paar Schönheiten, die es etwa haben mag, einem Andern zugeschrieben haben. Suum cuique.

Wilhelminens Erzählung ist zu lang. Ich habe sie für den Leser stehen lassen, der Schauspieler wird schon wissen, was er davon wegzustreichen hat. Ich ersuche übrigens die Schauspielerinn, welche die Wilhelmine darstellt, sie in einem schlichten Oberrock, im bloßen, natürlich gelockten Haupte zu spielen. Eine Wilhelmine, deren Kopf in einer Müze, und deren Körper in einer kurzen Jacke steckt, kann meines Bedünkens keine Ueberreste vormaliger Schönheit blicken lassen.

Was sonst noch in den übrigen Rollen, diesem oder jenem Publicum anstössig oder ungenießbar seyn mögte, das wird jeder Directeur nach Gefallen abändern, da ein Jeder am besten wissen muß, was er seinem Publicum auftischen darf. Ich habe es mir nun einmal in den Kopf gesezt, dieß Schauspiel mit allen seinen Fehlern und Unvollkommenheiten der Welt zu übergeben, denn ich will nicht mehr scheinen als ich bin.

Beynahe hätte ich mich über den Vorwurf geärgert, mein Stück sey nach Schröders Fähndrich gemodelt, und es habe allein jenem seine Existenz zu verdanken, weil viele ähnliche Situationen darin vorkommen. Zwar halte ich es keinesweges für erniedrigend, einem Manne wie Schröder etwas zu verdanken, dessen Producten ich, so wie ganz Deutschland, die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren lasse; aber ich muß zur Steuer der Wahrheit ver-

versichern, daß sein Fähndrich auch nicht auf die entfernteste Weise auf mein Kind der Liebe eingewirkt hat. Ich habe doch noch nie gehört, daß man zum Beyspiel Schiller den Vorwurf macht: er habe Kabale und Liebe nach Gemmingens Hausvater bearbeitet, und doch sollte es mir ein leichtes seyn, eben so viele Aehnlichkeiten aus beyden Stücken herauszuheben, als Herr Schink in seinen Dramaturgischen Monaten sehr mühsam im Fähndrich und Kind der Liebe aufgesucht hat. Mich dünkt, beyde Stücke können neben einander bestehen, und es ist nicht nöthig eines um des Andern willen herabzuwürdigen.

Herr Schink sagt mir ebendaselbst, was, den Druck und die Aufführung dieses Stücks betreffend, er an meiner Stelle gethan haben würde. Ich bin kein Freund von Bitterkeiten, und will daher nicht in seinem Tone antworten,

kann mich auch überhaupt mit Niemand in einen Federkrieg einlassen, der alle Monat ein Buch schreibt: Aber das darf ich doch sagen, daß wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre, ich das Stück nicht eher recensirt haben würde, bis ich es gelesen hätte: denn seine Kenntniß meiner Handschrift beruhte, seinem eigenen Geständniß zufolge, nur auf **Hörensagen.**

Ich lasse so gern Jedermann Gerechtigkeit wiederfahren; ich will also auch hier öffentlich bekennen, daß ich Herrn Schink manche schöne Bemerkung über meine Schauspiele verdanke, von denen ich viele in der Folge nutzen werde, wenn ich jemals meine dramatischen Arbeiten sammeln sollte; hier aber scheint ihn eine vorgefaßte Meynung irre geführt zu haben.

Ueberhaupt ist es mir auf meiner dramatischen Laufbahn wunderlich ergangen, und ich muß bey dieser Gelegenheit ein Wörtgen darüber sprechen.

Am 9ten October 1788 ergriff mich der Gedanke Menschenhaß und Reue zu schreiben, am 4ten November 1788 hatte ich es vollendet, in der kränksten Epoche meines Lebens, da ein schleichendes Fieber mich verzehrte, da ich keine Treppe und keinen Hügel mehr steigen konnte, und beinahe nichts anders als Arzney genoß. Damals waren meine Nerven so schwach, daß wenn ich auf der Straße gieng, und mir die lezte Scene meines Schauspiels dachte (denn sie existirte noch nicht) ich sogleich weinen muste.

Kein Dichter ist ohne Eitelkeit, und es würde Affectation scheinen, wenn ich behaupten wollte, ich habe mein Machwerk nicht für gut gehalten; aber das weiß Jedermann, der mich kennt, daß es mir nicht im Traum eingefallen ist, Menschenhaß und Reue werde so viel Glück machen, als es wirklich gemacht hat. Schüchtern habe ich es nach Berlin gesandt; schüch-

tern

tern habe ich hernach auf einer Reise nach Pyrmont, bey einem kurzen Aufenthalte in Berlin, die **Indianer in England** in meinem Koffer verschlossen gehalten, weil ich sie für zu schlecht hielt, und sie der Direction nicht anzubieten wagte. Erst drey Monate nachher, als der gute Erfolg von **Menschenhaß und Reue** mich aufmunterte, übergab ich auch die **Indianer** der Direction, und ich darf eben diese Direction kühn aufrufen, einzugestehen: daß das, was ich bey Ueberreichung dieses Stücks selbst zu seinem Nachtheil sagte, und oft schriftlich wiederholt habe, Alles das weit übertraf, was hernachmals meine Recensenten darüber zu sagen für gut gefunden haben. Ich habe mich also nie einer lächerlichen Eitelkeit schuldig gemacht. Man hat mich aufgemuntert, man hat mehr gethan, dem Himmel sey Dank, daß ich nicht schwindligt davon geworden bin.

Jezt

Jezt fällt man in den entgegengesezten Fehler; man würdigt Alles herab, was ich schreibe, man lobt Andere auf meine Unkosten, man dichtet mir Sittenlosigkeit und Unmoralität an, obgleich in dem dicksten Bande Predigten nicht mehr Moral enthalten ist, als in meinen Schauspielen, die überdieß nicht so langweilig sind als jene.

Menschenhaß und Reue, weit entfernt Schaden zu stiften, hat würklich eine verirrte Frau zu ihrem Manne zurück geführt; das ist eine wahre Anecdote, deren Andenken mir noch meine lezte Stunde versüßen wird, eine Belohnung, die von keinem Golde aufgewogen, von keinem Journal-Lob erhöht, von keinem Tadel verbittert wird.

Ich lasse zuweilen schwangere oder verführte Mädchen in meinen Schauspielen auftreten, darüber schreyt denn die ganze

Welt,

Welt, warum? weiß ich nicht; denn über die schwangere Lotte in Gemmingens Hausvater, über die schwangere Eugenie von Beaumarchais et caetera, et caetera; schrie Niemand. Ich muß also endlich glauben; nicht der Gegenstand, sondern das bißgen Ruhm des Verfassers sey den Herren unleidlich.

Die vielen widersprechenden Recensionen verwirren einem armen Dichter ganz den Kopf. Der Eine lobt, was der Andere tadelt; man fängt an sich selbst mißzutrauen, man wird ängstlich, schwankend, das Genie verliert seine Schnellkraft, und hört auf, frey und unbefangen zu würken. Bessern thun die Kritiken blutwenig, verderben sehr viel. Shakespeare würde nie der große Mann geworden seyn, wenn es schon zu seiner Zeit Sitte gewesen wäre, den Tadel jedes eingebildeten Krikasters, der doch selbst nichts besseres liefern kann, durch den Druck zu vertausendfälti-

fältigen. Aber Shakespeare sah nur die gewaltige Würkung, die sein Genie auf die Zuschauer hervorbrachte, den Tadel, der nur von Munde zu Munde schlich, hörte er nicht, und so konnte er sich ganz und unbefangen den Eingebungen seines oft riesenhaften Genies überlassen; ihn fesselte nie der Gedanke: „was wird der oder „der zu dieser oder jener Stelle sagen?“ die zwar üppige, aber Saftreiche, jedem Gaumen behagende Pflanze, wurde nicht zugleich mit dem Unkraut erstickt.

Ich habe zu allen unbilligen Urtheilen geschwiegen, und werde auch ferner schweigen, so lange meine Stücke, troz alles Plauderns, diejenige Würkung auf das Publicum machen, die ich davon erwarte, denn vox populi, vox Dei. Thun sie einst diese Würkung nicht mehr, nun dann werde ich auch schweigen, denn dann ist es Zeit, die Feder ganz niederzulegen. Bis dahin, ein Zeitpunct der vielleicht

nahe ist, werde ich die wenige Geisteskraft, die ich besitze, mir von keinem Dictator einkerkern lassen; ich werde schreiben was Geist und Vernunft, und nicht was Verhältnisse mir gebieten; ich werde ohne Unterschied jeden Gegenstand meiner Behandlung werth glauben, welchen das Publicum seines Interesse werth findet. Ich werde auch nie zugestehen, was ich so oft hören muß, daß der berühmteste Schauspieler, oder die berühmteste Schauspielerin, Schwächen und Blössen meiner Stücke durch ihr feines Spiel bemäntelt haben, wenn sie durch eben dieses feine Spiel nichts thaten als ihre Pflicht, und ich ihnen zurufen kann: „so habt ihr spielen müssen! hättet ihr nicht so gespielt, „so hättet ihr euren Dichter nicht verstan„den. Euch gebührt also der Ruhm bra„ver Künstler, aber nicht der Ruhm, „Blößen zugedeckt zu haben, wo keine „waren.“ Nein wahrlich, es kommt mir gerade so vor, als lege man einem

Tonkünstler eine musicalische Composition vor, worinn zum Beispiel ein wildes Allegro plötzlich mit einem schmelzenden Cantabile wechselt. Der Tonkünstler wird dieß Cantabile dolce spielen, wenn gleich nicht dolce drunter geschrieben steht; und wer in aller Welt wird dann behaupten, er habe eine Blösse des Componisten zugedeckt? Nein, sage ich, er muste es dolce spielen, eben so gut als Madam Schröder als Eulalia die Scene in welcher sie vom Landleben erzählt, so und nicht anders spielen durfte, als sie sie würklich gespielt hat. Der innigste Dank sey ihr daher geweiht, weil sie treu darstellte, aber nicht weil sie verbesserte.

Lächerlich ist es mir, wenn die Litteratur-Zeitung behauptet: die Indianer in England seyen sicherlich früher geschrieben worden, als Menschenhaß und Reue, weil jene schlechter sind als dieses. Nein meine Herren, sie sind später geschrie-

ben worden, und sind doch schlechter als dieses. Ward Claudine von Villa Bella vor Göz von Berlichingen verfertigt oder nachher? O es wäre sehr gut, wenn die spätern Produkte eines Dichters immer auch die bessern seyn müsten. Mein Sonderling ist noch weit schlechter als die Indianer und ist doch noch später geschrieben worden. Gelingt denn einem Mahler das lezte Gemählde immer am besten? Nein, meine Herren, die Behauptung ist wirklich drollig. Wenn auch Behandlung und Bearbeitung sich immer gleich bleiben, so hängt doch die Güte eines Stücks grösstentheils vom glücklich gewählten Stoff ab, nicht jeder Stoff aber ist so allgemein interessant als der von Menschenhaß und Reue.

Wie dankbar ich vernünftigen Tadel erkenne und nüze, das soll zu seiner Zeit die Verbesserung meiner Schauspiele beweisen. Ich habe manches abgeschrieben

und

und gesammelt; die Benutzung dieser Sammlung wird einst der Welt zeigen, wie unendlich weit entfernt ich mich selbst von einem gewissen Grade der Vollkommenheit halte.

Fürs Erste glaube ich über diesen Punct gesagt zu haben, was nöthig war. Man hat mich so lange gezwickt und gekniffen: bis ich doch endlich einmal den Mund aufthun muste. Den Leser, den Alles dieß nicht interessirt, bitte ich um Verzeihung, wegen der paar Blätter, die er überschlagen muß.

Dieses Schauspiel hat das traurige Schicksal erlebt, nicht **nachgedruckt**, sondern **dreymal vorgedruckt** zu werden, nehmlich zu Neuwied, zu Cöln, zu Frankfurth und Leipzig. Wir armen Schriftsteller! was uns der Nachdruck noch übrig ließ, das raubt uns nun gar der Vordruck.

Da mich der Zufall gerade in die Gegend geführt hat, wo die literarischen Raubnester hausen; so habe ich den Versuch gewagt, wenigstens einem derselben seine Beute wieder abzujagen. Die fürstliche Regierung zu Neuwied, hat den sogenannten Buchhändler Gehra bereits zur Rechenschaft gezogen, und ich werde nicht ermangeln, das Publicum von dem Ausgang der Sache zu unterrichten, in der Hoffnung, daß wenigstens die ganze Schriftsteller-Gilde warmen Antheil daran nehmen werde.

Von den drey diebischen Editionen, ist mir nur diejenige zu Gesicht gekommen, auf welcher Frankfurth und Leipzig als Druckorte angegeben sind. Wenn die Neuwieder und Cöllner Ausgabe eben solche jämmerliche Druckfehler enthalten, als diese, so bedaure ich die armen Käufer. Zur Belustigung des Lesers, will ich einige der auffallendsten anführen.

„Daß

„Daß der Uebersatte, der noch am
„letzten Bissen eines Fasans kaut, das
„schwarze Brod seines Nachbars liegen
„läßt, das ist kein Geheimniß, (soll heis-
„sen Verdienst.“)

„Mein homme de Chambre ist
„ein veint rien, und der Verlust ein
„mauvais Sujet“. Welcher Unsinn!

„So sind alle meine Soins dachte
„ich a pare perte.“ Statt: so sind alle
meine Soins doch nicht à pure perte
gewesen.

Die Mutter schmachtet mit einer
dünnen Zunge, statt: dürren Zunge.

Die bonté Dame, statt: bonté
d'âme.

Die Göttinn Hebbe, statt: Hebe.

St. Prurz, statt: Preux.

Doch

Doch ich will diese eckelhafte Litaney nicht verlängern. Die geringern Druckfehler sind unzählig, und verderben oder verstellen meistens den Sinn, auch sind hin und wieder große Stellen ganz ausgelassen. Dem allen ungeachtet giebt es noch Menschen, die dergleichen kaufen, wenn sie nur ein paar Dreyer dabey ersparen. Der Himmel segne diese weise Sparsamkeit!

Das

Personen:

Moriz Ebingen.

Euphrosine, seine alte Tante.

Julchen, } seine Schwestern.
Nettchen, }

Omar, ein junger Araber, sein Freund und Bedienter.

Marie, Kammermädchen.

Wilhelm von Moll, Assessor bey einem Justiz-Collegium.

Lieutenant Dietrich von Moll, ein Invalide, mit einem Stelzfuß, Wilhelms Bruder.

Kammerherr Graf von Stierenbock.

Schiffer Thoms.

Karg, ein Schriftsteller unserer Zeit.

Ein Kind.

Erster Aufzug.

(Das Stück spielt in einer Seestadt. Der Schauplatz, welcher unverändert bleibt, ist ein grüner Platz. Im Hintergrunde ein Garten mit Staketen umgeben, dessen Thür auf die Bühne geht. Zu beyden Seiten einige Rasenbänke. Im Vordergrunde links und rechts die Bildsäulen Amors und der Diana. Ganz in der Ferne ragt ein schönes Haus über die Bäume hervor).

Erster Auftritt.

Karg (allein).

(Er sitzt auf einer Rasenbank mit Schreibtafel und Bleyfeder in der Hand. Er sinnt, schreibt nieder, schüttelt den Kopf, streicht aus, sinnt wieder).

Nur erst den Titel! das Buch soll wohl nachkommen. Ein Buch schreiben ist keine Kunst.

Auf drey, vierhundert Seiten allerley zu Markte tragen, was den Käufer reizt, ey wer kann das nicht? Aber einen Titel erfinden, der ohne alle fremde Beyhülfe das Buch verkaufe, einen Titel, der die Eßlust wecke, wenn man gleich noch nicht weiß, ob Kartoffeln oder Fasanen auf dem Tische stehen werden, einen Titel, der aus einem, höchstens zwey Worten bestehe, und doch zu hundert Büchern passe, das ist das Meisterstück der heutigen Schriftstellerzunft, und Gott sey Dank! in Titeln nehm ich es mit jedem auf, meine Verleger stehn sich gut dabey. Nur diesesmal will es mir nicht gelingen. Der Gegenstand ist wichtig, aber eben deshalb liest Niemand das Buch, wenn der Titel nicht neu und auffallend ist. (nachsinnend) „Vom Ursprung des Uebels“ — das kauft Niemand. „Die Quelle des Bösen“ — das liest Niemand. „Die trübe Quelle“ — das gienge schon eher an. „Pandorens Büchse“ — das ist schon abgenutzt — (sich vor die Stirn schlagend) Halt! ich habe es! ein elektrischer Funke! „Teufel!“ soll das Buch heißen. Teufel! und nicht eine

Sylbe mehr. Ein Gegenstück zu Herders Gott. (Er schreibt) Ein guter Engel hat mir da den Teufel zugeflüstert. Das Buch wird reißend abgehn, ich wette, der Teufel erlebt seine drey Auflagen.

Zweyter Auftritt.

Omar. Karg.

Omar. (trägt einen Tisch aus dem Garten und setzt ihn vor die Rasenbank.)

Karg. Guten Morgen, guten Morgen Herr Omar. So früh aus den Federn? Was soll's denn hier geben?

Omar. Man will im Grünen frühstücken.

Karg. Ey, ey, der Einfall ist nicht übel, ein recht poetischer Einfall. Ich bin auch noch nüchtern, ich werde hier bleiben.

Omar. Nach Belieben, hier ist es kühl, der Schatten ist einladend. Das Haus dort — nehme er mir's nicht übel Herr! aufs Bauen versteht er sich nicht. Das Haus ist wie eine Laterne, in allen Zimmern wird man von der Sonne gebraten. Lieber wollt' ich für ein ara-

 bisches

bisches Zelt doppelte Miethe geben, als die einfache für ein solches Treibhaus.

Karg. Guter Freund, ich habe das Haus nicht gebauet.

Omar. So hätte er es nicht kaufen sollen.

Karg. Ich habe es auch nicht gekauft. Es ist ein Erbstück von meinem Vater.

Omar. War sein Vater auch ein Schriftsteller?

Karg. Ach du lieber Gott! nein! er war ein Strumpffabrikant.

Omar. Welches Handwerk trägt mehr ein? Die Schriftstellerey oder das Strumpffabriciren?

Karg. Ach leider! das Strumpffabriciren. Doch nur in baarem Gelde, nicht in Ruhm und Ehre. In den Zimmern, die ich nun vermiethe, bin ich groß gezogen worden.

Omar. Und seine Zimmer unter dem Dache?

Karg. Bewohnten damals meines Vaters Lehrbursche. Die Welt ist ungerecht, blind —

Omar.

Omar. Ach nein, sie sieht mit hellen Augen. Strümpfe sind nothwendig, Bücher entbehrlich, so denkt die Welt.

Karg. Und hat Unrecht.

Omar. Und hat Recht. (Er geht ab und zu, holt Tassen, Theemaschine u. s. w.)

Karg. (ihm nachrufend) Aber die Ehre! die Ehre! doch was weiß ein Araber von der Ehre. Freylich wohne ich nur unter dem Dache, aber mein Name wohnt in Pallästen. Freylich sind meine Mahlzeiten nur pythagorisch, aber mein Name ist Salz und Würze auf den Tafeln der Großen. (zu Omar, der indessen zurückkam und um den Tisch beschäftiget ist) Trete Er doch näher guter Freund, laß' Er uns ein wenig plaudern. Es ist noch früh, die Herrschaft liegt im süßen Morgenschlummer. Ich will Ihm ein Projekt mittheilen, wie Er auf einmal durch ganz Europa berühmt werden kann.

Omar. Berühmt? Ich will nicht berühmt werden.

Karg. Hör' Er nur. Ein Projekt, dessen Ausführung Ihm federleicht werden kann. Ich

trage schon lange den Gedanken mit mir herum, eine Beschreibung von Egypten herauszugeben, weil Savary und Pococke und Volney und wie sie alle heißen, nicht vollständig genug sind.

Omar. Ist er denn in Egypten gewesen?

Karg. Nein.

Omar. Und will es beschreiben?

Karg. Warum nicht? Und Er soll mir helfen. Egypten ist Sein Vaterland, Er kann mir wichtige Aufschlüsse geben, und ich werde Seinen Namen dankbarlich drucken lassen.

Omar. Sehr verbunden.

Karg. Auch könnte man wohl gar in einem Anhang Seine Reisen auftischen. Das Publikum liebt die Reisebeschreibungen.

Omar. Das mögte wohl schwerlich der Mühe werth seyn.

Karg. Ey warum nicht? Heut zu Tage ist alles der Mühe werth. Und so viel ich weiß hat Er mit Seinem Herrn die halbe Welt durchstrichen?

Omar. So ungefähr.

Karg. Und eine Menge Abentheuer erlebt?

Omar. O ja.

Karg. Vielleicht gar einmal Schiffbruch erlitten?

Omar. Nein, das nicht.

Karg. Oder eine neue Insel in der Südsee entdeckt?

Omar. Das auch nicht.

Karg. Aber sage Er mir doch, wie ist denn Sein Herr zu dem großen Reichthum gelangt?

Omar. Ist mein Herr reich?

Karg. Ey freylich, wie ein spanisches Registerschiff. Man weiß ja wohl welch ein kümmerliches Leben seine beyden Schwestern und die alte Tante vor seiner Ankunft führten. In dem Häringsgäßchen haben sie gewohnt, in einem elenden engen Stübchen, da haben sie Tag und Nacht sich die zarten Fingerchen wund genäht um des lieben täglichen Brodes willen. Aber kaum erscheint der Herr Bruder — wie durch einen Zauberstab verwandelt sich die kleine Hütte im Häringsgäßchen in dieses prächtige Landhaus, Wolle wird gegen Seide vertauscht, Diamanten treten in die Stelle von Glasperlen. Die

 ganze

ganze Stadt sperrt die Augen auf und erschöpft sich in Muthmaßungen —

Omar. Die armen kleinen Menschen!

Karg. Nun, nun, eine erlaubte Wißbegierde — ich selbst muß gestehn, daß ich wohl zu erfahren wünschte — hat Sein Herr vielleicht in den egyptischen Pyramiden das Grab eines alten Königs geplündert?

Omar. Nein.

Karg. Oder unter den Ruinen von Palmyra einen Schatz gegraben?

Omar. Auch nicht.

Karg. Oder Goldkörner aus dem Nilschlamm gewaschen?

Omar. Auch nicht. Ich will Ihm das Geheimniß mit zwey Worten aufklären: Mein Herr ist ein Wucherer?

Karg. Ein Wucherer? So sieht er mir nicht aus.

Omar. Die Natur hat mit zwey großen Schätzen ihn ausgestattet, den einen trägt er hier (aufs Herz deutend), den andern hier (auf den Kopf). Dieser (aufs Herz) hat ihm tausend

Herzen

Herzen erworben und dieser (auf den Kopf) hat ihm den Beutel gefüllt. Versteht Er mich?

Karg. (lächelnd aber unbefriedigt). Ja, ja, das ist recht artig gesagt, das läßt sich einmal in einem Buche anbringen, nur Schade, daß es nicht wahrscheinlich ist. Das Herz, mein guter Freund, gilt in baarer Münze nicht einen blutigen Heller, und der Kopf — ach du lieber Gott! jedes andere Glied wird besser bezahlt, als der Kopf.

Omar. Das ist nicht wahr! und wäre es — nun so hat die Natur auch hier nicht unbillig gehandelt, denn Kopf und Herz bezahlen sich selbst, mit einer Münze, welche kein Fürst schlagen kann: mit dem Gefühl ihres Werths.

Dritter Auftritt.

Julchen. Nettchen. Vorige.

(Schon in der Ferne hört man Nettchens Stimme im Garten; sie trällert aus Erwin und Elmire: mit vollen Athemzügen sang ich Natur aus dir u. s. w.)

Omar. (wird unruhig). Nettchen kömmt!

 Julchen.

Julchen und Nettchen (treten Arm in Arm auf).

Nettchen. (auf den Theetisch zeigend). Sieh da! Wir leben wie in der guten alten Feenzeit. Tisch decke dich! Ein Schlag der Zauberruthe, und alles steht fertig.

Julchen. Guten Morgen Omar.

Nettchen. Guten Morgen Omar.

Omar. Guten Morgen schöne Mädchen.

Nettchen. (gen Himmel sehend). Guten Morgen liebe Sonne!

Julchen. (Karg erblickend). Auch unser Herr Hauswirth. (Sie macht ihm einen Knix.)

Nettchen. Von Phöbus hinab zu seinem Zögling. (zu Karg) Sohn des Olymps — (Sie macht ihm eine tiefe Verbeugung)

Karg. (ihren Gruß mit Karrikatur erwiedernd) Gespielin der Venus! Schalkhafte Grazie! —

Nettchen. Schön! schön! eine Grazie hat mich noch Niemand genannt. Um besungen zu werden, muß man den Dichter loben. Lieber Herr Karg schenken Sie mir eine kleine Portion Unsterblichkeit, machen Sie ein Lied auf mich.

Karg.

Karg. Holde Muse! Die Funken der Begeisterung, welche aus Ihrem Auge sprühen — (bey Seite) Ich glaube sie ist in mich verliebt.

Nettchen. O fahren Sie fort! Meine Seele lagert sich in meine Ohren.

Karg. Wie! Sie selbst würdigen mich, mir die Leyer zu stimmen? — (bey Seite) Es ist richtig.

Julchen. (zu Nettchen) Schaff uns den Narren vom Halse.

Nettchen. Er macht mir Zeitvertreib.

Julchen. Mir Langeweile.

Nettchen. Ich errathe. Du willst mir Neuigkeiten erzählen, die ich auswendig weiß. Es sey! aus schwesterlicher Liebe. Herr Karg mir ist ein Unglück wiederfahren.

Karg. Ein Unglück? (bey Seite sich das Herz streichelnd) Ja, ja ein Unglück.

Nettchen. Sie könnten mir es wenigstens erträglich machen.

Karg. Da haben wir's (laut) Reden Sie! reden Sie! mein Herz thut sich auf wie ein Stadtthor.

Nett-

Nettchen. Mein Igel ist gestorben.

Karg. (sehr betreten, stockend). Ihr — Ihr — Igel? —

Nettchen. Er fing so schön Mäuse.

Karg. Und — und ich — soll die Ehre haben Ihnen diesen Verlust zu ersetzen? Ich verstehe ja nicht Mäuse zu fangen.

Nettchen. Leider nein! der Verlust ist unersetzlich. Nur laute Klagen vermögen meinen Schmerz zu lindern. Klagen, welche sanft von der Leyer eines Dichters tönen. Mein Herz begehrt eine Elegie auf den Tod meines Igels und ich würde mit Freuden einen Dukaten bezahlen —

Karg. Einen? — Wollten Sie wohl die Güte haben, dies Wort zu wiederholen?

Nettchen. Einen Dukaten.

Karg. Dukaten! ich verstehe — Nicht das Gold, welches der Dichter wie Staub unter seine Füße tritt, sondern der girrende Schmerz der zärtlichen Taube wird mich begeistern.

Nett-

Nettchen. (ganz ehrbar). Ja, lieber Herr Karg, ich bin eine Taube, welche von ihrem Igel verlassen worden.

Karg. Ich überziehe meine Leyer mit Trauerflor und singe!

Nettchen. Eilen Sie, eilen Sie! Morgenstunde hat Dukaten im Munde. Und wenn es Ihnen recht gelingt, so gebe ich Ihnen obendrein einen Kuß.

Karg. (entzückt.) Dürfte ich vorläufig meine brennenden Lippen auf diese Schwanenhand drücken?

Nettchen. (ihm die Hand hinhaltend) Da! Sind Sie nun begeistert?

Karg. Ja — aber — (mit einem Blick auf den Theetisch, sehr höflich) Ich habe noch nicht gefrühstückt.

Nettchen. (lachend). Langen Sie zu.

Karg. (der sich so etwas nicht zweymal sagen läßt). Nur eine Minute dem Körper, dann steht mein Geist ganz zu Befehl. (Er geht an den Tisch, schenkt sich ein, stopft Butterbrod in den Mund u. s. f. Die Damen, welche unterdessen ein

ein anderes Gespräch anknüpfen, bekümmern sich nicht weiter um ihn, und werden es nicht einmal gewahr, als er nach einigen fruchtlosen Verbeugungen davon schleicht.)

Vierter Auftritt.

Julchen. Nettchen. Omar.

Nettchen. Schwesterchen, er wird uns alles rein aufessen.

Julchen. Laß ihn, ich habe keinen Hunger.

Nettchen. Aber ich.

Julchen. (zu Omar). Ist mein Bruder aufgestanden?

Omar. Schon seit zwey Stunden beißt er sich mit der alten Tante herum.

Nettchen. Weswegen?

Omar. Sie will den Glanz ihres Hauses wieder herstellen, sie will Kammermädchen, Läufer, Thürhüter, Equipage; und Moritz antwortet ihr immer ganz trocken: „wie Du „willst liebe Tante, besolde die Leute nur nicht „von meinem Gelde.“ Sie hustet sich halb

todt,

todt, um ihm die Nothwendigkeit zu beweisen; er lacht und schüttelt den Kopf.

Julchen. Recht gut, wenn er lacht, aber die Tante wird so lange fodern und begehren, bis der gute Moritz des Gebens überdrüßig werden wird. Das ist undankbar. Sie vergißt, was wir waren und was wir durch ihn sind.

Nettchen. Aber das Kammermädchen darf er uns nicht abschlagen. Du hast sie gesehen, das sanfte schwermüthige Geschöpf.

Julchen. Gesehen und geliebt im ersten Augenblicke.

Nettchen. Wir brauchen keine Bedienung, aber sie braucht eine Herrschaft. Aus diesem Gesichtspunkt muß man dem Bruder die Sache vorstellen. O die Männer müssen thun, was wir haben wollen, wenn wir's nur immer am rechten Ende anfassen.

Omar. Und die Natur hat für das rechte Ende euch einen so feinen Sinn gegeben, daß ihr es selten verfehlt.

Nettchen. Woher weißt Du denn das, krausköpfiger Araber?

Omar. Bin ich nicht die halbe Welt durchreist? Die Mädchen und die Pfaffen gleichen sich überall.

Nettchen. Auch unter euren herumschweifenden Horden?

Omar. Auch da.

Nettchen. O beschreibe mir ein wenig eure Schönheiten. Wie muß ein Mädchen aussehn, um solchen wilden Menschen die Köpfe zu verrücken?

Omar. Sie muß schwarze Augen haben, groß und sanft, wie die Augen einer Gazelle, überwölbt von zwey Bogen von Ebenholz. Sie muß schlank seyn wie eine Lanze. Sie muß leicht einhertreten, wie ein junges Füllen. Ihre Lippen färbt sie blau und ihre Nägel goldfarbig. Ihr Busen gleicht einem paar Granatäpfeln, und ihre Worte sind süßer als Honig.

Nettchen. Die Lippen blau?

Julchen. Und die Nägel goldfarbig?

Nettchen. O über den armseligen Geschmack!

Omar. Das nämliche sagen meine Landsleute von euch.

Nettchen. Deine Landsleute sind Narren, die besser mit einer Säbelklinge umzugehen wissen, als mit einer Purpurlippe.

Omar. Du mußt ihnen verzeihen. Sie sahen Nettchen nie.

Nettchen. Ey der tausend! das war ein hübsches Compliment. Aber Du hast vergessen, daß Julchen auch hier ist.

Omar. Was vergißt man nicht bey Dir?

Nettchen. Immer besser!

Omar. Vaterland und Eltern, alles könnt' ich um Deinetwillen vergessen.

Nettchen. (verlegen). Willst Du nicht meinen Bruder rufen? sag' ihm daß uns hungert — daß wir auf ihn warten —

Omar. Ja, ja, ich gehe — Du willst mich los seyn — ich habe vielleicht dummes Zeug geschwatzt — vergieb mir! (Er drückt ihr im Vorübergehen die Hand und entfernt sich).

Fünfter Auftritt.

Nettchen. Julchen.

Nettchen (etwas bewegt.) Wie der Bube die Hand zu drücken versteht, als habe er von Jugend auf nichts anders gethan.

Julchen. Ich wünsche Dir Glück zu der Eroberung.

Nettchen (lachend). Ja doch! der Bediente meines Bruders.

Julchen. So nennt er sich selbst, aber nennt auch Moritz ihn so?

Nettchen. Laß mich zufrieden, verdirb mir meine Laune nicht. (Sie wendet sich zu Dianens Bildsäule) Keusche Diana! überziehe mein Herz mit einer Eisrinde, die kein verliebter Blick zu schmelzen vermöge! Und kannst Du das nicht, nun so schlage die Männer mit Blindheit, daß sie meine Reize nicht sehen.

Julchen. Oder mache sie minder unbeständig.

Nettchen. Oder vertilge sie ganz von der Erde! ja Julchen, das wäre das Beste. Die Herren

Herren bilden sich ein, man könne nicht ohne sie leben, sie schreiben in dicken Büchern, die Geschichte der Amazonen sey eine Fabel; Eitelkeit! jämmerliche Eitelkeit! sie ärgern sich, daß es Weiber gab, welche Muth genug hatten, allenfalls die rechte Brust aufzuopfern, wenn es darauf ankam einem seufzenden Liebhaber den Kopf zu spalten.

Julchen. Glückliches Nettchen! mit Deiner immer gleichen Laune.

Nettchen. Sprich lieber: gesundes Nettchen! Ich bin gesund wie ein Fisch, nichts stockt in mir, kein träge schleichendes Blut, alles läuft immer rasch! rasch! rasch durcheinander! Mein Körper hat immer irgend ein kleines Bedürfniß und wäre es auch weiter nichts, als daß mir einmal die Lust ankömmt zu hüpfen. (Sie hüpft). Sieh, so steht meine Seele unter dem Pantoffel, sie darf nicht Grillen fangen, wenn sie auch wollte. Bey Dir hingegen ist es umgekehrt. Der ehrwürdige Geist führt den Scepter, und erlaubt Deinem Körper kaum sich satt zu essen. Folge mir Schwesterchen, wirf

den räthselhaften Wilhelm zur Thür deines Herzens hinaus, schliess zu und laß ihn pochen, und rufe durchs Schlüsselloch: es ist Niemand zu Hause!

Julchen. Kann ich das? Ist meine Liebe nicht ein Theil meines Lebens geworden? Ach Nettchen! was hab' ich ihm gethan? Warum meidet er mich seit meines Bruders Ankunft? Warum stottert er mir nichtsbedeutende Höflichkeiten? Ich bin ihm treu! wahrhaftig ich bin ihm treu! mein Herz macht mir keinen Vorwurf. Woher denn diese plötzliche Verwandlung.

Nettchen. Diese Frage hast Du schon hundertmal an mich gethan, und hundertmal hab' ich Dir geantwortet: ich weiß es nicht. Wer vermag die Männer zu ergründen! Glaube mir, diese seltsamen Geschöpfe wissen selbst nicht was sie wollen.

Julchen. Wenn ich noch an den letzten Abend denke — es war zwey Tage vor meines Bruders Rückkunft — welche liebliche Schlösser wir da in die Luft bauten, wie wir im Geist

schon

schon dem Leichenbegängniß des alten hectischen Raths beywohnten, der seiner Beförderung noch im Wege steht, wie wir dann seine Einkünfte berechneten, unsre häuslichen Einrichtungen machten, und er mir lächelnd versprach, den Verdienst seiner Mahlerey mir zum Nadelgelde auszusetzen — ach! es war ein schöner Traum! was hab' ich ihm gethan?

Nettchen. Auch ein schöner Traum ist Dankes werth. Und liebes Julchen! was wären wir ohne solche Träume? Nimm uns den Genuß der Phantasie, o wie arm läßt uns die Würklichkeit! Sieh da, ich fange an zu philosophiren, ich spreche in Sentenzen, wie lange wird es währen, so schreibe ich ein Buch.

Julchen. Ach! was hab' ich ihm gethan?

Nettchen. (um sich blickend). St' — frag ihn selbst, er kömmt.

Julchen. (erschrocken). Er kömmt? Wer?

Nettchen. Wilhelm Moll. Dort schleicht er am Bache herunter — sieh jetzt geht er den Fußsteig über die Wiese — jetzt steht er bey der großen Pappel — er scheint unentschlossen —

 aber

aber ich verwette mein Gebetbuch, er geht hier vorbey.

Julchen. Ach Nettchen! was soll ich thun? Komm laß uns hinein gehen.

Nettchen. Ey ja doch, nicht von der Stelle! Wie würde der junge Herr sich kitzeln, wenn ein paar hübsche Mädchen vor ihm liefen.

Julchen. Ich glühe. Ich werde ihm nicht ein Wort zu sagen wissen.

Nettchen. Desto besser! ich will ihm schon einheizen, wenn er es wagt, uns anzureden.

Julchen. Aber du mußt ihn nicht beleidigen.

Nettchen. Sanftes Täubchen! (sich umsehend) Herz gefaßt! der Feind rückt an.

Sechster Auftritt.

Wilhelm von Moll. Julchen. Nettchen.

Wilhelm (macht im Vorübergehen den Damen eine ehrerbietige Verbeugung).

Nettchen. (ruft ihm zu). Schon so früh heraus, Herr von Moll?

Wilhelm. Um den schönen Morgen zu genießen. (Er geht auf der andern Seite ab).

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Julchen. Nettchen.

Julchen. (wirft sich auf eine Rasenbank und bricht in Thränen aus).

Nettchen. (mit dem Fuße stampfend). Der Bösewicht! So machen sie es alle. Sie lieben und wissen nicht warum, sie brechen und wissen auch nicht warum. Wenn man die Natur früge: warum schufst du Männer? Ich wette, sie weiß auch nicht warum. Doch ja, zu unserer Quaal! Nicht doch! und von allen hübschen Mädchen gefoppt zu werden. Das ist unser Beruf. Wehe der Verlornen, die von ihrem Herzen auf einen Irrweg sich leiten ließ. Munter Julchen! hilf mir die Männer foppen. Steh auf, trockne Deine Thränen, ich höre die Tante husten, gut daß sie endlich kommen. Mein Zorn schweigt und macht meinem Hunger Platz. Laß uns frühstücken, die Männer sind nicht ein Butterbrod werth.

Julchen (trocknet sich die Augen und sucht eine heitre Miene zu erkünsteln).

Achter Auftritt.

Omar. Die Vorigen.

Nettchen. Nun? kommst Du allein?

Omar. Die alte Tante hält sich noch bey den Erbsenblüthen auf. Die Sperlinge haben ihr allerley Schaden angerichtet, sie will einen ausgestopften Vogelscheu hineinstellen.

Nettchen. Sie darf sich nur selbst hineinsetzen, so kann sie die Kosten sparen.

Neunter Auftritt.

Moritz. Die Vorigen.

Mor. (auf Omar zugehend und ihm herzlich die Hand schüttelnd). Guten Morgen Omar! Wir sahen uns nur im Vorbeygehen.

Omar. Guten Morgen lieber Moritz!

Mor. Hast Du mit dem Schiffer Thoms gesprochen?

Omar. Ja.

Mor. Was sagt er?

Omar. Er wird kommen heute oder Morgen?

Mor. So muß man wohl bald an einen Mahler denken. (zu seinen Schwestern) Guten Morgen Kinder?

Nettchen. Eine allerliebste Rangordnung, erst den Bedienten, und dann die Schwestern.

Mor. Ja liebes Schwesterchen, spötteln magst Du immerhin, meine Rangtabelle steht in meinem Herzen.

Nettchen. Immer besser! Der Krauskopf ist Dir lieber, als das sanfte Julchen und das muntre Nettchen?

Mor. Er ist mir lieber.

Nettchen. (mit komischem Zorn). Barbar! Du zerreissest alle Bande des Bluts.

Mor. Ich könnte Dich verlegen machen, wenn ich Dich fräge: was denkst Du bey diesem Ausdruck?

Nettchen. Was ich denke? Das ist eine dumme Frage. Ein Frauenzimmer denkt nichts.

Mor. Die Eitelkeit der Eltern, die Dankbarkeit der Kinder, die Gewohnheit, welche Geschwister an einander fesselt, das nennt ihr Bande des Bluts.

Nettchen. Aber die Sympathie, der geheime Zug der Herzen —

Mor. Plappre keine Thorheiten.

Nettchen. Du glaubst nicht daran?

Mor. Eben so wenig als ich glauben werde, daß zwey Bäume ihre Wipfel gegen einander neigen, deren Keime vormals in einer Frucht verborgen lagen.

Nettchen. (ihm die Wange streichelnd). Aber sag' mir doch Du Narr! warum bist Du denn zurück gekommen, wenn Deine Schwestern Dir gleichgültig waren?

Mor. Gleichgültig? Wer sagt das? Ich bin euch von Herzen gut, denn ich denke mit Entzücken an die frohen Stunden meiner Kindheit und meiner Jünglingsjahre. Alle jene Freuden habt ihr mit mir getheilt, keine süße Rückerinnerung wird lebendig in meiner Seele, ohne euer Bild in ihrem Gefolge mit sich zu führen. Wenn mein Geist in dem schönen Gehölze herumirrt, welches an das Schloß unsers Vaters gränzte, so seh ich Julchen wie sie einst ihre Florschürze an einer Dornhecke zerriß und

weinte

weinte und bange war vor den knöchernen Fingern der dürren Gouvernante. Sehe ich über die Wiese, durch welche der Bach sich schlängelte, wo wir die schönen Krebse fingen, so sehe ich Nettchen, wie sie vor einem Frosche läuft, den ich ihr nachschleudere. Betrete ich das finstere Zimmer unsers pedantischen Hofmeisters, so sehe ich Julchen, wie sie für mich bittet, da er mich züchtigen wollte, weil ich Pfirsische gestohlen hatte. Setze ich mich auf die steinerne Bank vor die Hausthür, so sehe ich Nettchen, die mir ihren Sparpfennig in die Hand drückt, um ihn einer armen abgebrannten Frau zu geben, welche ihr Kind auf dem Rücken in einem Korbe trug. Seht, das sind die Bande, die mich an euch fesseln, das sind die Quellen meiner Sehnsucht nach euch. Die Natur lächelt eures Irrthums.

Nettchen. Wohlan, wenn wir das auch gelten lassen, was hat der schwarze Bube denn gethan, daß wir in Deinem Herzen gleichsam seiner Gnade leben?

Mor.

Mor. Was er gethan hat? — o! — Lieber Omar, entferne Dich auf einen Augenblick, ich will dich loben.

Omar. Nicht doch, Du weißt, ich kann das nicht leiden.

Mor. Ich auch nicht, aber einmal ist es nothwendig. Geh, ich bitte Dich, und bleib in der Nähe.

Omar. (zu Nettchen mit niedergeschlagenen Augen). Wenn Deines Bruders Lob mir Deine Freundschaft erwirbt, so will ich es gern durch meine Schaamröthe erkaufen. (er geht in den Garten).

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ohne Omar.

Nettchen. Immer hat er mir etwas zu sagen. Vorhin war er gar so dreist mir die Hand zu drücken.

Mor. Ich hoffe, Du hast den Druck herzlich erwiedert?

Nettchen. Ey das ließ ich wohl bleiben.

Mor. Die Hand eines Biedermanns —

Nett=

Nettchen. Da hätten wir viel zu thun, wenn wir allen ehrlichen Leuten die Hand drücken wollten.

Mor. Er hat Deinem Bruder zweymal das Leben gerettet.

Julchen. Hat er das?

Nettchen. Der Bube wird noch machen, daß ich ihn lieben muß.

Mor. Das sollst Du — Alles was ich habe, verdank ich ihm, denn es stand in der Macht seines Vaters mir alles zu nehmen, seine Bruderliebe hat auch das mir erhalten. Es sind nun vier Jahre, als ich mit der großen Caravane nach Mecca zog, theils aus Neubegier, theils um durch Tausch und Handel neue Schätze zu sammeln. Vierzig Kameele trugen meine Reichthümer, unsre Gesellschaft bestand aus einigen tausend Personen. Kaum hatten wir ein paar Tagereisen vollendet, als plötzlich in einer ungeheuern Sandwüste ein Schwarm von Arabern uns umringte. Die Janitscharen, welche zu unserer Bedeckung dienten, wurden zerstreut, alle unsere Habseligkeiten geplündert, und

wir,

wir, gleich einer Heerde Vieh, in die Gefangenschaft getrieben. Omars Vater war Scheick oder Fürst dieser Horde, Omar selbst hatte mit dem Säbel in der Faust mich zu seinem Sclaven gemacht. Meine gute Laune, die mich dann am wenigsten verläßt, wenn ich nichts als Geld verloren habe, stach sonderbar gegen das Seufzen und Stöhnen der übrigen ab. Man zeichnete mich aus, man gewann mich lieb. Ich verstand allerley kleine nützliche Künste, ich tummelte mein Pferd trotz einem gebornen Araber, ich schoß mit der Pistole ein Stück Geld von der Lanze herab, man bewunderte mich. Des Abends lagerte ich mich in ihrem Kreise, und erzählte Märchen, wovon sie große Liebhaber sind. Gelegentlich streuete ich faßliche Sittenlehren ein, um nach und nach die Wildheit dieser rohen Menschen zu mildern. So wurde ich ihnen unentbehrlich, der alte Scheick nannte mich seinen Sohn, und Omar hing sich täglich fester an mich. Ich hatte meine Freude daran, den Jüngling zu bilden, es gelang mir über alle Erwartung. Der Keim war so gut und

schön,

schön, ich pflegte sein brüderlich, er trug herrliche Blüthen und versprach köstliche Früchte. Nach und nach, so wie es in seinem Kopfe heller ward, regte sich der Wunsch in ihm, gesittete Völkerschaften kennen zu lernen, unter ihnen Tugenden auszuüben, für welche seine Landsleute noch keinen Sinn hatten. Es hielt schwer den alten Vater zu einer Trennung zu bewegen, er willigte endlich ein, er vertraute ihn meiner Obhut, wir reisten ab. Von unserer Wanderschaft sollt ihr nur so viel wissen, daß einst in Syrien uns eine Räuberschaar umzingelte, daß Omars Tapferkeit mir Leben, Freyheit und Vermögen rettete, daß er selbst in seinem Blute schwimmend auf dem Platze blieb, daß seine Stirn und sein Hals noch heute die Narben tragen. Das ist noch nicht alles. Als wir uns in Smyrna zu Schiffe setzen wollten, und an einem stürmischen Tage in einem kleinen Boote, auf die Rheede fuhren, warf eine Welle unser Fahrzeug um. Ich kann nicht schwimmen, ich wäre ohne Rettung ertrunken, aber Omar faßte mich bey dem Schopf und hielt meinen

nen Kopf über Wasser und kämpfte eine halbe Stunde lang gegen die Wuth der Elemente, bis man uns zu Hülfe eilte. Kaum war er ans Land gestiegen, so fiel er ohnmächtig zu Boden.

Julchen. (bewegt). O wie lieb' ich ihn nun!

Nettchen. (Eine Thräne aus den Augen wischend). Der Krauskopf nistet sich mit Gewalt in mein Herz.

Mor. Begreift ihr nun warum er mir lieber ist, als Eltern und Geschwister? Er ist mein Wohlthäter, und es giebt für ein edles Herz keine stärkere Bande, als die der Dankbarkeit. Nun Nettchen, willst Du den Druck seiner Hand noch nicht erwiedern?

Nettchen. Ich will ihn küssen.

Mor. So hör' ichs gern (er ruft) Omar! Omar!

Eilfter Auftritt.

Omar. Die Vorigen.

Mor. Komm her Du treuer Gefährte! daß ich die Denkmäler deiner Liebe meinen Schwestern zeige (er streicht ihm die Haare von der Stirn).

Stirn). Seht ihr Kinder! (er lüftet ihm die Halsbinde). Seht ihr hier? (Er küßt ihn auf Stirn und Hals). Das war ich meinem Herzen schuldig, und nun in Deiner Gegenwart nie ein Wort mehr davon.

Omar. Topp lieber Moritz! versprich mir das!

Julchen (ihn freymüthig umarmend). Ich danke Dir meines Bruders Leben!

Nettchen (ein wenig schüchtern). Da drück mir die Hand noch einmal (er thut es, sie drückt sie ihm wieder und reicht ihm den Mund).

Omar (entzückt). O welch ein Augenblick!

Zwölfter Auftritt.

Die alte Tante. Die Vorigen.

Tante (zuweilen hustend). Kinder! Kinder! ey mein Gott! was macht Ihr denn da? Habt Ihr alle Zucht und Ehrbarkeit verabschiedet?

Nettchen. Ein Kuß in Ehren, kann Niemand wehren.

Julchen. Liebe Tante es war der Ausbruch unsrer Dankbarkeit.

Tante. Dankbarkeit? Was Dankbarkeit! Die muß bey einem jungen Mädchen nie in Küsse ausbrechen. Ein Kuß führt oft gar weit! so sagt man; ich selbst habe die Erfahrung nie gemacht.

Mor. Wenn das Herz voll ist und wir keine Worte haben, so kann nur eine feurige Umarmung unser Dollmetscher seyn.

Tante. Aber so redet doch! Was giebt es denn? Was hat er denn gethan, daß eure Herzen so grimmig voll davon sind. Wenn es würklich der Mühe werth ist, nun so bin ich auch nicht so stolz wie manche andern meines gleichen, und ich will ihm wohl einen Kuß geben.

Nettchen. Er hat dem Bruder Moritz das Leben gerettet.

Julchen. Zweymal.

Tante. Wie denn? Wo denn? Wann denn?

Nettchen. Einmal wurden sie von Räubern überfallen.

Tante. Und da hat er sich brav gewehrt?

Nettchen. Errathen.

Tante. Nun das war ja seine Schuldigkeit.

Jul-

Julchen. Ein andermal fielen sie beyde ins Wasser.

Tante. Und da hat er ihn herausgezogen?

Nettchen. Errathen.

Tante. Nun das war ja seine Schuldigkeit.

Mor. (etwas auffahrend). Weißt Du was, liebe Tante, nimm Dich in Acht, daß Du nicht ins Wasser fällst. Wenn Omar Dich herausziehen wollte, ich würde ihn bey den Haaren zurück halten.

Tante. Kinder! Kinder! ihr familiarisirt euch so sehr mit den Domestiken. Es ist ein Glück, wenn man treue Leute um sich hat, aber man muß sie nicht verwöhnen. (Sie zieht ein Stück Geld aus der Tasche). Da guter Freund, trink Er einmal auf meine Gesundheit.

Mor. (reißt ihr das Geld aus der Hand und wirft es ihr vor die Füße. Darauf umarmt er Omar). Vergieb ihr lieber Omar! Sie ist zu bedauern, sie hat ein enges Herz; aber es ist nicht ihre Schuld. Sie ist ein guter ehrlicher Schlag von Weibe, deren Empfindungen eine

 hoch-

hochbeinigte Gouvernante schon in der Kindheit verstümmelt hat, damit alles was sie thut fein vornehm aussehn möge. Es ist ihr gegangen, wie einst den römischen Knaben, denen man die Gelenke brach, um zum Kriegsdienste und tapfern Thaten sie unfähig zu machen. Sie kann nichts dafür.

Tante. Ey mein Gott! —

Mor. (sie hastig unterbrechend). Nicht weiter liebe Tante. Er ist unser Wohlthäter! Selbst die kleine Münze, die ich da in den Busch warf, verdankst Du ihm. Daß er Dir des Morgens den Thee bereitet, und deine Blumen begießt, und Deine Kanarienvögel füttert, das ist sein freyer Wille; denn bey Gott! wenn er's verlangt, so bin ich sein Knecht, Du seine Köchin, Nettchen seine Wäscherin und Julchen seine Magd.

Omar. (verlegen). Hör' einmal auf, Du hast es mir versprochen.

Mor. Nur noch ein Wort. Der Zufall kann es fügen, daß ich heute oder Morgen von euch scheide. Er ist mein Einziger Erbe. Sein

ist

ist alles was mein war. Auch meine Schwestern vermach ich ihm, und will er nach meinem Tode euer Bruder seyn, so habt ihr keinen Bruder verloren.

Omar (gerührt und verlegen). Du hältst nicht Wort, Du jagst mich schon wieder fort. (Er geht in den Garten).

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ohne Omar.

Moritz. Ein Bedienter ist ein Mensch wie wir, oft besser als wir. Wer kalt und unfreundlich ist gegen einen treuen Bedienten, der mag immerhin ein großer Staatsmann, ein tapferer Krieger seyn, mein Freund ist er nicht. Doch das gehört unter die unerkannten Gewohnheitssünden, aber ich bitte Euch Schwestern, ich bitte Dich liebe Tante, laßt mich nie ein ungeziemendes Betragen gegen meinen Omar sehn. Ehrt mich in ihm, er ist mein Bruder, und ich leide kein Vornehmthun auf irgend einer Nase!

Tante. Nun ja doch, ja! Viel Lermens um nichts!

Nettchen. Betrachte mein Näschen, es kann nicht vornehm thun, wenn es auch wollte.

Tante. Ich dächte lieber Neffe, da der Himmel Dich mit Geld und Gut gesegnet hat, und der Mensch Dir doch ans Herz gewachsen ist, Du schicktest ein paar hundert Gulden nach Wien und ließest ihn adeln.

Mor. (sieht sie unwillig und verächtlich an. Ist im Begriff ihr heftig zu antworten, schluckt es aber nieder und sagt hingeworfen). Ja, ja — Wir wollen frühstücken, ich bin hungrig. (Sie sammeln sich um den Theetisch).

Tante. Nein das kann mir Niemand nachsagen, auch nicht in den blühendsten Zeiten unsrer Familie, daß ich die armen Dienstbothen über die Gebühr geplagt hätte.

Mor. Was heißt das: über die Gebühr?

Tante. Nun was man mit Recht von ihnen fordern darf, dazu hab' ich freylich sie mit Strenge angehalten, denn lieber Gott! diese Art von Leuten ist doch nun einmal dazu geboren.

Mor. Diese Art? Es ist keine Art! Ich sage Dir, es sind Leute wie wir, wir gehören

alle

alle zu einer Art! und nur der Dummkopf ist von rechtswegen zur Sklaverey geboren, sein Vater sey ein Holzhacker oder ein Baron.

Tante. Wie Du nun wieder aufsprudelst und brausest, wie der Brodelbrunnen in Pyrmont. Unterbrich mich nicht, ich wollte Dir erzählen, daß noch bis auf den heutigen Tag vier Personen am Leben sind, welche in bessern Zeiten bey mir gedient haben; alle sind durch mich versorgt worden. Da war die Anna Gutbrod, die heyrathete den Haushofmeister des Grafen von Solms, und ich habe sie reichlich ausgesteuert. Da war die Catharina Zipfelmann, die heyrathete einen Husarenwachtmeister unter dem Regimente meines wohlseeligen Herrn Vaterbruders, die hat mich noch vor ein paar Jahren zu Gevatter gebeten —

Mor. Schon genug! Schon genug liebe Tante! ich bin von Deiner Gutherzigkeit überzeugt.

Tante. Und da wolt' ich nur sagen, wenn wir nun die neue Kammerjungfer annehmen, von der ich mit Dir sprach, so sollst Du

 sehen,

sehen, lieber Neffe, ich will sie halten wie ein Kind.

Mor. Wieder das alte Lied?

Tante. Ich muß es ja wohl so lange singen, bis Du endlich darauf hörst. Jülchen, Nettchen, helft mir doch den wunderlichen Menschen zur Vernunft bringen. Er schlägt es rund ab, die hübsche, kleine Marie, in unsre Dienste zu nehmen. Er bedenkt gar nicht, daß ich von Kindesbeinen auf, bis zu dem Tode meines wohlseeligen Herrn Bruders mich nie ohne Kammermädchen beholfen habe. Kein Kopfzeug kann ich allein mir aufstecken, keinen Latz zuschnüren. Ist es denn noch nicht genug, daß wir seiner Grille zu gefallen unsern Stand verbergen? Er spricht, das sey nur äusserer Flitter. Wohlan! wenn dem auch also wäre; meine Bequemlichkeit, ein behagliches Wohlbefinden auf meine alten Tage, ist das auch nur äußerer Flitter?

Mor. So muß ich es noch einmal wiederholen? Ich bin gekommen, Dir und meinen Schwestern ein ruhiges, sorgenfreyes Leben zu ver-

verschaffen, Ihr habt um das liebe tägliche Brod arbeiten müssen, von dieser Plackerey habe ich Euch erlöst und damit seyd zufrieden. Euch in Ueberfluß versetzen, das wollt' ich nicht, und ich selbst begehre ihn nicht. Ihr habt eine Magd, die Euch bedient, das ist genug. Verlangt Ihr mehr, und bin ich schwach genug Euch mehr zu geben, so nehmt Ihr das nicht mir, ich brauch' es nicht, aber Ihr stehlt es ärmern Menschen.

Julchen. Wie aber lieber Bruder, wenn eben Deine Einwilligung Wohlthat für einen Armen wäre?

Mor. Wie das?

Nettchen. Das Mädchen, welches die Tante in ihre Dienste zu nehmen wünscht, ist ein armes verlaßnes Geschöpf. Wir brauchen sie nicht, aber sie braucht uns.

Mor. Das ist ein anders. Warum sagt Ihr das nicht gleich?

Nettchen. Du sollst sie sehen, sie wird Dir gewiß gefallen. Sanfte Schwermuth wohnt auf ihrem Gesichte. Ihr Mund klagt

nicht, aber ihr Blick verräth, daß sie unglücklich ist.

Mor. Ey so laßt sie kommen, je eher je lieber! So lange ich ein Fleckchen Erde habe, das ich mein nennen darf, soll ein Unglücklicher mich nie vergebens um eine Freystatt ansprechen.

Julchen und Nettchen. Guter Bruder!

Tante. Das heiß ich denken wie ein Edelmann —

Mor. Denken sollte, wenn er ein Mensch ist.

Julchen. Wie wird die arme kleine Marie sich freuen.

Nettchen. Wir wollen gleich nach ihr schicken.

Mor. Da sich's nun einmal so trifft, so ist mir's auch lieb, daß unsre kleine Wirthschaft sich um ein geschäftiges Wesen vermehrt. Es könnten in der Zukunft sich Fälle ereignen, wo wir sie nöthig haben dürften.

Nettchen. Was will der Herr Bruder damit sagen?

Mor. Ich will heyrathen.

Nett-

Nettchen, Julchen und die Tante (zugleich). Du?

Mor. Ja ich. Schon lange fühle ich, daß mir etwas mangelt. Wenn ich ein hübsches Mädchen sehe, so hängt mein lüsternes Auge an ihr, mit einer Begehrlichkeit, die ich nie empfand, als ich noch auf Reisen mich herum warf und in Geschäften wühlte. Nichtsthun und Langeweile, das sind größtentheils die Quellen, aus welchen die Liebe entspringt. Wenn ein kleines Kind mir aufstößt, so nehme ich es unwillkührlich auf meinen Arm, und küsse es und kneipe es in die rothen Backen. — Ich will Vater werden, und also will ich ein Weib nehmen.

Nettchen. Darf man fragen: wem der hochgebietende Sultan sein Schnupftuch zuwerfen wird?

Mor. Dir, wenn Du willst.

Nettchen. Mir? Ha! ha! ha!

Mor. (zu Julchen). Oder Dir?

Nettchen. Mir? Ha! ha! ha!

Tante (hustend). He! he! he!

Mor.

Mor. Warum lacht Ihr? Ich spreche im Ernst. Ihr gefallt mir beyde, Ich kenne Euch beyde, Ihr seyd ein paar gute Mädchen. Ihr seyd hübsch, vergleicht Euch unter einander, welche von Euch mich haben will. Mir gilt es gleich viel.

Nettchen. Bruder es spukt in Deinem Gehirn.

Mor. Ey das wäre? Und warum?

Tante. Neffe, Neffe! Du bist auf gutem Wege toll zu werden. Hast Du denn gar keine Ehrfurcht vor den heiligen Banden des Blutes?

Mor. Da haben wirs! Wieder ein verdammtes Vorurtheil! Ich will Dir in einem Athem hundert Völker nennen, die ihre Schwestern heyrathen und sich wohl dabey befinden.

Tante. Das sind Heyden! blinde Heyden! aber unter gesitteten, christlichen Völkern, geht das nicht an. Ja die Tante allenfalls, da dispensirt ein hochpreißliches Consistorium zuweilen —

Nettchen (schalkhaft). Ja die Tante! Was meynst Du?

Mor. Ich meyne Ihr seyd Thörinnen, mit welchen man in Dingen, wo es auf gesunde Vernunft ankömmt, nicht streiten muß. Ihr wollt mich nicht? nach Belieben. Heute oder Morgen zieh' ich hinaus auf die Landstraßen und suche mir ein Weib.

Tante. Sieh nur dabey auf unbescholtene Herkunft, auf eine untadeliche Familie.

Mor. Venus ward aus Meerschaum geboren. Ein schönes Mädchen ist mir eine Königin, und wenn ich sie auf einem Misthaufen finde.

Nettchen. O ihr schwachen Männer!

Vierzehnter Auftritt.

Omar. Schiffer Thoms. Die Vorigen.

Omar. Da ist Schiffer Thoms.

Mor. Willkommen Thoms!

Thoms (reicht ihm die Hand und macht einen Kratzfuß). Gott grüße Euch Herr! ich wollte Euch man sagen, daß ich bald klar seyn werde. Morgen oder Uebermorgen gedenke ich aus dem Baume zu legen, und wenn Wind und Wetter

Ge-

Gedeihen geben, so segeln wir wills Gott um ein paar Tage nach der Levante. Habt Ihr was zu bestellen an Eure gute Freunde, so macht es man fertig.

Mor. Schönen Dank Thoms für den Advis. Ich will Dir ein klein Paket mitgeben für den alten Scheick Durars Vater. Ich habe das schon mit unserm Consul in Smyrna richtig gemacht, der weiß Mittel und Wege es an die Behörde zu befördern, an den darfst Du es nur abliefern.

Thoms. Wohl! Wohl!

Mor. Aber Kinder, ich brauche einen Mahler. Als wir von dem guten alten Scheick uns trennten, mußte ich ihm mein Bild versprechen. Wißt Ihr mir einen Künstler nachzuweisen, der seine Kunst versteht?

Nettchen (rasch). Assessor Willhelm von Moll.

Julchen (rasch und heimlich). Um Gottes willen Nettchen —

Mor. Assessor? und von? Nein das ist nichts. Ich will keinen Dilettanten, der durch

das

das Opfer seiner Zeit und seiner Mühe mir Verbindlichkeit aufladet, ich will einen Menschen den ich bezahlen kann.

Nettchen. Ja dieser läßt sich auch bezahlen. Ich will ihn rufen lassen. (Sie hüpft fort).

Julchen (läuft ihr nach). Nettchen! Nettchen!

Tante. So wartet doch! Ey mein Gott! Kinder! so wartet doch! (sie keucht ihnen nach).

Thoms. Wäre sonst noch etwas zu Euern Diensten? Ich habe da noch allerley Kram zu besorgen.

Mor. Nichts, nichts, lieber Thoms. Komm auf den Nachmittag wieder, daß wir zum Valet noch eine Flasche mit einander leeren.

Thoms. Das kann wohl geschehen. Gott befohlen! (ab).

Funfzehnter Auftritt.

Moritz und Omar.

Mor. Du steh'st in Gedanken?

Omar (bewegt). Ich denke an meinen Vater.

Mor.

Mor. Willst Du nicht auch Dein Konterfey ihm senden?

Omar (nach einer Pause). Was meynst Du Moritz! ich bringe ihm lieber das Original zurück?

Mor. (Erschrocken.) Ernst oder Scherz?

Omar. Ich bin nicht glücklich.

Mor. (Seinen Arm um ihn schlingend). Was mangelt Dir?

Omar. Ich habe mehr als ich hatte, mein Reichthum ist mein Unglück. Du lehrtest mich kennen, was von meinen Pferden und Kameelen mich unterschied; mein Herz! ich wähnte damals aus Deiner Hand einen Schatz empfangen zu haben. O dieser Schatz ist lästig zu verwahren. Was das Herz giebt, ist kärglicher Genuß, was es entbehrt, wird ihm zur Marter.

Mor. Lieber Omar, ich verstehe Dich nicht.

Omar. Sieh, Du mußt mir das nicht übelnehmen, wenn ich zuweilen Vergleichungen anstelle, zwischen meiner vorigen Lebensart und meiner jetzigen, wenn ich die letztere zwar

reizend,

reizend, auch vielleicht dem Berufe des Menschen angemessener finde; aber dann doch am Ende der Rückerinnerung an meine wilden Steppen eine Thräne weine und wünsche — vergieb mir! Dich nie gekannt zu haben!

Mor. (traurig). Mich? Deinen Freund und Bruder?

Omar. Dich! meinen Freund und Bruder! Nicht um die Schätze Indiens mögte ich wieder seyn, was ich war; aber die Schätze des ganzen Erdbodens gäbe ich darum, nie gewesen zu seyn, was ich bin. Wirf einen flüchtigen Blick auf meine damalige Lage und auf meine heutige. Du hast ein Jahr unter uns gelebt. Du weißt, was ein Araber bedarf, um glücklich zu seyn. Das muthige Roß tummeln und mit nervigter Faust die Lanze schwingen, siehe da sein ganzer Ehrgeiz. Eine junge sittsame Beduine zum Weibe, ein Zelt, ein Pelz und ein Mutterpferd zur Zucht; siehe, da sein ganzer Reichthum. Hatte ich des Morgens die Sonne aufgehn und meinen Vater lächeln sehn: so war ich glücklich. Frohes Muthes setzte ich mich

am Mittage an dem Eingang meines Zeltes, mit meiner Milch und meinen Datteln, und jeder Vorübergehende war mein Gast. Hatte ich Langeweile, so schlief ich, der Schlaf stand mir immer zu Gebote, denn Kopf und Magen waren nie von Unverdaulichkeiten überfüllt. Ein Spruch aus dem Koran und ein hübsches Märchen waren die einzige Speise meiner Seele, die einzige Nahrung meiner Phantasie. Du kamst und zaubertest in wenig Wochen eine neue Welt um mich her. Du gabst mir neue Wünsche, neue Bedürfnisse, Du befriedigtest auch manche derselben, aber um alle zu befriedigen, hättest Du ein Gott seyn müssen. Soll ich nun Gott oder Dich anklagen, daß meinem Herzen mangelt, was mir Niemand geben kann! daß ich immer begehre und mir immer versagt wird! daß mein Kopf über die Gränzen hinaus will, welche die Natur ihm steckte! Aber warum muß ich fühlen, daß es solche Gränzen giebt! warum hast du dies Gefühl in mir geweckt? Deine Lehren kosten mich die Ruhe meines Lebens.

Mor.

Mor. Ich bin versteinert. Oefter schon hat Omar über Zeit und Ewigkeit, über Menschenglück und Menschenberuf mit mir gegrübelt, es ist nicht zum erstenmale, daß er über den Nebel klagt, der auf der Zukunft liegt; aber immer blieb er ruhig, wenn ich ihm von Ferne den Engel des Todes zeigte, der uns hinter den Vorhang winkt, welcher den Genuß von der Hoffnung scheidet. Wie es da hinten aussehen mag, das gilt gleich! genug ich überzeugte Dich einst, dieses Lebens letzter Augenblick sey nicht der Allerletzte. Und so drückt kein Vorwurf mein Gewissen. Ich habe Dir nichts genommen, was ich Dir nicht tausendfältig ersetzt hätte. — Nein Omar, heuchle nicht! das ist nicht der Anlaß Deiner trüben Laune, das erwachte nur in Dir, weil du sonst nicht glücklich warst. Es ist etwas mit Dir vorgegangen, was Deine Seele in diesen Mißton stimmt (ihn zärtlich umarmend). Und dies etwas wolltest Du mir verbergen?

Omar. Ach Moritz!

Mor. Heraus damit!

Omar. Ich liebe Deine Schwester.

Mor. Julchen?

Omar. Nettchen.

Mor. Ist das alles? Ich gebe sie Dir zum Weibe.

Omar. Wider ihren Willen?

Mor. Warum sollte sie nicht wollen?

Omar. Nein, nein sie will nicht.

Mor. Hat sie Dir's gesagt?

Omar. O das fühlt sich wohl. Wenn unsre Blicke sich begegnen, ich schlage die Augen nieder, sie sieht mir unbefangen ins Gesicht. Wenn mein Herz überströmt und ein bedeutendes Wort meinen Lippen entschlüpft, sie muß mich doch verstehen, aber sie macht einen Scherz daraus.

Mor. Das ist ihre Art so.

Omar. O Du weißt nicht, wie schon lange diese Leidenschaft mich quält, von deren Entstehung ich Dir eben so wenig Rechenschaft zu geben weiß, als vom Ursprung des Nils. Ich schlafe nicht und träume wenn ich wache. Ich esse nicht und bin nie hungrig. Ich strecke

meine

meine Hand aus und denke nichts dabey, ich rede und weiß nicht was. Immer hab' ich lachen müssen, über unsre morgenländischen Dichter, die von einem Heißverliebten zu sagen pflegen: „sein „Körper werfe keinen Schatten mehr.“ Ach Moritz! bald werde ich die Hyperbel wahr machen. — Nein ich will zurück zu meinem alten Vater, der vielleicht mit jedem Morgen seine kraftlosen Arme gegen die Sonne ausstreckt und betend seinen Sohn von Gott zurückfordert.

Mor. Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß meiner Schwester Stumpfnäschen meinen Omar zum Schwärmer machen könne. Sey ruhig, guter Freund, ich will mit Nettchen reden.

Omar. Willst Du das?

Mor. Nun ja, das versteht sich.

Omar. Aber ja nicht sie überreden.

Mor. Ach nein doch! überlaß das mir. Wahrhaftig Omar, ich habe große Lust ein wenig zu lachen. Das begann so tragisch, das schien geradesweges auf einen Selbstmord los zu fahren, und am Ende ist's beym Lichte be-

 sehen,

sehen, eines Mädchens Gunst, das frivolste Ding auf Gottes Erdboden.

Omar. Wie Du es nimmst.

Mor. Und Du es nehmen wirst, über kurz oder lang. (Er ergreift ihn bey der Hand) Frisch auf! sey heiter! Wenn meiner Schwester Besitz Dich glücklich machen kann, so geb' ich sie Dir alle beyde und die alte Tante obendrein.

Omar. Ist Nettchen mein, so bin ich Herr der Welt. (Sie wollen gehen)

Sechzehnter Auftritt.

Karg (mit einem Blatt Papier in der Hand).
Vorige.

Karg (sehr eilig). O nur einen Augenblick mein Herr! nur einen einzigen Augenblick!

Mor. (unwillig). Was steht zu Diensten?

Karg. Ich selbst stehe ganz zu Ihren Diensten. Da ist eine Elegie, mein Herr, eine Elegie! — Sie haben doch den Igel Ihrer Demoisell Schwester gekannt? Nun dieser Igel ist

unter

unter die Sterne versetzt! — Hier ist sein Kreditiv.

Mor. Was will der Mensch haben?

Karg. Einen Dukaten will ich haben, den Ihre Demoisell Schwester mir versprochen hat, und 99 Dukaten schenke ich ihr, denn diese Elegie, mein Herr, sie ist gelungen, ich sage Ihnen, sie ist gelungen! Hundert Dukaten ist sie unter Brüdern werth. Ich will sie Ihnen vorlesen. Hören Sie nur! (er räuspert sich)

Mor. (giebt ihm Geld). Hier mein Freund, aber unter der Bedingung, daß Du mir nie etwas vorlesest. (Er geht mit Omar in den Garten).

Siebzehnter Auftritt.

Karg allein. (Den Dukaten betrachtend).

Gehorsamer Diener! Ein schöner geränderter Dukaten. Aber nie etwas vorlesen? Nein mein Herr, dies unaussprechliche Vergnügen verkauft der Dichter nicht für Plutos Schätze. Vorlesen muß ich! gleich viel wem. Und will nie-

niemand mir zuhören, nun so hört ihr mich, ihr Vögel des Waldes! ihr Quellen und Bäume! (in die Ferne blickend). Ha, dort weidet ein Schäfer seine Heerde, geschwinde hin zu ihm! daß er meine Elegie höre und seine Schallmey verstumme (ab).

Ende des ersten Akts.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nettchen (allein).

(Sie sitzt neben Dianens Bildsäule und hat ein Körbchen mit Rosen neben sich stehen, aus welchem sie eine Guirlande zu winden beschäftigt ist. In der Ferne lauscht Omar. Sie singt):

Selbst die glücklichste der Ehen,
Mädchen hat ihr Ungemach;
Selbst die besten Männer gehen,
Oefters ihren Launen nach.

Ach sie gehen nicht, sie gallopiren! da ist kein Halten, da ist kein Bändigen; sie thun was ihnen gut dünkt und ihren Herzen gelüstet. (sie singt):

Peitscht die Närrin doch mit Nesseln,
Die das Wagestück beging
Sich auf Lebenslang zu fesseln
Durch den goldnen Fingerring.

(Sie trällert und brummt vor sich, indem sie auf ihre Arbeit und dann in das fast leere Körbchen sieht). Ich habe doch nicht Rosen genug gepflückt. Immerhin! Diana muß vorlieb nehmen.

Omar (der ihr zugehorcht entfernt sich bey diesen Worten).

Nettchen. (singt:)

„Komm, süßes Kind!“ so spricht der
Bräutigam,
„Du Weib, komm her!“ so spricht der
Mann.
Drum will ich nimmer, nimmer freyn,
Nein, nein! nein, nein! nein, nein!

Text und Composition ipse fecit. Es reimt sich wohl nicht recht, aber es ist doch wahr.

Omar. (ist unterdessen herbeygeschlichen, hat das Körbchen mit frischen Rosen gefüllt und ist wieder in den Garten geschlüpft).

Nettchen (wiederholt die letzte Strophe) Drum will ich nimmer — (sie blickt von ungefähr auf das Körbchen und fährt zusammen). Ah! was

was ist das! — Ich wette, das hat kein Ehemann gethan. Aber es ist doch drollig! (sie sieht sich allenthalben um). Keine lebendige Seele. Gewiß hat sich ein Sylphe in mich verliebt. O solche Liebhaber muß man fest halten, man kann sie zu allerley brauchen. (Sie wirft einen Kuß in die Luft). Herr Sylphe, ich bedanke mich für die artige Galanterie. (Sie fängt an die frischen Rosen zu verarbeiten und trällert vor sich.)

Zweyter Auftritt.

Moritz (aus dem Garten). Nettchen.

Mor. Ah, Schwester Nettchen! es ist mir lieb, daß ich Dich allein finde!

Nettchen. Ich bin nicht allein.

Mor. Wer ist denn bey Dir?

Nettchen. Mein Liebhaber.

Mor. (sich lächelnd umsehend). Vermuthlich ein unkörperliches Wesen?

Nettchen. Errathen.

Mor. Du Liebling der Götter und Menschen. Aber entschlage Dich auf einen Augenblick

blick der Geister, wir wollen von irrdischen Dingen mit einander sprechen.

Nettchen. Laß hören.

Mor. Ein Liebhaber mit Fleisch und Bein ist doch immer besser, als ein luftiges Wesen.

Nettchen. Das ist noch die Frage.

Mor. Jener kann Dich umarmen, das kann dieser nicht.

Nettchen. Jener kann mich schlagen, das kann dieser auch nicht.

Mor. Nettchen, ich hätte wohl eine Frage an Dich, wenn es Dir möglich wäre, nur ein paar Minuten lang ernsthaft zu sprechen.

Nettchen (räuspert sich und affektirt eine feyerliche Miene). Herr Großinquisitor, ich stehe zu Befehl.

Mor. Willst Du heyrathen?

Nettchen. Nein.

Mor. Warum nicht?

Nettchen. Drollige Frage! das ist eben so, als ob Du frügest: willst Du essen? — nein! — warum nicht? — Ey Herr Bruder, das versteht sich von selbst, weil ich keinen Hunger habe.

Mor. Aber gutes Kind, die Zeiten ändern sich. Man muß sammeln auf den Winter. Man wird hungrig, und am Ende kann man nicht essen, weil man nichts zu essen hat.

Nettchen. Willst Du etwa selbst wieder mir einen Heyrathsantrag thun?

Mor. Nein mein Schatz, Du mögtest mich wieder an die alte Tante verweisen.

Nettchen. Nun so laß Dir sagen, daß diese Art von Hunger mich nie ergreifen wird. Ich sehe so manche, die sich den Magen überladen haben.

Mor. Grillen! Was willst Du denn anfangen, wenn die Zeit der Blüthe verstrichen ist und Niemand mehr die überreifen Früchte begehrt? Wenn Du herumkeuchst wie unsre alte Tante, der Welt und Dir selbst zur Last. Unter den Huronen wählen die alten Weiber Fürsten, auf den Marianen herrschen sie, und Gott verzeih mirs! es giebt sogar eine Völkerschaft, die keinen andern König anerkennt, als eine alte Jungfer. Aber unter den Europäern, liebes Schwesterchen, ist eine alte Jungfer wie ein

alter

alter Brief, der zwar geschrieben, aber nicht abgeschickt worden.

Nettchen. Ey nun, was kümmert's Dich? Ist er doch nicht an Dich addressirt.

Mor. Eine Blume, die am Stengel verwelkt.

Nettchen. Wer heißt Dich sie brechen?

Mor. Ein Baum voller Blätter, aber ohne Früchte.

Nettchen. Erquicke Dich an einem andern.

Mor. Ein Haus, das Niemand bewohnt, weil das Alter darin spukt.

Nettchen. Herr Bruder, Sie erschöpfen Ihren Witz.

Mor. Und Du meine Geduld. Kurz und gut, ihr seyd da um zu heyrathen, das ist euer einziger Beruf. Ein alter Hagestolz kann der Welt doch noch auf tausenderley Art nützlich werden; aber eine alte Jungfer stiehlt jeden Bissen den sie in den Mund steckt, weil sie mit dem Unkraut alles gemein hat, nur nicht die Fruchtbarkeit.

Nett-

Nettchen. Prr! wie das übersprudelt! aber mein beredsamer Herr Bruder, der Sie so sehr um das Wohl Ihrer Schwestern bekümmert sind. Sie vergessen einen Hauptumstand.

Mor. Der wäre?

Nettchen. Ein Mädchen muß nicht eher heirathen, als erstens: bis sie Lust dazu hat; und zweytens: bis jemand kommt, der sie haben will.

Mor. Das letztre ist für diesmal nicht Dein Fall.

Nettchen. Nicht? O geschwind! meine Neubegier lodert in hellen Flammen auf. Wer bewirbt sich zärtlich und ehrerbietig um diese kleine weisse Hand.

Mor. Ein Mann mit einem makellosen Herzen flammend für die Liebe, heiß für die Freundschaft, warm für die Tugend, weich für das Mitleid; schön wie der Frühling, wohlthätig wie der Herbst, fromm wie ein Kind und klug wie ein Greis.

Nettchen. Mit einem Worte ein Gott!

Mor. Mit einem Worte Omar!

Nett-

Nettchen (gedehnt). Omar?

Mor. (ihr nachspottend). Omar? Ja Omar! Du sprichst den Namen aus, als ob Du einen bessern zu nennen wüßtest.

Nettchen. Nein, Omar ist mir zu klug.

Mor. Ein sonderbares Gebrechen.

Nettchen. Wenn ich ja heirathen soll, so gebt mir einen Mann je dümmer je besser, mit dem ich schalten und walten kann nach Belieben, der mir nie mit einem Aber beschwerlich fällt, der, wenn ich zu ihm sage: dies U ist ein X, mir ganz demüthig sein X nachlallt; der mich schön findet, wenn ich Launen habe, und reizend, wenn ich maule; der meine Liebhaber höflich vor der Thür empfängt und meine Kinder wiegt.

Mor. Genug des Spottes! wüßte ich, daß Du denkst, wie Du redest, ich wäre im Stande Dich mit dem Schriftsteller Karg zu verkuppeln.

Nettchen. Das ginge schon eher an. Die Frau eines Schriftstellers kann wirthschaften nach Gefallen, und thun, was ihrem Herzen gelüstet, wenn sie sich nur dann und wann her-

abläßt,

abläßt, die Geistesprodukte ihres Gemahls zu loben! — Aber nein! Freyheit! goldene Freyheit! Dir weihe ich meine Tage! Mit Blumen sind zwar die eisernen Ketten umwunden, gar lieblich von außen anzuschauen, aber der sie schleppt, fühlt ihre Last und die Blumen verwelken in den Flitterwochen. (Sie hat indessen ihre Guirlande vollendet). Diana! keusche Diana! empfange das Gelübde Deiner Nymphe! mache mich fühllos wie diesen Stein, und kalt wie den Mond, der deine Scheitel ziert. (Sie umwindet bey diesen Worten Dianens Bildsäule mit der Guirlande.

Mor. Du bist eine Närrin! und das möchtest Du immerhin seyn, wenn Deine Narrheit unschädlich wäre. Ach ich, ich muß sie theuer bezahlen! sie kostet mich einen Freund — ich hatte nur einen, er verläßt mich, sein Platz wird leer in meinem Herzen, und wer vermag ihn auszufüllen.

Nettchen. Warum leer? Lieb' und Freundschaft werden durch Trennung noch heißer.

Mor. Ein entfernter Freund ist ein todter Freund.

Nettchen. Auch will ich Dir im Vertrauen sagen: wenn das Deine einzige Sorge ist, so darfst Du ganz ruhig seyn. Omar wird nicht reisen.

Mor. Nicht? ich sage Dir, er wird.

Nettchen, Ich sage Dir, er wird nicht! er ist verliebt.

Mor. Eben deswegen.

Nettchen. Eben deswegen reist man nicht. Wenn die Verliebten im Stande wären wegzureisen, man würde nicht so viel Unglück in der Welt erleben.

Mor. Du kennst ihn nicht, noch vor wenig Minuten, hat er mir seinen Entschluß eröffnet.

Nettchen. Daß muß ich besser wissen, und wenn er seinen Koffer schon gepackt hätte, und wenn er schon mit einem Fuße im Schiffe stände, so sage ich (zärtlich) Omar! — husch zieht er seinen Fuß zurück.

Mor. Boshaftes Geschöpf!

Nett-

Nettchen. So! ist das Geschöpf boshaft, das seine Waffen kennt und sie gebraucht?

Mor. Ich wünschte, Omar hätte uns behorcht, er müßte Dich hassen.

Nettchen. Paperlapap! laß uns von etwas anderm reden. Da kömmt Herr von Moll, der will Dich mahlen.

Mor. Ich weiß kaum, ob es nöthig seyn wird, denn geht Omar fort, so geh ich mit ihm.

Nettchen (komisch feierlich). Um einst wie Orest und Pylades in der Geschichte zu glänzen.

Dritter Auftritt.

Wilhelm von Moll. Die Vorigen.
(Wechselseitige Verbeugungen).

Nettchen. Verzeihen Sie Herr von Moll die Dreistigkeit einer alten Bekanntinn. Mein Bruder wünschte, sich mahlen zu lassen, und ich war so frey —

Wilh. Ohne Umstände es geschieht sehr gern.

Nettchen (lebhaft). Ein Tisch, ein Glas Wasser (bey Seite) und Julchen (laut) sollen gleich hier seyn. (Sie hüpft ab).

Vierter Auftritt.

Moritz und Wilhelm.

Mor. Fürs erste, lieber Mann — denn lieb ist mir eine solche Physiognomie — muß ich einen Umstand ins Klare setzen. Ich bin ein Feind von aller Geschraubtheit! von allem dem conventionellen Unwesen, welches müßige Köpfe erfanden und Narren nachäfften. Darunter gehört auch die drolligte Sitte, einen Menschen anzureden, als wären ihrer ein Dutzend. Ich kann das verdammte Sie nicht über die Lippen bringen und bitte daher, mir meine Weise nicht übel zu deuten, es ist nicht bös gemeynt.

Wilh. Sprechen Sie nach Gefallen, mein Herr, wenn Ihr Umgang mir behagt, so erwiedere ich einst vielleicht dies Du.

Mor. Brav! das war vom Herzen weggesprochen, so höre ichs gerne. Nun muß ich

fürs

fürs zweyte bitten, mir den Preiß Deiner Gemählde zu sagen.

Wilh. Sind Sie reich?

Mor. Was nennst Du reich?

Wilh. Haben Sie mehr als nöthig ist um bequem und anständig zu leben?

Mor. Für Arme ja.

Wilh. Der Preiß ist 25 Dukaten.

Mor. Das ist viel.

Wilh. Ja.

Mor. Du bist vermuthlich ein Meister in Deiner Kunst?

Wilh. Man lernt immer und ich habe noch sehr viel zu lernen.

Mor. Aber die Aehnlichkeit zu fassen?

Wilh. Das gelingt mir größtentheils.

Mor. Nun das ist mir genung. Denn sieh nur, das Gemählde ist bestimmt für einen alten arabischen Scheick, und Du kannst leicht denken, daß unter jenen Horden die freyen Künste noch in der Wiege liegen. Er versteht den Henker von Colorit, Haltung, Drapperie u. s. w.

 Wenn

Wenn er ein Bildchen hat, welches die Züge seines Freundes ihm ins Gedächtniß ruft, so ist er zufrieden.

Fünfter Auftritt.

Omar. (bringt einen Tisch und ein Glas Wasser). Vorige.

Wilh. Ist's gefällig?

Mor. Weise mir meinen Platz an und drehe mich, und richte mich, wie es seyn muß.

Wilh. Nur dort auf die Bank.

Mor. (setzt sich auf die Rasenbank, Wilhelm an den Tisch ihm gegenüber, und kramt seine Materialien aus).

Omar (halb leise zu Moritz). Du sprachst mit Nettchen?

Mor. Ja.

Omar. Und meine Hoffnungen?

Mor. Sind auf Flugsand eines weiblichen Herzens gebaut.

Omar. Ach! das dacht' ich wohl.

Wilh. Den Kopf ein wenig mehr rechts — so! — nicht steif, nicht ernsthaft — es wird mir

mir lieb seyn, wenn Sie sich mit jemand unterhalten.

Mor. Setze Dich her zu mir Omar, wir wollen von Deinem Vater sprechen (Omar setzt sich neben ihn, sie sprechen leise mit einander, Wilhelm mahlt).

Sechster Auftritt.

Graf von Stierenbock und Karg (erscheinen im Vordergrunde und ziehen sich ganz herauf bis an die erste Coulisse).

Karg. Geruhen Ew. Excellenz einen Blick seitwärts fallen zu lassen, dort sitzt er auf der Rasenbank.

Graf (lorgnirend). Welcher von beyden?

Karg. Der im grauen Frack. Er trägt nie ein anderes Kleid.

Graf. Und der, welcher neben ihm sitzt?

Karg. Ist sein Bedienter.

Graf. Sein Bedienter? Ha! ha! ha! ein allerliebstes Debut, der mir den Mann auf den ersten Blick charakterisirt.

[illegible]. Ein Araber, den er mit aus Egypten brachte.

[illegible]. Immer besser, also nicht einmal von [illegible] Menschenrace — Sieh, sieh, er [illegible] um den Nacken. Man [illegible]. Das schwarzbraune Ungeheuer [illegible]

[illegible]. Der Kopf dieses Mannes ist so voll von sonderbaren Grillen, als der Kopf Euer Excellenz voller Puderstäubchen, und ich zweifle fast, ob der geschmeidige Hofmann sich mit dem rohen Sohne der Natur vertragen werde.

Graf. Sey unbesorgt, ich weiß in jede Falte mich zu schmiegen, im Nothfall jede Maske vors Gesicht zu halten; und kröche mir ein Käfer zu einem Nasenloche hinein, und zum andern wieder heraus, so verspreche ich Dir, nicht einmal die Nase zu rümpfen. Ich habe Dir gesagt, daß in meinen Finanzen Ebbe ist, eine reiche Heirath allein kann wieder Fluth hinein bringen, und sollte auch der edle Stolz auf meine

meine tapfern Ahnherren dabey auf den Sand laufen.

Karg. O schön! schön! (Er zieht schnell seine Schreibtafel heraus und schreibt).

Graf. Was machst Du da?

Karg. Ich notire mir das herrliche Gleichniß, um es in eine meiner neusten belletristischen Schriften einzuweben.

Graf. Ich bin daher entschlossen der Schwester dieses Mannes meine Hand zu reichen, was auch Stadt und Hof dazu sagen mögen. Ich kenne ein vortrefliches Mittel den Spöttern das Maul zu stopfen, ich werde nämlich der erste seyn, der sich über meine Heirath lustig macht, und wenn meine künftige kleine Frau bey Hofe eine bêtise macht, so werde ich den grinsenden Junkern mit dem vollen Beutel um die Ohren klingeln. Cela mettra les rieurs de mon coté.

Karg. Wenn der freygebige Bruder nur die Hälfte seiner Diamanten zum Brautschmuck bestimmt, so ist er im Stande die gemeinste Bauerdirne zur Fürstin umzuzaubern.

Graf. Der Mensch ist grimmig reich, so sagt man: desto besser! Gold ist die Folie, welche man der Ehre unterlegen muß, wenn sie etwas gelten soll.

Karg. O schön! schön! (er schreibt wieder).

Graf. Damit aber dieser mißliche Schritt nicht umsonst gethan sey, damit ich wisse wie diesem Menschen am besten beyzukommen ist, so sey so gut, mein Freund! und unterrichte mich ein wenig, ehe wir näher treten, von seiner Art zu denken, zu sprechen, zu handeln, von seinen vorgefaßten Meynungen, von seinen Grillen und Thorheiten, kurz, verrathe mir die schwache Seite der Festung. Du kannst, außer den 2 Louisd'ors, welche ich Dir für das Hochzeitgedicht versprach, noch auf meine ganze Erkenntlichkeit, auf meine Protection Staat machen.

Karg. Mein Kopf und meine Zunge stehen unter Ew. Excellenz hohen Befehlen. Charaktere zu mahlen, das versteh ich troß dem Epictet und dem Brüyere. Der Hauptzug in dem Charakter dieses Sonderlings ist der steife Glaube

an

an Gleichheit aller Stände. Ein Graf mit Ew. Excellenz Erlaubniß, und ein Handwerker, mit Respekt zu melden, gelten ihm gleich und oft der letztere noch etwas mehr. Er bediente sich einst in meiner Gegenwart des Gleichnisses: Ein Stachelbeerbusch sey ihm lieber, als ein welker Zweig auf einer hundertjährigen Eiche.

Graf (Eine Prise Taback nehmend). Ich kenne diese abgeschmackten Grundsätze, welche Preßfreyheit in der Welt verbreitet. Sie sind das Steckenpferd bürgerlicher Schriftsteller. Die Hunde bellen den Mond an und mögten ihn vom Himmel herunter beißen. Nur weiter.

Karg. Aus dieser Albernheit fließen alle die übrigen. Er ist ein geschworner Feind der wohlhergebrachten Gebräuche in der menschlichen Gesellschaft. Du! Du! so nennt er den Fürsten und den Bauer. Er setzt sich, wenn es ihm beliebt, und läßt seinen Gast stehen; man zieht den Hut vor ihm, er behält den seinigen auf dem Kopfe; man hat mit ihm zu reden, er sagt ohne Umstände: man soll ihn allein lassen.

Graf.

Graf. Ich weiß genug, laß uns näher treten, und mache ihr bekannt mit meinem Stand und Namen. (Sie gehen auf Moritz zu).

Karg. Herr Eldingen, ich habe die Ehre, Ihnen Sr. Excellenz den Herrn Grafen Eugenius von Stierenbock! Erbherr auf Goldbach und Lümmerdingen, Sr. Durchl. wohlbestallten Kammerherrn, Präsidenten der Akademie der Künste, Mitglied der freyen ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg wie auch verschiedener deutschen und lateinischen Gesellschaften Ehrenmitglied —

Graf. Wozu die Litaney lieber Mann! war ich je stolz auf Titel? — Mein Herr, ich bin Graf Stierenbock kurzweg, dem Alles, was er von Ihnen sah und hörte den Wunsch abnöthigte Ihre Bekanntschaft zu machen und vielleicht — Ihre Freundschaft zu gewinnen.

Mor. (sich ein wenig gegen ihn neigend, doch ohne aufzustehn). Sehr verbunden. Meine Freundschaft ist wenig und meine Bekanntschaft ist gar nichts werth.

Graf. Immer war Bescheidenheit die Gefährtin wahrer Verdienste.

Mor. Man findet überall viele Fehler mit einigen Tugenden verschmolzen, so wie das Kupfer immer ein wenig Gold mit sich führt.

Graf. Vortreflich gedacht und gesagt. Der erste Augenblick unserer Bekanntschaft überzeugt mich, daß der geheime Wunsch meines Herzens mich nicht täuschte. — Doch — was werden Sie von meinem Eigennutz denken — wenn ich Ihnen sogleich freymüthig bekenne, daß noch ein anderes näheres Interesse mich zu Ihnen führt?

Mor. Das habe ich vermuthet.

Graf. Vermuthet? Wie?

Mor. Nur Eigennutz knüpft Menschen an Menschen.

Graf. Wo bliebe denn Wohlwollen, Freundschaft, Liebe?

Mor. Das sind nur edlere Gattungen von Eigennutz.

Graf. Ja, wenn Sie es so nehmen. Um desto eher fasse ich Muth, Ihnen ein Anliegen

zu entdecken, welches das Glück meines Lebens betrifft. — Erlauben Sie — ich muß ein paar Worte allein mit Ihnen sprechen.

Mor. Seit ich aufgehört habe Kaufmann zu seyn, habe ich für Niemanden auf der Welt ein Geheimniß.

Graf. Aber ich habe Geheimnisse für diese Herren.

Mor. So muß ich bitten, mir sie auf ein andermal mitzutheilen!

Graf. Ich — ja — ich — mein Dienst — die Neigung des Fürsten, der sich so sehr an meine Gesellschaft gewöhnt hat, vergönnen mir so selten, meine Zeit da zuzubringen, wohin mein Herz mich ruft — Sie wollen es? Es sey! — in meiner Seele ist kein Gedanke, der das Tageslicht scheuen dürfte, und ohnehin wird es doch bald kein Geheimniß mehr seyn, doch — wo das Herz warm mitspricht, da pflegt die Zunge den Dienst zu versagen. Freund Karg jetzt ist es an Dir.

Karg (nach einigem Räuspern). Scheu und schüchtern würde ich auftreten in dieser hochan-

sehn-

sehnlichen Versammlung, wenn nicht der schöne Gegenstand meiner Rede, ohne allen Schmuck und Prunk vorgetragen, mir Bürge wäre für den Beyfall meiner Zuhörer. Welches Ohr könnte der Liebe seine Hörkraft, welches Herz ihr seine Fühlkraft versagen! Mich versteht nicht bloß der Mikrokosmos zu welchem ich rede, mich versteht jeder Baum, jeder Grashalm, jeder zwitschernde Vogel in den Lüften, jedes Würmchen, das sich wollüstig im Staube krümmt.

Graf. Halt das Maul! Du bist ein Narr! — Herr Eldingen, ohne Vorrede — denn ich habe den für einen Hofmann lästigen Fehler an mir, daß das Herz mir immer auf der Lippe sitzt — ich liebe Ihre Schwester und wünsche sie zu meiner Gemahlin zu machen.

Mor. Meine Schwester? Welche von beyden?

Graf. (verlegen, sich schnell zu Karg wendend, heimlich). Welche ist es denn?

Karg (heimlich). Julchen.

Graf (laut). Julchen.

Wilh.

Wilh. (verräth die größte Unruhe, er löscht wieder aus, was er angefangen, er fängt wieder an und löscht wieder aus).

Mor. Meiner Schwester steht es frey zu wählen, an sie hätte dieser Antrag gerichtet seyn müssen, ich werde mir nie anmaaßen in Herzensangelegenheiten der Vormund eines Frauenzimmers zu seyn.

Graf. So mußte ein weltkluger Biedermann mir antworten, ich konnte das voraussehen. Auch bin ich nicht hier die Hand der Schwester von dem Bruder zu erbitten, nur ein kleines hülfreiches Wort sollen Sie der schüchternen Liebe zugestehen, nur der Dollmetscher meiner Empfindungen seyn, denn in Gegenwart Ihrer liebenswürdigen Schwester, würden nur meine Augen reden, und mein Mund würde verstummen.

Mor. Das heißt, ich soll Julchen vorbereiten?

Graf. Ganz recht.

Mor. Das will ich wohl thun.

Graf.

Graf. Meine Ruhe liegt in Ihren Händen. Jahre sind es schon, seit diese Leidenschaft mich ins geheim verzehrt. Sie wissen es, liebster Eldingen, daß nichts in der Welt mehr von eiteln Convenienzen abhängt, als die Wünsche unsers Herzens.

Mor. Das weiß ich.

Graf. Mein Rang, mein Stand, meine Familie, der Fürst selbst, alles hat mir Hindernisse in den Weg gelegt. Man hat mir zugeredet, man hat die Waffen des Spottes gegen mich gebraucht, man hat gebeten und gedroht, — umsonst! aus jedem Kampfe mit mir selbst, ging immer die Liebe als Siegerin hervor.

Wilh. (der sich nicht länger zu halten vermag). Darf ich fragen, Herr Graf, wie und wo Sie die Bekanntschaft der Mademoiselle machten?

Graf (ihn mit den Augen messend). Beynahe mögt' ich antworten: Sie dürfen nicht fragen. Doch ich bin zu heiter gestimmt, um einen kleinen Verstoß gegen die Wohlanständigkeit zu rügen. Nur gesehen habe ich das holde Mädchen,

chen, nur gesehen auf Spaziergängen und in der Kirche. O um sie zu lieben, darf man sie nur sehen.

Wilh. Da haben Sie Recht (sich fassend, doch ein wenig hämisch). Nicht wahr, ihre schwarzen Augen strahlen ein Feuer —

Graf. O ihre Augen! so schwarz als Rabengefieder im Strahl der Sonne —

Karg (ihn zupfend). Sie hat blaue Augen.

Graf. So scheint es in der Ferne, und wenn man näher tritt, so gleichen sie dem Veilchen und der Kornblume.

Wilh. Und ihr langes, goldgelbes Haar —

Graf. Wenn es in Ringeln über ihren Busen herabrollt, immer ruft es mir das Bild der deutschen Mädchen aus dem ersten Jahrhundert ins Gedächtniß, die schöne Bissula, von welcher Tacitus erzählt —

Karg (ihn zupfend.) Ihr Haar ist aschfarbig.

Graf. Zwar hat nur die Kunst jenes goldne Haar hervorgebracht, aber auch ohne jenen gelben Puder, welchen die Mode erfand, würden

den ihre aschfarbigen Locken Männerherzen bestricken.

Wilh. Und ihr großer edler Wuchs —

Graf (welcher merkt, daß man ihn zum besten hat). Wozu die Aufzählung von Reizen, die sich nur fühlen, nicht beschreiben lassen (zu Wilhelm hämisch). Sie vergessen sich ganz, mein Herr Assessor. Wie leicht könnte die Vernachlässigung dieses Gemähldes Ihrem Ruhm und Ihren Einkünften Nachtheil bringen.

Wilh. Was wollen Sie damit sagen?

Graf. O nichts auf der Welt! Ich weiß, daß Herr von Moll erhaben über jede alberne Convenienz des Vorurtheils spottet, welches einem Edelmann verbietet eine bürgerliche Handthierung zu treiben, und sich dafür bezahlen zu lassen.

Wilh. Ganz recht; ich spotte darüber.

Graf. Zwar weiß ich auch, daß der Herr Assessor von Moll einen Posten bekleidet, welcher ihn reichlich ernährt; aber wer kann es ihm verargen, wenn er sucht, sich einen kleinen Schatz zu sammeln, damit, wenn er sich einst

blind gemahlt, es ihm nicht gehen möge, wie dem Belisaire Ha! ha! ha!

Wilh. Mein Herr Graf —

Graf. Nicht weiter. Jeder Mensch handelt nach seinen Grundsätzen, und nur die sind die besten, welche innerlich beglücken, ohne Rücksicht auf das Urtheil der Welt. — Leben Sie wohl, liebster Eldingen! Muß ich es wiederholen, daß das Glück meines Lebens Ihren Händen anvertraut ist? Diesen Nachmittag seh ich Sie wieder — entzückender Gedanke! — um Sie vielleicht als Bruder an mein Herz zu drücken. (Er macht eine leichte Verbeugung und geht).

Karg (ihn am Rockzipfel haltend). Ew. Excellenz noch ein Wort.

Graf. Nur geschwinde.

Karg. Wollten Sie mir nicht einen Thaler auf Abschlag der zwey Louisd'or —

Graf. Ich habe nichts als Gold bey mir (ab).

Karg (schüttelt den Kopf und schleicht ihm nach).

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne den Grafen und Karg.

(Eine Pause. Wilhelm sucht seine Gemüthsbewegung umsonst zu verbergen).

Moritz. Du hast Dich geärgert?

Wilhelm. Ich hätte mich nicht ärgern sollen.

Mor. Nein warlich, es war der Mühe nicht werth. Aber weißt Du auch, worüber Du Dich geärgert hast?

Wilh. Ueber sein Faunengesicht, über sein Satyrlächeln, über seinen giftigen Ton, seine hämische Höflichkeit —

Mor. Nein Schatz, nimm mir's nicht übel, Du hast Dich geärgert, weil er beynahe Recht hatte.

Wilh. Er hatte Recht?

Mor. Ja sieh, wenn es wahr ist, daß Du ein einträgliches Amt bekleidest —

Wilh. Das ist wahr.

Mor. Von welchem Du honett leben kannst.

Wilh. Von welchem ich leben kann.

Mor. Nun so müßte die Mahlerey Deine Gespielin und nicht Deine Arbeitsdirne seyn. Werde nur nicht wieder böse, ich meyne es gut, und will Dich nicht beleidigen; aber Du hast eines von denen Gesichtern, zu denen ich immer reden muß, wie ich denke.

Wilh. Du meynst also auch, ich schände meinen Stammbaum, indem ich —

Mor. Possen mit dem Stammbaum! ein gutes Herz, aus welchem die Zweige der Tugend sich verbreiten, das ist der ächte Stammbaum.

Wilh. Nun und also —

Mor. Bist Du verheirathet?

Wilh. Nein.

Mor. Hast Du vielleicht alte unvermögende Eltern?

Wilh. Nein.

Mor. So nehme ich von meiner Behauptung nichts zurück. Ein junger gesunder Mann, der vollauf zu leben hat, denkt wenig an das Sparen und Sammeln. Thut er es doch — ey es ist recht klug, recht ersprießlich, aber

aber es verträgt sich nicht mit unbefangener Jugend, es verräth einen kleinen Hang zum Geiz, den das Alter einst vollends ausbrüten wird.

Wilh. (sehr bewegt). Du thust mir Unrecht — doch laß uns davon abbrechen.

Mor. Recht gern.

Wilh. (nach einer Pause). Wirklich — ich habe mich über den Laffen ein wenig geärgert, — so geärgert, daß meine Hand noch immer zittert. Ich kann nicht mahlen. Vergönne mir einige Minuten Erholung.

Mor. Nach Deinem Gefallen. Komm Omar, laß uns einen Gang unter die Linden machen. (Er zieht ein Buch aus der Tasche). Ich will Dir einen Schatz mittheilen, den ich heute in diesem Buche fand. (er liest den Titel) „Beschreibung der Pelew-Inseln" Da wirst Du ein Völkchen finden! Ja Omar, es giebt noch Menschen! Ich habe einen köstlichen Einfall. Komm, daß ich Dir ihn mittheile, und hilf mir ihn ausführen. (Er faßt ihn unter den Arm, sie schlendern zusammen fort).

Achter Auftritt.

Wilhelm allein (den Kopf in die Hand und den Ellenbogen auf den Tisch gestützt).

Glänzendes Laster gilt dem Menschen für Tugend, und heimliche, im Stillen würkende Tugend wird mit schimpflichen Vermuthungen gebrandmarkt. Was hab' ich davon, daß ich gut bin und rechtschaffen handle! ich werde verkannt, und nicht blos Narren verkennen mich, auch Männer, deren Urtheil einen Werth für mich hat, deren Hochachtung mich aufrichten würde, so wie ihre Geringschätzung mich niederbeugt. — Was hab' ich davon? — O Tugend! Tugend! wärst du dir nicht selbst Belohnung, keiner würde Muth haben, um Lohn jenseits des Grabes zu kämpfen.

Neunter Auftritt.

Julchen. Wilhelm.

Wilh. (in Gedanken vertieft, hört sie nicht kommen).

Julchen (steht neben ihm und legt ihre Hand sanft auf seine Schulter). Wilhelm!

Wilh.

Wilh. (erschrocken auffahrend). – Gott! Julchen!

Julchen (mit schmelzender Stimme). Was hab' ich Dir gethan? Womit hab' ich Dich beleidigt?

Wilh. (sehr verwirrt). Du mich beleidigt? —

Julchen. Sieh, schon lange irre ich hier im Garten herum, und lausche nach einem Augenblick Dich allein zu finden — und nun da dieser Augenblick gekommen ist — läßt meine Beklemmung mich kaum reden. — Nein, ich habe Dich nicht beleidigt — und doch bist du so verändert gegen mich.

Wilh. Verändert?

Julchen. Du meidest meine Gegenwart.

Wilh. Bin ich drum verändert? Auch Julchen verkennt mich!

Julchen. So rede! Was ist es denn, das Dich von mir scheucht?

Wilh. Dein Gold.

Julchen. Mein Gold?

Wilh. Die Reichthümer Deines Bruders. O Du bist nicht mehr was Du warst. Ich liebte Dich — nur Gott allein weiß wie ich Dich liebte! alle meine Gedanken hingen an Dir, alles hatte Beziehung auf Dich! Wenn ich zuweilen ernsthaft und finster unter einem Berg von Akten saß und eine Relation machte; so konnte es mich stundenlang zerstreuen, wenn ich etwa plötzlich ein großes J schreiben mußte. Alle meine weiblichen Portraits hatten Aehnlichkeit von Dir; alle meine Handzeichnungen sahen aus wie Du. Wenn ich einen Menschen sah, der Schätze sammelte, oder wenn ich in den Zeitungen las, daß irgend ein Fürst einen Thron bestiegen hatte, so setzte ich mich an ihre Stelle und dachte, wie arm ich seyn würde, ohne Dich! . . . .

Julchen (an seinem Halse). Ach! was habe ich Dir gethan, daß Du nicht mehr so denkst!

Wilh. Ja ich bin arm ohne Dich! sehr arm! — O daß Du noch mein dürftiges Julchen wärst! Wie süß war die Empfindung mit der ich einst jeden ersparten Groschen zurück-

legte, mit dem Gedanken: dieser Groschen ist für Julchen. Noch jetzt gehe ich täglich ein paarmal durch die kleine enge Straße, welche Du ehemals bewohntest und sehe durch die niedrigen Fenster in das dunkle Stübchen, in welchem ich so manchen seeligen Augenblick genossen. Julchen! Julchen! ziehe wieder dorthin! nähe wieder! sticke wieder! auf daß ich Dich wieder lieben darf!

Julchen. Versteh' ich Dich recht? Wie, Du könntest mit dem Schicksal zürnen, daß Deine Geliebte von Noth und Mangel befreyet wurde?

Wilh. Nur durch mich solltest Du davon befreyet werden, etwas später vielleicht, aber eine späte Frucht aus der Hand der Liebe, war sie nicht reizender, als eine frühere aus der Hand des Zufalls?

Julchen. Gewiß guter Wilhelm! aber da es nun einmal so und nicht anders ist, ohne mein Zuthun, nicht einmal eine kahle Hoffnung hab' ich darzu hergeliehen, soll ich drum mit meines Lebens Glück für diesen Zufall büßen?

Wilh.

Wilh. Es ist vorbey! jener schöne Traum ist ausgeträumt! ich verdanke mein Glück keinem Weibe! und die Ohrgehänge allein die Du da trägst, wären genug mich auf ewig von Dir zu verscheuchen.

Julchen (die Ohrgehänge hastig losmachend). Da nimm sie! und gieb sie dem ersten Armen, der Dir aufstößt.

Wilh. (ihre Hand zurückstoßend). Welche Quaal, wenn Gefühle Grundsätze bestürmen! — Nein Julchen, es ist fest beschlossen, ich bettle nicht um Deine Hand bey Deinem reichen Bruder.

Julchen. Mein Bruder ist ein edler Mann.

Wilh. Das mag seyn. Aber er, der mich nun schon geizig schilt, weil ich für Geld mahle, was würde er von mir denken, wenn ich um seine reiche Schwester würbe? Meynst Du ich würde mich herablassen, ihn eines bessern zu belehren?

Julchen. Ueberlaß das mir.

Wilh. Du wirst ihm seine Einwilligung ablocken, ich zweifle nicht, aber er wird doch

glau-

glauben, was er will, und jedes zweydeutige Gesicht von ihm wäre ein Stachel in meiner Seele, der jede Freude mir selbst in Deinen Armen verbittern würde.

Julchen (empfindlich). Das ist übertriebener Stolz, oder wohl gar nur eine Larve.

Wilh. Auch das noch!

Julchen. Du hast aufgehört mich zu lieben, und bist um einen Vorwand verlegen.

Wilh. Ach Gott! wie weh' thut man mir!

Julchen. Ruhig Herr von Moll. Sie bedürfen keiner Ausflüchte. Ich hatte keine andern Ansprüche, als die Ihr Herz mir gab. Vor dem Richterstuhl der Liebe allein konnte ich sie geltend machen.

Wilh. (zieht ein Portrait aus der Tasche, welches er wehmüthig betrachtet). Tröste Du mich.

Julchen. Ein Wink vielleicht. Ich habe auch noch das Ihrige. (Sie zieht es hervor). Sollen wir tauschen?

Wilh. Gott Julchen! das kam nicht aus Deinem Herzen.

Julchen (bricht in Thränen aus, die sie zu verbergen sucht).

Wilh. Nein dies Bild soll mir nur der Tod entreissen! und auf meiner Brust soll es begraben werden! — Die frohen Stunden meines Lebens sind vorüber! was da unten im Kelche noch übrig blieb, das sind bittre Hefen. Ich werde einst vielleicht ein angesehener Mann werden, aber nie ein glücklicher Mann! —. Dieser Stunde wird Julchen noch oft reumüthig gedenken. Du hast mich heute zum erstenmale in Deinem Leben bitter gekränkt. Mitleid solltest Du mir geben und gabst mir Verachtung. Verzeihe Dir der Himmel! (er geht ab).

Julchen (ihm vergebens nachrufend). Wilhelm Wilhelm!

Zehnter Auftritt.

Julchen allein, gleich darauf Nettchen.

Julchen (sinkt auf einen Stuhl neben der einen Statue nieder und weint).

Nettchen (kommt langsam und sieht ein wenig trübseelig aus, sie betrachtet Julchen einen Augenblick

blick, schweigend, und nimmt dann an der andern Seite der Bühne die nämliche Stellung an).

Julchen. Ach!

Nettchen. Ach!

Julchen. Ich hab' ihn verloren.

Nettchen. Ich werd ihn verlieren.

Julchen. Er verläßt mich, und ich kann ihn nicht hassen.

Nettchen (trübselig). Ich auch nicht!

Julchen. Stolzer, edler Wilhelm.

Nettchen. Verdammter Krauskopf.

Julchen. (Sich zu ihrer Schwester wendend). Hilf mir Nettchen!

Nettchen. Rathe mir Julchen.

Julchen. Er will mich nicht, weil ich reich bin.

Nettchen. Ich will ihn nicht, weil ich selbst nicht weiß, was ich will.

Julchen. Aber ich werde mit meinem Bruder reden.

Nettchen. Ja das werd' ich auch thun.

Julchen. Nur gut, daß ich doch endlich einmal der Sache auf den Grund gekommen

bin,

bin, daß ich weiß warum er mich floh. Diese heftige Spannung seiner Seele kann nicht lange dauern, der Stolz einer edeln Entsagung kann meinem Wilhelm den Genuß der Liebe nur auf Augenblicke ersetzen. (Sie steht auf). Nein! noch ist nicht alles verloren. Weg mit den Thränen. Ich hoffe wieder.

Nettchen. Sieh, sieh, Du bist ja recht gesprächig geworden. Bey uns wirkt die Liebe im umgekehrten Verhältniß, Dich bringt sie zum reden und mich zum schweigen.

Julchen. Liebst Du denn?

Nettchen (erschrocken). Was? Hab ich das gesagt? das war sehr dumm, und noch dümmer, wenn es wahr wäre (sich beyde Ohren zustopfend). Nein, es ist nicht wahr! es ist nicht wahr! ich will so lange schreyen, bis ich mein Herz überschreye.

Julchen. Vergebliche Mühe! Und warum auch glückliches Mädchen, wenn es nur bey Dir steht, der Liebe in die Arme zu laufen?

Nettchen. Da haben wir's! Nur geradezu in die Arme gelaufen! wie man dabey fahren

wird,

wird, das findet sich wohl hinterdrein. Die Liebe ist ein Kind mit einem paar Riesenarmen, alles umfaßt sie, aber das wenigste drückt sie ans Herz.

Julchen. O du bist nicht verliebt, so lange Du noch witzeln kannst.

Nettchen. Bin ich nicht? Wirklich nicht? Ich danke Dir Schwesterchen! (sie nimmt sie beym Kopf und küßt sie). Du giebst mir das Leben wieder. Also wer hüpft und singt und springt, item wer drollige Einfälle hat, der ist nicht verliebt. Ergo bin ich nicht verliebt. Ey wie muß man denn aussehen, wenn man verliebt ist? (Sie nimmt eine schmachtende Stellung an und schlägt die Augen nieder). Ach! — O! — Ach! — O! — (die Augen gen Himmel) Heiliger, keuscher Mond blick' herab auf meine Leiden! —

Julchen. Muthwilliges Geschöpf!

Nettchen. Du und unsre kleine sanfte Marie, ihr macht zusammen ein allerliebstes Pärchen. Ich wette um einen Blick aus Omars schelmischen Augen, das Mädchen ist

 auch

auch verliebt, oder ist es wenigstens gewesen, und hat ein Haar darinn gefunden. Aber weißt Du auch, daß ich mich recht warm für das Madonnengesicht interessire. Ihre Bescheidenheit, ihre langen Augenwimpern, ihr plötzliches Rothwerden über nichts, ihre Heimlichkeit, ihr Lächeln, wenn man sie ansieht, und ihr Seufzen, wenn man sie nicht ansieht, das alles hat so was romantisches, Neugier erweckendes — wir müssen das Mädchen zu unsrer Freundin machen.

Julchen. Das wollen wir, und gewissermaaßen sind wir es ihr auch schuldig. Die Tante wird mit ihren Launen sie genug plagen und quälen.

Nettchen. Thut sie das, so sag' ich es dem Bruder, der setzt ihr den Kopf zurecht.

Eilfter Auftritt.

Marie. Die Vorigen.

Marie. Die Tante schickt mich her, sie sollen beyde geschwind, geschwind hinauf kommen.

Nett=

Nettchen. Was giebt es denn geschwind geschwind?

Marie. Die Kanarienvögel sollen gefüttert, und dann aus dem Benjamin Schmolk ein paar Seiten gelesen werden.

Nettchen. Konnte sie diese wichtigen Geschäfte Dir anvertrauen?

Marie. Ich erbot mich dazu, aber sie meynt, ich wisse noch nicht damit umzugehen.

Nettchen. Ey freylich! eine große Kunst!

Julchen. Wir müssen denn doch wohl gehen.

Nettchen. Gleich, gleich. Nun liebe Marie, wie gefällt es Dir bey uns?

Marie. Ach wenn ich nur nicht mißfalle!

Nettchen. Wenn ich ein Bube wäre, ich würde Dir über diesen Punkt einige recht artige Dinge sagen. Hast Du meinen Bruder schon gesehen?

Marie. Nein.

Nettchen. Wenn die Tante Dir zuweilen ein wenig rauh begegnet, so laß Dich das nicht

anfechten, es ist ihre Art so, sie ist kränklich und macht es mit uns auch nicht besser.

Julchen. Unsere Liebe soll Dir einen Stand erleichtern, zu welchem Du nicht geboren scheinst. (Sie küßt sie und geht ab).

Nettchen. Geboren? Ein schönes Mädchen ist geboren um zu herrschen. Vergiß das nie, und bey der ersten Gelegenheit mache Gebrauch von den Waffen, die Du da in Deinen Augen trägst. (Sie küßt sie auch und folgt ihrer Schwester).

Zwölfter Auftritt.

Marie (allein)

Bin ich allein? — werd' ich ein heimliches Plätzchen finden, wo ich Gott im Stillen danken darf, daß er der betrogenen Unschuld eine Freystatt gab? — Das hab' ich kaum gehofft, daß mir noch so wohl in der Welt werden würde. — Ein paar liebe fromme Mädchen, nicht gebieterisch, nicht über die Achsel anschauend. Ach ja! nur der versteht reich zu seyn, der einst arm war. Auch die alte Taute — zwar ein wenig mürrisch und

und grämlich, — aber mein Gott! sie hat auch einen bösen Husten. Nein ich bin zufrieden. Sparsamkeit wird mich, und auch mein anderes ich ernähren. Hier will ich zu vergessen suchen — (mit einem Seufzer) daß man mich vergaß (Sie will gehen).

Dreyzehnter Auftritt.

Moritz. Marie.

Mor. (stutzend da er Marien erblickt). Hübsche Kleine, wer bist Du?

Marie (trocken). Mein Herr, ich diene in diesem Hause.

Mor. Und ich befehle in diesem Hause. Es kommt mir aber beynahe vor, als seyst Du zum Befehlen geboren, und ich zum Dienen.

Marie (mit bescheidener Freundlichkeit). Sie sind vielleicht der Bruder meiner Herrschaft?

Mor. Recht mein Schatz.

Marie. Ich bitte um Ihr Wohlwollen.

Mor. Das hast Du mir schon genommen. Höre schönes Kind! als ich Dich frug: wer bist Du? da fertigtest Du mich kurz und trocken ab:

ab: mein Herr ich diene in diesem Hause. Nun, da Du hörst, ich sey der Bruder meiner Schwester, bezahlst Du mir die Verwandschaft auf der Stelle mit einem freundlichen Blick. Ich muß Dir aber sagen, daß ich das nicht leiden kann, wenn man mich freundlich ansieht aus irgend einer fremden Ursache. Das Lächeln eines hübschen Mädchens will ich nur mir selbst verdanken.

Marie. Das Mädchen, das zum Erstenmal Sie sieht und gleich zuvorkommend lächelt, dessen Lächeln ist wenig werth.

Moritz (stutzig). Meynst Du? — Du magst Recht haben.

Marie. Es giebt Gesichter, welchen die Natur den Zauber gab, das Zutrauen der Menschen auf den ersten Blick zu fesseln. Sie, mein Herr, sind ein solcher Günstling der Natur. In Ihrem Auge steht die Zusicherung: ein ehrliches — (stockend) ein ehrliebendes Mädchen wagt nichts bey Ihnen. Ich arme Waise habe eine Freystatt in Ihrem Hause gefunden; Sie werden mich nicht wieder wegjagen.

Mor.

Mor. Wegjagen? Ließ ich Dich so etwas befürchten?

Marie. Beynahe.

Mor. (rasch). Wann? Wie?

Marie. Würden Sie mich schelten, mürrisch seyn! ich wollt' es gern ertragen; mein Diensteifer sollte Ihnen Ihr Wohlwollen abtrotzen. Aber Sie sehen mich kaum, und schmeicheln mir, und nennen mich hübsch, das macht mich schüchtern. Ein unbekanntes Mädchen schön nennen ist ein Versuch, ihre Tugend zu bestechen. Lieber Herr! sehn Sie nicht so mich an, gerade ein solcher Blick ist es, der mich aus Ihrem Hause jagen könnte.

Mor. Du fürchtest die Männer?

Marie. Ach ja!

Mor. Du hast Erfahrungen gemacht?

Marie. Ich bin 19 Jahr alt.

Mor. Freylich, das war eine dumme Frage. Erzähle mir doch ein wenig schönes Kind — gutes Kind wollt' ich sagen: was hat die arge Welt Dir Leides gethan?

Marie. Soll ich die erste Stunde in Ihrem Hause einer bittern Rückerinnerung widmen?

Mor. Mädchen Du sprichst gut, und in Deinen Augen steht noch weit mehr als Du sprichst. Wie wenn Du vergäßest, daß der Zufall ungerecht gegen Dich war, daß Du nur meiner alten Tante Kammermädchen bist? Wie wenn ich Dein Bruder wäre? —

Marie. So würde ich sagen: lieber Bruder, laß mich zufrieden. Mein Kummer ist mir lieb geworden. Dulden und Schweigen wird dem nicht schwer, den fremdes Mitleid niederdrücken würde.

Mor. Und ich — ich würde sagen, die Natur hat einen albernen Streich gemacht, als sie Dich zu meiner Schwester schuf; oder die Menschen waren von Sinnen, als sie der Natur das Gesetz unterschoben: ein Bruder darf nicht seine Schwester lieben, als ein Weib. Denn sieh, ich fange an Dich lieb zu haben. Dank sey dem Himmel, daß wir nicht Geschwister sind! Seit meinen Jünglingsjahren, seit ich in die Welt trat, sind überall meine Lieblingsneigungen mit Vorurtheilen zusammengestoßen.

Das

Das hat mich zum Ritter gemacht, zum Erb=feind aller menschlichen Thorheiten. Mein ganzes Leben ist ein ununterbrochener Kampf gegen Vorurtheile, immer bereit mich mit ihnen herumzuschlagen, wie der Malthefer mit dem Muselmann, es hat mir manche Freude verbittert, manche ganz zu Wasser gemacht. Bedaure mich schönes Mädchen! ich hatte das nicht verdient, denn ich bin immer ein ehrlicher Kerl gewesen. (Er ergreift sie liebkosend bey der Hand). Und wenn Du mich bedauerst, so hast Du nur noch einen kleinen Schritt zu thun, bis zu dem Wunsch, die Ungerechtigkeit des Schicksals an mir wieder gut zu machen. Ich habe mich so oft über Vorurtheile ärgern müssen, in Deinen Armen würde ich nur darüber lachen.

Marie (ihre Hand zurückziehend). Sie vergessen, mein Herr, daß weibliche Tugend kein Vorurtheil ist. (Sie entfernt sich schnell).

Vierzehnter Auftritt.

Moritz allein.

(Sieht ihr einige Augenblicke schweigend nach). Doch, doch, liebes trotziges Mädchen! weib=

liche Tugend ist nur Vorurtheil. Der Europäer vertheidigt sie mit dem Schwerdte und der Tunguse verkauft sie für eine Blase voll Thran; der Morgenländer sperrt sie hinter Riegel und Schloß, und der Neger verhandelt sie an den Meistbietenden. — Aber so sind die Weiber, das heißt die schönen Weiber. Sie hauen überall den Knoten entzwey. „So ist es! „So soll es seyn!" Wir schreiben dicke Bücher und Niemand glaubt uns; sie sprechen ein Wort, und die hochweisen Männer lallen sämmtlich ein demüthiges Ja! — Das Mädchen mit dem warmen Frühlingsgesichtchen hat mir den Kopf verrückt — (nach einer Pause) nein, das Herz hat sie mir verrückt! — das ist zu arg! Osten und Westen durchreist, überall mit heiler Haut davon gekommen, und hier in diesem Winkel der Erde — lieber Gott! ist man denn nirgends vor den Weibern in Sicherheit? (ab).

Ende des zweyten Akts.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Omar ist beschäftigt den Anfangsbuchstaben von Nettchens Namen in einen Baum zu schneiden. Moritz tritt nachdenkend mit heruntergeschlagenem Hute von der andern Seite auf und spielt mit einer Rose zwischen den Fingern, an welcher er zuweilen riecht).

Moritz (als er den Omar erblickt). Was machst Du da?

Omar. Ich mache einen Baum stolz. Er soll Deiner Schwester Namen tragen.

Mor. (sich von ihm wendend). Wahrlich diese Frühlingsluft ist Hauch der Liebe! Alles liebt! — (zu Omar). Eben hab' ich dort im Busche ein Hänflingsnest entdeckt. Die Mutter flatterte so scheu und doch so dreist in kleinen Cirkeln um meinen Kopf herum. Höre Omar! (mit dem Finger zeigend) dort im Busche! Sorge

da-

dafür, daß kein muthwilliger Knabe es zerstöhrt.

Omar (immer mit seiner Arbeit beschäftigt). Das will ich gern.

Mor. (abgewendet). Alles liebt! alles baut Nester! — (zu Omar). Es ist heute ein warmer Frühlingstag. Meine alte Tante hat zum erstenmale ihr Fenster geöffnet. Du hättest sehen sollen, wie die Kanarienvögel in ihrer Hecke munter und lebendig wurden, wie sie von Sprosse zu Sprosse hüpften und Baumwolle zu Neste trugen. Meine Schwester Nettchen stand auch dabey.

Omar (sich rasch umdrehend). Stand auch dabey?

Mor. Und lachte.

Omar (unwillig). Und lachte?

Mor. Und lächelte wollt' ich sagen.

Omar (freundlich). Und lächelte? — und holte ein wenig tiefer Athem als vorher?

Mor. So kam es mir vor.

Omar. Ach! (er fährt fort in den Baum zu schneiden).

Mor.

Mor. (abgewendet). Alles liebt! alles baut sich Nester! Menschenaugen schwimmen in Wollustthränen, und selbst ein solcher Seufzer ist Wollust. (zu Omar) Hast du gesehen, wie die Schwalben unter unserm Dache zwitschern und schwirren, ein- und ausschlüpfen und ihr lustiges Wesen treiben? — Lieber Omar, sorge dafür, daß kein reinlicher Hausknecht mir meine Gäste verjagt.

Omar (sich zu ihm kehrend). Wenn der süße lebendige Wirrwar in der ganzen Natur Dir so viel Freude macht, warum bau'st Du Dir nicht selbst ein Nest?

Mor. (Nachdem er einige Augenblicke geschwiegen). Sieh diese Rose.

Omar. Sie ist schön, nur eben aufgeblüht, und riecht — (Er streckt die Hand darnach aus).

Mor. (zieht sie schnell zurück und legt die Hand auf den Rücken). Nein guter Freund! der Genuß sey nur mir vorbehalten. — Ich habe ein Mädchen gefunden!

Omar. Ein Mädchen?

Mor. Vor wenig Minuten sah' ich das liebliche, sittsame Geschöpf. Mich dünkt ich liebe!

Omar. Seit wenig Minuten?

Mor. Wie viele Minuten braucht der Hänfling sich eine Sie zu wählen?

Omar. Nur mit dem kleinen Unterschiede: der Hänfling wählt auf einen Sommer, und wir auf Sommer, Herbst und Winter unsers Lebens.

Mor. Wer sagt das?

Omar. Der Tyrann aller Völker, die Gewohnheit.

Mor. Aller Völker Tyrann, aber nicht der meinige. Wenn mein Weib mir nicht behagt, so nehm ich mir morgen ein anderes.

Omar. Und übermorgen nimmt Dich keine mehr.

Mor. Aber Omar, der Hänfling ist ein Narr, wenn er jeden Sommer unbeständig wechselt. Er ist ein Narr, er versteht sich nicht auf seinen Vortheil, sein Vergnügen. Eine neue Geliebte ist eben so unbequem, als ein

neues

neues Kleid. Das engt Dich um die Brust, das spannt Dir unter dem Arm, und ist das Zeug ein wenig steif, so schmiegt sichs nicht in die gewohnten Falten, dem armen Wichte ist zu Muthe, wie Dir Morgenländer, als Du zum erstenmale europäische Kleidung trugst. Wir Deutschen haben ein Sprüchwort: alte Liebe rostet nicht. Ein wahres Wort, mein Freund! denn neue und alte Liebe verhalten sich zu einander wie Gallakleid und Schlafrock. O wie wohl ist einem, wenn man des Abends aus einem steifen Cirkel nach Hause kehrt, und sich in seinen lieben alten Schlafrock werfen darf.

Omar. Von Deinem Gallakleide war die Rede.

Mor. Ich will es zum Schlafrock machen. Den Alltagsmenschen fesselt die Gewohnheit an sein einziges Weib, und mich Bequemlichkeit, Vergnügen. Er darf nicht wechseln und ich will nicht.

Omar. Nenne mir meine künftige Gebieterin.

Mor. Deine Freundin! — Eine schöne Blume nicht im Treibhaus von der Hand des Gärt-

Gärtners groß gezogen, sondern unter Gottes-freyem Himmel lieblich aufgewachsen. Ein Mädchen von der Natur zur Fürstin geboren, und von der Convenienz zur Kammermagd gedrechselt — Marie —

Omar. Die bey der alten Tante —

Mor. Eben die —

Omar. Ein hübsches Mädchen! und wenn sie gut ist, ein schönes Mädchen! aber nichts fürstliches habe ich an ihr gesehen.

Mor. Was nennst Du fürstlich? — Armer Wicht! — Alles was Gewalt giebt über die Menschen, das ist fürstlich. Ein gescheuter Kopf, ein Schwerdt in der Hand und ein voller Beutel, all' das ist fürstlich; und ein schönes Mädchen königlich! denn Schönheit hat oft vollendet, was Klugheit und Schwerdt vergebens wagten. — Du lächelst?

Omar. Vergieb. Ich dachte mir eben den Moritz, wie er so manchesmal von einer artigen Dirne zurückkam, mich gähnend auf die Schulter klopfte und sprach: „Der alte „Graubart Plato hatte Recht; die Weiber

„haben

„haben keine Seele. Ein Zeitvertreib von we-
„nigen Minuten — und man gähnt!“ —

Mor. Geh lieber Omar, sende mir Marien her, daß ich in ihren Armen diese Lästerung büße.

Omar. Eine strenge Buße! — bist Du schon so weit mit ihr, daß ich zu einer heimlichen Zusammenkunfr sie herbestellen darf?

Mor. Ach nein! — Du mußt einen Vorwand suchen — da steht noch allerley wegzuräumen — sag, ich hätte befohlen —

Omar. Befohlen?

Mor. Nun ja zum letztenmale befohlen —

Omar (lächelnd im Abgehn). Um dann auf immer zu gehorchen.

Zweyter Auftritt.

Moritz allein.

Gehorchen? — Warum nicht? — Was ist gehorchen für den freyen Mann? Gehorch' ich nicht der Sonne, wenn sie mir winkt mich in ihrem Strahl zu wärmen? Gehorch' ich nicht der Tugend, wenn sie mir gebietet eine edle

That auszuüben? — Ja, so werd' ich auch Marien gehorchen. — Thun wollen was man thun darf; folgen, wo Natur und Herz gebieten; das ist die Freyheit des Weisen! — Sonderbar! — seit diesen wenigen Minuten entwickeln sich hundert neue Begriffe in meinem Kopfe. Ich denke so manches hell und klar, was ich nie dachte, und doch kommt es mir vor, als habe es nur da (auf den Kopf deutend) geschlummert. Alles ist plötzlich erwacht, ich weiß nicht wie. Ein Wirrwarr in meinem Gehirn! ein Wirrwarr in meinem Herzen! die jungen neugebohrnen Begriffe da wollen die alten verschlingen; die zarten, neugebornen Gefühle hier wollen die alten verdrängen — die alten? Was hab' ich denn vorher gefühlt? — Nichts! gar nichts! — (bewegt). Ich fühle heute zum erstenmale! — (er trocknet sein feuchtes Auge). Ich bin! — ich fühle daß ich bin! — und der ganze Wirrwarr lößt sich auf in das göttliche Gefühl meines Daseyns! —

Dritter Auftritt.

Marie. Moritz.

Mor. (auf sie zugehend). Süßes Mädchen vergieb mir! ich habe Dir vorhin allerley Armseeligkeiten vorgeschwatzt. Hundertmal gesagte Dinge bringen bey Hunderttausenden immer dieselbe Wirkung hervor. Ich zählte auch Dich unter den großen Haufen und habe mich geirrt. Weg mit der feyerlichen Miene! ich bin kein Laffe und auch kein Wollüstling. Was ich jetzt Dir sagen und Dich fragen werde, ist mir Ernst. (Mit der Hand auf die Brust). Gott sieht mich! ich habe keinen höhern Schwur.

Marie. Was soll das?

Mor. Du gefällst mir. Willst Du den Genuß des Lebens mit mir theilen?

Marie. Mein Herr, für Geld kann man alles kaufen, leider sogar nicht selten die Ehre eines Mädchens! doch nicht die meinige (sie will fort).

Mor. (sie zurückhaltend). Du hast mich mißverstanden. Du kennst nicht meine Art zu den-

 ken,

ken, aus ihr fließt meine Art mich auszudrücken. Den Genuß des Lebens mit mir zu theilen, kann nur mein Weib, meine Gattin. Das wirst Du seyn! doch mir gilt Priester = Seegen weniger als Band der Liebe. Keine Formel, nur mein Herz kann meine Treue Dir verbürgen. Bist Du aber mit andern Begriffen groß geworden, wohlan! gieb mir Deine Hand und führe mich zu dem ersten besten Ehrenmanne, der für ein paar Thaler es übernimmt, unsern Bund in das Protocoll des Himmels einschreiben zu lassen.

Marie. (höchst erstaunt). Mein Herr — das Gerücht trägt sich mit hundert sonderbaren Zügen Ihres Charakters, aber was ich heute selbst erfahre, übersteigt dennoch meine Erwartung.

Mor. Nun ich habe doch in meinem Leben nichts alltäglicheres gethan. Es ist ein wunderliches Ding um die vorgefaßten Meynungen der Menschen. Da heißt es überall, der Möritz sey ein sonderbarer Kauz, der immer seinen eignen Weg sich bahne, nie thue was andre thun, nie denke was andere denken. Tausende

hei=

heirathen, und man findet das sehr natürlich; aber der Moritz will heirathen — ey! das findet man erstaunenswürdig.

Marie. Nicht doch, nur die Art und Weise. Sie sehen mich heute zum Erstenmale —

Mor. Ich höre Dich kommen, aber nur eine Frage, liebes Mädchen: sind denn die Ehen immer die besten, wo man Jahre lang wählt? Jahre lang im Brautstand schmachtet? ehrerbietig um eine schöne Blüthe herumtrippelt, die man brechen dürfte, die man aber ganz geduldig zu einer überreifen Frucht werden läßt? Glaube mir! wer von seinem Herzen und dem Zufall rasch sich leiten läßt, wird seltener betrogen, als der Wohlbedächtige, der an der Krücke seines Verstandes herumhinkt, die Brille des Interesse auf die Nase setzt und ein Weib für seine Wirthschaft, nicht für sein Herz sich sucht.

Marie. Was nennt ihr Männer denn ein Weib für euer Herz? In euren trunknen Augenblicken, wo alles körperlich an euch ist, wähnt ihr immer, euer Herz sey mit im Spiele. Ein

holder Blick aus einem schönen Auge — „Ach!
„das hat mein Herz getroffen!“ ein sanfter
Druck von einer weichen Hand — „Ach! das
„ging mir bis ans Herz!“ Es ist nicht wahr!
ihr überredet euch, das sey Genuß! nein, ihr be-
gehrt nur; und ach! sobald ihr aufgehört habt
zu begehren — verschwunden ist das Mädchen
eures Herzens! an ihrer Stelle — (sie gähnt)
steht ein Weib.

Mor. Wahr Du allerliebste Schwätzerin!
wenn Du von den Weibern sprichst, wie sie ge-
wöhnlich sind: denn an denen ist blutwenig zu
begehren. Aber ein Weib, das in einer Stunde
verliebten Tändeleyen ihre Reize leiht, und in
der andern an meinem Busen meinen Kummer
theilt; in der einen Stunde blinde Kuh mit mir
spielt und in der andern — eben nicht den
Phädon, aber doch den Wieland mit mir liest,
ein solches Weib läßt den glücklichen Gatten
immer begehren und immer genießen. Ein sol-
ches Weib bist Du! schlag ein! es soll Dich
nicht gereuen.

Marie.

Marie. Nein mein Herr, Sie vergessen, daß Ihr Geschlecht oft Dinge thun darf, die man dem unsrigen nie verzeiht. Der Mann darf rasch in den Ehestand hinein gallopiren, das Mädchen darf nur Schritt vor Schritt ihm sittsam folgen. Ich kenne Sie nicht.

Mor. Aber Du hast von mir gehört? Moritz, der Sonderling ist das Märchen der Stadt! Wohlan! was hast Du von mir gehört? Ein Mann ist selten schlechter als sein Ruf, oft aber besser. Man wird vielleicht mir hin und wieder Lächerlichkeiten aufbürden, doch wer mag einer unedlen That mich zeihen? — daß ich in schönen Sommernächten unter dem gestirnten Himmel herumspatziere, wenn andre Leute sich schlafen legen, oder Faro spielen; daß ich zuweilen des Morgens um 6 Uhr zu Mittag esse, und des Abends Kaffee trinke; daß ich immer und immer in meinem grauen Frack erscheine und am Sonntage mein Haar nicht weißer pudern lasse, als am Sonnabend; all' das gehört nicht zum Wesen des Menschen, es ist nur der Rahmen des Gemähldes. Laß

den Rahmen immerhin ein wenig in chinesischem Geschmack geformt seyn, wenn nur das Gemählde wahr und unverdorben ist, wie es aus der Hand des großen Meisters hervorging. Und wahrlich, das ist es! mein ungepudertes Haar beschattet einen denkenden Kopf, unter meinem simpeln Frack schlägt ein warmes Herz. Sieh Mädchen, wie ich da vor Dir stehe — einige Kleinigkeiten abgerechnet — halte ich mich für einen der besten Menschen in der ganzen Welt. Nimm das nicht für Eitelkeit, für stolzen Wahn; ich fühle daß ich gut bin, warum soll ichs nicht sagen?

Marie. Gewiß, auch ich fühle, daß ein Biedermann zu mir spricht, diesen Ton ahmt kein Schurke nach. Aber —

Mor. Ich hoffe, dieses Aber ist das letzte Opfer, welches Du der jungfräulichen Sittsamkeit bringst?

Marie. Nein, mein Herr, dies Opfer bring ich meiner Pflicht. Es wird mir schwer, Ihre Hand auszuschlagen. Desto besser! ich

danke

danke Ihnen! ich fange an, mich selbst wieder hochzuachten.

Mor. Räthsel liebes Mädchen! gieb mir Gründe, vernünftige Gründe, und wenn Du keine hast, so sprich ein rasches Ja! bey Gott! es soll Dich nicht gereuen.

Marie. In meinem Herzen wohnt nur ein Grund, aber für Sie hab' ich mehrere Gründe. Ich bin eine arme vaterlose Wayse —

Mor. Ey über den schönen Grund!

Marie. Mein Vater war nur ein armer Handwerker.

Mor. Ueber den schönen Grund!

Marie. Meine Mutter —

Mor. (Sie ein wenig ungeduldig unterbrechend). Ich will ja Deine Mutter nicht heirathen, liebes Kind. Geh' zu ihr, laß Dir ihren Seegen geben und komm zurück an mein Herz. Oder ist sie arm? Vermuthlich. Nun ich habe Geld genug, was mein ist, ist auch Dein.

Marie (gerührt). Braver Mann!

Mor. Oder meynst Du, ich würde mich ihrer schämen? Führe sie her zu mir, und wäre sie in Lumpen gekleidet, der erste Platz an meinem Tische sey der ihrige.

Marie (sehr bewegt). Edler Mann!

Mor. Pfui Kind! das ist nicht Edelmuth. Ein gutes Gedächtniß und weiter nichts: ich vergesse nie, daß ich ein Mensch bin. — Doch wenn Du es dafür nehmen willst, immerhin! ich mögte gern in Deinen Augen ein wenig mehr gelten, als ich wirklich werth bin. — Nun? Deine Gründe?

Marie. Ach!

Mor. Du sprachst von einem Grunde der in Deinem Herzen wohne? Laß mich den wissen. Die Gründe da (aufs Herz deutend) sind freylich schwerer zu bestreiten, als die Gründe hier; (auf den Kopf zeigend). Aber laß mich das versuchen.

Marie (sehr verlegen). Ich — ja — ich will mich Ihnen zeigen wie ich bin — in wenig Augenblicken — ich verlasse Sie — in einer Viertelstunde bin ich wieder bey Ihnen.

Mor.

Mor. Was soll das? Warum nicht gleich?

Marie. Lassen Sie mir immer noch eine Viertelstunde lang den süßen Wahn, von einem Biedermanne geliebt zu werden (ab).

Vierter Auftritt.

Moritz allein.

(Er ist bestürzt. Seine Blicke folgen ihr. Nach einer Pause). Was will sie damit sagen? (Er lehnt sich in der Stellung eines Nachdenkenden, den Blick an die Erde geheftet, an die eine Bildsäule, indem er die Worte wiederholt): Was zum Henker will sie damit sagen?

Fünfter Auftritt.

Dietrich Moll mit einem Stelzfuß, an einer Krücke gehend. Moritz.

Dietr. (ein wenig hastig). Mein Herr, ich bin Ihr Diener.

Mor. (dreht den Kopf nach ihm, betrachtet ihn, und sagt trocken): Das bist Du nicht.

Dietr. Nun, nun, es ist so eine Redensart.

Mor.

Mor. Ich bediene mich keiner Redensarten. (er versinkt in seine vorige Stellung).

Dietr. Nicht? Nun so spielt der Herr eine traurige Figur in der Welt: denn heut zu Tage ist alles Redensart. Die Freundschaft ist eine Redensart, die Tugend ist eine Redensart, und das ist fein bequem, denn eine gewisse Art zu handeln ist immer schwerer, als eine gewisse Art zu reden. Sieht der Herr, ohne Redensarten kommt der Herr in unsern besten Gesellschaften nicht fort. „Ihr gehorsamer Diener „mein Herr! — ganz gehorsamer Diener! — „wie befinden Sie sich? — recht wohl, Ihnen „aufzuwarten — Und die Frau Gemahlin? — „so ziemlich — Und die liebe kleine Familie? „der jüngste macht Zähne. — Wie steht's „denn übrigens mein bester Freund? — immer „noch beym alten — Sie sind von meiner „Freundschaft überzeugt (Er macht die Panto- „mime des Handschüttelns). Wenn ich Ihnen „irgendwo dienen kann, so befehlen Sie über „mich, es wird mir eine wahre Freude seyn. — „Aber böser Freund, man sieht Sie so selten,

„Sie

„Sie machen sich rar. — Bitte gehorsamst,
„man wird mich nirgends vermissen. — Böser
„Mann! Sie versündigen sich an der Freund=
„schaft.“ — Sieht der Herr, so jagt immer
eine Redensart die andere, und wenn die Re=
densarten nicht wären, so würde mancher feine
Herr — o Wunder! nicht zehn Worte zu sagen
wissen, und manche geschwätzige Dame — o
Wunder über Wunder! — ganz still schweigen.

Mor. (der gar nicht auf ihn acht gab). Was
zum Henker wollte sie damit sagen?

Dietr. Was ich damit sagen will? Nichts
auf der Welt mein Schatz. Eine alltägliche
Wahrheit, von der Sie sich heute oder Morgen
in jedem bunten Zirkel überzeugen können.
Auch kam ich wahrlich nicht hieher, um Redens=
arten auszukramen. Ich will wissen, ob der
saubere Herr Graf von Stierenbock bey Ihnen
gewesen? oder ob er noch kommen wird? und
wenn? — Nun ich bitte mir eine Antwort
aus? — He! — träumt der Herr?

Mor. (ein wenig auffahrend). Wer bist Du?
Was willst Du?

Dietr.

Dietr. (zurückprallend). Du? — Bomben! Mörser und Cartaunen! sieht der Herr nicht, daß ich Offizier bin? Meynt der Herr, weil mein linkes Bein bey Quebec begraben liegt, ich könne den rechten Arm auch nicht mehr rühren?

Mor. (gelassen). Du mußt mir das nicht übel nehmen, guter Freund, ich nenn alle Menschen Du.

Dietr. (beruhigt). So? Ein Quäcker also? Nun in Gottes Namen! ich bin's zufrieden. Höre Bruder Eldingen ich frug, ob der Graf von Stierenbock bey Dir gewesen?

Mor. Diesen Morgen, ja.

Dietr. Wird er wiederkommen?

Mor. Er versprach es.

Dietr. Das beweißt noch nichts. Hat er ein Interesse wieder zu kommen?

Mor. Ich denke, ja.

Dietr. Nun dann kommt er wohl. Du wirst mir erlauben hier ein wenig auf ihn zu warten. Ich verfolge den Windhund schon seit drey Stunden. Zuerst war ich vor seinem Hotel, da schnarchte ein großer viereckigter Tau-

genichts

genichts mir entgegen: „Sr. Excellenz sind „nicht zu Hause.“ Er sah dabey mitleidig herab auf mein hölzernes Bein, und strich sich seine dicken Waden. Ja, ja mein Freund, gesunde Waden gelten freylich mehr, als kranke Stelzfüße. Von da hinkt ich zu einer Opertänzerin, die gar weidlich auf ihn schimpfte, und mich versicherte, sie lasse die Excellenz schon seit einiger Zeit nicht mehr über ihre Schwelle kommen. Seit einiger Zeit, verstehst Du Bruder Eldingen? das heißt: seitdem er kein Geld mehr hat. Von da trollt ich aufs Koffeehaus. Eine Minute früher, so hätte ich ihn erwischt. Er hatte eben à Conto 100 Dukaten verloren, und war sehr übler Laune hinaus auf die Heiligenwiese gefahren, um mit einem Luftballon in die Höhe zu steigen. Wenn er den Hals nicht bricht, so wird er von dort wohl zu Dir kommen.

Mor. Was willst Du denn von ihm?

Dietr. Ich will mich mit ihm schlagen.

Mor. Schlagen? Duelliren?

Dietr. Ja auf Degen oder Pistolen, er hat die Wahl.

Mor.

Mor. Weißt Du auch, daß diese Art sich Recht zu schaffen, eines der grausamsten Vorurtheile ist, welche die Welt vergiften.

Dietr. Das geht mich nichts an, ich hab' es nicht erfunden.

Mor. Die beleidigte Ehre soll es rächen, aber was ist Ehre?

Dietr. Ehre? Glaubst Du, ich wisse nicht was Ehre sey (er schlägt auf den Degen). Hier ist die Ehre!

Mor. Dein Degen ist nur ein Mittel Ehre zu erringen, doch wahrlich nicht im Zweykampf! Ehre ist der moralische Werth, welchen das Urtheil eines Biedermanns uns beylegt.

Dietr. Das kann seyn, aber ich muß mich mit dem Grafen schlagen.

Mor. Den Biedermann überzeuge ich von diesem moralischen Werth nicht durch meinen Degen, sondern durch meine Handlungen und den Thoren — will ich nicht überzeugen.

Dietr. Das kann alles seyn, aber ich muß mich doch mit dem Grafen schlagen.

Mor.

Mor. Wenn ich brav bin und edel, und ein Schurke denkt oder redet böse von mir, so macht das ihm Schande, nicht mir.

Dietr. Das ist wahr, aber ich muß mich hol mich der Teufel mit dem Grafen schlagen.

Mor. Was hat er Dir gethan?

Dietr. Mir? Nichts auf der Welt. Aber meinen armen Bruder hat der Großsprecher beleidigt, und mich in ihm.

Mor. Wer ist dein Bruder? Ist er nicht Mannes genug seine eigne Sache zu führen?

Dietr. Beym Himmel! das ist er. Wilhelm von Moll hat das Herz auf dem rechten Flecke. Aber er steht hier in Civildiensten, der Fürst ist scharf und mein guter Bruder hat hundert Rücksichten zu nehmen, die bey mir wegfallen.

Mor. Wilhelm von Moll? Das ist der junge Mahler?

Dietr. Der nämliche, der diesen Morgen hier war. Nun? Du bist dabey gewesen?

Mor. Ja, und ich muß gestehn, die Art mit welcher der Graf zu Deinem Bruder redete,

war beleidigend, wenn anders ein Verständiger von einem Thoren beleidiget werden kann. Der Grundsatz: Dein Bruder schände seinen Adel; weil er sein Talent sich bezahlen läßt, ist ein abgeschmackter Grundsatz. Aber das wirst Du mir zugestehen, daß ein junger Mann, der ein einträgliches Amt verwaltet, das ihn nährt und kleidet, immer durch eine solche Handlung eine unedle Haabsucht verräth. Wäre ich an Deines Bruders Stelle, ich würde dies schöne Talent als einen Zehrpfennig betrachten, und sprechen: „welcher Schurke darf mich necken um des lieben täglichen Brodtes willen? Ich werfe ihm mein Amt und meinen Titel ins Gesicht, ergreife den Pinsel und wandre zum Thor hinaus.“ O Du glaubst nicht, wie das Muth schaft im Leben und Würken, wenn man auf einen solchen Hinterhalt trotzen darf. Aber Dein Bruder hat sein Talent verunedelt, indem er es zum Sklaven erkünstelter Bedürfnisse macht.

Dietr. Höre Bruder Eldingen, urtheilst Du immer so voreilig?

Mor. Oder vielleicht will er Schätze sammeln? Das ist auch kein Handwerk für sein Alter.

Dietr. Bey meiner armen Seele! Du hast voreilig geurtheilt — (er wischt sich eine Thräne aus dem Auge). Bruder Wilhelm! — guter Bruder Wilhelm! — Pfuy! ich glaube beynahe ich könnte mich schämen, und lieber schweigen und dich verläumden lassen. Heraus damit (zu Moritz). Ich halte Dich für einen braven Mann. Thäte ich das nicht, mit dem Degen in der Faust hätte ich Dir geantwortet. Du meynst, Wilhelm mahle, um seinen Gaum zu kitzeln? Oder seinen Körper zu erquicken? Oder eine Maitresse zu bezahlen? — Nein! — Wilhelm mahlt, um seinen Krüppel von Bruder zu ernähren! — (er weint heftig).

Mor. (fällt ihm um den Hals und drückt ihn heftig an seine Brust). Glück zu! wieder ein paar Menschen gefunden!

Dietr. Ich war von Jugend auf ein roher Bursch, hatte nicht Lust viel zu lernen, habe nichts gelernt. Ich wurde Soldat und zog in

 die

die neue Welt. Den Kopf hätte ich lieber entbehrt als das Bein. Man setzte mich auf halbe Löhnung, das ist kaum so viel, daß ich meine Krücke bezahlen kann. Ich kam zurück. Mein Unglück, meine Armuth, die Langeweile, warfen mich aufs Krankenbette, da lag ich anderthalb Jahr und hätte verschmachten müssen ohne meinen Bruder. Bis tief in die Nacht hinein hat er gesessen und gearbeitet, daß ihm, wenn er des Morgens aufstand, die rothen dicken Augen thränten. Alles was ich bin und habe ist sein! der Rock den ich auf dem Leibe trage ist sein! (heftig bewegt). Und mein Herz! mein Herz ist ewig sein.

Mor. Mann! gieb mir Deine Hand! Laß uns Freunde seyn! ich that Deinem Bruder Unrecht, ich will ihm das abbitten. O dürft ich für den edlen jungen Mann etwas thun, ohne seinen Stolz zu beleidigen.

Dietr. Das darfst Du, und ich will Dir sagen wie?

Mor. Sprich! ich bin reich, darf ich mit ihm theilen?

Dietr. Wilhelm von Moll mahlt für Geld. Urtheile ob er Geschenke nimmt.

Mor. So habe ich nichts ihm anzubieten, als meine Freundschaft —

Dietr. Und Deine Schwester Julchen —

Mor. Mit einem Brautschatz von 10,000 Dukaten.

Dietr. Da nimmt er sie nicht.

Mor. Wie?

Dietr. Seit vier Jahren liebt sich das junge Paar und hofft und wünscht. Der alte Rath, der im Justiz=Collegio über meinem Bruder sizt, ist nahe an die siebenzig. Stirbt er heut oder Morgen, so rückt Wilhelm in seine Stelle, hat zu leben mit Weib und Kind und heirathet Julchen. Sieh' so standen die Sachen, als Du mit deinen verdammten Reichthümern zurückkehrtest. Seitdem hat mein armer Bruder keine frohe Stunde.

Mor. Das kann nicht seyn. Alles Gold der beyden Indien wird meiner Schwester Herz nicht umwandeln.

Dietr. Wer sagt das? Julchen ist ein braves Mädchen, Du kamst zurück, und sie glaubte dem Ziel' ihrer Wünsche um so näher zu seyn.

Mor. Und hatte Recht.

Dietr. Und hatte Unrecht. Denn mein Bruder nährt so seine eignen Grillen. Er will keinem Weibe sein Glück verdanken.

Mor. Was heißt das: einem Weibe sein Glück verdanken? Wenn Julchens Besitz ihn zum frohen Manne und Vater macht, verdankt er ihr dann nicht sein Glück?

Dietr. Freylich wohl.

Mor. Also mit andern Worten: er will ihr kein Geld verdanken und das ist schon wieder ein verdammtes Vorurtheil. Wir müssen uns die Hände bieten, ihn davon zurück zu bringen.

Dietr. Wenn Du meynst, daß es frommt.

Mor. Ich will ihm beweisen, daß — wir werden unterbrochen, bleib hier, wir sprechen mehr davon.

Dietr. (umschauend). Aha! der saubere Herr Graf.

Sechster Auftritt.

Graf Stierenbock. Vorige.

Stierenb. (zu seinem Läufer). Der Fürst kann warten (hervortretend.) Auch Lieb' und Freundschaft haben ihre Rechte. Nicht wahr mein theurer Freund Eldingen? Ich fliehe zu Ihnen, der Fürst will ausfahren, er hat sich's in den Kopf gesetzt mich mitzunehmen, ich soll ihm etwas angenehmes vorplaudern — ich? — bin ich im Stande einen Fürsten zu unterhalten? mit meinen Empfindungen? mit meiner Art zu denken? Du bist krank, sagte der Fürst neulich zu mir, du bist hypochonder, du mußt reisen, und da hatte er die Gnade mir einen Gesandschaftsposten vorzuschlagen, welchen der Sohn unsers Ministers neulich vergebens briguirt hat; — aber — Ew. Durchl. verzeihen, war meine Antwort: mich fesselt das Vaterland und dann der Hof, die Politik ist nicht die Sphäre in der ich zu glänzen wünsche. Zu glänzen? nein, ich will gar nicht glänzen. Das Glänzende ist nicht immer das Bessere, nicht wahr mein lie-

benswürdiger Freund? Und dann, man muß Talente haben, man muß Kopf haben, ich habe nun einmal mehr Herz als Kopf. Mich schuf die Natur für die stillen häuslichen Freuden. Ein Mann wie Sie, mein lieber Eldingen, gereist, ausgebildet, der beraubt den Staat, wenn er sich in die Einsamkeit begräbt. A propos! ich habe diesen Mittag bey dem Minister der auswärtigen Affairen gespeist, werden Sie mir verzeihen, wenn ich zu voreilig gewesen? Meine Freundschaft riß mich fort. Der Minister sprach von einem gewissen epineusen Posten in — unter uns — (er flüstert ihm ein Wort ins Ohr). Wir waren nach der Tafel in seinem Cabinet. Lieber Graf, sagte er zu mir: Sie kennen unsere Verhältnisse mit diesem Hofe, unsere Ansprüche und den Kaltsinn, der seit einiger Zeit um sich greift, wir müssen einen Mann dahin schicken, der, wie man zu sagen pflegt, das Terrain sondire, einen Mann von ausgebildeten Kenntnissen, von feiner Lebensart, kurz, Sie verstehn mich, Sie sind ein Menschenkenner, schlagen Sie mir einen solchen

vor.

vor. Verzeihung liebster Freund! Ihr Name entschlüpfte meinen Lippen. Der Minister stutzte, er kannte Sie nicht, ich entwarf ihm Ihr Bild. Die Freundschaft führte den Pinsel, und er versprach mit dem Fürsten zu reden. Das will auch ich, verlassen Sie sich darauf, und mein Credit ist nicht zweydeutig. Ich bitte selten, und wer selten bittet, dem schlägt man selten ab. Aber a propos mein Theuerster! wie ist's mit Julchen? Mein Herz ist so voll von Ihr, ich kann an nichts anders denken, von nichts anderm reden als von Ihr.

Mor. Das thut mir leid, denn Julchen will und soll den Grafen Stierenbock nicht heirathen.

Graf. Sie will nicht? Sie soll nicht? Wie versteh' ich das?

Mor. Wörtlich, wenn es beliebt. Sie will nicht, weil ihr Kopf, Sie soll nicht, weil ihr Herz es ihr verbietet.

Graf. Ihr Herz? — Aha! da hat meine Schüchternheit mir einen verzweifelten Streich gespielt. Man hat mich supplantirt? Man ist

mir zuvorgekommen? Glücklicher Rival! ich kann nichts thun, als ihn beneiden und schweigen. Darf man seinen Namen wissen? Ist er von Stande? Daß nur kein Unwürdiger diesen Schatz mir raubt! sie kennt mich nicht, sie kennt nicht dieses Herz, dem kein Opfer zu groß war, um Julien zu besitzen. Man hat mich aufgezogen, man hat mir das Alter meiner Familie vorgerückt, deren Wappen schon vor 700 Jahren in Turnieren bekannt war, und deren Namen, seit man die albernen Turniere abgeschaft, in den Domkapiteln prangt. Schweigt! hab' ich gesagt: was mir der Zufall gab, soll die Liebe mir nicht anrechnen. Julchens Gemahl ist der schöne Titel, um den ich alle übrigen verschmähe. Dann hat man mit der Ungnade des Fürsten mir gedroht, weil der Fürst einst andere, sehr gnädige Absichten mit mir hatte; aber hat man mein Herz um Rath gefragt? Ich bin erst Mensch, dann Graf. Wer so wie ich denkt und empfindet, dem wiegt Julchens Liebe wohl auch die Gnade eines Fürsten auf. Sehn Sie, liebster Freund, das hab' ich gesagt.

Mor. Solche Grundsätze sind immer schön, auch wenn man seinen Zweck nicht erreicht.

Graf. Freylich — ja — man muß sich eine raison machen von Dingen, die nicht zu ändern sind. Meine Gesinnungen gegen Sie, mein theuerster Freund, werden immer dieselben bleiben, wenn ich Ihnen jemals in irgend etwas dienen kann, so befehlen Sie über mich. A propos — weil ich doch einmal hier bin — zwar der Hofrath Müller hat mir schon versprochen — auch sein Bruder der Kriegsrath — aber man trifft die Leute selten des Nachmittags zu Hause — und die Sache hat Eile. Sie könnten mir eine kleine Gefälligkeit erzeigen —

Mor. Sehr gern! nur geschwind.

Graf. Baron Winter verkauft die schöne Herrschaft Wintershagen, kennen Sie sie? um ein Spottgeld um 30,000 Thaler. Der Mensch hat gespielt, ist heruntergekommen, da wäre ein Coup zu machen. Wir sind schon so gut als einig, diesen Abend soll bey einer Flasche Wein der Contrakt abgeschlossen werden. Einige Monate früher hatte ich Geld genug liegen, ich

war sogar verlegen damit, es sicher unter zu bringen. Einige Monate später wird es eben so seyn, aber gerade jetzt bin ich nicht bey Casse. Ich wende mich an Sie, mein bester Freund, denn ich beleidige meine Freunde nicht gern durch Mißtrauen oder Zurückhaltung. Sie werden so gut seyn, mir 10,000 Ducaten auf einen Sola-Wechsel vorzustrecken.

Mor. Ich verborge nie Geld.

Graf. Nicht? Was thun Sie denn damit?

Mor. Ich verzehre es.

Graf. Und wenn es zu Ende ist?

Mor. (lächelnd). Dann spiele ich Faro.

Graf. Und wenn Sie verlieren?

Mor. Dann heirathe ich ein reiches Mädchen.

Graf. Sie scherzen, oder Sie sind heute nicht bey Laune. Ich werde Morgen wieder vorsprechen und Ihnen die Dokumente von meinen Gütern mitbringen. Sicherheit, Hypothek, Pfand, Alles, Alles wie Sie es nur immer haben wollen. A revoir mein süßer Freund! (er umarmt ihn). Ich trenne mich ungern

gern von Ihnen, so sehr hab' ich mich schon an Ihren geistreichen Umgang gewöhnt. (Er will fort).

Dietr. (der während des vorhergehenden seine Schlaghandschuh angezogen und auf verschiedene Weise seine Ungeduld zu erkennen gegeben, ihm in den Weg tretend). Halt Herr Graf! Wir haben auch noch ein paar Worte mit einander zu reden.

Graf (mißt ihn mit den Augen, und stellt sich als ob er ihn plötzlich erkenne). Ah! mein lieber Freund, der Lieutenant von Moll. Endlich seh' ich Sie wieder! böser Mann! muß ich Sie am dritten Orte finden? Hab' ich Sie nicht gebeten, mein Haus als das Ihrige zu betrachten? Bleibt Ihr Couvert nicht immer leer an meiner Tafel? Bessern Sie sich, oder ich belange Sie vor dem Richterstuhl der Freundschaft (er will fort).

Dietr. (ihn beym Arm fassend). Potz Redensarten und kein Ende! Nur zwey Worte Herr Graf! der Fürst wird wohl die Gnade haben noch ein Augenblickchen zu warten. Es hat

Ihnen

Ihnen diesen Morgen beliebt meinen Bruder ein paar Sottisen zu sagen; es wird Ihnen daher diesen Nachmittag belieben, ein paar Kugeln mit mir zu wechseln (indem er ein paar Pistolen aus der Tasche zieht).

Graf (der seinen Schrecken, so gut es gehen will, hinter ein Lächeln verbirgt.) Allerliebst! immer gutes Muthes, immer froher Laune. Sehn Sie lieber Eldingen, da muß man ein Beyspiel nehmen. Der brave Mann hat Unglück gehabt, viel Unglück, er hat mit Ehre gedient, ich sage Ihnen, er hat seinem Regiment Ehre gemacht. Und was hat er davon! Lieber Gott! die feile Fortuna buhlt mit dem Glücke und selten mit dem Verdienst. Trotz alles dessen ist er der beste Gesellschafter, immer guter Dinge, il a toujours le mot pour rire. Ich bin in Verzweiflung meine süßen Freunde, daß die Zeit mir nicht erlaubt, in diesem kleinen traulichen Zirkel, an diesem herrlichen Frühlingstage, noch länger den wahren Genuß des Lebens mit Ihnen zu theilen. Aber der lästige Dienst — (er will fort).

Dietr. (ihn haltend). Donner und Wetter! Herr! glauben Sie die Ehre meines Bruders sey mir für ein paar Schmeicheleyen feil? Ich will Satisfaction haben. Wählen Sie eine von diesen Pistolen; oder wollen Sie lieber auf den Degen, so ziehen Sie Ihren Froschspies; denn ungeschlagen kommen Sie bey meiner armen Seele hier nicht davon.

Graf. Die Ehre Ihres Herrn Bruders? Lieber bester Herr Lieutenant, hier herrscht ein Mißverständniß. Ich bin der wärmste Freund des Herrn Assessors von Moll, wir sind sogar verwandt mit einander, meine Urgroßtante war eine leibliche Cousine von dem Baron Hammer, dessen Stiefbruder eine geborne von Moll zur Gemahlin hatte. Fragen Sie den Präsidenten Grafen Sorr, wie ich noch neulich von Ihrem Herrn Bruder gesprochen, fragen Sie die Hofdame Ihrer Durchlauchten, die Baronesse Werbing was ich noch gestern von ihm gesagt —

Dietr. Das gilt mir gleich. Ich weiß, was Ihnen heute zu sagen beliebt hat, und also ohne

ohne weitere Umstände — (er reicht ihm eine Pistole.

Graf. Heute? mein Gott! sollte mir im Feuer eines freundschaftlichen Gesprächs irgend ein Wort entschlüpft seyn — aber nein, das ist nicht möglich! ein Irrthum lieber Herr Lieutenant, ein blosser Irrthum, und ein solches quid pro quo sollte mich verleiten, meinen Degen gegen einen Mann zu ziehen, den ich wegen seiner Verdienste und wegen seines liebenswürdigen Charakters persönlich hochachte? Nimmermehr! Wenn ich auch die Warnung vergessen könnte, welche mir der Fürst gab als ich vor einigen Jahren das Unglück hatte, den Ritter Cederholm im Zweykampf zu tödten, hier hält nicht Fürstendrohung mich ab, hier ist es Freundschaft, ungeheuchelte Zuneigung, welche meinen Arm lähmt. Ich fliege zu ihrem Herrn Bruder, ich drücke ihn an mein Herz, und wir ersäufen allen Groll in einer Flasche Champagner (Dietrich will ihn halten, aber er entschlüpft ihm).

Siebenter Auftritt.

Moritz. Dietrich.

Dietr. (der ihm nachwill). Verdammter Windbeutel!

Mor. Laß ihn laufen, es ist nicht der Mühe werth, daß Du auch nur einen Splitter aus Deiner Krücke drum abnutzest.

Dietr. Ich denke, Bruder Eldingen, ich schlage ihm lieber die ganze Krücke auf dem Kopfe entzwey.

Mor. Und müßtest Dir eine neue kaufen, das kostet mehr als der ganze Graf werth ist. Glaube mir, guter Moll, seine Ehre an einem Narren verlieren und von einem Narren wieder fordern, heißt ein Goldstück emsig im Auskehricht suchen, das man in der Tasche trägt.

Dietr. Du sprichst wie ein Buch, aber die Gesetze der Ehre —

Mor. Wurden nicht in hohlen Köpfen ausgeheckt, sie stehen hier ins Herz gegraben und sind die Gesetze der Tugend. Ehre und Tugend sind unzertrennlich, wie Licht und Wärme, doch genug davon! ich habe Eile (er sieht nach der Uhr). Die Viertelstunde ist beynahe schon zur halben geworden. Geh lieber Moll und hole mir Deinen Bruder. Ich würde mit Dir gehen, aber mein Herz hat hier noch ein Geschäft abzuthun. Führe ihn in die Arme eines Mannes, der sonst karg mit seiner Freundschaft ist. Verrath ihm nicht, was wir zusammen gesprochen, wir wollen ihm unverhoft einen frohen Abend machen.

Dietr. Ja, ja das wollen wir! dem lieben Bruder Wilhelm! Höre Schatz, gieb mir einen Kuß (sie küssen sich). Dem Bruder Wilhelm eine Freude machen! Heysa! Du alter Stelzfuß! vorwärts Marsch! (ab).

Achter Auftritt.

Moritz (allein)

Es giebt doch viele gute Menschen in der Welt, und die ungebildeten sind größtentheils die besten. Sie singen so natürlich, sie haben nicht nach einer Leyer gelernt. — Welch ein schöner Tag! wenn alles geht, wie es gehen soll. Ich bin eben recht in der Laune glückliche Menschen zu machen, denn ich bin froh und leicht wie ein zehnjähriger Knabe, der nichts denkt, als: heute! heute! und nichts fühlt, als, daß er lebt und gesund ist. — Aber Marie — aufkeimende Liebe und Frohsinn, man nennt das Widerspruch? O nein! nein! Marie hat diesem Herzen gegeben, was ihm mangelte. Es suchte und wußte nicht was; es darbte und prahlte mit Ueberfluß; es hieng an der Freundschaft, wie das Auge des nächtlichen Schwärmers am Mond — es fror — die Sonne ging auf — o wie ist mir so warm geworden!

Neunter Auftritt.

Marie mit einem kleinen Knaben an der Hand. Moritz.

Mor. (ihr entgegen). Endlich Du Wortbrüchige! sind das deine Viertelstunden? Dafür sollst Du in Zukunft mir Jahre zu Viertelstunden zaubern.

Mar. Ich stand schon lange dort hinter der Hecke — Sie waren nicht allein — und ich wollte mich sammeln — mich vorbereiten — und meine Augen waren so roth —

Mor. Süßes Mädchen! die rothe Wange will ich dir verzeihen, denn jungfräuliche Schaam röthet die Wange, aber Kummer die Augen. Meine Gattin darf nur fremden Leiden eine Thräne weinen.

Marie. Eines Mannes Edelmuth kann bittere Thränen trocknen, aber eines Mannes Edelmuth ist nicht Allmacht, kann nicht die Vergangenheit vertilgen, noch ihre Spuren wegwischen aus einem zerrissenen Herzen. Ihre Gattin! — Guter, edler Mann! Es war eine

Zeit

Zeit in der ich mich würdig hielt eines solchen Titels; aber aus jenen süßen Tagen meiner Unschuld, ist nichts mir übrig geblieben — als der Muth — Ihnen selbst zu sagen — daß jene Zeit nicht mehr ist! — Dieser Knabe — ist mein Sohn! — (Sie kauert sich zu dem Kinde und schließt es bewegt in ihre Arme). Karl! Karl! Deine Mutter hat Dir ein großes Opfer gebracht! um dieses Opfers willen darfst Du einst mir nicht fluchen, daß ich in einer schwachen Stunde Dir ein ehrloses Daseyn gab! (sie richtet sich auf). Leben Sie wohl mein Herr! mein Dank und mein Seegen schwimmen in dieser Thräne. Ich bin Ihnen viel schuldig. Sie haben meine Seele wieder empor gehoben. Sie haben mir Anlaß gegeben zu fühlen, daß ich noch nicht ganz nichtswürdig bin. Ja mein Herr, ich will es Ihnen gerne bekennen, ich war so niedergebeugt, daß ich mich kaum getrauete zu Gott zu beten: denn was hatte ich sonst, um meine Schuld auszusöhnen, als Worte. Das Opfer, das ich heute der Tugend bringe, giebt mir wieder einen leisen Anspruch auf mei-

ne eigne Hochachtung. Ich danke Ihnen mein Herr! Sie haben eine Elende gerettet! denn wer ist elender als der, der sich selbst verachtet! Das Andenken an die verflossene Stunde, wird mir noch manches Jahr meines Lebens versüßsen, ich werde wieder freudig zu Gott beten! und in jedem meiner Gebete wird Ihr Name meinen Lippen entschweben. — Leben Sie wohl! (sie will gehen).

Mor. (ergreift sie hastig bey der Hand). Halt! (nach einer kleinen Pause zieht er das Kind zu sich). Wo ist Dein Vater Kleiner?

Das Kind. Er ist gestorben.

Mor. (hebt den Knaben in die Höhe). Ich bin Dein Vater kleiner Narr!

Marie. Gott!

Mor. (von dem Kinde ablassend zu Marien). Du wirfst mir da schon wieder ein Vorurtheil in den Weg, und ich — ich stolpere nicht. Sieh diesen Diamant (ihr seinen Ring zeigend) er ist schön, vom reinsten Wasser, er ist mein! ich bin nicht der erste, der ihn besaß, aber wills Gott! ich werde der letzte seyn, er soll mit mir

begra-

begraben werden, und da macht mir sein Besitz eben so viel Freude, als hätte ich ihn selbst aus den Minen von Golconda hervorgeholt. (ihre Hand mit Herzlichkeit ergreifend). Mädchen! ich fühle, daß Du mich glücklich machen wirst, so wie Du da vor mir stehst. Du sprichst von einer Zeit in welcher Du besser gewesen als jetzt? Und ich, ich sage Dir, Du bist jetzt besser als damals. Deine Unschuld war Unwissenheit, Gewohnheit. Du warst gut, weil man Dir gesagt hatte, man müsse gut seyn. Jetzt weißt Du, warum Du gut bist, jetzt bist Du tugendhaft! und ich sollte das Glück meines Lebens einer Grille opfern? Ich sollte eine Rose nicht brechen, weil ein Schmetterling einen Augenblick lang mit ihr buhlte? — Was Du einst warst, darnach hab ich kein Recht zu fragen. Ich weiß was Du jetzt bist und was Du mir seyn wirst. Frägst Du mich doch auch nicht, ob ich immer ein sittsamer Jüngling gewesen, ohne alle Liebeley? und in meinen Augen haben beyde Geschlechter gleiche Rechte. Schlag ein Mädchen! heute fängt ein neues Le-

ben an! Die Gegenwart ist heiter, die Zukunft lacht, die Vergangenheit liegt hinter uns, wie eine Regenwolke, welche der Wind über uns hin jagte. Hänge nicht schwärmerisch an Deinem Kummer? gedenke deiner Leiden nur mit dem frohen Gefühl, daß sie überstanden sind, was in Zukunft Dich betrübt, das theile ich redlich mit Dir.

Marie (heftig erschüttert, versucht umsonst zu sprechen, sie drückt ihren Dank durch Geberden aus, sie schließt den Knaben in ihre Arme, blickt sanft und zärtlich an Moritz hinauf, die Worte stammelnd): Und dieses Kind?

Mor. Ich bin sein Vater, er ist mein Sohn! Die Mutter, welche mir ihn gebar, heißt nicht Wollust, sondern Liebe. Die Natur hat mir ihn nicht in einer trunkenen Stunde zum Sohne aufgedrungen, er ist mein Sohn durch meines Herzens Wahl. (Er reicht dem Knaben die Hand). Komm Kleiner! schlag ein! (Der Knabe thut es, Moritz schüttelt ihm die Hand). Hier verspreche ich Dir im Angesichte derer, welche den meisten Antheil an Deinem Schicksal nehmen, im

Ange-

Angesichte Gottes und Deiner Mutter, ich will ehrlich und redlich Dein Vater seyn! ich will so väterlich an Dir handeln, daß einst Dein wahrer Vater selbst vor Gottes Throne nicht wagen soll zu sprechen: der Junge ist mein!

Der Knabe. (sein Händchen zurückziehend) Au! Du thust mir weh.

Mor. (lächelnd). Er hat mich nicht verstanden. Aber Gott hat mich verstanden und Du — nicht wahr?

Marie (sehr gerührt). Ich habe!

Mor. Das wäre denn abgethan. Ich bin Dir nicht mehr fremd und darf nun dreister die Frage an Dich richten: willst Du, süßes Mädchen, meine Gattin werden?

Marie. Ach! Sie verdienen ein ungetheiltes Herz.

Mor. Verdien ich es, so wird mirs auch wohl werden. Was etwa hier und dort an fremden Gegenständen hängen blieb, die Zeit führt es zurück, mit jedem Tage wächst mein Reichthum und selbst dieses Gefühl des Anwachsens ist ein neuer Genuß.

Marie. Ja ich werde Sie lieben! bis jetzt kann ich noch nicht: denn Sie waren zu sehr mein Wohlthäter. Wir sind einander noch nicht gleich genug. Aber wenn Hochachtung und Dankbarkeit der wahren Liebe erste Nahrung sind — wie ich das selbst in diesem Augenblick zu fühlen glaube — nun dann — ja!

Mor. (ergreift entzückt ihre Hand). Sprich mir nach: Du —

Marie (sanft und verschämt). Du —

Mor. Ich liebe Dich —

Marie. Dich —

Mor. Ich bin Dein —

Marie. Dein —

Mor. (sie in seine Arme schliessend). Mein! — Hieher Kleiner! das schöne Kleeblatt zu füllen. (Er hebt ihn in die Höhe, der Knabe umarmt sie beyde).

Mor. (indem er ihn wieder niedersetzt und Marien losläßt). Der Knoten ist geschürzt, unauflöslich, doch nur in meinen Augen, in den Deinigen bedarf es noch einer Ceremonie. Komm folge mir zu einem Prediger.

Marie. Vergönne, daß ich mich erhole — ich bin so tief erschüttert — ich vermag kaum mich auf den Füssen zu erhalten.

Mor. Geh auf Dein Zimmer liebes Weibchen.

Mar. Ach ja — mir ist so enge — ich muß mit Gott reden! (den Knaben ergreifend) Komm Kind! Du sollst neben mir knieen; Dein Lallen und meine Thränen — Gott wird das nicht verschmähen! (sie will gehen, Moritz umarmt sie).

Mor. Bleibe nicht lange, ja nicht lange!

Zehnter Auftritt.

Omar, der unterdessen aus der Gartenthür getreten. Vorige.

Omar. Glück zu!

Mor. Ha! bist Du da? (er nimmt ihn beym Kopf und küßt ihn mit Heftigkeit) Fühlst Du, daß ich glücklich bin?

Omar. Bey meines Vaters Bart! ich fühle es.

Mor. Omar, Du siehst in ihr meine Gattin; Marie, er ist mein Bruder.

Omar (ihr die Hand reichend). Gott segne Dich schönes Mädchen! laß uns Freunde seyn! — Aber jetzt geh hinein, die alte Tante keift, sie hat schon zwanzigmal nach Dir gefragt, sie schilt und hustet um die Wette.

Mor. Sey unbesorgt, geh auf Dein Zimmer. Ich will indessen der alten Tante so wunderbare Dinge erzählen, daß ihr das Husten und Schelten darüber vergehen soll. Du Omar denk an meinen Plan, mach Dich reisefertig, wir steuern nach den Pelew-Inseln.

(Moritz und Marie mit dem Knaben ab).

Eilfter Auftritt.

Omar allein.

Nach den Pelew-Inseln? Und euer Steuermann ist die Liebe? Nein, Omars trübe Laune stimmt nicht zu eurer Fröhlichkeit. Ich will zurück zu meinem alten Vater! Ich war ein Thor, daß ich von ihm ging. Dort galt ich unsern genügsamen Dirnen für einen wohlgemachten Araber; hier ist mein Gesicht zu gelb, zu braun, zu wild, zu trotzig. Dort gab man

mir

mir den Ruhm eines geschickten Jünglings: denn ich saß trefflich zu Pferde und wußte auch ein paar Sprüche aus dem Koran; hier lacht man über meine Dummheit, denn ich kann nicht einmal tanzen und weiß nichts — als daß ich liebe! — Ja ich will zurück! wenn es nicht zu spät ist — ach! es ist zu spät! Milch trinken, Datteln essen, mich in Lumpen kleiden, und unter Zelten wohnen, daß wollt ich gern; aber mein Kopf! mein Kopf! ich denke nicht mehr arbisch (mit der Hand vor der Stirne) da sitzt kalter grübelnder Norden, und alle Wärme, die ich aus Süden mitbrachte, ist heruntergesunken in mein Herz. (Einen Blick auf den Baum werfend in welchen er Nettchens Namen schnitt). Ha! meine Arbeit ist noch nicht vollendet. (indem er hingeht und so fortfährt zu schneiden). Du guter Baum! in zwanzig Jahren wird dieser Name mit deiner Rinde noch nicht so innig verwachsen seyn, als er in wenig Monden in dieses Herz sich grub.

Zwölfter Auftritt.

Nettchen (schleicht herbey, sieht ohnbemerkt was Omar schafft, und stützt dann ihren Ellenbogen gedankenvoll auf das Piedestal der Diana)

Omar. (nachdem er sein Werk vollendet, blickt zärtlich drauf) Ach Nettchen!

Nettchen. (tragikomisch) Ach Omar!

Omar (erschrickt, läßt das Messer fallen, fliegt auf sie zu und ergreift ihre Hand) Wem galt dieses Ach?

Nettchen. Mir selbst.

Omar. Du nanntest mich.

Nettchen. Du nanntest mich.

Omar. Weil ich dich liebe.

Nettchen. Weil ich keinen Mann lieben will.

Omar. Warum nicht?

Nettchen. Weil ihr alle nichts taugt.

Omar (herzlich). Ich bin ein guter Mensch.

Nettchen. Das seyd ihr alle, so lange ihr nur wünscht und begehrt.

Omar. Du thust mir Unrecht.

Nettchen. Ey freylich!

Omar.

Omar. Ich werde Dich immer so lieb haben.

Nettchen. Du sollst mich nicht lieb haben.

Omar. Ich muß.

Nettchen. Wer zwingt Dich?

Omar. Warum verfolgst Du mich überall? Ich sehe Dich, oder ich sehe Dich nicht, das gilt gleichviel. Ich schweife mit meinen Gedanken unter dem heitern Himmel Egyptens, ich lustwandle an den Ufern des Nils, überall Deine Gestalt; ich suche das Zelt meines Vaters, Du sitzest am Eingange! ich verirre mich unter den Ruinen von Balbeck! Du stehst hinter jeder abgebrochnen Säule.

Nettchen. Du bist ein Narr!

Omar (seufzend). Ja wohl!

Nettchen. Was soll man mit Dir anfangen?

Omar. Mich wieder klug machen.

Nettchen. Nein, guter Freund, wir mögen euch gerne zu Narren machen, denn eure Klugheit ist uns lästig.

Omar. Ich will Dir nicht mehr lästig seyn, auch nicht durch meine Narrheit. Ich will zurück in die Hütte meines Vaters. Schiffer

Thoms

Thoms wird in wenig Tagen absegeln, er soll mich mitnehmen. Aber glaube mir Nettchen, wenn ich fort seyn werde, wirst Du gewiß noch manchmal sagen: der Omar war doch ein guter Mensch!

Nettchen. Ey ja doch! ein Mädchen denkt dergleichen nur.

Omar. Leb wohl!

Nettchen. Bist Du toll?

Omar. Es ist beschlossen, ich reise! Du wirst mich niemals, niemals wiedersehn! und so könntest Du mir wohl einen Kuß geben.

Nettchen. Seht doch! den impertinenten Menschen!

Omar. Wie leicht vergißt ein Mädchen einen Kuß! mir aber wird er süße Nahrung seyn, bis in meine Heimath.

Nettchen. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ein Kuß so nahrhaft wäre.

Omar (etwas bitter). Spott hab ich nicht verdient! (er drebt sich um und will geben.)

Nett-

Nettchen. Bleib! — bleib junger Mensch! — reisen willst Du? Hast Du mich um Erlaubniß gefragt?

Omar. Du jagst mich fort.

Nettchen. Nein! Nein! ich befehle Dir zu bleiben.

Omar. Nun so willst Du mich martern, wie ein Knabe der einen Käfer an einen Faden gebunden hat.

Nettchen. Dazu seyd ihr geschaffen, strebe Deinem Berufe nicht entgegen.

Omar. Ich wollte gern alles leiden, wenn ich nur einst, wär' es auch erst in ferner Zukunft, Ersatz hoffen dürfte.

Nettchen. Das heißt: wenn Du mich einst wieder martern dürftest?

Omar. Wenn Du geliebt werden, eine Marter nennst?

Nettchen. Wie der braune Bube schwatzt, als habe er alle unsere Romane gelesen.

Omar (knieend). Liebes Nettchen!

Nettchen. Nun ja, das fehlt noch.

Omar. Ich weiß nicht, ob das, was ich sage, in Romanen steht; aber warlich! es steht in meinem Herzen.

Nettchen (ihn halb zärtlich anblickend). Und dabey sieht er aus, als ob es wahr wäre.

Omar. Es ist wahr.

Nettchen (zu der Bildsäule). Keusche Diana! schütze mich! — steh auf junger Mensch! siehst Du nicht, daß dort alle Augenblicke Leute vorübergehn? Ein europäisches Mädchen darf keinen Araber unter freyem Himmel vor sich knien lassen.

Omar (aufstehend). Aber quälen darf sie ihn.

Nettchen. Sey vernünftig! was willst Du von mir?

Omar.

Omar. Ich will Dich heirathen.

Nettchen. Dacht' ichs doch, gleich sind sie mit dem Heirathen fertig. Aber ich erschrecke vor dem Worte.

Omar. Die Sache ist so leicht.

Nettchen (auf Dianen zeigend). Und ich habe dieser versprochen (mit einem komischen Seufzer) in ihrem Dienste grau zu werden. Diese Guirlande habe ich mit eigener Hand gewunden, mit eigner Hand zum Opfer ihr gebracht. Diese Rosen sind ein Symbol meiner Jungfräulichkeit.

Omar. Laß ihr das Symbol, ich bin mit dem übrigen zufrieden.

Nettchen. Ein frommer, gnügsamer Mensch!

Omar. Und Deiner trotzigen Diana stehn die Rosen nicht einmal gut. Sie würden den schalkhaften Amor dort weit besser kleiden.

Nettchen. Meynst Du?

Omar. Laß uns das versuchen. (Er reißt plötzlich Dianen die Guirlande ab, und fliegt damit hinüber zu Amors Bildsäule).

Nettchen (mit komischem Zorn). Verwegner Bube!

Omar (hat geschwind das äußerste Ende der Guirlande an Amors Hand befestigt, mit dem andern Ende in der Hand eilt er wieder zu Nettchen, zieht sie mit sanfter Gewalt zu sich, schlingt seinen Arm fest um sie, dreht sich mit ihr, und wickelt sich so sammt ihr in die Guirlande). Du wirst mein seyn! ja ich lese es in Deinen lieben schwarzen Augen, trotz Deinem Muthwillen! Du bist mein!

Nettchen (sich sanft sträubend). Ich will mir die verdammten Plauderer auskratzen!

Omar (küßt sie feurig). Du bist mein?

Nettchen (ihn zärtlich anblickend und ihm endlich um den Hals fallend). Ach ja! (Pause).

Omar (entzückt). Du hast mich zum Gott erhoben! — Nun weg mit diesen Fesseln! (er wickelt die Guirlande los) Auch nicht einmal Blumen sollen Dich binden, nur meine Liebe! nur mein Herz! Dir allgewaltiger Göttersohn! Dir diese Rosen! (er umwindet den Amor damit).

Nettchen (ihm zusehend nach einer Pause).

Qui que tu sois, voila ton maitre!
Il l'est, il le fut, ou il doit l'etre.

Dreyzehnter Auftritt.

Julchen. Vorige.

Nettchen. Ach Julchen!

Julchen. Was hast du?

Nettchen. Ich hatte einen Liebhaber, und nun hab' ich einen Mann!

Julchen. Ernst oder Scherz?

Nettchen. Siehst Du denn nicht an meiner Ehstandsmiene, daß es der bitterste Ernst ist?

Omar. Wünsche mir Glück, Schwesterchen, Glück zum schönen Siege.

Julchen. Von ganzer Seele! (sie umarmt Nettchen).

Nettchen. Und wenn Du mich lieb hast, so gehe hin und thue ein gleiches: denn nichts ist verdrüßlicher, als gefangen seyn, und die andern in Freyheit draußen herum spatzieren sehen.

Julchen. Soll ich mir ihn erbetteln, den trotzigen Mann, der um meines Goldes willen mich verschmäht? Ach Nettchen! ich fürchte, sein Stolz ist stärker als seine Liebe.

Nettchen. Nicht doch. Sein Stolz hat nur das Zimmer verschlossen, in welchem seine Liebe

brennt;

brennt; aber das hilft ihm nichts, über lang oder kurz schlägt die Flamme zu allen Fenstern heraus. (zu Omar, der unterdessen ihre Hand geliebkost). Nun, junger Mensch, esse er meine Hand nicht auf.

Julchen (sich umsehend). Ach Nettchen!

Nettchen. Was giebts?

Julchen. Er kömmt.

Nettchen. Ach das große Unglück!

Julchen. Verlaß mich nicht!

Nettchen. Will er dich entführen?

Julchen. Verbirg meinen Trübsinn hinter Deine gute Laune, rede, lache, scherze, damit er nicht merke, wie weh mir ums Herz ist.

Nettchen. Warum soll er es denn nicht merken?

Julchen. Ey, ich will ihm seinen Stolz vergelten.

Nettchen. Bravo! à ce trait je reconnois mon sang.

Vierzehnter Auftritt.

Wilhelm und Dietrich von Moll. Die Vorigen.

(wechselseitige Verbeugungen).

Nettchen. Willkommen meine Herren!

Dietr. Wir glaubten Ihren Herrn Bruder hier zu finden.

Nettchen. Und wurden sehr angenehm getäuscht, nicht wahr? denn Sie finden uns.

Dietr. Ey freylich — das — das versteht sich.

Nettchen. Lieber Herr Lieutenant, Ihnen nehme ich es nicht übel, wenn ein hübsches

Mäd-

Mädchen Ihnen eine Galanterie mit der Zange aus dem Munde holen muß: denn der Generalmarsch verträgt sich schlecht mit dem süßen Hofgelispel; aber Ihr Herr Bruder —

Dietr. Der ist krank.

Julchen (schnell). Krank? Was fehlt ihm?

Nettchen. Ein Schnupftuch, ihm die Thräne wegzuwischen, die da an seiner blonden Augenwimper hängt. Leih ihm deine Hand Schwesterchen.

Wilhelm (verlegen). Verzeihen Sie — ich weiß nicht lieber Bruder — ich bin ganz gesund —

Dietr. Das ist gelogen Herr Bruder! Urtheilen Sie selbst. Ich komme nach Hause und habe ihm viel und mancherley zu erzählen. Ich hebe meinen Spruch an, er sieht mir starr in die Augen. Ich rede eine Viertelstunde lang.

 und

und als ich fertig bin, hat er nicht ein Wort verstanden.

Nettchen. Das ist die Starrsucht, eine bedenkliche Erscheinung der Seele. Aber meine arme Schwester ist doch noch weit schlimmer daran.

Wilh. (schnell). Wie so? Was fehlt ihr?

Nettchen. Sie leidet an den edlen Lebenstheilen. Vor wenig Minuten stößt ihr ein Fall auf, wo man das Herz brauchen muß, sie sucht es, und, stellen Sie sich vor, es ist fort! fort über alle Berge!

Julchen (schmerzhaft lächelnd). Nettchen! quäle mich nicht!

Nettchen. Ein Schmetterling trägt es auf seinem Flügel bis auf die nächste Rose, dort schüttelt er es ab und läßt es unter die Dornen fallen.

Wilh.

Wilh. Wollen auch Sie mir den Sieg der Vernunft erschweren?

Nettchen (macht einen tiefen Knix). Das ist für die Frau Vernunft, und das für die Liebe! (Sie umarmt Omar).

Dietr. Bravo! Das ist ein schmuckes Ding. Ich glaube, daß man an ihrer Hand durchs Leben marschieren kann, ohne auch nur ein einzigesmal Rasttag zu halten.

Nettchen. Ey Herr Kriegsmann! Sie fangen an aufzuthauen.

Dietr. Wahrlich ich merke beynahe, daß es noch andere Arten von Feuer giebt, als Kanonen-Feuer. Aber Basta! der junge freundliche Mann dort hat Sie redlich erbeutet. Und wäre auch das nicht — mein Stelzfuß! — ach du lieber Gott! mein Stelzfuß! —

Funfzehnter Auftritt.

Moritz. Marie. Die alte Tante und die Vorigen.

Tante (hustend). Wenn es nur nicht schon zu kühl ist.

Nettchen. Ach nein! wir schwitzen hier alle.

Mor. (zu Dietr.) Habe Dank, Bruder Moll, daß du Wort gehalten.

Dietr. Ich halte immer Wort.

Mor. (zu Wilhelm). Lieber junger Mann, ich bitte um Deine Freundschaft. Hat mein übereiltes Urtheil Dir diesen Morgen weh gethan, so thut mirs herzlich leid. Man stößt so selten in der Welt auf einen Menschen und man sieht es ihm so selten an der Nase an, daß er ein Mensch ist. Dein Bruder hat das Räthsel mir gelößt. Du würdest mich hart strafen, wenn Du einen Groll gegen mich behieltest.

Wilh. Wie Bruder, Du hast geplaudert?

Dietr. Freylich, zum Teufel! das hab' ich. Ich sollte wohl gelassen zusehn, wie man auf Deine Ehre mit vergifteten Pfeilen schoß?

Mor. Du liebst meine Schwester, Julchen liebt Dich, ihr wart einig, mein Gold hat euch getrennt, das muß es nicht. Mag es immerhin Grille seyn, es ist eine stolze, schöne Grille, und ich ehre sie. Julchen ist arm, bettelarm, von mir bekommt sie nicht einen Heller.

Wilh. (fliegt auf Julchen zu). Julchen!

Julchen (in seinen Armen). Böser, stolzer, lieber Wilhelm.

Tante. Wartet doch Kinder! ey mein Gott! so wartet doch! (sie trippelt zwischen beyde) Ich muß ja wohl Mutterstelle vertreten. Ich gebe euch meinen Seegen. Ich bin mit dieser Ver-

bin-

bindung recht wohl zufrieden: denn seine Herkunft ist untadelhaft.

Nettchen. Aber liebe Tante, Julchen frägt ja nicht, wo er hergekommen ist? Wenn er nur da ist.

Tante. Schweig, wenn das wäre, so müßten ja alle Menschen gleich seyn: denn alle Menschen sind da. (sie hustet) Wie absurd!

Wilh. (umarmt Moritz). Mein Bruder!

Mor. Keinen Groll mehr!

Wilh. Herzliche, brüderliche Freundschaft!

Mor. Nun dann — der Freund durfte Dir nichts anbieten, der Bruder darf schon eher ein Wort sprechen (ihn vertraulich an sich ziehend) Wenn es Dir einmal an Gelde mangelt — nicht wahr?

Wilh. Ja, ja.

Dietr. (ist herzlich bewegt, hinkt zu Wilhelm, zu Julchen und zu Moritz, schüttelt ihnen schweigend die Hände und dreht sich dann in eine Ecke, wo er sich die Thränen trocknet).

Nettchen. Numero Eins wäre abgethan. Bruder Moritz, komm doch ein bischen näher!

Mor. Was willst Du?

Nettchen. Siehst Du mir nichts an?

Mor. Du siehst trübselig aus.

Nettchen. Siehst Du nicht, daß Omar und ich unsere Gesichter getauscht haben?

Mor. (sie einen Augenblick wechselsweise betrachtend). Ist es richtig?

Nettchen. (Mit einem komischen Seufzer.) Es ist richtig!

Mor. Nettchen, Du machst mir da eine große Freude. Gott segne euch! (er schließt sie beide zugleich in seine Arme).

Tante. Wartet doch Kinder! ey mein Gott! so wartet doch! (sie trippelt zwischen beyde) Ich muß ja wohl Mutterstelle vertreten. — Wie ist mir denn? — Er ist wohl ein recht guter, junger Mensch — aber seine Herkunft —

Mor. O liebe Tante, ich habe Dir ja schon gesagt: sein Vater ist ein arabischer Fürst.

Tante. Ein Fürst? Er trägt ja keinen Orden.

Mor. Das Herz macht ihn kenntlicher, als der Orden.

Tante. Nun, nun, ich gebe Euch meinen Seegen.

Nettchen (seufzend). Ach! — Numero Zwey wäre auch abgethan.

Mor. Aber Nettchen siehst Du mir nichts an?

Nettchen. Du siehst aus wie ein vernünftiger Bruder, der seiner Schwester 10,000 Dukaten schenken will.

Mor. Geschenkt hat. Das bey Seite. Siehst Du sonst nichts?

Tante. Ach! das hätte seine seelige Mutter ihm gewiß auch nicht angesehen!

Mor. Liebe Tante, verleumde meine Mutter nicht.

Nettchen. Du machst mich neugierig.

Mor. (umarmt Marie). Siehest Du noch nichts?

Nettchen (klatscht in die Hände). Ah wahrhaftig! ich sehe! ich sehe! Numero Drey! Numero Drey!

Julchen. Unsere Marie?

Tante. (stark hustend). Ja, unsere Marie.

Julchen. (auf Marien zugehend und sie umarmend). Liebe Schwester.

Nettchen (desgleichen.) Nun sind die drey Grazien vollzählig (auch die übrigen drängen sich um Moritz und Marien mit Geberden des Glückwünschens).

Tante. So wartet doch Kinder! ey mein Gott! so wartet doch! (Sie trippelt in den Kreis). Ich muß ja wohl Mutterstelle vertreten. Zwar die Herkunft! die Herkunft! — Das hat noch kein Graf von Eldingen gethan!

Wilhelm, Dietrich und Marie (zugleich). Graf?

Mor. Wozu das liebe Tante? Ja, meine Freunde, ich bin Graf. Mein Vater besaß ansehnliche Güther im Elsaß, er lebte gut, er starb

arm

ben und hinterließ uns außer seinem Grafen-Titel nur Schulden. Wir zogen weg aus der Gegend, wo wir nicht mehr glänzen konnten. Ihr wißt, wie meine Schwestern unter dem Schutz ihrer alten Tante sich lange Jahre mit Händearbeit ernährten. Die Buben kommen leichter durch die Welt. Ich versetzte die goldene Kapsel meines Grafen-Diploms bey einem Juden, um Reisegeld zu bekommen. Ich gieng nach der Levante, und wurde Kaufmann. Der Handel, die Arbeitsamkeit, das Glück, die Freundschaft und auch ein paarmal die Liebe haben mich reich gemacht, der Graf hat nicht ein einziges Mittagessen für mich bezahlt. Ein afrikanischer Prinz, dessen Zuneigung ich einst in Handlungsgeschäften erwarb, machte mich zum Fürsten des Mondes und der Gestirne, er selbst war unumschränkter Herr der Sonne. Alles das ist eitel Larifari, und wenn ihr mich lieb habt, so laßt mich nie das Wort „Graf" aus eurem Munde hören. Meine Buben mögen es einmal halten wie sie wollen (zu Marien). Du aber gutes Mädchen, sollte Moritz Graf

 von

aus Elbingen Dir lieber seyn, als Moritz schlecht weg?

Marie. (schmiegt sich an ihn).

Tante. Nun, nun, Du bist und bleibst ein wunderlicher Kauz. Kommt her, ich geb' Euch meinen Seegen.

Nettchen. Dank dem Himmel! die drey Grazien sind unter die Haube gebracht.

Mor. Hört Kinder! ich habe einen Entwurf Euch mitzutheilen. Wir müssen alle, wie wir da stehen, nur eine Familie ausmachen. Ein Häuflein gute Menschen, die abgesondert von dem cultivirten Unwesen das Feld mit eignen Händen bauen, die Früchte unsers Fleisses erndten, ungeneckt von den Gewaltigen im Lande, von Niemand beneidet, als von den Engeln — eine solche Freystatt bietet uns ein Fleckgen Erde mitten im Ocean, das zu arm ist, um die Habsucht der Menschen zu reizen. Ein Engländer Wilson hat die Pelewinseln ent-

deckt,

deckt, dort wohnen gute, unverdorbene Geschöpfe. Ich bin entschlossen, mein ganzes Vermögen in Nothwendigkeiten des Lebens zu verwandeln, die will ich auf einige Schiffe laden, und dort mich häußlich niederlassen. Wollt ihr mitziehen?

Julchen. Geht Wilhelm mit?

Nettchen. Geht Omar mit?

Dietr. Niemand frägt: geht Dietrich mit?

Alle. Ja, wir gehen alle mit.

Nettchen. Paar und Paar, wie in die Arche Noa.

Dietr. Mich ausgenommen, ich bringe nicht einmal ein paar Beine mit.

Nettchen. (leise). Heirathen Sie die alte Tante.

Dietr. Gehorsamer Diener! lieber werd ich Schulmeister auf den Pelew-Inseln.

Wilh. (zu Moritz). Du hast diesen Entwurf mir aus der Seele gestohlen. Schon lange waren die leidigen Verhältnisse mir zuwider. „Cultivons notre Champ! sagt Candide.

Mor. Und hatte Recht.

Alle. Er hatte Recht.

Sechzehnter Auftritt.

Schiffer Thoms. Die Vorigen.

Thoms. Heysa! das geht hier lustig zu.

Mor. Gut, daß Du kommst, ehrlicher Thoms. Hast Du jemals von den Pelew-Inseln gehört?

Thoms. Das ist da, wo die Antelope Schiffbruch litt? Was sollt ich nicht?

Mor. Willst Du uns wohl dahin steuren?

Thoms.

Thoms. Ist was dabey zu verdienen?

Mor. Ey freylich.

Thoms. Je nun, so steure ich Euch nach Lappland und Spitzbergen.

Tante. Aber Kinder, ihr bedenkt nicht, ich mit meinem Husten.

Nettchen. Liebe Tante, dort ist ein vortreffliches Klima für alle Lungensüchtigen.

Tante. Je nun, wenn Ihr meynt.

Mor. O wie glücklich werden wir! o wie glücklich werden unsre Kinder seyn!

Thoms. Ist es denn Ernst mit der Geschichte?

Wilh. Ganzer Ernst.

Thoms. So laß ich meinen Bruder nach der Levante seegeln und gebe Euch mein neues Schiff, welches Morgen vom Stapel laufen wird. Ihr mögt es kaufen.

Wilh. (zu Moritz). Du hast diesen Entwurf mir aus der Seele gestohlen. Schon lange waren die leidigen Verhältnisse mir zuwider. Cultivons notre Champ! sagt Candide.

Mor. Und hatte Recht.

Alle. Er hatte Recht.

Sechzehnter Auftritt.

Schiffer Thoms. Die Vorigen.

Thoms. Heysa! das geht hier lustig zu.

Mor. Gut, daß Du kommst, ehrlicher Thoms. Hast Du jemals von den Pelew-Inseln gehört?

Thoms. Das ist da, wo die Antelope Schiffbruch litt? Was sollt ich nicht?

Mor. Willst Du uns wohl dahin steuren?

Thoms.

Thoms. Ist was dabey zu verdienen?

Mor. Ey freylich.

Thoms. Je nun, so steure ich Euch nach Lappland und Spitzbergen.

Tante. Aber Kinder, ihr bedenkt nicht, ich mit meinem Husten.

Nettchen. Liebe Tante, dort ist ein vortreffliches Klima für alle Lungensüchtigen.

Tante. Je nun, wenn Ihr meynt.

Mor. O wie glücklich werden wir! o wie glücklich werden unsre Kinder seyn!

Thoms. Ist es denn Ernst mit der Geschichte?

Wilh. Ganzer Ernst.

Thoms. So laß ich meinen Bruder nach der Levante seegeln und gebe Euch mein neues Schiff, welches Morgen vom Stapel laufen wird. Ihr mögt es kaufen.

Moritz. Wie soll es heissen?

Julchen. Bruder Moritz.

Alle. Vivat! Es lebe Bruder Moritz!

(sie schwenken die Hüte, der Vorhang fällt.)

Ende des Stücks.

Nachschrift des Verfassers.

Wenn eine Bühne die Rolle des Grafen Stierenbock nicht sehr gut besetzen kann, so streiche sie lieber den größten Theil der Rolle ganz weg; den fades Hofgeschwätz ist an und für sich schon langweilig, und kann nur erträglich werden, wenn es sehr gut hergeplappert wird.

Ich bin gezwungen worden, dieß Stück jetzt schon drucken zu lassen, weil in den Gegenden des Rheins ein schändlicher Handel damit getrieben wird. Die Directionen schämen sich nicht, gestohlne Manuscripte zu kaufen und zu verkaufen. Einige Mitglieder der Großmannischen Gesellschaft hausiren ordentlich mit meinen Schauspielen. Der Schriftsteller ist freylich übel daran, wenn die Directionen solchen Unfug dulden, oder wohl gar die Hände dazu bieten.

Graf Benjowsky

oder die

Verschwörung auf Kamtschatka.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

August von Kotzebue.



Leipzig,

bey Paul Gotthelf Kummer, 1795.

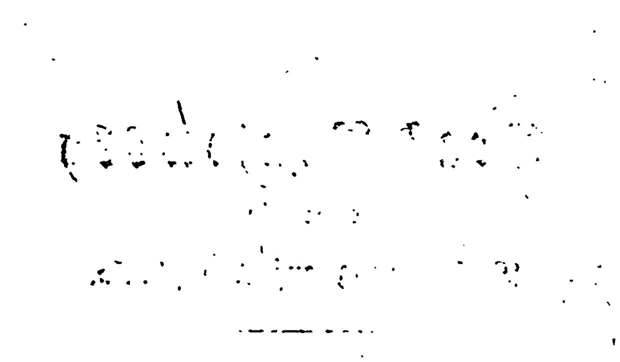
Graf Benjowsky

oder die

Verschwörung auf Kamtschatka.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen.

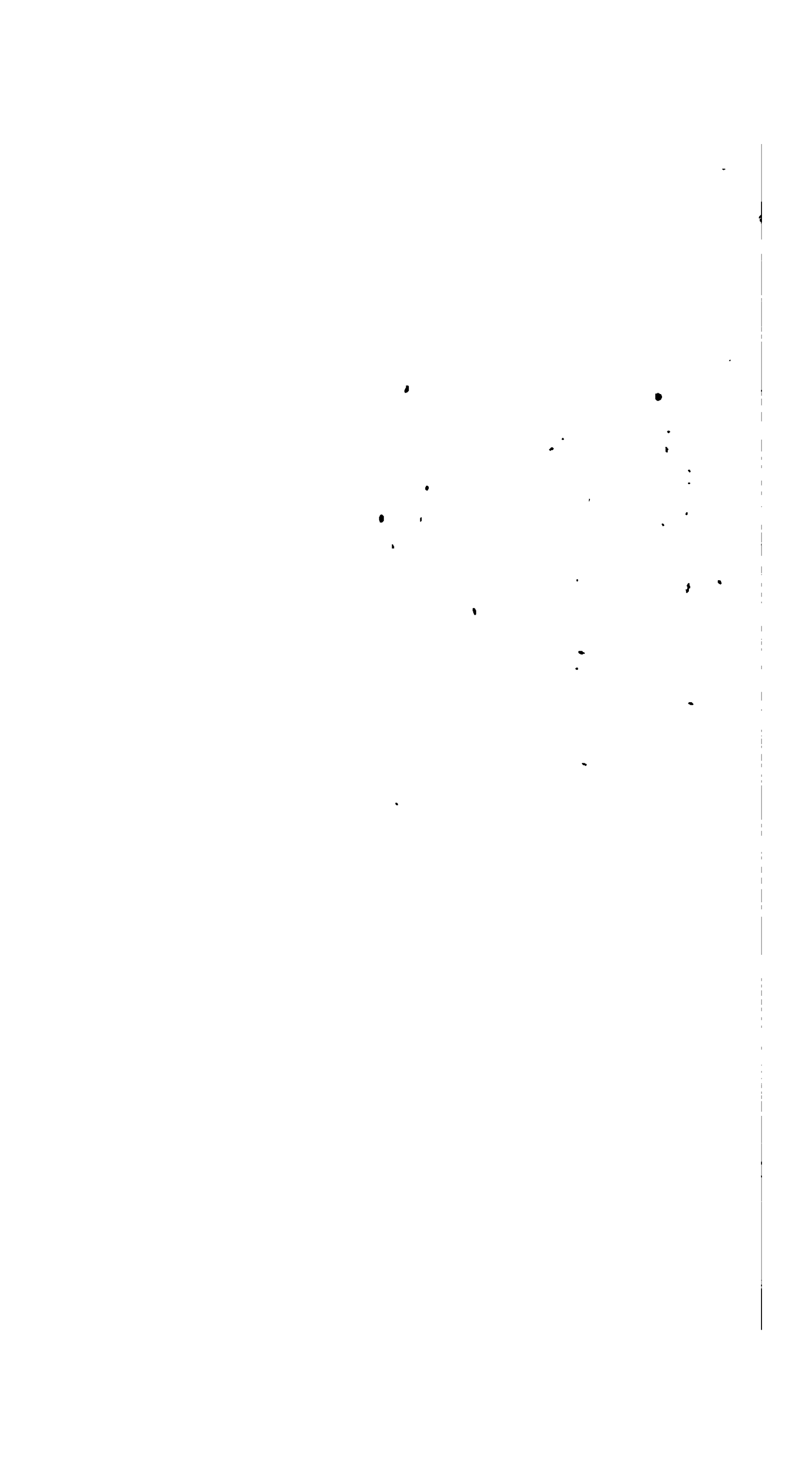


Personen.

Gouverneur.
Afanasja, seine Tochter.
Hettmann.
Feodora, Afanasja's Mädchen.

Graf Benjowsky.	Verschworne.
Crustiew.	
Stepanoff.	
Kudrin.	
Baturin.	

Mehrere Verschworne.
Tschulosnikoff, ein Schiffskapitain.
Grigori, sein Neffe.
Kasarinoff, ein Kaufmann.
Kinder von Kasarinoff.
Die Ordonnanz des Gouverneur.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer des Gouverneurs in der Citadelle von Wolschereze — der Gouverneur und der Hettmann sitzen rechts am Schachbret, sehr vertieft in das Spiel. Links Afanasja mit einem Buche in der Hand. Neben ihr Feodora mit Stickerey beschäftigt. Ordonnanz.

Hettmann.

Schach dem Könige!

Gouv. Würklich? — und sogar durch einen Bauer? Das ist arg.

Hettm. Ja die Bauern — wer mit ihnen zu spielen versteht —

Gouv. Freylich, der spielt mit Königen.

Afan. (das Buch wegwerfend.) Ach!

Feodo. Sie seufzen?

Afan. Warum wurde ich gerade hier gebohren?

Feodo. Was kümmerts mich wo ich gebohren wurde, wenn ich nur lebe.

Afan. Lebst du denn?

Feodo. Drollige Frage! Den Beweiß gebe ich Ihnen beym Frühstücke.

Afan. Ja, essen kann ein Jeder.

Feodo. Die Todten ausgenommen. Ein essendes Ding ist ein lebendiges Ding.

Afan. Du bist gnügsam wie eine Auster.

Feodo. O wenn Wünsche Zauberstäbe wären —

Afan. Was machst du da?

Feodo. Ich sticke Blumen.

Afan. Wo wachsen diese Blumen? — hier nicht — Italien ist ein schönes Land, ich las eben davon. Dort blühen Pommeranzen-Wälder; hier wirkt man sie in die Tapeten. Dort ist die Natur ein gesunder Jüngling: hier, ein kranker Greis. Jene Menschen dürfen sagen: wir leben!

Feodo. Ey nun, sie haben was uns fehlt, und ihnen mangelt, was wir besitzen. Unser

Boden

Boden trägt andre Pflanzen und andre Freuden.

Gouv. Mein Springer ist verlohren.

Herm. Und meine Königin gerettet.

Afan. Freuden sagst du? Jedes Haus ist ein Kerker. In Pelz gehüllt bis an die Zähne, entrinnest du der frischen Luft, hungrige Hunde schleppen deinen Schlitten durch ewigen Schnee; kein Blümchen entfaltet sich, keine Frucht wird reif. Macht das dir Freude?

Feodo. Was kümmern mich Blumen und Früchte, so lange ich Menschen habe?

Afan. Menschen? — Ach! welche Menschen! — „Morgen," höre ich sie sprechen, „morgen ist ein Festtag, morgen wollen wir lustig seyn." Und was ist ihre Lust? Der Russe berauscht sich in Brandtwein, der Kamtschadale durch seinen giftigen Schwamm; dann taumeln sie auf allen Straßen, und Thiere gehen Menschen aus dem Wege. Ey das ist lustig!

Feodo. Oder wir sitzen im Kreise und singen ein frohes Lied zur Balalaika. Ist das nicht lustig?

Hettm. Schach der Königin!

Gouv. Mein Spiel steht mißlich.

Afan. (vor sich hinstarrend) Keine Freundinn für mein Herz! lebte meine gute Mutter noch —

Feodo. Hat Ihr Herz Geheimnisse?

Afan. O nein! Wir essen, trinken, schlafen; wer macht daraus ein Geheimniß? Andre Bedürfnisse kennt man hier nicht.

Feodo. Desto besser für uns.

Afan. Verstand und Gefühl reifen nicht in diesem kalten Lande; blühen kaum! Den Werth eines Zobelfells beurtheilen; den Gewinn einer See-Reise berechnen; von hier nach den Aleutischen, und von dort nach den Curilischen Inseln steuern, das ist ihre ganze Weisheit; ein gelungner Handel ihre ganze Freude. Frohe Menschen haben Lieb' und Wein, diese Barbaren haben Wollust und Brandtwein. Auch das süße Gefühl des Mitleids ist ihnen fremd, weil es nur im Herzen und nicht im Halse brennt. Wohin ich sehe, wohin ich gehe, stoßen mir arme Verwiesene auf; überall eine Muster-Charte des menschlichen Elends; Klage in jedem Auge; Dürftigkeit auf jeder Wange.

Kein

Kein Sonnenstrahl — nur Thränen schmelzen diesen ewigen Schnee.

Feodo. Sie sprechen wie ein Schaman. Die vermaledeyten Bücher! Ihr Herr Vater sollte die Wachstube damit heizen lassen.

Afan. Die Bücher kann er verbrennen, ihr Inhalt steht in meinem Herzen.

Feodo. Ich weiß besser was Ihnen fehlt. Sie sind in dem Alter in welchem ein Mädgen Alles ahndet, und nichts begreift. In Einem mangelt ihnen Alles, bey Allem mangelt ihnen Eines. Für ein dürftiges Herz ist die Welt eine Wüste. Für ein befriedigtes Herz ist Kamtschatka ein Paradieß.

Afan. Du hast recht Feodora! Ich bin allein in der Welt! — und wenn einst auch mein Vater — er ist alt und kränklich — wenn auch er von mir scheidet — ach! was wird dann aus mir werden! —

Hettm. (nimmt einen Läufer.) Diesem Läufer hab' ich lange nachgetrachtet.

Gouv. Er deckte meinen König.

Hettm. Jezt frisch drauf los!

Gouv. Ich sehe keine Rettung.

Ordonn. (tritt herein.) Der Lieutenant Kuslosjow ist angekommen. Er hat einen Transport Verwiesener hieher geleitet. Sie stehen im Vorzimmer und erwarten Ew. Excellenz Befehle.

Gouv. Laß sie hereintreten.

Ordonn. (geht ab.)

Afan. Schon wieder ein Gemählde des Elends. Komm Feodora, ich mag sie nicht sehn. (Sie will gehn.)

Benjowsky (tritt herein mit dem Lieutenant Kuslosjow und einen Haufen Verwiesener. Alle bleiben an der Thüre stehn.)

Afan. (stutzt, will fort, sieht um, wirft einen Blick auf Benjowsky, dann noch einen, wird unruhig, und spricht, indem sie sich wieder setzt.) Wir wollen gehn Feodora.

Feodo. Ich bin bereit.

Afan. (schüchtern nach Benjowsky blickend.) Siehst du jenen Mann?

Feodo. Ich sehe viele Männer.

Afan. Nicht doch! — Einer nur — Seine Gestalt verräth die gebeugte Seele, aber sein großes Auge straft die Gestalt Lügen.

Feodo.

Feodo. Ich sehe einen Menschen, dessen hagere Wangen Krankheit und Mangel verrathen.

Asan. Gesundheit der Seele strotzt aus seinem Auge. Sieh, wie keck und frei er umherblickt, indeß seine Gefährten das Auge an den Boden heften. Er scheint zu sagen: ich bin überall Herr! Der große Mann sieht herab auf eine Kette, wie auf ein Ordensband. Dieser Anblick erschüttert mich.

Feodo. Sollen wir gehn?

Asan. Warum gehn? Mit Unglück sich vertraut machen, ist ein Schatz für die Zukunft gesammelt.

Feodo. Nun so wollen wir bleiben. (Sie fährt fort zu arbeiten.)

Benj. (tritt vor hinter den Stuhl des Gouverneurs, und beobachtet das Spiel.)

Asan. Sieh! wie unerschrocken. Als ob er hier zu Hause sey.

Feodo. (aufblickend.) Wohl ihm, wenn Ihr Herr Vater seine Keckheit auch so günstig beurtheilt.

Asan. Fürchte nichts. Seelen-Größe im Unglück fesselt die Herzen.

Gouv. (indem er aufstehen will.) Das Spiel ist verlohren.

Hettm. Ja, es ist verlohren.

Benj. Nicht so ganz.

Gouv. (blickt mit Verwunderung in die Höhe, sieht ihn scharf an, mißt ihn vom Kopf bis zu den Füßen, und spricht.) wer seyd Ihr?

Benj. Ich war Soldat, einst Feldherr, jezt Sklave.

Gouv. Versteht Ihr das Spiel?

Benj. Ein wenig.

Gouv. Glaubt Ihr, es sey noch zu retten?

Benj. Vielleicht.

Gouv. So versucht es einmal. (zum Hettmann.) Mit Eurer Erlaubniß.

Hettm. In Gottes Nahmen. Da ist keine Hülfe mehr, in vier Zügen ist er matt.

Benj. (und der Hettmann spielen.)

Gouv. (zum Officier.) Euren Rapport.

Officier. Hier ist er.

Gouv. (nachdem er ihn flüchtig durchlaufen, halb leise.) Habt Ihr Kenntniß von den Schicksalen dieses Mannes?

Officier.

Officier. Er war General unter den polnischen Conföderirten; man nahm ihn schwer verwundet gefangen.

Gouv. Sein Nahme?

Officier. Graf Benjowsky.

Benj. Schach dem König und der Königin.

Hettm. Alle Teufel!

Gouv. (zum Officier.) War eure Reise beschwerlich?

Officier. Sehr beschwerlich. Auf der Fahrt von Ochozk hieher überfiel uns ein starker Sturm. Der Mittelmast brach und zerschmetterte dem Capitain den Arm. Sein Schmerz machte ihn zum Dienst unfähig. In dieser Noth übernahm Graf Benjowsky die Führung des Schiffs. Seinem Muth und seiner Geschicklichkeit verdanken wir einzig unsere Rettung.

Benj. Schach und matt.

Hettm. (wirft das Spiel unwillig um.) Ihr steht mit dem Teufel im Bunde.

Benj (lächelnd.) Glück mit ein wenig Klugheit verbunden, beehrte man von jeher mit dem Namen Teufel.

Hettm. (brummend.) Ich bin auch klug, so gut als Einer, wenn ich sage klug, so verstehe ich darunter den Hettmann der Cosaken, die zweyte Person in der Provinz. — Hier ist das verlohrne Geld. (Er wirft einige Bancozetteln auf den Tisch.)

Gouv. Es scheint Herr Graf, Sie sind Meister auf dem Schachbret wie auf dem Meere, dort retteten Sie ein halbverlohrnes Schiff, hier ein halbverlohrnes Spiel. Das Leztere geht nur mich allein an, für das Erstere danke ich Ihnen im Namen meiner Monarchinn.

Beni. (mit einer edlen Verbeugung.) Die Geretteten haben mir bereits gedankt.

Gouv. Man nehme ihm die Fesseln ab. (es geschieht.) Ihre Handlung erwirbt Ihnen in der ersten Minute, was sonst nur Jahre zur Reife bringen: meine Hochachtung. Sie konnten sich mitten im Sturme des Schiffs bemächtigen; Sie konnten in eine entfernte Weltgegend fliehen —

Beni. Ich konnte mehr thun; das Schiff untergehen lassen und sterben. Ich hatte den Muth mein Leben zu erhalten.

Afan. O Feodora! welch ein Mann!

Gouv. Wo Amt und Pflicht mit meiner Hochachtung verträglich sind, da werd' ich gern Ihr Schicksal erleichtern.

Beni. Ich beneide Sie, mein Herr, um das schöne Vorrecht, Edelmuth an Unglücklichen zu üben; und ich liebe Sie, weil Sie es zu gebrauchen wissen.

Gouv. Für jezt heißt meine Pflicht, Ihnen Ihre künftige Lebensweise vorzuzeichnen.

Beni. Wer zu befehlen wußte, der weiß auch zu gehorchen.

Gouv. Ruhe und friedliches Beginnen ist hier das erste Gesetz.

Beni. Dem Sclaven leicht zu halten.

Gouv. Sie sind frey, und empfangen Lebensmittel auf drey Tage, dann sorgen Sie selbst für Ihren Unterhalt. Jeder Verwiesene wird mit einer Flinte, Lanze, Pulver und Bley bewaffnet. Die Jagd wird in Zukunft Ihre einzige Beschäftigung seyn.

Beni.

Benj. (feurig froh.) Jagd und Waffen! des Krieges Bild! und mindestens ein Traum von Freiheit!

Gouv. Sie liefern der Krone jährlich sechs Zobel=, funfzig Kaninchen=, zwey Fuchs= und zwey Hermelin=Felle. Eine halbe Stunde von der Stadt werden Sie sich Häuser bauen, wozu man ihnen Zimmergeräth aus dem Magazin wird verabfolgen lassen.

Benj. Sie sind sehr gütig, mein Herr. Wer dem Unglücklichen Arbeit giebt, der tröstet ihn.

Gouv. Ich werde mit Zeit und Gewohnheit in ein Bündniß treten, Ihres Schicksals rauhe Bahn zu ebnen. Leben Sie wohl.

Benj. Ihre Kaiserinn ist eine große Frau. Sie machte einen Menschen zum Befehlshaber, gerade da, wo ein Mensch am nothwendigsten war. Ich gehe, meinen Gefährten ein Beispiel zu geben, wie Männer leiden müssen. (ab mit den Verwiesenen.)

Gouv. (ihm nachsehend.) Ein großer Mann!

Hettm. Ein großer Schachspieler wollt Ihr sagen.

Afan. Ein edler Mann!

Hettm.

Hettm. Er spielt rasch, Zug auf Zug.

Gouv. Mit welcher Würde er sein Unglück trägt.

Hettm. Mein Spiel stand so gut.

Afan. Bey so viel edlem Stolz doch so viel feine Lebensart.

Hettm. Schach dem König und der Königin! das werd' ich nie vergessen!

Gouv. Mit Freuden werd' ich seiner schonen, wo ich kann und darf.

Afan. Wie wär' es, lieber Vater, wenn Sie in den rauhen Wintertagen ihm die Jagd erließen, und statt dessen — (sie stockt.)

Gouv. Was statt dessen?

Afan. Schon lange wünschte ich Französisch und Musik zu lernen. Sie haben es auch gewünscht. — Vielleicht —

Gouv. Was vielleicht?

Afan. Könnte der Graf mir Unterricht ertheilen. —

Gouv. Wenn er das versteht.

Afan. (feurig.) O gewiß! gewiß!

Feodo. (bey Seite.) Ey freylich.

Gouv. Wir wollen sehn! — Kommt Gevatter das Frühstück wartet unser.

Hettm. (indem er mit dem Gouverneur abgeht.) Schach dem König und der Königin! es ist zum Rasendwerden?

Feodo. (ihre Stickerey zusammen packend.) Sollen wir nicht auch zum Frühstück gehn?

Asan. (in sich gekehrt, in Gedanken verloren, nur halb hörend.) Gleich. (Pause.)

Feodo. Ihr Herr Vater wird Sie erwarten, den Thee einzuschenken.

Asan. Meynst du? (Pause.)

Feodo. Es wird auch nöthig seyn, Zucker aus dem Schranke zu holen.

Asan. (nach einer Pause, wie aus einem Traume auffahrend.) Was sagst du? — ja — nein — du hast Unrecht.

Feodo. (lachend.) Worin mein Fräulein?

Asan. Worin? (Sie versinkt wieder in ihre vorige Träumerey.) Ach!

Feodo. Mich hungert.

Asan. Dich hungert? Wie kannst du jezt hungern?

Feodo.

Feodo. (lachend.) Wovon soll ich denn satt seyn?

Afan. (antwortet nicht. Sie heftet den Blick auf den Boden, ihre Züge verrathen was in ihr vorgeht.)

Feodo. (bey Seite.) Wie verscheuch' ich diese Grillenfängerey?

Ein Bedienter. (tritt herein.) Seine Excellenz lassen das Fräulein bitten —

Afan. (erwachend.) Ach! der Sprachmeister! ich komme gleich. (Sie geht schnell ab.)

Feodo. Der Sprachmeister? — — ich verstehe! o wahrhaftig! ich verstehe! (sie folgt ihr.)

(Die Bühne verändert sich, und stellt das Dorf der Verwiesenen dar, der alte Crustiew tritt aus seiner Hütte.)

Meinen Gruß der rothen Morgensonne an diesem heitern Winter-Tage! — Hu! es ist kalt. — Der Schnee flimmert und knistert. Der Rauch steigt Säulengrade in die Luft. Die Hunde dampfen. Kleine Eiszapfen hangen am Pelzkragen, wo der Hauch des Mundes ihn berührte. — O mein Herz! warum nur du immer heiß und glühend! Alter Thor! Dein Haar ist weiß wie der Reif, der diese Fichten deckt, und

und doch tobt unter dem Schnee eine Flamme gleich dem Vulkan bey Kolitowa. — Ja Freiheit! Freiheit! du bist wie das Brod jedem Stande und jedem Alter Bedürfniß. Brod ist des Körpers Nahrung, und Freiheit Seelen-Speise. — Ach! eine einzige strafbare Unbesonnenheit büße ich schon durch drey und zwanzigjährige Verbannung! (er fällt in schwärmende Verzückung.) Weib und Kind? wie lebt ihr? wie geht es euch? hast du auch schon Falten auf der Stirn meine Elisabeth? hat der Gram um deinen Paul dir die Wange so gebleicht? streckt deine Hand sich aus, sein kränkliches Alter zu pflegen? gieb, gieb die liebe Hand! welch irrdisch Leiden mildert nicht ein gutes Weib! — Auch du mein guter Alexander — ey wie bist du groß geworden! du lagst noch in der Wiege als ich den lezten Kuß auf deinen zahnlosen Mund drückte, und mit meiner Kette das Kreuz auf Stirn und Brust dir zeichnete. — Da sizt ihr nun beysammen, und Alexander spricht: erzähle mir Mutter, wie sah der Vater aus? und die Mutter läßt eine Thräne auf ihr Nähzeug fallen, mein Bild schwimmt in der Thräne. —

Da

Da feyert sie mit Wehmuth unsern Hochzeittag; da bittet sie die Rückerinnerung zu Gaste und ungebeten stellt sich auch der Kummer ein. (in Thränen der Wehmuth ausbrechend.) O nur eine Minute von den wenigen die ich noch zu leben habe, laß Gott in ihrem Arme mich fühlen, daß noch ein Mensch mit Liebe an mir hängt? —

Stepanoff. (tritt mit der Flinte, einem Fuchs und ein Paar Kaninchen auf dem Rücken auf.) Guten Tag Alter! Heute wird die Sonne zu einem Eis-Meer gerinnen. Da steht sie am Firmament als ob ein Pfuscher von Maler sie hingepinselt hätte, so ohne Kraft und Wärme.

Crust. Doch warst du schon früh heraus?

Step. Einen Fuchs und zwey Kaninchen hab' ich erschossen. Eine Stunde später wären sie erfroren. Da fühl einmal, hart und steif wie Knochen. Kaum geblutet haben sie; ein wenig rothes Eis trat aus der Wunde.

Crust. Warst du in der Stadt?

Step. Gestern Abend. Es ist ein neuer Transport Verwiesener angekommen.

Ernst. (rasch.) Würklich? — pfui, da ertappe ich mich auf einer häßlichen Empfindung.

Step. Schwärmst du wieder?

Ernst. Soll ich fremdes Elend wünschen, weil ich elend bin?

Step. Warum nicht? Neue Unglücksgefährten. Es giebt doch eine Art von Trost, wenn man hört wie sie winseln, über Dinge, welche die Gewohnheit uns schon erträglich machte.

Ernst. Sind ihrer viele?

Step. Etliche zwanzig. Es soll Einer unter ihnen seyn, ein vornehmer Pole, tapfer, unternehmend, keck in Gefahren, der ist mein Mann!

Ernst. Was brütest du?

Step. Ich brüte über euren Muth — über Windeyern. — Ist das ein Leben! Himmel und Hölle! Frage mich, ob ich lieber der Jäger seyn mag, oder der gejagte Fuchs? ich weiß dir nicht zu antworten. Ich beneide den Fuchs, weil er sich ängstigt, weil er horcht und flieht, stiehlt und genießt. Mir sagt kein abwechselndes Gefühl, daß ich lebe.

Ernst.

Cruſt. Muth ohne Kraft iſt ein Kind, das Soldaten ſpielt.

Step. Muth ohne Kraft iſt ein Unding. Muth iſt nie ohne Kraft. Kurz ich will nicht länger dulden.

Cruſt. Wir alle wollen nicht, aber wir müſſen.

Step. Wählt mich zu eurem Oberhaupt; den Fremdling mache ich zu meinem Unterbefehlshaber. In wenig Tagen ſind wir frey.

Cruſt. (den Kopf ſchüttelnd.) Dich Stepanow? — Vermähle deine Tapferkeit mit fremder Klugheit und Erfahrung, dann mag es gehn.

Step. Ey wie weiſe! daß doch die Alten uns ſo gern überreden mögten, die Welt müſſe untergehn ohne ihre Weisheit. Der Greis will immer helles Licht, er ſchreitet langſam und gemächlich. Der Jüngling bedarf nur eines Blitzes, er ſieht und greift.

Cruſt. Seit wann hat dieſer Taumel dich ergriffen? Noch vor wenig Monden hab' ich dich lachen hören, wenn andere murrten.

Step. Und jezt knirſche ich, wenn andere nur murren.

Cruſt. Woher die plötzliche Verwandlung?

Step. Höre Alter, und begreife wenn du kannſt. Sich am Ofen oder an der Sonne wärmen; ſich von Pferden oder Hunden ziehen laſſen; Sterlet oder gedörrten Fiſch ſpeiſen; das galt mir gleich. Es gilt mir auch noch gleich, wenn das Weib, das ich liebe mit mir theilen will.

Cruſt. Du liebſt?

Step. Nun ja, iſt das ein Wunder?

Cruſt. Und wirſt geliebt!

Step. Wer frägt darnach? Weiberherzen muß man nicht lange feilſchen. Stelle dich, als ſey dir an der Waare nichts gelegen, ſo bekommſt du ſie wohlfeil.

Cruſt. Wer iſt deine Geliebte?

Step. Afanaſia.

Cruſt. Des Gouverneurs Tochter?

Step. Was fährſt du auf?

Cruſt. Biſt du toll?

Step. Ha! ha! ha! iſt denn des Gouverneurs Tochter weniger Mädchen?

Cruſt. Du haſt Recht, ich hätte nicht erſtaunen, ich hätte lachen ſollen. Ein Gefangener, ein Verwieſener, verbannt aus jeder Geſellſchaft;

sellschaft; der nicht einmal sein Taschen-Messer sein nennen darf; der die Festung, welche sie bewohnt, nur dann betritt, wenn er zur Frohn dort arbeiten muß —

Step. Eben das macht mich hartnäckig. Ich liebe — ich rase! das Mädchen geht an mir vorüber, ihr seidnes Kleid rauscht an mir hin, sie sieht mich kaum; oder wenn sie mich sieht, so ist nur Mitleid in ihren Blicken. Nicht einmal am ersten Ostertage, wenn jeder Russe auf jeden Russen zugehn, und ihn küssen darf, indem er spricht: Christus ist auferstanden! nicht einmal dann darf ich mich ihr nähern. Aber es soll anders werden! ich will dürfen was ich kann!

Crust. Stepanow! du hast dich heute früh betrunken.

Step. Ha! ha! ha! dem Greise ist Mannes-Kraft ein Brandweins-Rausch. Jede große That dünkt den Alltags-Seelen Wahnwitz; ist sie aber gelungen, dann stempeln sie mit ihrer Bewunderung den Thäter zum Helden.

Gurcinin. (tritt hastig auf.) Es sind neue Verwiesene angekommen, sie nähern sich bereits dem Dorfe.

Step. Dank dem heiligen Georg! so erführt man doch endlich einmal, wie es in der Welt aussieht; ob die Menschen noch immer Narren sind, und welche Art von Narrheit jezt die herrschende ist.

Crust. Geh Wasili, besorge, daß ein frisches Faß angezapft werde, decke den Tisch, setze Flaschen und Gläser darauf, Caviar und Cedernüße. Vielleicht sind sie hungrig, und es gelingt uns, ihren Kummer um die erste Viertelstunde zu betrügen.

Gurc. (geht in Crustiews Hütte.)

Step Ein herrlicher Kerl der Wasili! Es giebt Beschäftigungen in der Welt, die den Menschen auf seine Lebenszeit in eine gewisse Form kneten, wie ein Stück Papier das man so oder so gefalzt hat, der Bruch geht nie wieder heraus. Sieht man nicht auf den ersten Blick, daß er einst Kammerjunker war? Er meldet die Kommenden, er geleitet die Gehenden, er trägt sich mit Neuigkeiten, er weiß eine Tafel zu ordnen,

nen, er ist faul wie ein satter Schooßhund, und in seinem Kopfe sieht es aus, wie in einem Weiber-Strickbeutel.

Crust. Doch gleicht er dir in einem Stücke: seine Zunge ist scharf wie die deinige.

Step. Ist doch nur eine Katzen-Zunge, kann wohl die Haut weglecken, aber nicht stechen.

Crust. Da kommen die Fremdlinge.

(Benjowsky und die Verwiesenen treten auf. Neubegier und Freude locken zugleich die ältern Bewohner des Dorfet aus ihren Hütten. Sie sammlen sich um die Ankömmlinge.

Crust. Willkommen unter uns ihr Gefährten des Elends!

Step. Unser Willkommen ist ein Gruß der Verdammten in der Hölle, wenn der Teufel neue Seelen bringt.

Benj. Getheilte Leiden sind nur halbe Leiden. Ich grüße euch alle brüderlich.

Crust. Gebt mir die Hand Fremdling. (er schüttelt sie.) Ich sehe da noch Spuren jüngst getragener Fesseln. So roth war einst auch meine Hand über dem Knöchel, aber drey und zwanzig Jahre verwischen Gutes und Böses.

Benj. Wie? schon drey und zwanzig Jahr bewohnt ihr diese Küste? und ihr lebt noch?

Crust. Ich hoffe noch.

Benj. So ist denn Hoffnung der einzige Schatz, der mit dem Unglück wächst.

Crust. Ein Nothpfennig, den man gern mittheilt und doch nie aufzehrt.

Step. Was ist Hoffnung ohne Muth? ein schwindsüchtiger Läufer.

Benj. Für Muth bürgt Elend.

Step. Nicht immer. Nur Verzweiflung giebt Muth, Elend erschlafft.

Crust. Kein unzeitiges Geschwätz. Ihr bedürft Erquickung. Wir haben ein Frühstück zubereitet, und wollen euch bewirthen, mit schlechter Kost, doch willigem Herzen.

Benj. Sagt mir, wo werden wir wohnen? wo sollen wir unsere Hütten bauen?

Crust. Die rauhe Jahreszeit verstattet nicht, den Bau jetzt anzufangen. Euch stehen unsere Hütten offen. Wir wollen uns behelfen bis zum Frühjahr. Geh Wasili, hohle mir die Zettel auf welchen unsre Nahmen stehen, daß ich sie in meine Mütze werfe, und jeder

Fremd=

Fremdling seinen Hausgenossen durch das Loos erkiese.

Wasil. (geht ab.)

Benj. (verstohlen zu Crustiew.) Laßt, guter Alter, bey euch mich wohnen.

Crust. (eben so.) Schon gut. (laut.) Jezt sagt mir, ist keiner unter euch, der die verlassene Gattinn des alten Crustiew in Nowogrod kennt? (ängstlich umherschauend.) Keiner?

Erster Verw. (tritt vor.) Ich kenne sie.

Crust. (ihn sehr bewegt in seine Arme schließend.) Ach mein Freund! Sie lebt?

Erster Verw. Sie lebt.

Crust. Wie lebt sie?

Erster Verw. Still und eingezogen. Ich sah sie kürzlich noch am Fest der Wasserweihe.

Crust. Und mein Sohn Alexander?

Erster Verw. Er ist Soldat und hat sich brav gehalten.

Crust. Gott! vielleicht zum Erstenmale steigt der Dank eines glücklichen Menschen von Kamtschatka's Ufern zu dir empor! — Mein Freund, für diese frohe Botschaft werde dir, was nur ein

Gott verleihen kann: Trost und Freude in der Sclaverey.

Gurc. (kömmt zurück.) Hier sind die Loose.

Crust. (schüttet sie in seine Müze, und sucht unvermerkt eines heraus, welches er Benjowsky heimlich zusteckt.) Stellt euch als habt ihr dieses ergriffen. (laut.) Jezt ziehe ein Jeder den Namen seines künftigen Gefährten.

Step. In dieser Lotterie fallen verdammt wenig Gewinnste. Die Hütten sind Nester, und die Bewohner Raben.

Benj. (greift zum Schein in die Müze, öffnet seinen Zettel und liest.) Crustiew!

Crust. Seyd mir willkommen! frohe Rückerinnerungen wollen wir theilen, Wünsche und Hoffnungen gegen einander austauschen.

Benj. Ich darf versprechen, daß ihr bey dem Austausch nicht verlieren werdet.

Erster Verw. (zieht und liest.) Stepanow!

Step. Kannst du lachen, wenn du die Kolik hast, so sey mir willkommen.

Zweyter Verw. (zieht.) Gurcinin!

Step. Der wird dir erzählen, wie man zu den Zeiten der Kaiserin Elisabeth polnisch tanzte.

Drit-

Dritter Verw. (zieht.) Alexey!

Step. Der war einst Protopop, er wird dich beten lehren.

Vierter Verw. (zieht.) Batturin!

Step. O, der kann dir noch die Zwergen-Hochzeit unter Peter dem Ersten beschreiben.

Fünfter Verw. (zieht.) Heraklius Jadskoy!

Step. Der trinkt dich unter den Tisch, hättest du auch dein Lebenlang den Lieferanten den Krons-Brandtwein nachgemessen.

Sechster Verw. (zieht.) Andree Biatzinin!

Step. Der versteht Vögel abzurichten, und fängt die Hasen mit Schlingen.

Siebenter Verw. (zieht.) Grigori Lobtschoff!

Step. Der zählt, wieviel Haare auf dem Rücken eines Zobels wachsen; und wie viel Eyer eine Ameise legt.

Ernst. Das wäre jetzt in Richtigkeit gebracht. Nun zum Frühstück! damit beym vollen Becher die junge Freundschaft schnell heranwachse.

Benj. Wachsthum gebe ihr der volle Becher, aber Festigkeit und Dauer unser Unglück. (Ase ab in Crustiews Hütte.)

Ende des ersten Acts.

Zweyter Aufzug.

(Ein armseliges Gemach in Crustiews Hause, Benjowsky sitzt am Fenster, und stützt den Kopf in die Hand.)

Endlich wird es Tag. Endlich wirft die Sonne einen Blick auf Kamtschatka, wie man einem Bettler ein Almosen zuwirft, daß er weder leben noch sterben kann. — Wo seyd ihr, bunte Seifenblasen meiner Jugend! — ich bin verlassen — allein! — Keine Stimme flüstert an meinem Kranken-Lager: „St! er schläft;“ keine Thräne verkündet einst an meinem Grabe: „ach! er ist todt!“ Niemand haßt mich, Niemand liebt mich — und ich lebe noch! — Messer und Lanze, Säbel und Geschoß ließ man dir, und du lebst noch? — Auf und zerbrich

deine

deine Fesseln! zersprenge deinen Kerker! meine Seele ist frey! mein Ich trug nimmer Ketten — Ach! da erschien des Kerkermeisters Tochter, die mit jedem Gefangenen buhlt, die Hoffnung. Der Dolch sinkt aus der Hand, und er in ihre Arme. — (Pause.) Thor am Gängelbande! Hoffnung ist nur eine Puppe, mit der die grossen Kinder spielen bis ins Grab; damit sie nicht weinen über ihr Elend — Fort mit dir! mich täuschest du nicht, ich bin ein Mann! — Welcher Macht ist mein Geist unterthan? wer ist meines Lebens Herr, als Gott — und ich! — (Er erblickt ein Messer welches auf dem Tische liegt. Starr und fürchterlich heftet er sein Auge darauf. Plötzlich streckt er die Hand aus und ergreift es. Zweifelhaft hebt er den Arm sich zu durchbohren. Er blickt wechselsweise auf das Messer, dann gen Himmel. Die Hand sinkt langsam auf seine Knie. Indem er so den andern Arm über die Lehne des Stuhls, und den Kopf darauf wirft, entfällt ein Miniatur-Portrait, in Brillianten gefaßt, seinem Haar. Erschrocken fährt er in die Höhe, rafft es auf, starrt es an. Nach und nach glänzt Wehmuth in seinen Augen, er ruft:) Aemilie! mein Weib! (und wirft das Messer weit von sich.) Dich hab' ich gerettet! Dich haben die Raubsüchtigen mir nicht entrissen. In meinem Haar hab' ich dich verborgen — und in meinem Herzen.

zen. — Aemilie! der Erdball liegt zwischen uns, aber Gott und die Liebe können weder Raum noch Zeit! Ich will leben für dich! Leben und würken, kämpfen und wagen! Dieß Gemählde sey mein Schild, mein Talismann, der Zauber der mich schützt. Wo treue Liebe ein Herz bewohnt, da ist die Furcht ein Fremdling und das Verbrechen ein verstoßener Knecht. Milde Hoffnung! kehre zurück und geselle dich zu der Liebe, deiner Schwester. Trenne nie dich wieder schön verschwistertes Paar! Mich liebt Aemilie, meine Gattinn! gleich viel ob Zimmer oder Welttheil uns trennen. Sie betet in dieser Morgenstunde für meine Rettung, und ein Säugling lallt den Vater-Nahmen auf ihrem Arm. Lebe Benjowsky, lebe! dein Leben gehört ihr und ihm! —

Crustiew. (tritt auf.)

Benj. (verbirgt schnell das Gemählde.)

Crust. Guten Morgen Freund und Bruder! (sie reichen sich die Hände.) Ich frage nicht wie du geschlafen hast. Uns schied nur eine Bretterwand; du gingst die lange Nacht umher und seufztest; ich lag und seufzte mit.

Benj.

Benj. Vergieb mir guter Alter. Zeit und Gewohnheit sollen bald die große Kunst mich lehren, meine Ruhe zu vermißen, und die deinige zu schonen.

Crust. Schlaf ist nicht immer Ruhe, und wehe dem Armen, dem Schlaf die einzige Ruhe ist. — Da entfielen gestern dir zwey Worte, von Möglichkeit der Rettung, von Hoffnung besserer Zukunft, gleich fing das alte Herz den Funken, und loderte in Flammen auf.

Benj. Eine Flamme ohne Nahrung.

Crust. Wie? sie wird nie verlöschen — (heimlich feyerlich.) Seit drey und zwanzig Jahren trage ich den großen Entwurf mit mir herum. Er reifte langsam wie das Gold im Schooße der Gebürge. Manches hab' ich vorbereitet, viel ist gethan, viel bleibt zu thun noch übrig. Zwanzig Männer schwuren mir. Mit großen Kräften ist mein Haufe ausgerüstet. Verwegenheit — Verstand — Erfahrung — Muth — Verzweiflung! Nur Eines fehlte noch. Der Oberherrschaftrachten Geist fand ich in Keinem. Diesen kitzelte die Ruhmgier; jener pochte noch in Fesseln auf Geburt und Rang; dieser hatte

hatte keinen Sinn für das geordnete planmäßige Ganze; jener wollte morgen nach dem Zwecke ringen, und übermorgen an die Mittel denken; kurz, jeder füllte seine Stelle so gut als übel aus, doch jedem mangelte der Stempel eines wahrhaft großen Geistes. Räder überall, nirgends eine Feder.

Beni. Du selbst —

Crust. Ich kenne mich. Der Knabe kann ein rascher Jüngling werden, der Greis wird nie ein Mann. Gieb mir Zeit, ein Ding von allen Seiten zu beschauen, so ist mein Muth oft der Erfahrung gleich. Wo aber plötzliche Gefahren wie Blitze vor mir in den Boden schlagen, wo Jahre an Minuten hängen, so oder so — da schwindelt mir, da bin ich unentschlossen, da taugt mein Alter nicht.

Beni. Gesetzt du fändest einen Mann, wie deine Phantasie ihn heischt; was soll ihm jener Haufe niedriger Verbrecher? Tollkühn ohne Muth, furchtlos ohne Seelen-Größe, ein Rausch ohne Dauer! wer bürgt für ihre Treue?

Crust. Ich — und ihr Elend. Soll ich das leztere dir, sammt deiner eigenen Zukunft schil-

schildern? — (mit steigendem Feuer.) Glaube mir, nicht Alle sind Verbrecher. Ein übereiltes Wort hat manchem schon dieß Grab geöffnet. Elend ist der Schuldige, elender noch der Arme, dem eine Unbesonnenheit die schweren Fesseln reichte. Von Schmerz und Reue gebeugt, betritt er diese unwirthbaren Ufer, ihn heißt der Mangel willkommen. Gesichter auf welche die gerechte Strafe — oft auch Natur — das Zeichen des Verbrechers stempelte, grinsen ihm entgegen; er sucht vergebens einen Freund. Das Bild der Liebe, von welchem er auf ewig schied — Sehnsucht und Rückerinnerung — dem Hoffenden ein Labsal, dem Hoffnungslosen eine Marter. Fleiß und Arbeit schaffen nur seinem Elend eine längere Dauer. Er darf kein Eigenthum besitzen, ihn plündert Jeder ungestraft. Duldend muß er Uebermuth ertragen, und reizt ein Frevel zur Vergeltung ihn, so leidet er den Hunttod. (*) Verbannt aus jeder ehrlichen Gesellschaft, gleich der Indier verworfenen Caste — Frohndienst und niedrige Gewerbe — gedörrter

Fisch

(*) So verordnen die Gesetze Peter des Großen.

Fisch und eine Sclaven = Peitsche — ach welch ein Jammerbild! — Gesundheit bringt ihm keine Freude, dem Kranken mangelt jeder Trost, der Sterbende ist von der Welt verlassen, ehe er die Welt verließ. In öder Stille verhallt sein lezter Seufzer, unabgetrocknet bleibt der Todes-Schweiß auf seiner kalten Stirn. Tage und Wochen kriechen vorüber, man wird es nicht einmal gewahr, daß der Opfer Zahl sich verminderte. Die Verwesung nur trozt seinen Tyrannen die lezte Gnade ab — in den Schnee verscharrt zu werden. —

Benj. Halt ein du langsam Mordender! Hinweg mit deinem Gifte! Leih mir einen Dolch!

Crust. Schon mancher senkte in Verzweiflung das Messer tief in seine eigene Brust, und seine Henker lächelten. Noch Keiner gab der kühnen Hoffnung Raum, nicht durch Barmherzigkeit des Todes oder Fürstengnade, nein, durch Klugheit, Muth, vereinte Kraft, Erlösung zu erringen. Dir war es vorbehalten — Graf Benjowsky — Magnat von Ungarn — Gatte — Vater — Held! —

Beni. (feurig.) Hier bin ich! rede! was willst du mit mir?

Crust. Nur Worte hat der Greis, der Mann ist reich an Thaten.

Beni. Genug des Oels in diese Glut! sprich! was soll, was kann ich thun?

Crust. Dich und uns befreyen.

Beni. Hier ist mein Arm, leih mir deinen Kopf.

Crust. Zu herrschen formte die Natur den deinigen. Nicht meiner Klugheit, meiner Vorsicht nur bedarfst du. Sie soll dir in Gefahren treu zur Seite wandeln.

Beni. Aber wie? ich tappe noch im Finstern. Gewalt der Menschen hat mit der allgewaltigen Natur sich gegen uns verbunden. Auf dieser Seite trennen wüste Steppen, gränzenlose Schnee-Gefilde, auf jener ungebahnte Meere uns von der bewohnten Welt. Ohne Schiffe, ohne Wegweiser, ohne Waffen, ohne Brod, heute gegen Menschen, morgen gegen Hunger kämpfend, heute frey und morgen todt —

Crust. Tod und frey — wohlan! und wär' es auch —

Fisch und eine Sclaven-Peitsche — ach welch ein Jammerbild! — Gesundheit bringt ihm keine Freude, dem Kranken mangelt jeder Trost, der Sterbende ist von der Welt verlassen, ehe er die Welt verließ. In öder Stille verhallt sein lezter Seufzer, unabgetrocknet bleibt der Todes-Schweiß auf seiner kalten Stirn. Tage und Wochen kriechen vorüber, man wird es nicht einmal gewahr, daß der Opfer Zahl sich verminderte. Die Verwesung nur trozt seinen Tyrannen die lezte Gnade ab — in den Schnee verscharrt zu werden. —

Benj. Halt ein du langsam Mordender! Hinweg mit deinem Gifte! Leih mir einen Dolch!

Crust. Schon mancher senkte in Verzweiflung das Messer tief in seine eigene Brust, und seine Henker lächelten. Noch Keiner gab der kühnen Hoffnung Raum, nicht durch Barmherzigkeit des Todes oder Fürstengnade, nein, durch Klugheit, Muth, vereinte Kraft, Erlösung zu erringen. Dir war es vorbehalten — Graf Benjowsky — Magnat von Ungarn — Gatte — Vater — Held! —

Benj.

Beni. (feurig.) Hier bin ich! rede! was willst du mit mir?

Crust. Nur Worte hat der Greis, der Mann ist reich an Thaten.

Beni. Genug des Oels in diese Glut! sprich! was soll, was kann ich thun?

Crust. Dich und uns befreyen.

Beni. Hier ist mein Arm, leih mir deinen Kopf.

Crust. Zu herrschen formte die Natur den deinigen. Nicht meiner Klugheit, meiner Vorsicht nur bedarfst du. Sie soll dir in Gefahren treu zur Seite wandeln.

Beni. Aber wie? ich tappe noch im Finstern. Gewalt der Menschen hat mit der allgewaltigen Natur sich gegen uns verbunden. Auf dieser Seite trennen wüste Steppen, gränzenlose Schnee-Gefilde, auf jener ungebahnte Meere uns von der bewohnten Welt. Ohne Schiffe, ohne Wegweiser, ohne Waffen, ohne Brod, heute gegen Menschen, morgen gegen Hunger kämpfend, heute frey und morgen todt —

Crust. Tod und frey — wohlan! und wär' es auch —

Benj. Recht Alter! rede weiter.

Cruſt. Wir ſpielen groſses Spiel; gewinnen läßt ſich viel, verlieren nur das Leben.

Benj. Wohlan! laß in das Innere deines groſsen Entwurfs mich blicken.

Cruſt. (ſchließt einen kleinen Schrank auf, nimmt ein Buch heraus und reicht es Benjowsky.)

Benj. (ſchlägt es auf und lieſt.) Anſons Reiſe um die Welt. Was ſoll das?

Cruſt. Du haſt den Namen eines Freundes ausgeſprochen. — Bey meiner Ankunft wandten die Barbaren mir alle Taſchen um, mein bisgen Geld ward ihrer Raubſucht Beute, nebſt andern Kleinigkeiten. Ich zitterte — man lachte höhniſch — die Thoren wuſten nicht, ich zitterte für meine Bücher. Drey Freunde haben brüderlich in die Verbannung mich begleitet: Anſon, Phädon und Plutarch, dem zweyten dank' ich meinen Glauben an Gott und eine beſſere Zukunft, der dritte mahlte mir die Helden Griechenlands, er lehrte mich der Menſchheit Kraft und Würde kennen — und hoffen — ach Benjowsky! (auf das Buch deutend) Hoffen lehrte mich Lord Anſon.

Benj.

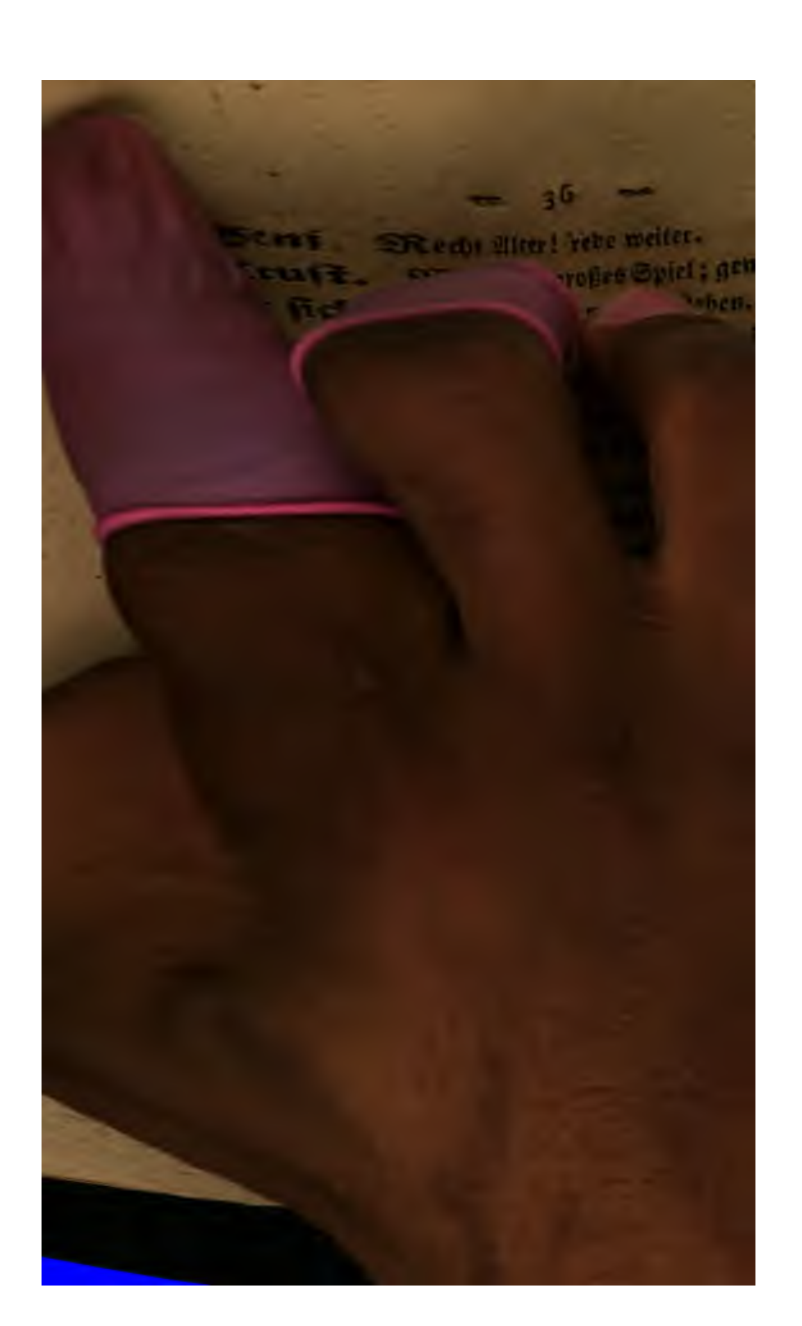
Benj. Er? wie das?

Crust. (heimlich, vertraut, mit Jünglings-Feuer.) Fliehen! Fliehen! nach den Marianischen Inseln! Die Möglichkeit hat dieser Seemann mir erwiesen. Die Insel Tinian — ein Paradieß auf Erden! Frey! frey! ein milder Himmel! eine neue Sonne! harmlose Bewohner, gesunde Früchte — und Freiheit! Ruhe! — Ach Benjowsky! rette dich und uns!

Benj. Mit staunendem Entzücken seh' ich an deinem Riesen-Geist hinauf. — Schlag ein! ich will! — Mit diesem Handschlag weih' ich dir mein Leben. Tod oder Freiheit löse dieses Band. Umarme mich! fest, brüderlich, wie Elend und Verzweiflung sich umarmen.

Crust. Nicht also, du bist unser Herr! (er kniet nieder.) Ich schwöre dir den Eid der Treue und Unterwürfigkeit!

Benj. (auf ihn herabsinkend.) Vergelten will ich dieß Vertrauen, siegen oder fallen. Doch soll bey meinem Fall Kamtschatka's Boden zittern!



Recht Alter! rede weiter.

großes Spiel;

Benj. Er? wie das?

Crust. (heimlich, vertraut, mit Jünglings-Feuer.) Fliehen! Fliehen! nach den Marianischen In-
... Die Möglichkeit hat dieser Seemann mit
... Die Insel Tinian — ein Paradieß
... ey! frey! ein milder Himmel!
... armlose Bewohner, gesunde
... Freiheit! Ruhe! — Ach
... dich und uns!

... ndem Entzücken seh' ich an
... t hinauf. — Schlag ein!
... esem Handschlag weih' ich
... d oder Freiheit löse dieses
... h! fest, brüderlich, wie
... ng sich umarmen.

... du bist unser Herr! (er
... e dir den Eid der Treue

... fend.) Vergelten will
... n oder fallen. Doch
... amtschatka's Boden

Crust.

Cruſt. Genug! die Brüder unſers Bundes harren auf das Zeichen (er geht an die Thür und zieht einigemal an einem von der Decke herabhängenden Stricke, worauf man eine Glocke lauten hört.)

Benj. Was thuſt du?

Cruſt. Tritt ans Fenſter und ſieh! von allen Seiten ſtrömen ſie herbey.

Benj. (hinausſchauend.) Willkommner Anblick! So ſieht der Arme deſſen Schiff an einer Klippe hängt, der Rettung vom nahen Ufer entgegen.

(Eine große Anzahl Verwieſener tritt auf, unter ihnen auch Stepanow. Man grüßt ſich wechſelſeitig, man ſchüttelt ſich die Hände. Die Verſammlung bildet einen halben Cirkel, in deſſen Mitte Cruſtiew und Benjowsky.)

Cruſt. Freunde! Brüder! Seit Jahren wähltet Ihr mein reiferes Alter zum Führer auf dem Jammer-Pfade, wo Dornen ohne Roſen wachſen. Ihr war't zufrieden mit dem alten Cruſtiew, nur kalt und langſam, ſchüchtern und bedächtlich, ſchaltet Ihr ihn zuweilen, wenn eure raſche Ungeduld in die Kette biß, eure brauſenden Köpfe gegen feſte Mauren rannten, und ich Euch nachrief: Halt

Ihr

ihr macht euer Uebel schlimmer. Meynt Ihr, ich hätte dieser Fesseln Schwere minder gefühlt? meiner Seufzer, meiner Flüche Zahl sey geringer? meiner Thränen weniger? — Ich habe so wie ihr gelechzt nach Freiheit und Erlösung! Auf Brüder! die Stunde ist gekommen! Ich entsage feierlich jedem Vorrecht, das eure Wahl mir anvertraute. An unserer Spitze steht ein Held! (auf Benjowsky zeigend.) ein edler Ungar, unter Polens Fahnen zu Kampf und Sieg gewöhnt. Sein Arm wird das Panier der Freiheit schwingen! Seiner Thaten Ruf wird vor ihm hergehn! — er will — und er vermag! vor seinem Namen zittern unsre Henker! und Tyrannen fliehen vor seinem Schwerdte (dumpfes Gemurmel unter der Versammlung.) Rede, Graf Benjowsky. (Stille.)

Benj. Reden? — Schwerdtgeklirr sey unsere Sprache! der Schwur der Treue unser Morgen-Gruß! der Freiheit Jauchzen unser Abendsegen! Stärker sind des Unglücks Bande als Sclavenfesseln! stärker ist Verzweiflung als Todesfurcht! — Ihr kennt mich nicht, ich kenne

Euch nicht; aber wir sind elend, wir sind Brüder. Ist einer unter Euch, der williger sein Blut für Euch verspritzen möchte, der trete auf, ich huldige ihm. Mein Ehrgeiz heischt keinen Vorzug! Ach an Eurer Spitze nur, laßt mich die steile Höh' erklimmen, wo der Freiheit Palme blüht, unbekümmert ob ein Felsenstück herabtrollt, mich zerschmettert. Wer unter Euch mich wanken sieht, der stoße das Schwerdt der Rache mir in die Brust. Mit Euch siegen oder sterben, das ist mein fester Entschluß, so wahr mir Gott helfe! (Frohes Gemurmel der Verschwornen.)

Crust. Wohlan! wer denkt wie ich, der entblöße sein Haupt und strecke die Hand empor. (Alle thun es, außer Stepanoff.) Du allein Stepanoff?

Step. Ich allein. Meynst du deine glatte Zunge sey ein Drath, der uns alle wie die Puppen ziehe? O ich kenne die Gewalt, welche Redekunst über Herzen giebt. Ihr habt geredet, auch ich will reden.

Crast. Rede.

Step. Brüder, ist das Recht? Ich, euer Landsmann, stehe hier gegen einen Fremdling, einen Ketzer. Seine Thaten will ich nicht bezweifeln, er ist tapfer, ich bin es auch. Von seinem Muth habt ihr gehört, von dem meinigen wart ihr Zeuge. Die Polen mußten einen Ungar holen und ihn an ihre Spitze stellen; wir sind Russen. Er will sein Blut für Euch verspritzen, ich auch. Ist Sklaven-Blut auch wohl der Rede werth? Er wird Euch seine Thaten für ein Verdienst anrechnen, die meinigen sind ein Geschenk der Bruderliebe. Ich werde morgen mit Euch fechten, wie ich gestern mit Euch schmaußte. Wohlan, entscheidet. (Gemurmel. Viele setzen ihre Mützen wieder auf.)

Crust. (will reden.)

Benj. (ihm ins Wort fallend.) Halt! Einigkeit sey unsre Stütze! wenig vermag der Mensch, viel vermögen Menschen, unbrauchbar wird die Kette, wenn auch nur ein Glied sich von dem andern trennt. Hier ist die Frage: was soll geschehen? und nicht: wer soll der Erste seyn? Nach Freiheit dürsten wir, gleichviel wer uns den Becher reicht, er oder ich. Stepanoff, du bist ein

Mann. Reich mir die Hand. Kein Groll, kein Neid soll diesen Bund entweihen. Unserer Brüder Wille ist kein Gesetz, dem ich mich willig unterwerfe.

Step. Genug geschwatzt. Wie lange wollt ihr zaudern?

(Verwirrtes Rufen:) Crustiew, der alte Crustiew soll entscheiden!

Crust. (winkt mit der Hand. Es wird stille.) Stepanoff ist tapfer wie der Blitz, der zickzack aus den Wolken fährt, den Frommen wie den Bösen trifft. (zu Stepanoff.) Runzle nicht die Stirn, zieh die Augenbraunen nicht zusammen. Hier gilt es unsre Freiheit, hier muß ich Wahrheit reden. — Brüder! die Perser jagten Elephanten vor sich her, das feindliche Heer in Unordnung zu bringen; doch nimmer war ein Elephant ihr Heerführer, versteht Ihr mich?

Alle. Benjowsky! Graf Benjowsky! wir wählen ihn!

Step. Es sey! der Elephant ist abgerichtet seine Knie zu beugen.

Crust. (niederknieend.) Wir schwören dir —

Alle. (knien nieder, und heben die rechte Hand auf.) Wir schwören!

Crust.

Cruſt. Unerſchütterliche Treue, Gehorſam unbedingt, des großen Entwurfs Gelingen ſey unſre Kraft geweiht, im Nothfall unſer Leben. Tiefes Schweigen feßle unſre Zunge. Der Eidbrüchige iſt des Todes ſchuldig! und keiner weigere ſich gerechte Rache zu vollſtrecken, müßte er auch das Schwerdt in ſeines eignen Bruders Bruſt ſtoßen.

Alle. So ſchwören wir!

Cruſt. Wenn durch Schickſal oder durch Verrätherey Einer unter uns im Kerker ſchmachten ſollte, ſo entreiße keine Marter ihm das Geſtändniß; eher beiße er die Zunge ſich ab, und ſpeye ſie dem Henker ins Antlitz. Gift oder Dolch betrüge die Tyrannen um ihre Beute, und ſein Grab ſey auch das Grab unſers Geheimniſſes.

Alle. So ſchwören wir!

Cruſt. Es iſt vollbracht.

Alle (ſtehen auf.)

Beni. (kniet nieder und reicht Cruſtiew beyde Hände.) Aus deiner Hand empfange ich euren Schwur, in deine Hand leg' ich den meinigen.

Cruſt. Im Nahmen Gottes! (feierliches Schweigen.) Brüder! in der Stunde der Mitternacht

... versteht Ihr mich?

Benjowsky! Graf Benjowsky! wir ...

... ihm!

Step. Es sey! der Elephant ist abgerichtet seine Knie zu beugen.

Crust. (...) Wir schwören dir —

Crust.

Crusk. Unerschütterliche Treue, Gehorsam unbedingt, des großen Entwurfs Gelingen sey unsre Kraft geweiht, im Nothfall unser Leben. Tiefes Schweigen feßle unsre Zunge. Der Eidbrüchige ist des Todes schuldig! und keiner weigere sich gerechte Rache zu vollstrecken, müßte er auch das Schwerdt in seines eignen Bruders Brust stoßen.

Alle. So schwören wir!

Crusk. Wenn durch Schicksal oder durch Verrätherey Einer unter uns im Kerker schmachten sollte, so entreiße keine Marter ihm das Geständniß; eher beiße er die Zunge sich ab, und speye sie dem Henker ins Antlitz. Gift oder Dolch betrüge die Tyrannen um ihre Beute, und sein Grab sey auch das Grab unsers Geheimnisses.

Alle. So schwören wir!

Crusk. Es ist vollbracht.

Alle (stehen auf.)

Benj. (kniet nieder und reicht Crustiew beyde Hände.) Aus deiner Hand empfange ich euren Schwur, in deine Hand leg' ich den meinigen.

Crusk. Im Nahmen Gottes! (feierliches Schweigen.) Brüder! in der Stunde der Mitternacht

Fisch und eine Sclaven-Peitsche — ach welch ein Jammerbild! — Gesundheit bringt ihm keine Freude, dem Kranken mangelt jeder Trost, der Sterbende ist von der Welt verlassen, ehe er die Welt verließ. In öder Stille verhallt sein lezter Seufzer, unabgetrocknet bleibt der Todes-Schweiß auf seiner kalten Stirn. Tage und Wochen kriechen vorüber, man wird es nicht einmal gewahr, daß der Opfer Zahl sich verminderte. Die Verwesung nur trozt seinen Tyrannen die lezte Gnade ab — in den Schnee verscharrt zu werden. —

Benj. Halt ein du langsam Mordender! Hinweg mit deinem Gifte! Leih mir einen Dolch!

Crust. Schon mancher senkte in Verzweiflung das Messer tief in seine eigene Brust, und seine Henker lächelten. Noch Keiner gab der kühnen Hoffnung Raum, nicht durch Barmherzigkeit des Todes oder Fürstengnade, nein, durch Klugheit, Muth, vereinte Kraft, Erlösung zu erringen. Dir war es vorbehalten — Graf Benjowsky — Magnat von Ungarn — Gatte — Vater — Held! —

Benj. (feurig.) Hier bin ich! rede! was willst du mit mir?

Crust. Nur Worte hat der Greis, der Mann ist reich an Thaten.

Benj. Genug des Oels in diese Glut! sprich! was soll, was kann ich thun?

Crust. Dich und uns befreyen.

Benj. Hier ist mein Arm, leih mir deinen Kopf.

Crust. Zu herrschen formte die Natur den deinigen. Nicht meiner Klugheit, meiner Vorsicht nur bedarfst du. Sie soll dir in Gefahren treu zur Seite wandeln.

Benj. Aber wie? ich tappe noch im Finstern. Gewalt der Menschen hat mit der allgewaltigen Natur sich gegen uns verbunden. Auf dieser Seite trennen wüste Steppen, gränzenlose Schnee-Gefilde, auf jener ungebahnte Meere uns von der bewohnten Welt. Ohne Schiffe, ohne Wegweiser, ohne Waffen, ohne Brod, heute gegen Menschen, morgen gegen Hunger kämpfend, heute frey und morgen todt —

Crust. Tod und frey — wohlan! und wär' es auch —

Benj. Recht Alter! rede weiter.

Crust. Wir spielen großes Spiel; gewinnen läßt sich viel, verlieren nur das Leben.

Benj. Wohlan! laß in das Innere deines großen Entwurfs mich blicken.

Crust. (schließt einen kleinen Schrank auf, nimmt ein Buch heraus und reicht es Benjowsky.)

Benj. (schlägt es auf und liest.) Ansons Reise um die Welt. Was soll das?

Crust. Du hast den Namen eines Freundes ausgesprochen. — Bey meiner Ankunft wandten die Barbaren mir alle Taschen um, mein bisgen Geld ward ihrer Raubsucht Beute, nebst andern Kleinigkeiten. Ich zitterte — man lachte höhnisch — die Thoren wusten nicht, ich zitterte für meine Bücher. Drey Freunde haben brüderlich in die Verbannung mich begleitet: Anson, Phädon und Plutarch, dem zweyten dank' ich meinen Glauben an Gott und eine bessere Zukunft, der dritte mahlte mir die Helden Griechenlands, er lehrte mich der Menschheit Kraft und Würde kennen — und hoffen — ach Benjowsky! (auf das Buch deutend) Hoffen lehrte mich Lord Anson.

Benj.

Benj. Er? wie das?

Crust. (heimlich, vertraut, mit Jünglings-Feuer.) Fliehen! Fliehen! nach den Marianischen Inseln! Die Möglichkeit hat dieser Seemann mir erwiesen. Die Insel Tinian — ein Paradieß auf Erden! Frey! frey! ein milder Himmel! eine neue Sonne! harmlose Bewohuer, gesunde Früchte — und Freiheit! Ruhe! — Ach Benjowsky! rette dich und uns!

Benj. Mit staunendem Entzücken seh' ich an deinem Riesen-Geist hinauf. — Schlag ein! ich will! — Mit diesem Handschlag weih' ich dir mein Leben. Tod oder Freiheit löse dieses Band. Umarme mich! fest, brüderlich, wie Elend und Verzweiflung sich umarmen.

Crust. Nicht also, du bist unser Herr! (er kniet nieder.) Ich schwöre dir den Eid der Treue und Unterwürfigkeit!

Benj. (auf ihn herabsinkend.) Vergelten will ich dieß Vertrauen, siegen oder fallen. Doch soll bey meinem Fall Kamtschatka's Boden zittern!

Crust. Genug! die Brüder unsers Bundes harren auf das Zeichen (er geht an die Thür und zieht einigemal an einem von der Decke herabhängenden Stricke, worauf man eine Glocke lauten hört.)

Benj. Was thust du?

Crust. Tritt ans Fenster und sieh! von allen Seiten strömen sie herbey.

Benj. (hinausschauend.) Willkommner Anblick! So sieht der Arme dessen Schiff an einer Klippe hängt, der Rettung vom nahen Ufer entgegen.

(Eine große Anzahl Verwiesener tritt auf, unter ihnen auch Stepanow. Man grüßt sich wechselseitig, man schüttelt sich die Hände. Die Versammlung bildet einen halben Cirkel, in dessen Mitte Crustiew und Benjowsky.)

Crust. Freunde! Brüder! Seit Jahren wähltet Ihr mein reiferes Alter zum Führer auf dem Jammer-Pfade, wo Dornen ohne Rosen wachsen. Ihr war't zufrieden mit dem alten Crustiew, nur kalt und langsam, schüchtern und bedächtlich, schaltet Ihr ihn zuweilen, wenn eure rasche Ungeduld in die Kette biß, eure brausenden Köpfe gegen feste Mauren rannten, und ich Euch nachrief: Halt

Ihr

ihr macht euer Uebel schlimmer. Meynt Ihr, ich hätte dieser Fesseln Schwere minder gefühlt? meiner Seufzer, meiner Flüche Zahl sey geringer? meiner Thränen weniger? — Ich habe so wie ihr gelechzt nach Freiheit und Erlösung! Auf Brüder! die Stunde ist gekommen! Ich entsage feierlich jedem Vorrecht, das eure Wahl mir anvertraute. An unserer Spitze steht ein Held! (auf Benjowsky zeigend.) ein edler Ungar, unter Polens Fahnen zu Kampf und Sieg gewöhnt. Sein Arm wird das Panier der Freiheit schwingen! Seiner Thaten Ruf wird vor ihm hergehn! — er will — und er vermag! vor seinem Namen zittern unsre Henker! und Tyrannen fliehen vor seinem Schwerdte (dumpfes Gemurmel unter der Versammlung.) Rede, Graf Benjowsky. (Stille.)

Benj. Reden? — Schwerdtgeklirr sey unsere Sprache! der Schwur der Treue unser Morgen-Gruß! der Freiheit Jauchzen unser Abendsegen! Stärker sind des Unglücks Bande als Sclavenfesseln! stärker ist Verzweiflung als Todesfurcht! — Ihr kennt mich nicht, ich kenne

Euch nicht; aber wir sind elend, wir sind Brüder. Ist einer unter Euch, der williger sein Blut für Euch verspritzen möchte, der trete auf, ich huldige ihm. Mein Ehrgeiz heischt keinen Vorzug! Ach an Eurer Spitze nur, laßt mich die steile Höh' erklimmen, wo der Freiheit Palme blüht, unbekümmert ob ein Felsenstück herabrollt, mich zerschmettert. Wer unter Euch mich wanken sieht, der stoße das Schwerdt der Rache mir in die Brust. Mit Euch siegen oder sterben, das ist mein fester Entschluß, so wahr mir Gott helfe! (Frohes Gemurmel der Verschwornen.)

Crust. Wohlan! wer denkt wie ich, der entblöße sein Haupt und strecke die Hand empor. (Alle thun es, außer Stepanoff.) Du allein Stepanoff?

Step. Ich allein. Meynst du deine glatte Zunge sey ein Drath, der uns alle wie die Puppen ziehe? O ich kenne die Gewalt, welche Redekunst über Herzen giebt. Ihr habt geredet, auch ich will reden.

Crust. Rede.

Step.

Step. Brüder, ist das Recht? Ich, euer Landsmann, stehe hier gegen einen Fremdling, einen Ketzer. Seine Thaten will ich nicht bezweifeln, er ist tapfer, ich bin es auch. Von seinem Muth habt ihr gehört, von dem meinigen wart ihr Zeuge. Die Polen mußten einen Ungar holen und ihn an ihre Spitze stellen; wir sind Russen. Er will sein Blut für Euch verspritzen, ich auch. Ist Sklaven-Blut auch wohl der Rede werth? Er wird Euch seine Thaten für ein Verdienst anrechnen, die meinigen sind ein Geschenk der Bruderliebe. Ich werde morgen mit Euch fechten, wie ich gestern mit Euch schmaußte. Wohlan, entscheidet. (Gemurmel. Viele setzen ihre Mützen wieder auf.)

Crust. (will reden.)

Benj. (ihm ins Wort fallend.) Halt! Einigkeit sey unsre Stütze! wenig vermag der Mensch, viel vermögen Menschen, unbrauchbar wird die Kette, wenn auch nur e i n Glied sich von dem andern trennt. Hier ist die Frage: was soll geschehen? und nicht: wer soll der Erste seyn? Nach Freiheit dürsten wir, gleichviel wer uns den Becher reicht, er oder ich. Stepanoff, du bist ein

Mann. Reich mir die Hand. Kein Groll, kein Neid soll diesen Bund entweihen. Unserer Brüder Wille ist ein Gesetz, dem ich mich willig unterwerfe.

Step. Genug geschwatzt. Wie lange wollt ihr zaudern?

(Verwirrtes Rufen:) Crustiew, der alte Crustiew soll entscheiden!

Crust. (winkt mit der Hand. Es wird stille.) Stepanoff ist tapfer wie der Blitz, der zickzack aus den Wolken fährt, den Frommen wie den Bösen trifft. (zu Stepanoff.) Runzle nicht die Stirn, zieh die Augenbraunen nicht zusammen. Hier gilt es unsre Freiheit, hier muß ich Wahrheit reden. — Brüder! die Perser jagten Elephanten vor sich her, das feindliche Heer in Unordnung zu bringen; doch nimmer war ein Elephant ihr Heerführer, versteht Ihr mich?

Alle. Benjowsky! Graf Benjowsky! wir wählen ihn!

Step. Es sey! der Elephant ist abgerichtet seine Knie zu beugen.

Crust. (niederknieend.) Wir schwören dir —

Alle. (knien nieder, und heben die rechte Hand auf.) Wir schwören!

Crust.

Crust. Unerschütterliche Treue, Gehorsam unbedingt, des großen Entwurfs Gelingen sey unsre Kraft geweiht, im Nothfall unser Leben. Tiefes Schweigen feßle unsre Zunge. Der Eidbrüchige ist des Todes schuldig! und keiner weigere sich gerechte Rache zu vollstrecken, müßte er auch das Schwerdt in seines eignen Bruders Brust stoßen.

Alle. So schwören wir!

Crust. Wenn durch Schicksal oder durch Verrätherey Einer unter uns im Kerker schmachten sollte, so entreiße keine Marter ihm das Geständniß; eher beiße er die Zunge sich ab, und speye sie dem Henker ins Antlitz. Gift oder Dolch betrüge die Tyrannen um ihre Beute, und sein Grab sey auch das Grab unsers Geheimnisses.

Alle. So schwören wir!

Crust. Es ist vollbracht.

Alle (stehen auf.)

Beni. (kniet nieder und reicht Crustiew beyde Hände.) Aus deiner Hand empfange ich euren Schwur, in deine Hand leg' ich den meinigen.

Crust. Im Nahmen Gottes! (feierliches Schweigen.) Brüder! in der Stunde der Mitternacht

zernacht versammelt Euch in der Kapelle, diesen feierlichen Bund am Altare zu besiegeln.

Der Thürhüter (hastig.) Eine Ordonnanz des Gouverneurs betritt so eben das Haus.

Crust. (ängstlich.) Unsre zahlreiche Versammlung wird Verdacht erwecken.

Benj. Singt, Brüder, singt! das erste beste Lied.

(Eine Stimme fängt an, die andern fallen sogleich ein.) (*)

Lustig! lustig! wackre Brüder!
Träumt euch froh und frey!
Und vergeßt beym Klang der Lieder
Eure Sclaverey.

Ordonnanz (tritt herein.) Holla! hier geht es lustig her.

Crust. Willkommen! willst du mit singen?

Ordonn. Ich habe keine Zeit. Welcher unter Euch ist Graf Benjowsky?

Benj. Ich.

Ordonn. Der Gouverneur erwartet Euch.

Benj. Ich komme.

Ordonn. Gott befohlen. (er geht.)

Benj.

(*) Nach der Melodie eines bekannten russischen Volks-Liedes.

Bens. Ein Jeder gehe nach wie vor an sein Geschäft. Kein Zug, kein Wort, verrathe etwas Ungewöhnliches. Gehet einzeln. Sammlet nicht in kleinen Haufen Euch auf den Straßen. Steckt die Köpfe nicht zusammen. Seyd Ihr allein, so starrt nicht gerade vor Euch hin, als ob Ihr über wichtige Dinge brütetet. Laßt weder Murren noch Trotz, weder Klage noch Hoffnung Euch entwischen. — Lebt wohl! gedenket eures Schwures, den Meinigen hat Gott gehört.

(ab.)

Alle (schwatzen unter einander.) Ein tapfrer Mann! ein Held! er wird uns retten. Nur Vorsicht und Verschwiegenheit. Fort auf die Jagd, fort auf die Jagd! (Alle ab, außer Crustiew und Stepanoff.)

Crust. (ihnen nachrufend.) Um Mitternacht sehen wir uns wieder.

Step. (bleibt mit verschränkten Armen in einem Winkel stehen, und sieht finster vor sich nieder.)

Crust. (der ihn mistrauisch schweigend beobachtet.) Stepanoff!

Step. (auffahrend.) Aha! bist du noch hier?

Crust.

Crust. Du scheinst in diesem Augenblicke nicht hier zu seyn.

Step. Ich? — Doch! ich scheine nicht immer was ich bin — aber bey Gott! ich bin immer was ich seyn soll!

Crust. Was hast du, wilder Mensch?

Step. Sprich wildes Thier. Du bist ein kluger, alter Mann, gelehrt, belesen. Du kennst die Welt, vom Wurme bis zum Elephanten, doch dein Gedächtniß taugt nicht viel. Eines hast du vergessen.

Crust. Das wäre?

Step. Wenn die Elephanten wüthend wurden, kehrten sie nicht selten sich gegen ihr eignes Heer, und die Folge war — Verwüstung — Tod! — (er geht schnell ab.)

Crust. (ihm lange nachsehend, dann bedächtig den Kopf schüttelnd.) Da nagt ein Wurm an unsrer Freiheit Blüte. (er geht ab.)

(Afanasja's Zimmer, ein Buch und ein Schachbret auf dem Tische.)

Afanasja. Mein Vater hat geschickt?

Feodora. Lange schon.

Afan. Und er ist noch nicht hier?

Feodo.

Feodo. Mein Gott! wenn er auch Alles kann, so kann er doch nicht fliegen.

Asan. (unruhig auf- und niedergehend.) Sonderbar! ich weiß nicht was ich will. — Es ist noch früh, nicht wahr Feodora?

Feodo. Bald Mittag.

Asan. (vor den Spiegel tretend.) Ich bin noch nicht gekleidet.

Feodo. Hab' ich Sie nicht oft genug daran erinnert? Sie vergessen heute Alles.

Asan. Alles? — ich denke an Alles!

Feodo. Ja, so wie heute früh, als Sie statt der Milch Kaffee in den Thee goßen, und tranken, ohne den Mund zu verziehen.

Asan. (vor dem Spiegel.) Mein Haar ist in Unordnung.

Feodo. Sie haben nicht geschlafen, sich die ganze Nacht herumgeworfen.

Asan. Wen hat mein Vater geschickt?

Feodo. Den Korporal Iwan.

Asan. Die alte Schnecke.

Feodo. (durchs Fenster blickend.) Da kommt er schon.

Asan. (sich rasch umdrehend.) Wer?

Feodo. (lächelnd.) Ein Mann, ein Halb- gott! was weiß ich.

Asan. (welche selbst an das Fenster eilt.) Er sieht nicht herauf.

Feodo. Sie sollten nicht herunter sehn.

Asan. Weißt du wie mir zu Muth ist?

Feodo. So ungefehr.

Asan. Als ob wir uns schon lange kennten, als ob ich ihn rufen müßte.

Feodo. Fräulein, Fräulein! was soll dar- aus werden?

Asan. Ich habe nie so wenig an die Zukunft gedacht, als eben heute. —

Feodo. Desto schlimmer —

Asan. St! ich höre meines Vaters Stimme.

Feodo. Gute Nacht! Moral und Sentenz!

Asan. (wirft sich in einen Sessel, ergreift ein Buch, und stellt sich emsig lesend.)

Feodo. (sie schalkhaft betrachtend.) Vortreflich! die Unbefangenheit in eigner Person. O es ist ein köstliches Ding um ein Weiberherz! in der Tiefe immer Wellen, und oben immer eine

glatte

glatte Fläche. (Sie schielt Afanassen über die Achsel nimmt ihr lächelnd das Buch aus der Hand, dreht es um, und giebt es ihr zurück.) Sie hielten ja das Buch verkehrt. Ha! ha! ha! (Sie läuft in ein Seiten-Zimmer.)

Afan. (allein.) Die Buchstaben hüpfen vor mir herum — (nach der Thür schielend) und mein Herz wallt ihm entgegen.

(Der Gouverneur tritt mit Benjowsky herein.)

Gouv. Hier ist meine Tochter.

Afan. (wechselseitige Verbeugungen. Die Schauspielerin hüte sich, einen Knix zu machen. Die russischen Damen grüßen, indem sie sich mit dem halben Leibe vorwärts beugen.)

Gouv. Ich wiederhole meine Bitte. Die Langeweile, wie man sagt, soll Verliebte schaffen und Gelehrte bilden, je nachdem Kopf oder Herz an Beschäftigung Mangel leiden. Meiner Tochter Herz ist ein väterliches Eigenthum; mit ihrem Kopfe schalten sie nach Wohlgefallen. Der Garten ist verwildert, aber der Boden gut.

Beni. Meine Kenntnisse sind gering, ich war Soldat. Schlachten oder Bänder ordnen; ein Lager abstecken oder Hauben stecken; eine

D Karte

Karte oder ein Muster zeichnen; sind so verschiedene Dinge. —

Afan. Mein einfaches Morgen-Kleid widerlegt Ihre Demüthigung, Herr Graf.

Benj. Bescheidenheit und Schönheit sind leibliche Schwestern.

Afan. Wenn ich erröthen muß, so laufe ich davon.

Benj. Eine Drohung, vor der selbst die Wahrheit verstummt.

Gouv. Wohlan meine Tochter, wir müssen dankbar seyn. Graf Benjowsky wird deinen Verstand bilden, du wirst dagegen seine Fesseln erleichtern.

Afan. Mit Freuden! —

Gouv. Er will dich Französisch und die Harfe lehren, du wirst die kleinen Freuden, welche Abgeschiedenheit und Mangel uns vergönnen, schwesterlich mit ihm theilen. Ich spreche Sie frey, Herr Graf, von aller öffentlichen Arbeit. Ihr Unterhalt ist meine Sorge.

Benj. Mein Dank —

Gouv. Stille! wer von uns gewinnt am meisten? Sie oder Ich? — Jezt lasse ich den

Leh-

Lehrer bey der Schülerin allein, und erwarte ihn nachher auf eine Partie Schach. (er geht ab.)

Asan. (Pause. Verlegenheit, mit niedergeschlagenen Blicken.) Wenn nur die Schülerin dem Lehrer keine Schande macht.

Beni. (Verlegenheit) Weil sie zu bald ihn übertreffen wird?

Asan. Haben Sie auch Geduld?

Beni. Welche Frage an einen Sclaven!

Asan. Daß doch immer Glück und Unglück sich wechselseitig gründen. Diese Blume welkt; jene nährt sich von dem Staube der Verwelkten. Ihr Schicksal, Herr Graf, ist bitter; aber es versüßt das unsrige. Ihre Leiden mildern sey unsre Pflicht — nicht Pflicht, wie komm ich zu dem trocknen Worte? — sey unsre Freude!

Beni. (froh erstaunt.) Gott! ich höre eine Sprache, die meinem Ohre fremd geworden war.

Asan. Dieses Land ist freilich rauh und kalt, unsre Blumen riechen nicht, unsre Früchte sind sauer, unsre Menschen wild und roh. —

Benj. Ach mein Fräulein! der Mensch ist die einzige Frucht, welche unter keinem Himmelsstriche ausartet. Ueberall gedeiht das Unkraut.

Asan. Warum nur Unkraut?

Benj. Weil es nicht der Mühe werth ist, von den Paar Waizenkörnern zu reden, die darunter wachsen.

Asan. Ihre Sprache verräth, daß Sie viel Unglück erduldeten.

Benj. Viel? ach ja! ein Unglück kann viel Unglück seyn. Ich bin Sclave.

Asan. Wir werden Ihre Sclaverey erträglich machen.

Benj. (sehr ernst.) Es giebt keine erträgliche Sclaverey (plötzlich galant) vielleicht die der Liebe ausgenommen.

Asan. (munter.) Es giebt keine Sclaverey der Liebe.

Benj. Kennt man die Liebe auch in Kamtschatka?

Asan. Man lebt ja in Kamtschatka.

Benj. Vielleicht ohne Liebe, wie ohne Sonne.

Asan.

Asan. Ey nun was nicht die Sonnenwärme hervorlockt, das bewürkt die warme Einbildungs-Kraft eines Dichters. Wir lesen wenn wir können, wir lesen und empfinden. Gäbe es nur mehr gute Bücher in unsrer Muttersprache. Schon lange war mein Wunsch Französisch zu lernen. Sie haben meinem Vater versprochen —

Benj. Was meine Kräfte vermögen.

Asan. Sollen wir den Anfang machen?

Benj. Gern, aber ohne Buch —

Asan. Nicht aus dem Buche, von Ihnen will ich lernen.

Benj. Aber wie, wenn der Lehrer vor seiner Schülerin verstummt.

Asan. Weil er kein Buch hat? — Sie sehen mich so an Herr Graf? in Ihren Augen steht, was ich gerade noch in keinem Buche las.

Benj. (verlegen.) Daß doch die Schönen sich so gern an der Verwirrung eines Soldaten ergötzen.

Asan. Weil es unsre Schwachheit schmeichelt, und unsern Waffen Ehre macht. Weg mit den Possen! Auch ohne Buch wollen wir

uns bald helfen. Sie sagen mir Worte vor, und ich lalle sie nach, so gut ich kann.

Benj. Worte?

Asan. Ich lerne heute ein Dutzend, und morgen ein Dutzend, in Jahr und Tag kann ich Französisch mit Ihnen plaudern. Wie nennt man zum Beyspiel das Auge, die Wangen, den Mund, das Herz?

Benj. Le Coeur.

Asan. Le Coeur — le Coeur — sehn Sie, das weiß ich schon. Le Coeur. — Was heißt denn: das Herz klopft?

Benj. Le Coeur palpite.

Asan. Le Coeur palpite. O das ist schön! (die Hand aufs Herz mit einem Seufzer) Le Coeur palpite. Ich bin eine gelehrige Schülerin, ich fühle was ich lerne.

Benj. (verwirrt.) Fast hätte ich vergessen, daß Ihr Herr Vater mich zum Schachspiel berief. Ich bitte mich für heute zu beurlauben.

Asan. Nicht doch, heißt das die Stunde aushalten?

Benj. (bedeutend.) Eine ganze Stunde, mein Fräulein?

Asan.

Asan. Nun ja, bin ich denn so langweilig?

Benj. Um Gotteswillen! vergessen Sie nicht, daß ich nur ein armer Verwiesener bin; und lassen Sie auch mich das nie vergessen.

Asan. Warum nicht? ich will Sie nicht verweisen. Sie haben gegen die Russen gefochten, was geht das mich an? Sie sind gefangen worden, was geht das mich an? Sie wurden hieher gebracht, das geht mich ein wenig an.

Benj. In wie fern, mein Fräulein? welches Amt verwalten Sie hier?

Asan. Das schöne Amt Unglückliche zu trösten.

Benj. (gerührt, sein volles Herz erleichternd.) Ich sehe, die Natur war auch hier gerecht. Zwar raubte sie den Fluren ihren Frühlings-Schmuck, aber sie vereinigte alle ihre Wohlthaten in einer schönen Seele. Kamtschatka ist keine Wüste.

Asan. Freundschaft baut sich wie die Schwalbe überall ein Nest. Freude ist kein Schmetterling, der sich nur auf Blumen sezt, und im Winter erstarrt. Freude lebt auch unter dem Nordpol.

Benj. Himmel! welche Blume hat diese Sonne entfaltet!

Afan. Wollen Sie mich eitel machen? Aber ich weiß schon wie ich das zu nehmen habe. Auf einer unfruchtbaren Steppe freut man sich auch des Wiesenblümchens.

Benj. Was ist Kunst gegen Natur!

Afan. Gefällt es Ihnen so?

Benj. Darf es mir gefallen?

Afan. Sonderbarer Mann! Ihr Auge ist so kühn, und ihr Mund so furchtsam.

Benj. O dann verzeihen Sie des Auges Kühnheit um der Bescheidenheit des Mundes willen! — Ein Wort das nur noch auf der Zunge schwebt, und ein Stein in der Hand, sind beide so unschädlich; aber das Wort entschlüpft, der Stein ist geworfen, wer kann für die Folgen stehen? — Ihr Herr Vater erwartet mich. — Ich danke Ihnen, mein Fräulein, für die frische Blüthe, welche Ihre Hand in den verwelkten Kranz meiner Freude flocht. Ich danke Ihnen, daß ich wieder stolz seyn darf, stolz auf ihre Freundschaft. Das Uebermaaß Ihrer Güte verdanke ich nur meinem Unglücke.

Wer

Wer könnte diese edle Empfindung mißverstehen? wer ihr eine hämische Deutung geben? — Ihnen ist jedes Gefühl geweiht, das in dem Herzen eines Sclaven laut werden darf. (Er grüßt sie ehrerbietig und entfernt sich.)

Asan. (sieht ihm lange schweigend nach, dann geht sie unruhig auf und nieder. Dann greift sie nach dem Buche, blättert darin, und wirft es wieder weg. Dann tritt sie gedankenvoll an das Schachbret, und spielt mechanisch mit den Steinen. Dann seufzt sie, legt die Hand auf die Brust, und spricht:) Le Coeur palpite!

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Crustiews Zimmer.)

Crust. (allein am Fenster.) Wo bleibt er? — Seine Gegenwart giebt dem Körper Leben, Alles keimt und schießt herauf; seine warme Thätigkeit muß es zur Reife bringen.

Step. (tritt auf mit Flaschen und Glas in der Hand, nicht völlig nüchtern) Guten Tag Alter!

 laß

laß uns trinken, auf das Wohlseyn aller plauderhaften Zofen. (er trinkt.)

Crust. Was willst du damit sagen?

Step. Viel oder wenig, nach Gefallen. Ich habe eine köstliche Entdeckung gemacht, ich bin berauscht davon.

Crust. Des Rausches Ursach ist in deinen Händen.

Step. Possen! gieße Feuer statt des Hirns in meinen Kopf; und es ist Nüchternheit gegen diesen Rausch.

Crust. Wüster Mensch!

Step. Kennst du den Kosaken Kudrin?

Crust. Die Frage eines Trunkenen. Ist er nicht der Unsrigen Einer?

Step. Trau ihm nicht, er ist der Sclave eines Weibes. Er liebt Feodora, Afanasiens Mädgen.

Crust. Was kümmert das mich?

Step. Er hat kein Geheimniß vor ihr, und sie hat keins vor ihm. Ha! ha! ha!

Crust. Ich verstehe dich nicht.

Step. Dank dir Satan für diesen Dienst! (er schenkt ein und trinkt.) Der Teufel soll leben!

Crust.

Cruſt. Frevler! deine Trunkenheit iſt gräßlich.

Step. Jezt bin ich in der Stimmung deren ich bedarf. (er ſezt Flaſche und Glas auf den Tiſch.) Da trinke den Ueberreſt.

Cruſt. Geh, leg' dich ſchlafen.

Step. Schlafen? ey warum nicht? Ihr ſähet gern, ich ſchliefe immer. (ſpöttiſch.) Gute Nacht Alter! (er geht fort.)

Cruſt. Welch Räthſel hat der wilde Thor im Sinne? Der Wirrwar ſeiner Worte ſchien mehr als bloßer Rauſch.

Benj. (tritt haſtig auf.) Ich habe viel mit dir zu reden.

Cruſt. Und ich mit dir.

Benj. Die Liebe miſcht die Karten, das Spiel iſt gewonnen.

Cruſt. Was heiſt das?

Benj. Alle meine Menſchen-Kenntniß, alle meine Mädgen-Kenntniß trügt, oder Afanaſia liebt mich.

Cruſt.

Crust. (schüttelt lächelnd den Kopf.) Diese Liebe ist in einer Nacht heraufgeschossen, wie ein Schwamm.

Beni. Ist Liebe nicht immer ein unerwarteter Besuch? Hast du je gehört, daß man Anstalten macht, sie zu empfangen?

Crust. Nun dann? und wozu frommt es?

Beni. Das ahndest du nicht?

Crust. Willst du sie heyrathen?

Beni. Ich hab' ein Weib!

Crust. Willst du sie betrügen?

Beni. Pfuy!

Crust. Willst du sie wieder lieben?

Beni. Ich kann nicht — ach! ich weiß nicht —

Crust. Nun?

Beni. Rathe mir.

Crust. Ich rathe nicht, wo schon beschlossen worden.

Beni. Beschlossen?

Crust. Frage dich nur selbst; das blühende Mädchen behagt dir.

Benj. (einen Augenblick in Gedanken verloren, dann die Achseln zuckend.) Wenn ich mein Herz durchspähe.

Crust. Was findest du?

Benj. (nach einer Pause.) Sinnlichkeit und Eitelkeit; Wohlwollen und Reiz der Neuheit —

Crust. Männer-Eitelkeit ist ein häßlicher Götze, dem schon manches truglose Herz geopfert wurde.

Benj. Nur unser Vortheil, unsre Freiheit schwebten mir vor Augen.

Crust. Gut, wenn du dich stark genug fühlst, die Gränzen nicht zu überschreiten. Nicht gut, wenn du unser Glück auf eines harmlosen Geschöpfes Elend bauen willst.

Benj. Nimmermehr!

Crust. Ich bin ein alter Mann, und Aberglaube ist des Alters Erbtheil. Unser Anschlag könnte gelingen auf Kosten einer Unschuld. Lieber Sclave unter des Henkers Peitsche, als frei unter des Gewissens Geisel. So oft ein Sturm auf hohem Meer uns ergriffe, würde ich ängstlich rufen: siehe das ist Gottes Rache! —

Drum

Drum schwöre mir heilige Ehrfurcht für des Mädgens Tugend!

Benj. Pfui! der häßliche Gedanke hat mich nie versucht. Ich schwöre dir.

Crust. Wohlan, dann magst du immerhin ihrer Hoffnung goldne Brücken bauen. Ein halbes Wort, ein schüchterner Blick, mögen ihr Herz in süße Träume wiegen. Sind wir fort, so wird sich das verbluten. Es vergißt sich Alles in der Welt, nur verlorne Unschuld nicht. — Indessen ziehe einen dichten Schleyer um dieß Geheimniß. Laß es unter den Verschwornen nicht laut werden. Hüte dich vor Stepanoff.

Benj. Warum?

Crust. Weil er um das Mädgen rast.

Benj. Er kennt sie?

Crust. So wie wir sie alle kennen.

Benj. Kennt sie ihn?

Crust. Ich zweifle.

Benj. Sprach er sie?

Crust. Nimmer.

Benj. Und doch verliebt?

Crust. Wie ein Wahnsinniger in eine Prinzessin. — Jezt ein Wort von dem, was ich indessen vorbe=

vorbereitet und gewürkt. Vieles ist gut, vieles nicht gut.

Benj. Zuerst das Gute.

Crust. Es überträgt das Schlimme — Tschulosnikoff segelte nach den aleutischen Inseln um See-Ottern zu fangen. Acht und zwanzig Jäger dienten unter ihm. Sie sind zurückgekehrt und murren, das Schiffsvolk ist gewonnen, das Schiff ist unser.

Benj. Die Stimme eines Engels!

Crust. Sie sammeln sich um Mitternacht in der Kapelle, durch einen Schwur ihr Schicksal an das unsrige zu knüpfen.

Benj. Dir ist ein Meisterstück gelungen — Ach Crustiew! mein Kopf gleicht einer Zauberlaterne. Von der Einbildungskraft beleuchtet, fliegen die Bilder bunt vorüber. Schon seh' ich mich in China, Japan, Indien, schon umsegeln wir das Vorgebürge der guten Hoffnung — Hoffnung! Himmelstochter!

Crust. Nicht so hastig, birg das Feuer in der Asche, wir sind noch fern vom Ziele.

Benj. Der Weg ist eben, die Felsen liegen hinter uns.

Crust.

Cruſt. Und plötzlich ſinken wir vielleicht auf ebenem Wege in einen Abgrund, Mißgunſt glupt aus jedem Winkel, in jeder Ecke lauern Neider, der iſt ein Thor, der ſeine Feinde auf den Heerſtraßen ſucht. Im Buſche liegen ſie verſteckt. Sie laſſen dich Sorgloſen vorüberziehen, und treffen von hinten.

Benj. Alles kömmt mit Liebe mir entgegen.

Cruſt. Deſto ſchlimmer! Die ausgehängte Flagge wird dich ſicher machen, viele haſſen dich, weil es immer Menſchen giebt, klug genug, eines großen Geiſtes Ueberlegenheit zu fühlen, und dumm genug ſie zu beneiden. Viele haſſen dich um der großen Summen willen, die ſie im Schach an dich verlohren. Da iſt zum Beiſpiel Kaſarinoff. —

Benj. Der blödſinnige Kaufmann?

Cruſt. Er ſtellt dir nach.

Benj. Er? du irrſt. Er ſandte mir noch dieſen Morgen ein Geſchenk von Thee und Zucker.

Cruſt. Sey auf deiner Huth! er überzuckert ſeine Tücke.

Beni. Mißtrauischer Greis! Mache die Menschen nicht schlimmer als sie sind. Mißtrauen hat schon manches Gute erstickt, und manche schöne Seele abgewendet.

Crust. Vorsicht ist nicht Mißtrauen.

Wasili (tritt auf.) Ach ein Unglück!

Beni. Rede.

Wasili. Unser kleiner Schäferhund Saba'c ist todt.

Crust. Wir haben einen wachsamen Freund verlohren. Wie ging das zu?

Wasili. Ich bereitete den Thee für Graf Benjowsky, der kleine Schäker belustigte mich durch seine Gaukeleyen, ich gab ihm ein Stück von dem Zucker, welchen Kasarinoff dir zum Geschenke sandte. Er fraß, und in wenig Minuten verdreht' er die Augen, fiel in Zuckungen und starb.

Beni. (stuzt.)

Crust. (nach einer Pause.) Wie nun Benjowsky?

Beni. Ich erstarre.

Crust. Wer kennt die Menschen besser?

Benj. Du! — aber büßen soll er diese teuflische Arglist! ich will zum Gouverneur. —

Crust. Doch nicht unbewaffnet.

Benj. Ein Giftmischer ist die niedrigste Gattung von Meuchelmördern; ein Stock findet sich überall. — Bringe mir, Wasili, ein Stück von diesem Zucker.

Wasili. (ab.)

Benj. Armer kleiner Hund! wenn mir das Alter Ruhe schenkt, soll einst dein Bild in Marmor ausgehauen, meinen Garten zieren, und die Vorsehung durch deinen Anblick mich zu immer neuem Danke wecken. (Er will gehn, und stößt auf Tschulosnikoff, der mit wütender Geberde ihn bey der Brust packt, indem er schreit:) Halt! nicht von der Stelle! (Benjowsky stößt ihn mit überlegener Kraft von sich, daß er taumelt.) Dort im Winkel steh und rede! was willst du?

Tschulosnikoff. Alle Teufel! das mir? von einem Verwiesenen?

Benj. Du hättest nicht vergessen sollen, daß ein Verwiesener ein Mensch ist.

Tschul. Beschimpfung von Beschimpften!

Benj.

Benj. Desto schlimmer für dich!

Tschul. Der Gouverneur soll's wissen!

Benj. Das soll er!

Tschul. Sprecht was habt ihr vor?

Benj. Dir den Hals zu brechen, wenn du nicht höflich und bescheiden redest.

Crust. (heimlich.) Mäßige dich; Hitze bessert nichts.

Tschul. Was murmelst du alter Bösewicht? Du hast mein Schiffsvolk verführt! Du hast es aufgewiegelt zu Verrath und Meuterey.

Crust. (verlegen.) Ich?

Benj. Du lügst!

Tschul. (zu Benjowsky.) Eine Verschwörung ist im Werke, und du stehst an der Spitze!

Benj. Du lügst!

Tschul. Meinen Steuermann quälte das Gewissen, er entdeckte mir's.

Benj. Er lügt!

Tschul. Vortreflich! Alles Lüge! Warum steht denn jener alte Pinsel steif und starr? Warum hat das Schrecken ihm die Glieder gelähmt? Rede Crustiew. Kennst du mein Schiffsvolk?

Crust. Ich kenne es.

Tschul. Warum schlichst du vor Tages Anbruch um ihre Hütten? was hattest du Stundenlang hinter verriegelten Thüren mit ihnen zu verhandeln?

Benj. Narr! mit zwey Worten löse ich dir das Räthsel, der Gouverneur und einige angesehene Einwohner der Stadt haben mich überredet, eine öffentliche Schule anzulegen. Wir bedürfen ein geräumiges Schulgebäude. Dein Schiffsvolk ist müßig, ich hab' es dingen wollen zur Arbeit, diesen Auftrag gab ich Crustiew, er ist des Handels einig worden, das ist es alles.

Tschul. Vortreflich ausgedacht! eine saubere Lüge! aber wartet —

Benj. Jezt schweig! Ich hab' dir die Ehre angethan, deinen albernen Verdacht zu widerlegen! Doch länger diesen Unsinn dulden, wäre Schwachheit oder Furcht. Hüte dich!

Tschul. Was? du drohst?

Benj. Ich kann auch mehr als drohen.

Tschul. Einem treuen Bürger solche Schmach von einem verwiesenen Hunde —

Benj.

Beni. (schlägt ihn.) Da hast du deinen Lohn! (indem er ihn zur Thür hinaus wirft.) Jezt pack' dich fort!

Tschul. (während.) Das soll Euch Leib und Leben kosten!

Crust. Wir sind verlohren.

Beni. Warum?

Crust. Er geht zum Gouverneur.

Beni. Ich auch.

Crust. Er wird schreyen, toben —

Beni. Ich werde reden.

Crust. Und wenn er auch nicht überzeugt, so wird er Mißtrauen wecken.

Beni. Kalte Fassung gegen tolle Hitze, ein leichter Sieg.

Crust. (am Fenster.) So eile zuvorzukommen. Er ist zu Fuß, wirf dich in jenen angespannten Schlitten, fahre dort über den Fluß, der Weg ist kürzer.

Beni. Wohlan! wenn Alles gut geht, siehst du mich bald wieder. (Er geht. An der Thür stößt er auf Wasili, dem er ein Paquet abnimmt.) Aha! den Zucker hätt' ich fast vergessen. (Er eilt fort.)

Ernst. (allein.) Ohne ihn war unser Spiel verrathen. Mich alten Mann verließ die Fassung, Sclaverey und Alter beugen Leib und Seele. Ich tauge zu nichts mehr. Der Jüngling ergözt sich an Hoffnungen; des Mannes Kraft bricht aus in Thaten; der Greis und das Kind haben nur ohnmächtige Wünsche.

(Ein Zimmer im Hause des Gouverneurs.)

Asan. (tritt schüchtern auf.) Endlich bin ich allein. Immer ist sie hinter mir, immer schwazt sie. Ach! die Liebe ist beredt aber nicht gesprächig — Armes Mädgen! lebte deine Mutter noch! sie würde dich verstehen. — Erleichterung bedarf dieß Herz. Er ist edel, er soll wissen, was hier vorgeht. Zutrauen findet Grosmuth! den edlen Mann entwaffnet das Bekenntniß: ich bin in deiner Gewalt. — St! ich höre Jemand auf der Treppe — ein rascher Tritt — es ist der Seinige —

Step. (tritt herein.)

Asan. Ach nein! Die Sinnen haben das Herz betrogen — wollt Ihr zu meinem Vater?

Step.

Step. Zu Euch, schönes Fräulein.

Afan. Was wollt Ihr?

Step. Mehr als ein Gott mir geben kann, Eure Liebe —

Afan. Seyd Ihr wahnsinnig?

Step. Ich werd' es, wenn Ihr mich verschmäht.

Afan. Es ziemt mir nicht Euch anzuhören,

(Sie will fort.)

Step. Bleibt um Gottes willen! Hören könnt Ihr mich ja immer, und beschließen was Euch gut und menschlich dünkt. Ich bin freilich nur ein Verwiesener, ein Auswurf der Menschheit. Um eines raschen Jugendstreiches willen ward ich verbannt. Meine Geburt ist der Eurigen gleich, mein Herz des Eurigen werth. Ein Zufall kann meine Ketten lösen, Eure Fesseln werd' ich ewig tragen. Schönes Fräulein! seht mich hold an! daß ein Strahl der Hoffnung meines Lebens Nacht durchdämmere.

Afan. Genug! auf Euer Geständniß weiß ich nichts zu antworten, doch aus Mitleid verschweig ich meinem Vater diesen Schritt.

(Sie will fort.)

Step. Bleibt! daß die Stimme der Lieb' und Wahrheit zu Eurem Herzen reden. Als ich hieher geschleppt in Ketten vor sieben Jahren zum Erstenmale an den Festungswerken arbeiten mußte; als dem ungewohnten Frohndienst meine Kräfte unterlagen; als ich auf dem Walle ohnmächtig ausgestreckt den Tod mir wünschte: da kamt Ihr eben die Straße herab an Eurer guten Mutter Hand. Afanasja Alexiewna! Ihr wart damals ein kleines Mädgen. Aengstlich bebtet Ihr zurück, als Ihr mich hülflos liegen sahet, schmiegtet Euch an die Mutter und batet: Mutter! gebt dem armen Manne Etwas! Eure Mutter gab mir ein Stück Geld, und ich — gab Euch mein Herz — Ach! Ihr seyd herangewachsen, und mit Euch meine Liebe. Jahre sind verfloßen, doch immer seh' ich noch den kleinen Engel von gestern — den Keim der Dankbarkeit wähnt' ich in meinem Herzen zu hegen und zu pflegen — Ach! seine Frucht ist Liebe! — Verdammt mich nicht! zertretet mich nicht! ich verlange und begehre nichts. Kein Schwur, kein Versprechen soll Euch binden; nur Hoffnung

wenn

wenn das Schicksal einst mir wieder lächelt, daß auch Ihr mir lächeln würdet.

Asan. Mein Mitleid schenke ich Euch von Herzen, doch thörichte Hoffnungen nähren kann ich nicht, und will ich nicht.

Step. Ihr könnt und wollt nicht? — (bitter.) Ihr könnt nicht, weil Ihr nicht wollt.

Asan. Wem bin ich Rechenschaft von meinem Herzen schuldig?

Step. Ein fremdes Feuer glüht unter dieser Asche.

Asan. Schöpft Ihr Verwegenheit aus meiner Güte?

Step. Der Neuheit Reiz hat Euer junges Herz verblendet.

Asan. Entfernt Euch!

Step. Ein schwülstiges Geschwätz hat Euch bethört.

Asan. Fort Wahnsinniger! ich will allein seyn.

Step. Erwartet Ihr Besuch Fräulein? wird er kommen?

Asan. Wer?

Step. Der Glückliche, um dessen willen man mich in den Staub tritt.

Asan. Soll ich meinen Vater rufen?

Step. Thut was Ihr wollt, mein Leben ist um jeden Preis mir feil, das schöne Luftschloß meiner Hoffnungen ist zertrümmert, ich hatte Jahre lang daran gebaut. Weinen mag ich nicht, und beten kann ich nicht. Nur ein Narr weint, betet oder flucht. Dem Manne von Kopf leiht die Verzweiflung andre Mittel. Soll er zu Hohn und Spott wie Simson aufbehalten werden, so pakt er wenigstens mit gewaltiger Faust des Tempels Säulen, und stürzt sie krachend über sich und seinen Feinden zusammen.

Asan. Ihr raßt.

Step. Noch nicht, doch bald vielleicht. Lauren will ich und spären, jeden Eurer Blicke haschen, jede halbe unwillkührliche Bewegung auffangen und ergänzen. Liebe, Eifersucht, Verzweiflung, werden meine innere Sinne schärfen, und gewährt der Satan mir die Freude, zu sehen was ich will — Ha! dann soll ein lustig Spiel beginnen! auf meinem Grabe sollen die Furien Eure Hochzeit-Fackel schwingen.

Asan.

Afan. Weh' mir! wie entkomm' ich diesem Rasenden.

Benj. (tritt herein.)

Afan. (mit einer freudigen Bewegung ihm entgegen.) Ha! Graf Benjowsky!

Step. Da ist er! Höll und Teufel! ich habe genug! — Lebt wohl, schönes Fräulein! ich gehe schon. Ihr seht, ich weiß zu leben — und zu sterben! doch nicht ungerochen!

(er stürzt hinaus.)

Benj. Was ist das? Sie zittern? und Er wütet?

Afan. Ich zittre, ja.

Benj. Warum?

Afan. Ich will es meinem Vater klagen.

Benj. Was?

Afan. Nein, ich will es nicht thun.

Benj. Was nicht?

Afan. Er jammert mich, er ist verrückt.

Benj. Verrückt?

Afan. Er liebt mich.

Benj. Ist er darum verrückt?

Afan. Ein Verwiesener —

Benj.

Benj. (mit einiger Bitterkeit.) Recht, mein Fräulein, das hatt' ich vergessen.

Asan. (munter.) Nicht darum, daß er verwiesen ist — nein — das wollt' ich nicht sagen —

Benj. Es war doch sehr vernünftig.

Asan. O das Vernünftige ist nicht immer das Wahre. Kann ein Verwiesener denn nicht liebenswürdig seyn?

Benj. Er kann, aber er darf nicht.

Asan. Er darf, aber dieser kann nicht, dieser nicht.

Benj. (abbrechend.) Wo ist Ihr Herr Vater? ich muß ihn sprechen.

Asan. Er ist — lieber Graf, ich habe Sie beleidigt.

Benj. Beleidigt? wodurch?

Asan. Sie sind auch ein Verwiesener.

Benj. Leider!

Asan. Ich vergesse das so leicht.

Benj. Ich werde es nie vergessen.

Asan. Freilich — weil Ihre Vernunft — weil Sie immer so vernünftig sind.

Benj. Sie sollten mich drum loben.

Afan. Recht gern — nur mit dem Munde — das Herz —

Benj. Das Herz will geschmeichelt seyn.

Afan. (verschämt.) Sie sind kein Schmeichler.

Benj. (fest.) Nein.

Afan. Es giebt auch Wahrheiten, die das Herz gern hört.

Benj. Nicht jede Wahrheit ist gut zu sagen.

Afan. Wenigstens nicht für Jeden.

Benj. Recht mein Fräulein.

Afan. Ich meinte Stepanoff.

Benj. Und seines Gleichen.

Afan. Wer ist seines Gleichen?

Benj. Jeder Verbannte.

Afan. Jeder? — ich verstehe Sie. (mit einem unterdrückten Seufzer.) Angebohrne Kälte ist nicht Tugend.

Benj. Aber leiden und schweigen, ist Verdienst.

Afan. Oder Eigensinn. Sage immer was du fühlst, lehrte mich meine Mutter, so wirst du nie fühlen, was du nicht sollst.

Benj.

Benj. Dieß einzige schöne Wort ist ein Gemählde Ihrer Mutter.

Afan. Sie hat mir deren viele hinterlassen. Wenn sie noch lebte — Ach — da drüben auf der Höhe ist ihr beschneytes Grab — dort will ich, wenn das erste Gras hervorkeimt, mein Geheimniß in die Erde flüstern. (Pause.) Sie fragen mich nicht um mein Geheimniß?

Benj. Ich habe kein Recht dazu.

Afan. Sie sind mein Lehrer — ich darf und muß Zutrauen zu Ihnen haben. Rathen Sie mir.

Benj. Worin?

Afan. Wenn ich Stepanoff liebte —

Benj. Nun?

Afan. Was müßte ich thun?

Benj. Sich Ihrem Vater entdecken.

Afan. Und dann?

Benj. Wenn sein Ansehen Ihrem Geliebten die Freiheit wiedergäbe, so dürften Sie ohne Erröthen ihm Ihre Hand reichen.

Afan. Sie haben in meine Seele gesprochen.

Benj. Glücklicher Stepanoff!

Afan.

Afan. Würklich lieber Graf? würden Sie den für glücklich halten — den ich liebe?

Benj. Wenn er ein fühlendes Herz besizt —

Afan. (lehnt sich schüchtern an ihn, und verbirgt ihr Gesicht an seiner Schulter.) Besitzen Sie das?

Benj. (bewegt.) Afanasja!

Afan. Ja oder Nein?

Benj. Liebenswürdige Unschuld!

Afan. Ja oder Nein? —

Benj. (drückt sie unwillkührlich an seine Brust.)

Afan. Ich fliege zu meinem Vater! (sie eilt fort.)

Benj. Afanasja! wohin? — Gott was war das! der Unschuld Götterreiz überraschte mich! (sich vor die Stirn schlagend.) Aemilie! meine Gattin!

Hettm. (kommt.) Da ist er ja, wie gerufen.

Benj. (betreten.) Hat man nach mir gefragt?

Hettm. Gefragt — Gesucht —

Benj. Wer?

Hettm. Ich, weil ich reden muß. Wovon? von wichtigen Dingen.

Benj. Ein andermal. Ich kam hieher wegen dringender Geschäfte. (er will fort.)

Hettm.

Hettm. Halt! Nicht von der Stelle! An dieser Minute hängt vielleicht das Schicksal von Jahrhunderten.

Benj. (bey Seite.) Unerträglicher Dummkopf! — (laut.) Was ist zu Ihrem Befehl?

Hettm. (geheimnißvoll lächelnd.) Eine Kleinigkeit. (nach einer feyerlichen Pause.) Die halbe Welt!

Benj. Die halbe Welt? (bey Seite.) Der ist auch verrückt.

Hettm. Sie stutzen? ha! ha! ha! hier ist ein Kopf, und in diesem Kopfe gehen wunderliche Dinge vor.

Benj. Das höre ich.

Hettm. Wer hat Kamtschatka erobert? ein Kosak. Wer ist Hettmann der Kosaken? ich.

Benj. Das weiß ich, aber —

Hettm. Stille! nicht geplaudert! versprich mir das tiefste Schweigen über alles was ich dir so eben anvertraut habe.

Benj. (lächelnd.) Herzlich gern.

Hettm. Ich habe ein Plänchen — wenn ich sage ein Plänchen, so verstehe ich darunter einen großen Plan. Kurz und gut — (ihn geheimniß-

heimnißvoll auf die Seite ziehend.) ich will eine Kolonie auf den aleutischen Inseln stiften.

Benj. Ey!

Hetm. Du sollst mir den Entwurf ein wenig ins Reine bringen.

Benj. So?

Hetm. Wenn ich sage: ins Reine, so verstehe ich darunter die Feder; denn was den Säbel betrift, da braucht der Kosak keine Hülfe. Du sollst den Gouverneur überreden, daß er es der Monarchin vorstellt.

Benj. Weiter.

Hetm. Merkst du nicht? Ich mache Euch alle glücklich, du frey, der Gouverneur von hier nach Ochozk versezt; du Gouverneur von Kamtschatka; ich Regent der aleutischen Inseln, und — ehe Ihr es Euch versehr — Eroberer von Kalifornien.

Benj. Bravo! der Plan ist unverbesserlich.

Hetm. Nicht wahr? (mit gravitätischem Ernste.) Ich wünsch Ihnen Glück Herr Gouverneur von Kamtschatka.

Benj. (eben so.) Ich danke Ewr. Kalifornischen Majestät, doch würde es mir lieber

seyn, wenn Sie geruhten, mich zu Dero Minister und Feldherrn zu ernennen.

Hettm. Auch das lieber Graf, es sey Ihnen gewährt —

Benj. Ich bin ganz gerührt —

Hettm. Ich auch. Ich bin so gerührt, daß ich lachen muß, wenn ich Sie im Geist an der Spitze meiner Truppen sehe. Wohlan, ein Bündniß zu Schutz und Trutz. (Er reicht ihm die Hand.)

Benj. (schlägt ein.) Es sey. (bey Seite.) Trage den Narren, wenn er dir nutzen soll.

Gouv. (kommt.) Willkommen Graf Benjowsky! wo ist meine Tochter?

Benj. Sie war eben hier.

Gouv. Feodora sagte mir, sie suche mich.

Hettm. (wichtig.) Wir haben unterdessen ein Königreich gefunden. Ha! ha! ha!

Benj. Ehe wir Besitz davon nehmen, bin ich gekommen, um Gerechtigkeit zu bitten.

Gouv. Wie so?

Benj. Ein toller Mensch, Tschulosnikoff, hat mich in meiner Hütte überfallen, und durch

die

die gröbsten Schmähungen so lange gereizt, bis ich ihn aus der Thür warf.

Gouv. Die Veranlassung?

Benj. Zur Errichtung eines Schulgebäudes ließ ich sein Schiffsvolk miethen, der Thor spricht, ich wolle die Leute aufwiegeln, und eine Meuterey anspinnen.

Gouv. So dumm als boshaft.

Hettm. Man muß den Schurken die Katze geben.

Gouv. Ich werde ihn rufen lassen.

Benj. Man beneidet mir das Geschenk Ihres Zutrauens, darum verfolgen mich Haß und Meuchelmord.

Gouv. Meuchelmord?

Benj. Hier ist der Beweiß. (Er zieht den Zucker hervor.) Unter der Larve der Freundschaft sandte mir der Kaufmann Kasarinoff vergifteten Zucker. Ein Hund, der davon fraß, starb auf der Stelle.

Gouv. Ists möglich! Geben Sie her. (er nimmt den Zucker.)

Hettm. Die Knute für den Schurken.

Gouv. (Klingelt.)

Step. Der Glückliche, um dessen willen man mich in den Staub tritt.

Asan. Soll ich meinen Vater rufen?

Step. Thut was Ihr wollt, mein Leben ist um jeden Preis mir feil, das schöne Luftschloß meiner Hoffnungen ist zertrümmert, ich hatte Jahre lang daran gebaut. Weinen mag ich nicht, und beten kann ich nicht. Nur ein Narr weint, betet oder flucht. Dem Manne von Kopf leiht die Verzweiflung andre Mittel. Soll er zu Hohn und Spott wie Simson aufbehalten werden, so pakt er wenigstens mit gewaltiger Faust des Tempels Säulen, und stürzt sie krachend über sich und seinen Feinden zusammen.

Asan. Ihr raßt.

Step. Noch nicht, doch bald vielleicht. Lauren will ich und spären, jeden Eurer Blicke haschen, jede halbe unwillkührliche Bewegung auffangen und ergänzen. Liebe, Eifersucht, Verzweiflung, werden meine innere Sinne schärfen, und gewährt der Satan mir die Freude, zu sehen was ich will — Ha! dann soll ein lustig Spiel beginnen! auf meinem Grabe sollen die Furien Eure Hochzeit-Fackel schwingen.

Afan. Weh' mir! wie entkomm' ich diesem Rasenden.

Benj. (tritt herein.)

Afan. (mit einer freudigen Bewegung ihm entgegen.) Ha! Graf Benjowsky!

Step. Da ist er! Höll und Teufel! ich habe genug! — Lebt wohl, schönes Fräulein! ich gehe schon. Ihr seht, ich weiß zu leben — und zu sterben! doch nicht ungerochen!

(er stürzt hinaus.)

Benj. Was ist das? Sie zittern? und Er wütet?

Afan. Ich zittre, ja.

Benj. Warum?

Afan. Ich will es meinem Vater klagen.

Benj. Was?

Afan. Nein, ich will es nicht thun.

Benj. Was nicht?

Afan. Er jammert mich, er ist verrückt.

Benj. Verrückt?

Afan. Er liebt mich.

Benj. Ist er darum verrückt?

Afan. Ein Verwiesener —

Benj. (mit einiger Bitterkeit.) Recht, mein Fräulein, das hatt' ich vergessen.

Asan. (verwirrt.) Nicht darum, daß er verwiesen ist — n[illegible] — das wollt' ich nicht sagen —

Benj. Es war doch sehr vernünftig.

Asan. O das Vernünftige ist nicht immer das Wahre. Kann ein Verwiesener denn nicht liebenswürdig seyn?

Benj. Er kann, aber er darf nicht.

Asan. Er darf, aber dieser kann nicht, dieser nicht.

Benj. (abbrechend.) Wo ist Ihr Herr Vater? ich muß ihn sprechen.

Asan. Er ist — lieber Graf, ich habe Sie beleidigt.

Benj. Beleidigt? wodurch?

Asan. Sie sind auch ein Verwiesener.

Benj. Leider!

Asan. Ich vergesse das so leicht.

Benj. Ich werde es nie vergessen.

Asan. Freilich — weil Ihre Vernunft — weil Sie immer so vernünftig sind.

Beni. Sie sollten mich drum loben.

Afan. Recht gern — nur mit dem Munde — das Herz —

Beni. Das Herz will geschmeichelt seyn.

Afan. (verschämt.) Sie sind kein Schmeichler.

Beni. (fest.) Nein.

Afan. Es giebt auch Wahrheiten, die das Herz gern hört.

Beni. Nicht jede Wahrheit ist gut zu sagen.

Afan. Wenigstens nicht für Jeden.

Beni. Recht mein Fräulein.

Afan. Ich meinte Stepanoff.

Beni. Und seines Gleichen.

Afan. Wer ist seines Gleichen?

Beni. Jeder Verbannte.

Afan. Jeder? — ich verstehe Sie. (mit einem unterdrückten Seufzer.) Angebohrne Kälte ist nicht Tugend.

Beni. Aber leiden und schweigen, ist Verdienst.

Afan. Oder Eigensinn. Sage immer was du fühlst, lehrte mich meine Mutter, so wirst du nie fühlen, was du nicht sollst.

Benj. Dieß einzige schöne Wort ist ein Gemählde Ihrer Mutter.

Asan. Sie hat mir deren viele hinterlassen. Wenn sie noch lebte — Ach — da drüben auf der Höhe ist ihr beschneytes Grab — dort will ich, wenn das erste Gras hervorkeimt, mein Geheimniß in die Erde flüstern. (Pause.) Sie fragen mich nicht um mein Geheimniß?

Benj. Ich habe kein Recht dazu.

Asan. Sie sind mein Lehrer — ich darf und muß Zutrauen zu Ihnen haben. Rathen Sie mir.

Benj. Worin?

Asan. Wenn ich Stepanoff liebte —

Benj. Nun?

Asan. Was müßte ich thun?

Benj. Sich Ihrem Vater entdecken.

Asan. Und dann?

Benj. Wenn sein Ansehen Ihrem Geliebten die Freiheit wiedergäbe, so dürften Sie ohne Erröthen ihm Ihre Hand reichen.

Asan. Sie haben in meine Seele gesprochen.

Benj. Glücklicher Stepanoff!

Afan. Würklich lieber Graf? würden Sie den für glücklich halten — den ich liebe?

Benj. Wenn er ein fühlendes Herz besizt —

Afan. (lehnt sich schüchtern an ihn, und verbirgt ihr Gesicht an seiner Schulter.) Besitzen Sie das?

Benj. (bewegt.) Afanasja!

Afan. Ja oder Nein?

Benj. Liebenswürdige Unschuld!

Afan. Ja oder Nein? —

Benj. (drückt sie unwillkührlich an seine Brust.)

Afan. Ich fliege zu meinem Vater! (sie eilt fort.)

Benj. Afanasja! wohin? — Gott was war das! der Unschuld Götterreiz überraschte mich! (sich vor die Stirn schlagend.) Aemilie! meine Gattin!

Hettm. (kommt.) Da ist er ja, wie gerufen.

Benj. (betreten.) Hat man nach mir gefragt?

Hettm. Gefragt — Gesucht —

Benj. Wer?

Hettm. Ich, weil ich reden muß. Wovon? von wichtigen Dingen.

Benj. Ein andermal. Ich kam hieher wegen dringender Geschäfte. (er will fort.)

Hettm.

Hettm. Halt! Nicht von der Stelle! An dieser Minute hängt vielleicht das Schicksal von Jahrhunderten.

Benj. (bey Seite.) Unerträglicher Dummkopf! — (laut.) Was ist zu Ihrem Befehl?

Hettm. (geheimnißvoll lächelnd.) Eine Kleinigkeit. (nach einer feyerlichen Pause.) Die halbe Welt!

Benj. Die halbe Welt? (bey Seite.) Der ist auch verrückt.

Hettm. Sie stutzen? ha! ha! ha! hier ist ein Kopf, und in diesem Kopfe gehen wunderliche Dinge vor.

Benj. Das höre ich.

Hettm. Wer hat Kamtschatka erobert? ein Kosak. Wer ist Hettmann der Kosaken? ich.

Benj. Das weiß ich, aber —

Hettm. Stille! nicht geplaudert! versprich mir das tiefste Schweigen über alles was ich dir so eben anvertraut habe.

Benj. (lächelnd.) Herzlich gern.

Hettm. Ich habe ein Plänchen — wenn ich sage ein Plänchen, so verstehe ich darunter einen großen Plan. Kurz und gut — (ihn geheimniß-

heimnißvoll auf die Seite ziehend.) ich will eine Kolonie auf den aleutischen Inseln stiften.

Benj. Ey!

Herm. Du sollst mir den Entwurf ein wenig ins Reine bringen.

Benj. So?

Herm. Wenn ich sage: ins Reine, so verstehe ich darunter die Feder; denn was den Säbel betrift, da braucht der Kosak keine Hülfe. Du sollst den Gouverneur überreden, daß er es der Monarchin vorstellt.

Benj. Weiter.

Herm. Merkst du nicht? Ich mache Euch alle glücklich, du frey, der Gouverneur von hier nach Ochozk versezt; du Gouverneur von Kamtschatka; ich Regent der aleutischen Inseln, und — ehe Ihr es Euch versehtt — Eroberer von Kalifornien.

Benj. Bravo! der Plan ist unverbesserlich.

Herm. Nicht wahr? (mit gravitätischem Ernste.) Ich wünsch Ihnen Glück Herr Gouverneur von Kamtschatka.

Benj. (eben so.) Ich danke Ewr. Kalifornischen Majestät, doch würde es mir lieber

seyn, wenn Sie geruhten, mich zu Dero Minister und Feldherrn zu ernennen.

Hettm. Auch das lieber Graf, es sey Ihnen gewährt —

Benj. Ich bin ganz gerührt —

Hettm. Ich auch. Ich bin so gerührt, daß ich lachen muß, wenn ich Sie im Geist an der Spitze meiner Truppen sehe. Wohlan, ein Bündniß zu Schutz und Trutz. (Er reicht ihm die Hand.)

Benj. (schlägt ein.) Es sey. (bey Seite.) Trage den Narren, wenn er dir nutzen soll.

Gouv. (kommt.) Willkommen Graf Benjowsky! wo ist meine Tochter?

Benj. Sie war eben hier.

Gouv. Feodora sagte mir, sie suche mich.

Hettm. (wichtig.) Wir haben unterdessen ein Königreich gefunden. Ha! ha! ha!

Benj. Ehe wir Besitz davon nehmen, bin ich gekommen, um Gerechtigkeit zu bitten.

Gouv. Wie so?

Benj. Ein toller Mensch, Tschulokoikoff, hat mich in meiner Hütte überfallen, und durch

die

die gröbsten Schmähungen so lange gereizt, bis ich ihn aus der Thür warf.

Gouv. Die Veranlassung?

Benj. Zur Errichtung eines Schulgebäudes ließ ich sein Schiffsvolk miethen, der Thor spricht, ich wolle die Leute aufwiegeln, und eine Meuterey anspinnen.

Gouv. So dumm als boshaft.

Hettm. Man muß den Schurken die Katze geben.

Gouv. Ich werde ihn rufen lassen.

Benj. Man beneidet mir das Geschenk Ihres Zutrauens, darum verfolgen mich Haß und Meuchelmord.

Gouv. Meuchelmord?

Benj. Hier ist der Beweiß. (Er zieht den Zucker hervor.) Unter der Larve der Freundschaft sandte mir der Kaufmann Kasarinoff vergifteten Zucker. Ein Hund, der davon fraß, starb auf der Stelle.

Gouv. Ists möglich! Geben Sie her. (er nimmt den Zucker.)

Hettm. Die Knute für den Schurken.

Gouv. (Klingelt.)

Ordonnanz. (tritt herein.)

Gouv. Man lasse sogleich Tschulosnikoff und Kasarinoff rufen.

Ordonn. Tschulosnikoff ist bereits im Vorzimmer und bittet um Gehör.

Gouv. Er soll kommen.

Ordonn. (öffnet die Thür und winkt Tschulosnikoff herbey.)

Tschul. (im Hereintreten.) Herr Gouverneur, ich komme —

Gouv. Mit frecher Stirn wie ich sehe.

Hetm. Du bist ein Taugenichts.

Tschul. Ich klage diesen Fremdling des Hochverraths an.

Hetm. Was? meinen Minister?

Gouv. Wagst du Bösewicht einen Mann zu verläumden, der selbst in Fesseln mehr für die Krone that, als hundert freye Schurken deines gleichen?

Tschul. Ich habe Beweise —

Gouv. Schweig! Ihr habt keinen Sinn für alles Große und Gute. Ihr klebt an eurer Dummheit wie Käfer an ihrem Miste. Ich kenne diesen Mann, ich weiß um Alles was er

thut,

thut, und wo sich Einer untersteht ihm Hindernisse in den Weg zu legen, den hat die Sonne zum letztenmal beschienen.

Tschul. Er stiftet Aufruhr.

Gouv. Fort! ich will nichts weiter hören, Dank seyd Ihr schuldig und Verläumdung zahlt Ihr. Er will Eure Kinder zu Menschen bilden, das ist dem Vieh nicht recht.

Tschul. Aber mein Steuermann —

Gouv. Schweig und packe dich!

Tschul. Er hat mich gemißhandelt —

Hettm. Dir ist recht geschehen.

Tschul. Aber mein Gott —

Gouv. (klingelt.)

Ordonn. (tritt ein.)

Gouv. He da! werft den Kerl in die Wache.

Tschul. Schon gut ich gehe. Euch wird die Reue, und dich die Rache bald genug treffen. (Er geht wüthend fort.)

Benj. Er droht noch.

Gouv. Lächerlich.

Hettm. Vierzig Hiebe mit der Katze werden ihn den Kitzel vertreiben.

Gouv. Ruhig lieber Graf. Ich verspreche Ihnen Genugthuung und Sicherheit. Verläumdung kann ein gutes Gewissen nur verhüllen wie schwarzer Flor einen schönen Busen. Er schimmert durch. Ich kenne jene Halbmenschen; ich kenne auch Sie. Ehre und Leben würde ich Ihnen anvertrauen.

Hettm. Und Californien oben drein.

Benj. (bey Seite, mit der Hand auf der Brust.) Auf diese Anklage war ich nicht vorbereitet.

Ordonn. Der Kaufmann Kasarinoff.

Gouv. Er soll kommen.

Ordonn. (öffnet die Thür.)

Kasar. (tritt herein.) Ew. Excellenz haben befohlen —

Gouv. (herausrufend.) Man bringe uns Thee. — Nur näher mein lieber Kasarinoff. Ich höre, du bist fleißig und betriebsam. Dein Handel ist ausgebreitet; du verdienst Aufmunterung.

Kasar. Die Gnade —

Gouv. Soll nur Gerechtigkeit werden. Ein großer Kaufmann ist ein großer Mann. Der Monarch überblickt seinen Staat; der Kauf-

mann

mann die Welt. Mit der Rechten berührt er Asien und mit der Linken Amerika. Durch einen Federstrich knüpft er Welttheile an einander, läßt Citronen auf Kamtschatka wachsen, und findet Goldgruben, in einer Steppe. Ehre dem Ehre gebührt. Setze dich her zu mir, mein lieber Kasarinoff, wir wollen eine Tasse Thee zusammen trinken, und von Geschäften schwatzen. (Er schenkt selbst ein.) Dieser Thee — ich habe ihn aus Irkuzk bekommen, es ist Karavanen-Thee. Du verstehst dich darauf? er ist gut. Ich muß dankbar bekennen, man überhäuft mich mit Geschenken. (Er wirft Zucker in Kasarinoffs Tasse.) Dieser Zucker zum Beispiel, ist er nicht fein und weiß? ein Geschenk von Graf Benjowsky. (Er wirft noch ein Stück hinein.) Du handelst ja auch mit Zucker, versuche doch einmal.

Kasar. (verwirrt und ängstlich.) Ew. Excellenz, es ist nicht die Stunde in welcher ich Thee zu trinken pflege —

Gouv. Trinke, ich bitte dich, trinke.

Kasar. Ich bin überhaupt kein Liebhaber von Thee.

Gouv. Wenn auch, mir zu Gefallen.

Kasar. Er macht mir Hitze, Beklemmung. —

Gouv. Eine Tasse nur.

Kasar. Ich muß bitten mich zu verschonen. —

Gouv. (ernst) Trinke Freund Kasarinoff! oder meinst du der Thee sey vergiftet.

Kasar. Bewahre Gott! —

Gouv. So trinke, ich befehle es dir!

Kasar. (nimmt zitternd die Tasse.) Ich habe einen solchen Widerwillen gegen Thee —

Gouv. Wir wollen mehr Zucker hinein legen, so wird er dir nicht schaden. (Er wirft noch ein Stück Zucker in die Tasse.)

Kasar. (zitternd.) Ich! — ach! — (er läßt die Tasse fallen.)

Gouv. (springt auf.) Ha Giftmischer!

Kasar. (auf den Knien.) Gnade!

Hettm. Knute!

Gouv. So ist es doch wahr, das mörderische Bubenstück? — Graf Benjowsky, sprechen Sie sein Urtheil, in dieser Stunde noch soll es vollzogen werden.

Kasar. Gnade.

Hettm. Knute!

Benj.

Benj. Sie überlassen mir die Strafe dieses Menschen?

Gouv. Ganz Ihnen.

Benj. Ich habe Ihr Wort, daß mein Ausspruch mein Schicksal bestimmen soll?

Gouv Mein Wort darauf.

Benj. Wohlan, ich verzeihe ihm.

Gouv. Wie?

Hettm. Was?

Kasar. (seine Knie umfassend.) Gott! welch ein Mann! (mit erstickter Stimme.) Ich habe — nicht Worte — mögte diese Thräne meine Schuld vertilgen —

Benj. Steh auf, geh, und sey mein Freund.

Gouv. Nein Graf, das darf ich nicht zulassen.

Benj. Ich habe Ihr Wort.

Gouv. Ihre That ist edel, aber —

Benj. Ist sie edel, desto besser: so bürgt Ihr Herz für Ihr Wort.

Gouv. (umarmt ihn gerührt.) Ich habe Sie hochgeschäzt, nun bewundere ich Sie. (zu Kasarinoff.)

koff.) Geh' und mache dich seiner Verzeihung würdig.

Kasar. (schluchzend.) Ich kann nicht reden — ich will meine Kleinen hohlen — die sollen danken. (er geht.)

Hettm. (wider Willen bewegt, reicht Benjowsky die Hand.) Freund, du hast großmüthig gehandelt wie ein Kosak. Ich ernenne dich zum Criminal-Richter zu Kalifornien.

Afan. (fliegt herein, und schlingt ihre Arme um ihren Vater.) Mein Vater!

Gouv. Was giebts?

Afan. Endlich finde ich Sie.

Gouv. Was fehlt dir?

Afan. Ihre Einwilligung.

Gouv. Wozu?

Afan. Zu meinem Glücke.

Gouv. Ist dein Glück nicht mein Wunsch? Rede.

Afan. Ich liebe.

Gouv. Du liebst?

Beni. (sehr verlegen.) Ich will mich entfernen —

Afan.

Afan. Bleiben Sie Graf Benjowsky, ich habe mich meiner Liebe nicht zu schämen.

Gouv. Ich erstaune! so plözlich —

Hettm. Ich habe nichts davon gemerkt.

Afan. (geht auf Benjowsky zu, ergreift seine Hand, und wendet sich zu ihrem Vater.) Ihren Segen mein Vater!

Gouv. Wie? du liebst den Grafen?

Afan. Wen könnte ich sonst lieben?

Hettm. (empfindlich.) Nun, nun —

Gouv. Bedenkst du aber auch —

Afan. Ich bedenke alles, Seinen Edelmuth, Ihre Güte, die lezten Stunden meiner Mutter! Soll ich ihre lezten Worte ihnen wiederhohlen? — ja es war in diesem Zimmer, in diesem nemlichen Zimmer starb sie. Auf dieser Stelle stand ihr Bette, hier saßen Sie zu ihrem Haupte, und hier kniete ich zu ihren Füßen. Sie weinten, ich schluchzte, meine Mutter röchelte. Im letzten Todeskampf richtete sie sich noch einmal auf, drückte Ihre Hand, und sprach gebrochen: gieb meiner Afanasia einen Mann nach ihrem Herzen! — Hier steht er

— mein

— mein Vater! geben Sie ihrer Afanasja diesen Mann nach ihrem Herzen! —

Gouv. Kind, du überraschest mich —

Afan. (Benjowsky nach sich ziehend.) Hier auf dieser Stelle, wo meine Mutter starb, hier flehen wir um Ihren Segen!

Gouv. Wenn der Graf einst frey wird. —

Afan. Ist er nicht frey sobald Sie wollen? — Geist meiner Mutter! schwebe hernieder! schmiege dich freundlich an meinem Vater, daß er deinen lezten Wunsch erfülle!

Hetm. Ich dächte Gevatter, Ihr könntet ohne Gefahr —

Afan. Gefahr? ist Tugend belohnen gefährlich?

Hetm. Die Ukase Peter des Ersten paßt auf manche Fälle.

Afan. Segen über Peters Asche um dieser Ukase willen!

Hetm. Das gerettete Schiff auf der Fahrt von Ochozk —

Afan. O ja, schon das allein —

Hetm. Die Einführung des Kornbaues auf Lopatka —

Afan.

Afan. Recht Iwan Fedrowitsch! O ihr seyd liebenswürdig!

Hettm. Ja, ja, die Kosaken sind immer liebenswürdig — Wenn wir ihm nun ferner die Zukunft mit in Rechnung bringen, die aleutischen Inseln, Kalifornien —

Afan. Sie sagen kein Wort lieber Graf?

Benj. Was darf ich sagen? mich martert der Gedanke, Ihr guter Vater könnte glauben, ich habe sie zu diesem Schritt verleitet.

Afan. Nein, das thaten Sie nicht. Nein, mein Vater, das that er nicht. Er hat mein krankes Herz mit seiner Vernunft gequält; er war so lieblos vernünftig — so herzlos edel — mein Vater! Sie sind unentschlossen? Hier knie ich, wo ich einst am Todesbette meiner Mutter kniete, hier, wo sie ihren lezten Segen über mich aussprach, hier muß dieser Seegen in Erfüllung gehen, jezt oder nie!

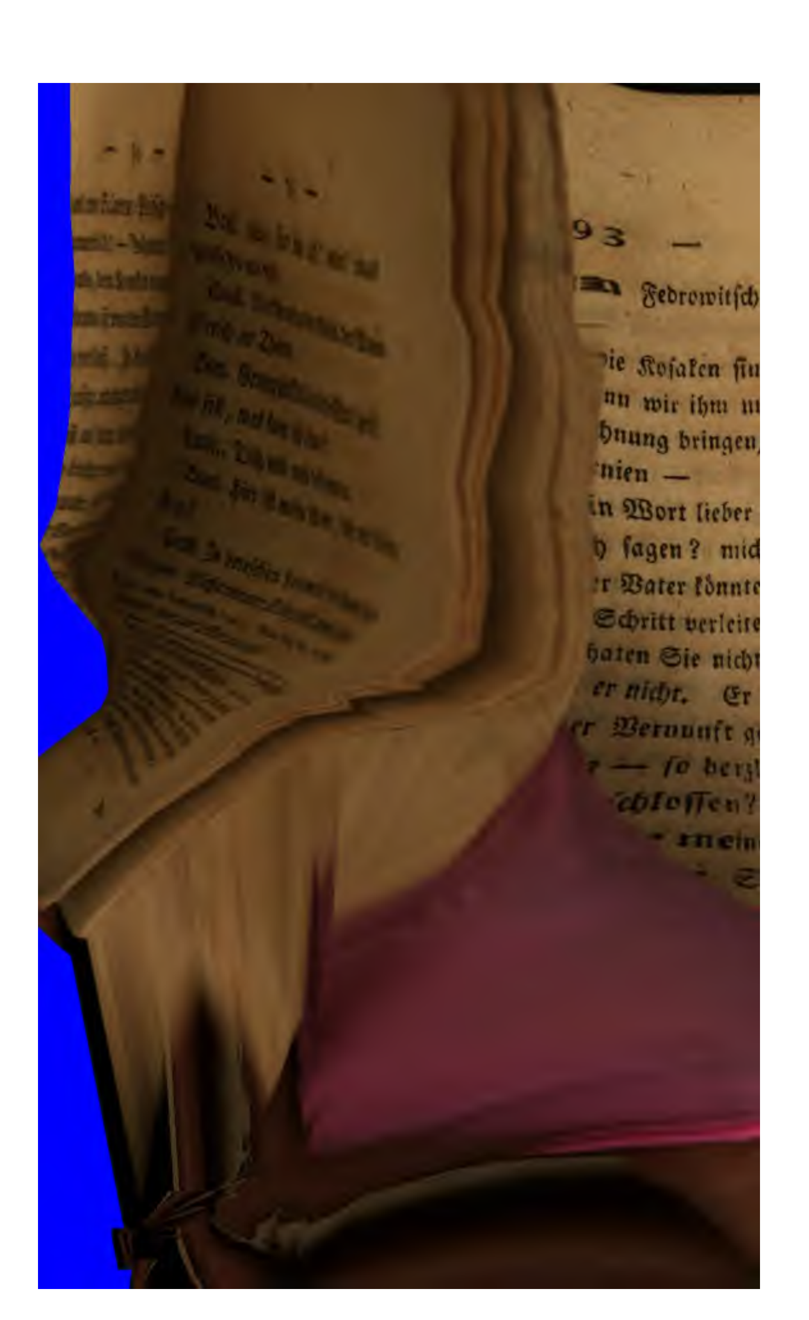
Gouv. Steh auf Afanasja! Es sey! mein grauer Kopf gehorcht dem Herzen. Ich wage etwas für dich und ihn; doch Ihr seyd es werth. — Herr Graf, ich spreche Sie frey. Der Kanzler soll nach vorgeschriebener Form die Ur-

kunde

Tisch und eine
ein Jammerbil
keine Freude, de
der Sterbende i
die Welt verlie
lezter Seufzer,
Schweiß auf
Wochen kried
einmal gewah
derte. Die B
nen die lezte
scharrt zu we

Benj. Ha
Hinweg mit
Dolch!

Crust. Se
lung das Mes
seine Henker
kühnen Hoffn
zigkeit des Tol
Klugheit, W
erringen. D
Benjowsky —
— Vater — .


93 —

Fedrowitsch

ie Kosaken sin
nn wir ihm u
hnung bringen,
nien —
in Wort lieber
h sagen? mich
r Vater könnte
Schritt verleite
haten Sie nicht
er nicht. Er
r Vernunft g
— so herzl
chlossen?
— mein

Ordonnanz. (tritt herein.)

Gouv. Man lasse sogleich Tschulosnikoff und Kasarinoff rufen.

Ordonn. Tschulosnikoff ist bereits im Vorzimmer und bittet um Gehör.

Gouv. Er soll kommen.

Ordonn. (öffnet die Thür und winkt Tschulosnikoff herbey.)

Tschul. (im Hereintreten.) Herr Gouverneur, ich komme —

Gouv. Mit frecher Stirn wie ich sehe.

Hettm. Du bist ein Taugenichts.

Tschul. Ich klage diesen Fremdling des Hochverraths an.

Hettm. Was? meinen Minister?

Gouv. Wagst du Bösewicht einen Mann zu verläumden, der selbst in Fesseln mehr für die Krone that, als hundert freye Schurken deines gleichen?

Tschul. Ich habe Beweise —

Gouv. Schweig! Ihr habt keinen Sinn für alles Große und Gute. Ihr klebt an eurer Dummheit wie Käfer an ihrem Miste. Ich kenne diesen Mann, ich weiß um Alles was er

thut,

thut, und wo sich Einer untersteht ihm Hindernisse in den Weg zu legen, den hat die Sonne zum letztenmal beschienen.

Tschul. Er stiftet Aufruhr.

Gouv. Fort! ich will nichts weiter hören, Dank seyd Ihr schuldig und Verläumdung zahlt Ihr. Er will Eure Kinder zu Menschen bilden, das ist dem Vieh nicht recht.

Tschul. Aber mein Steuermann —

Gouv. Schweig und packe dich!

Tschul. Er hat mich gemißhandelt —

Hettm. Dir ist recht geschehen.

Tschul. Aber mein Gott —

Gouv. (klingelt.)

Ordonn. (tritt ein.)

Gouv. He da! werft den Kerl in die Wache.

Tschul. Schon gut ich gehe. Euch wird die Reue, und dich die Rache bald genug treffen. (Er geht wüthend fort.)

Benj. Er droht noch.

Gouv. Lächerlich.

Hettm. Vierzig Hiebe mit der Katze werden ihn den Kitzel vertreiben.

Gouv. Ruhig lieber Graf. Ich verspreche Ihnen Genugthuung und Sicherheit. Verläumdung kann ein gutes Gewissen nur verhüllen wie schwarzer Flor einen schönen Busen. Er schimmert durch. Ich kenne jene Halbmenschen; ich kenne auch Sie. Ehre und Leben würde ich Ihnen anvertrauen.

Hettm. Und Californien oben drein.

Benj. (bey Seite, mit der Hand auf der Brust.) Auf diese Anklage war ich nicht vorbereitet.

Ordonn. Der Kaufmann Kasarinoff.

Gouv. Er soll kommen.

Ordonn. (öffnet die Thür.)

Kasar. (tritt herein.) Ew. Excellenz haben befohlen —

Gouv. (herausrufend.) Man bringe uns Thee. — Nur näher mein lieber Kasarinoff. Ich höre, du bist fleißig und betriebsam. Dein Handel ist ausgebreitet; du verdienst Aufmunterung.

Kasar. Die Gnade —

Gouv. Soll nur Gerechtigkeit werden. Ein großer Kaufmann ist ein großer Mann. Der Monarch überblickt seinen Staat; der Kaufmann

mann die Welt. Mit der Rechten berührt er Asien und mit der Linken Amerika. Durch einen Federstrich knüpft er Welttheile an einander, läßt Citronen auf Kamtschatka wachsen, und findet Goldgruben, in einer Steppe. Ehre dem Ehre gebührt. Setze dich her zu mir, mein lieber Kasarinoff, wir wollen eine Tasse Thee zusammen trinken, und von Geschäften schwätzen. (Er schenkt selbst ein.) Dieser Thee — ich habe ihn aus Irkuzk bekommen, es ist Karavanen-Thee. Du verstehst dich darauf? er ist gut. Ich muß dankbar bekennen, man überhäuft mich mit Geschenken. (Er wirft Zucker in Kasarinoffs Tasse.) Dieser Zucker zum Beispiel, ist er nicht fein und weiß? ein Geschenk von Graf Benjowsky. (Er wirft noch ein Stück hinein.) Du handelst ja auch mit Zucker, versuche doch einmal.

Kasar. (verwirrt und ängstlich.) Ew. Excellenz, es ist nicht die Stunde in welcher ich Thee zu trinken pflege —

Gouv. Trinke, ich bitte dich, trinke.

Kasar. Ich bin überhaupt kein Liebhaber von Thee.

Gouv. Wenn auch, mir zu Gefallen.

Kasar. Er macht mir Hitze, Beklemmung. —

Gouv. Eine Tasse nur.

Kasar. Ich muß bitten mich zu verschonen. —

Gouv. (ernst) Trinke Freund Kasarindoff! oder meinst du der Thee sey vergiftet.

Kasar. Bewahre Gott! —

Gouv. So trinke, ich befehle es dir!

Kasar. (nimmt zitternd die Tasse.) Ich habe einen solchen Widerwillen gegen Thee —

Gouv. Wir wollen mehr Zucker hinein legen, so wird er dir nicht schaden. (Er wirft noch ein Stück Zucker in die Tasse.)

Kasar. (zitternd.) Ich! — ach! — (er läßt die Tasse fallen.)

Gouv. (springt auf.) Ha Giftmischer!

Kasar. (auf den Knien.) Gnade!

Hettm. Knute!

Gouv. So ist es doch wahr, das mörderische Bubenstück? — Graf Benjowsky, sprechen Sie sein Urtheil, in dieser Stunde noch soll es vollzogen werden.

Kasar. Gnade.

Hettm. Knute!

Benj.

Beni. Sie überlassen mir die Strafe dieses Menschen?

Gouv. Ganz Ihnen.

Beni. Ich habe Ihr Wort, daß mein Ausspruch mein Schicksal bestimmen soll?

Gouv Mein Wort darauf.

Beni. Wohlan, ich verzeihe ihm.

Gouv. Wie?

Hettm. Was?

Kasar. (seine Knie umfassend.) Gott! welch ein Mann! (mit erstickter Stimme.) Ich habe — nicht Worte — mögte diese Thräne meine Schuld vertilgen —

Beni. Steh auf, geh, und sey mein Freund.

Gouv. Nein Graf, das darf ich nicht zulassen.

Beni. Ich habe Ihr Wort.

Gouv. Ihre That ist edel, aber —

Beni. Ist sie edel, desto besser: so bürgt Ihr Herz für Ihr Wort.

Gouv. (umarmt ihn gerührt.) Ich habe Sie hochgeschäzt, nun bewundere ich Sie. (zu Kasarinoff.)

koff.) Geh und mache dich seiner Verzeihung würdig.

Kasar. (schluchzend.) Ich kann nicht reden — ich will meine Kleinen hohlen — die sollen danken. (er geht.)

Hettm. (wider Willen bewegt, reicht Benjowsky die Hand.) Freund, du hast großmüthig gehandelt wie ein Kosak. Ich ernenne dich zum Criminal-Richter zu Kalifornien.

Afan. (fliegt herein, und schlingt ihre Arme um ihren Vater.) Mein Vater!

Gouv. Was giebts?

Afan. Endlich finde ich Sie.

Gouv. Was fehlt dir?

Afan. Ihre Einwilligung.

Gouv. Wozu?

Afan. Zu meinem Glücke.

Gouv. Ist dein Glück nicht mein Wunsch? Rede.

Afan. Ich liebe.

Gouv. Du liebst?

Benj. (sehr verlegen.) Ich will mich entfernen —

Afan. Bleiben Sie Graf Benjowsky, ich habe mich meiner Liebe nicht zu schämen.

Gouv. Ich erstaune! so plözlich —

Hettm. Ich habe nichts davon gemerkt.

Afan. (geht auf Benjowsky zu, ergreift seine Hand, und wendet sich zu ihrem Vater.) Ihren Segen mein Vater!

Gouv. Wie? du liebst den Grafen?

Afan. Wen könnte ich sonst lieben?

Hettm. (empfindlich.) Nun, nun —

Gouv. Bedenkst du aber auch —

Afan. Ich bedenke alles, Seinen Edelmuth, Ihre Güte, die lezten Stunden meiner Mutter! Soll ich ihre lezten Worte ihnen wiederhohlen? — ja es war in diesem Zimmer, in diesem nemlichen Zimmer starb sie. Auf dieser Stelle stand ihr Bette, hier saßen Sie zu ihrem Haupte, und hier kniete ich zu ihren Füßen. Sie weinten, ich schluchzte, meine Mutter röchelte. Im letzten Todeskampf richtete sie sich noch einmal auf, drückte Ihre Hand, und sprach gebrochen: gieb meiner Afanasja einen Mann nach ihrem Herzen! — Hier steht er

— mein

[illegible] und mache [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] kleinen [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] In [illegible]

[illegible] Ich ermene

[illegible] n seinen

[illegible]

[illegible] Later.

[illegible]

— mein Vater! geben Sie ihrer Afanasja diesen Mann nach ihrem Herzen! —

Gouv. Kind, du überraschest mich —

Afan. (Benjowsky nach sich ziehend.) Hier auf dieser Stelle, wo meine Mutter starb, hier flehen wir um Ihren Segen!

Gouv. Wenn der Graf einst frey wird. —

Afan. Ist er nicht frey sobald Sie wollen? — Geist meiner Mutter! schwebe hernieder! schmiege dich freundlich an meinem Vater, daß er deinen lezten Wunsch erfülle!

Hetm. Ich dächte Gevatter, Ihr könntet ohne Gefahr —

Afan. Gefahr? ist Tugend belohnen gefährlich?

Hetm. Die Ukase Peter des Ersten paßt auf manche Fälle.

Afan. Segen über Peters Asche um dieser Ukase willen!

Hetm. Das gerettete Schiff auf der Fahrt von Ochozk —

Afan. O ja, schon das allein —

Hetm. Die Einführung des Kornbaues auf Lopatka —

Afan.

Afan. Recht Iwan Fedrowitsch! O ihr seyd liebenswürdig!

Hettm. Ja, ja, die Kosaken sind immer liebenswürdig — Wenn wir ihm nun ferner die Zukunft mit in Rechnung bringen, die aleutischen Inseln, Kalifornien —

Afan. Sie sagen kein Wort lieber Graf?

Benj. Was darf ich sagen? mich martert der Gedanke, Ihr guter Vater könnte glauben, ich habe sie zu diesem Schritt verleitet.

Afan. Nein, das thaten Sie nicht. Nein, mein Vater, das that er nicht. Er hat mein krankes Herz mit seiner Vernunft gequält; er war so lieblos vernünftig — so herzlos edel — mein Vater! Sie sind unentschlossen? Hier knie ich, wo ich einst am Todesbette meiner Mutter kniete, hier, wo sie ihren lezten Segen über mich aussprach, hier muß dieser Seegen in Erfüllung gehen, jezt oder nie!

Gouv. Steh auf Afanasja! Es sey! mein grauer Kopf gehorcht dem Herzen. Ich wage etwas für dich und ihn; doch Ihr seyd es werth. — Herr Graf, ich spreche Sie frey. Der Kanzler soll nach vorgeschriebener Form die Ur-

kunde ausfertigen. — (ihn in seine Arme schließend.) Ich umarme meinen Sohn.

Benj. Gott! ists möglich!

Afan. (ihres Vaters Hand küssend.) O mein guter Vater! Freude! Freude! Dank und Freude. Wie ist mir! so weinerlich, so beklommen — ich muß euch küssen lieber Hettmann. Benjowsky ist frey! er ist frey und mein! Wo ist Feodora! das ganze Haus soll meine Freude theilen! das ganze Schloß! die ganze Stadt! (sie drückt Benjowsky einen vollen Beutel in die Hand.) Dieß für die armen Gefangenen. — Er ist frey und mein! (sie stürzt hinaus.)

Benj. (sehr bewegt.) Herr Gouverneur —

Gouv. Warum nicht Vater?

Benj. Wenn ich jezt noch stumm die —

Gouv. Ich verstehe Sie.

Hettm. Was stumm! die Fische sind stumm, weil sie Wasser trinken. Wir müssen ein Paar Flaschen leeren, dann werden die Zungen sich wohl lösen.

Gouv. Ganz recht Iwan Fedrowitsch, der Wein gesellt sich zu der Freude, wie der Thau zu einem schönen Morgen. Kommt.

Benj.

Bens. Freud und Leid in Uebermaß sind einander nah verwandt; beyde geben Thränen statt der Worte; beide begehren Einsamkeit. Ich muß auf wenige Augenblicke mich beurlauben.
(Er entfernt sich schnell.)

Hettm. Seltsamer Mensch! wenn ich froh bin so muß ich trinken.

Gouv. Laßt ihn; die Freude ist ja keine Medaille auf dem Boden eines silbernen Bechers.

Hettm. Glas oder Becher, gleich viel. Wenn ich sage: die Freude; so versteh ich darunter den Durst. Bey meinem Säbel! ich durste wie ein Jagdhund in der Steppe.

Gouv. Wohlan, auf des jungen Paares Wohlergehen! Kommt.

Ordonn. (tritt herein.) Tschulosnikoff ist der Wache entsprungen.

Gouv. Entsprungen? der Thor! Ganz Kamtschatka ist ein Gefängniß.

Hettm. Die Knute wird ihn schon einholen.

Gouv. (zu der Ordonnanz.) Bringt uns eine Flasche Wein.

Hettm. Eine Flasche? wo denkt Ihr hin? bring vier. Wenn auf Afanasja's Hochzeit

die

die See in Wein verwandelt wird, so trinkt ein frölicher Kosak sie aus.

(Alle ab.)

(Die Bühne verwandelt sich in einen freyen Platz unter dem Fenster des Schlosses. Man sieht einen Balkon, und unter dem Balkon eine steinerne Bank. Es wird Abend. **Tschulosnikoff** und sein Neffe **Grigori** treten auf.)

Tschul. Hier muß er vorbey.

Grig. Lieber Oheim, was habt ihr vor?

Tschul. Gieb mir dein Messer.

Grig. Was wollt ihr thun?

Tschul. Mich rächen, und dann sterben.

Grig. Rächen? an wem?

Tschul. An Benjowsky.

Grig. Was that er Euch?

Tschul. Ich werde rasend, wenn ich es noch einmal erzählen muß.

Grig. Aber bedenkt was Ihr wagt.

Tschul. Nichts wage ich. Ihn schicke ich voran, so finde ich dort einen Knecht.

Grig. Ihn ermorden?

Tschul. Gieb mir dein Messer.

Grig. Nun da.

Tschul.

Tschul. Ist es scharf? ja! gut.

Grig. Aber um Gotteswillen.

Tschul. Bete in der Kirche, und geh zum Teufel! ich brauche dich nicht.

Grig. Ich verlasse euch nicht.

Tschul. So bleib und absolvire den Hund, wenn er stirbt.

Grig. Es wird dunkel.

Tschul. Desto besser.

Grig. Ich stieß vorhin auf sechs Mann von der Wache, die euch suchten.

Tschul. Laß sie suchen, ha! ha! ha! sie sollen mich finden, doch nicht eher bis dieses Messer den Weg zu seinem Herzen fand.

Grig. Benjowsky, hört ich eben, ist frey gesprochen.

Tschul. Ist er? Ha! ha! ha!

Grig. Er wird des Gouverneurs Tochter heyrathen.

Tschul. Wird er? Ha! ha! ha!

Grig. Die Verlobung ist vielleicht in dieser Stunde, und ihr wartet vergebens.

Gouv. Wenn auch, mir zu Gefallen.

Kasar. Er macht mir Hitze, Beklemmung. —

Gouv. Eine Tasse nur.

Kasar. Ich muß bitten mich zu verschonen. —

Gouv. (ernst) Trinke Freund Kasarindoff! oder meinst du der Thee sey vergiftet.

Kasar. Bewahre Gott! —

Gouv. So trinke, ich befehle es dir!

Kasar. (nimmt zitternd die Tasse.) Ich habe einen solchen Widerwillen gegen Thee —

Gouv. Wir wollen mehr Zucker hinein legen, so wird er dir nicht schaden. (Er wirft noch ein Stück Zucker in die Tasse.)

Kasar. (zitternd.) Ich! — ach! — (er läßt die Tasse fallen.)

Gouv. (springt auf.) Ha Giftmischer!

Kasar. (auf den Knien.) Gnade!

Hettm. Knute!

Gouv. So ist es doch wahr, das mörderische Bubenstück? — Graf Benjowsky, sprechen Sie sein Urtheil, in dieser Stunde noch soll es vollzogen werden.

Kasar. Gnade.

Hettm. Knute!

Benj. Sie überlassen mir die Strafe dieses Menschen?

Gouv. Ganz Ihnen.

Benj. Ich habe Ihr Wort, daß mein Ausspruch mein Schicksal bestimmen soll?

Gouv Mein Wort darauf.

Benj. Wohlan, ich verzeihe ihm.

Gouv. Wie?

Hettm. Was?

Kasar. (seine Knie umfassend.) Gott! welch ein Mann! (mit erstickter Stimme.) Ich habe — nicht Worte — mögte diese Thräne meine Schuld vertilgen —

Benj. Steh auf, geh, und sey mein Freund.

Gouv. Nein Graf, das darf ich nicht zulassen.

Benj. Ich habe Ihr Wort.

Gouv. Ihre That ist edel, aber —

Benj. Ist sie edel, desto besser: so bürgt Ihr Herz für Ihr Wort.

Gouv. (umarmt ihn gerührt.) Ich habe Sie hochgeschäzt, nun bewundere ich Sie. (zu Kasarinoff.)

weiß.) Geh, und mache dich seiner Verzeihung würdig.

Kasar. (schluchzend.) Ich kann nicht reden — ich will meine Kleinen hohlen — die sollen danken. (er geht.)

Hettm. (wider Willen bewegt, reicht Benjowsky die Hand.) Freund, du hast großmüthig gehandelt wie ein Kosak. Ich ernenne dich zum Criminal-Richter zu Kalifornien.

Afan. (fliegt herein, und schlingt ihre Arme um ihren Vater.) Mein Vater!

Gouv. Was giebts?

Afan. Endlich finde ich Sie.

Gouv. Was fehlt dir?

Afan. Ihre Einwilligung.

Gouv. Wozu?

Afan. Zu meinem Glücke.

Gouv. Ist dein Glück nicht mein Wunsch? Rede.

Afan. Ich liebe.

Gouv. Du liebst?

Benj. (sehr verlegen.) Ich will mich entfernen —

Afan.

Afan. Bleiben Sie Graf Benjowsky, ich habe mich meiner Liebe nicht zu schämen.

Gouv. Ich erstaune! so plözlich —

Hettm. Ich habe nichts davon gemerkt.

Afan. (geht auf Benjowsky zu, ergreift seine Hand, und wendet sich zu ihrem Vater.) Ihren Segen mein Vater!

Gouv. Wie? du liebst den Grafen?

Afan. Wen könnte ich sonst lieben?

Hettm. (empfindlich.) Nun, nun —

Gouv. Bedenkst du aber auch —

Afan. Ich bedenke alles, Seinen Edelmuth, Ihre Güte, die lezten Stunden meiner Mutter! Soll ich ihre lezten Worte ihnen wiederhohlen? — ja es war in diesem Zimmer, in diesem nemlichen Zimmer starb sie. Auf dieser Stelle stand ihr Bette, hier saßen Sie zu ihrem Haupte, und hier kniete ich zu ihren Füßen. Sie weinten, ich schluchzte, meine Mutter röchelte. Im lezten Todeskampf richtete sie sich noch einmal auf, drückte Ihre Hand, und sprach gebrochen: gieb meiner Afanasja einen Mann nach ihrem Herzen! — Hier steht er

— mein

— mein Vater! geben Sie ihrer Afanasja diesen Mann nach ihrem Herzen! —

Gouv. Kind, du überraschest mich —

Afan. (Benjowsky nach sich ziehend.) Hier auf dieser Stelle, wo meine Mutter starb, hier flehen wir um Ihren Segen!

Gouv. Wenn der Graf einst frey wird. —

Afan. Ist er nicht frey sobald Sie wollen? — Geist meiner Mutter! schwebe hernieder! schmiege dich freundlich an meinem Vater, daß er deinen lezten Wunsch erfülle!

Hetm. Ich dächte Gevatter, Ihr könntet ohne Gefahr —

Afan. Gefahr? ist Tugend belohnen gefährlich?

Hetm. Die Ukase Peter des Ersten paßt auf manche Fälle.

Afan. Segen über Peters Asche um dieser Ukase willen!

Hetm. Das gerettete Schiff auf der Fahrt von Ochozk —

Afan. O ja, schon das allein —

Hetm. Die Einführung des Kornbaues auf Lopatka —

Afan.

Afan. Recht Iwan Fedrowitsch! O ihr seyd liebenswürdig!

Hettm. Ja, ja, die Kosaken sind immer liebenswürdig — Wenn wir ihm nun ferner die Zukunft mit in Rechnung bringen, die aleutischen Inseln, Kalifornien —

Afan. Sie sagen kein Wort lieber Graf?

Benj. Was darf ich sagen? mich martert der Gedanke, Ihr guter Vater könnte glauben, ich habe sie zu diesem Schritt verleitet.

Afan. Nein, das thaten Sie nicht. Nein, mein Vater, das that er nicht. Er hat mein krankes Herz mit seiner Vernunft gequält; er war so lieblos vernünftig — so herzlos edel — mein Vater! Sie sind unentschlossen? Hier knie ich, wo ich einst am Todesbette meiner Mutter kniete, hier, wo sie ihren lezten Segen über mich aussprach, hier muß dieser Seegen in Erfüllung gehen, jezt oder nie!

Gouv. Steh auf Afanasia! Es sey! mein grauer Kopf gehorcht dem Herzen. Ich wage etwas für dich und ihn; doch Ihr seyd es werth. — Herr Graf, ich spreche Sie frey. Der Kanzler soll nach vorgeschriebener Form die Ur-

kunde

kunde ausfertigen. — (ihn in seine Arme schliessend.) Ich umarme meinen Sohn.

Benj. Gott! ists möglich!

Afan. (ihres Vaters Hand küssend.) O mein guter Vater! Freude! Freude! Dank und Freude. Wie ist mir! so weinerlich, so beklommen — ich muß euch küssen lieber Hettmann. Benjowsky ist frey! er ist frey und mein! Wo ist Feodora! das ganze Haus soll meine Freude theilen! das ganze Schloß! die ganze Stadt! (sie drückt Benjowsky einen vollen Beutel in die Hand.) Dieß für die armen Gefangenen. — Er ist frey und mein! (sie stürzt hinaus.)

Benj. (sehr bewegt.) Herr Gouverneur —

Gouv. Warum nicht Vater?

Benj. Wenn ich jezt noch stumm bin —

Gouv. Ich verstehe Sie.

Hettm. Was stumm! die Fische sind stumm, weil sie Wasser trinken. Wir müssen ein Paar Flaschen leeren, dann werden die Zungen sich wohl lösen.

Gouv. Ganz recht Iwan Fedrowitsch, der Wein gesellt sich zu der Freude, wie der Thau zu einem schönen Morgen. Kommt.

Benj.

Benf. Freud und Leid in Uebermaß sind einander nah verwandt; beyde geben Thränen statt der Worte; beide begehren Einsamkeit. Ich muß auf wenige Augenblicke mich beurlauben.

(Er entfernt sich schnell.)

Hettm. Seltsamer Mensch! wenn ich froh bin so muß ich trinken.

Gouv. Laßt ihn; die Freude ist ja keine Medaille auf dem Boden eines silbernen Bechers.

Hettm. Glas oder Becher, gleich viel. Wenn ich sage: die Freude; so versteh ich darunter den Durst. Bey meinem Säbel! ich durste wie ein Jagdhund in der Steppe.

Gouv. Wohlan, auf des jungen Paares Wohlergehen! Kommt.

Ordonn. (tritt herein.) Tschulosnikoff ist der Wache entsprungen.

Gouv. Entsprungen? der Thor! Ganz Kamtschatka ist ein Gefängniß.

Hettm. Die Knute wird ihn schon einholen.

Gouv. (zu der Ordonnanz.) Bringt uns eine Flasche Wein.

Hettm. Eine Flasche? wo denkt Ihr hin? bring vier. Wenn auf Afanasja's Hochzeit

die

die See in Wein verwandelt wird, so trinkt ein frölicher Kosak sie aus.

(Alle ab.)

(Die Bühne verwandelt sich in einen freyen Platz unter dem Fenster des Schlosses. Man sieht einen Balkon, und unter dem Balkon eine steinerne Bank. Es wird Abend. Tschulosnikoff und sein Neffe Grigori treten auf.)

Tschul. Hier muß er vorbey.

Grig. Lieber Oheim, was habt ihr vor?

Tschul. Gieb mir dein Messer.

Grig. Was wollt ihr thun?

Tschul. Mich rächen, und dann sterben.

Grig. Rächen? an wem?

Tschul. An Benjowsky.

Grig. Was that er Euch?

Tschul. Ich werde rasend, wenn ich es noch einmal erzählen muß.

Grig. Aber bedenkt was Ihr wagt.

Tschul. Nichts wage ich. Ihn schicke ich voran, so finde ich dort einen Knecht.

Grig. Ihn ermorden?

Tschul. Gieb mir dein Messer.

Grig. Nun da.

Tschul. Ist es scharf? ja! gut.

Grig. Aber um Gotteswillen.

Tschul. Bete in der Kirche, und geh zum Teufel! ich brauche dich nicht.

Grig. Ich verlasse euch nicht.

Tschul. So bleib und absolvire den Hund, wenn er stirbt.

Grig. Es wird dunkel.

Tschul. Desto besser.

Grig. Ich stieß vorhin auf sechs Mann von der Wache, die euch suchten.

Tschul. Laß sie suchen, ha! ha! ha! sie sollen mich finden, doch nicht eher bis dieses Messer den Weg zu seinem Herzen fand.

Grig. Benjowsky, hört ich eben, ist frey gesprochen.

Tschul. Ist er? Ha! ha! ha!

Grig. Er wird des Gouverneurs Tochter heyrathen.

Tschul. Wird er? Ha! ha! ha!

Grig. Die Verlobung ist vielleicht in dieser Stunde, und ihr wartet vergebens.

Tschul. So will ich warten, bis die Sonne zu einer Kohle ausbrennt. — St! ich höre kommen. Drücke dich dort an die Mauer.

Grig. Lieber Oheim —

Tschul. Fort! oder ich jage dir selbst das Messer durch den Leib! (Sie theilen sich.)

Benj. (in tiefen Gedanken über die Bühne gehend.) Afanassja! — Aemilie! —

Tschul. (herausspringend.) Er ists! der Verräther! stirb! (stürzt sich auf Benjowsky.)

Benj. (der bey dessen ersten Worten sich rasch umdreht, und ihm in den Arm fällt. Sie ringen, er ruft.) Hülfe! Mörder!

Tschul. (schreyt.) Herbey Grigori, mir zu Hülfe!

Grg. (packt Benjowsky von hinten.)

Kasar. (in dem Augenblicke erscheint er mit zwey Kindern an der Hand, von welchen er sich losreißt, Tschulosnikoff zu Boden schleudert, und ihn entwaffnet.)

Benj. (bemeistert sich indessen des Jünglings, und hält ihn fest.)

Tschul. (Verwirrtes Rufen und Fluchen.)

Feodora. (erscheint auf dem Balkon, mischt ihr Gekreisch mit dem Geschrey der Kämpfenden, dem Weinen der Kinder, und läuft zurück.

Tor-

Corporal. (mit Wache erscheint.) He da! Ruhe! was giebts hier? — Aha! Tschulosnikoff? finden wir dich wieder?

Kasar. Er wollte den Grafen ermorden.

Benj. (Grigori loslassend.) Lauf junger Mensch, ich will dein Unglück nicht.

Grig. (entspringt.)

Corp. Warst du noch nicht reif zur Knute? fort mit dir!

Tschul. Teufel! (er spuckt gegen Benjowsky aus.) Gott verdamme dich! (ab mit der Wache.)

Benj. (umarmt seinen Retter.) Kasarinoff!

Kasar. Geh und sey mein Freund! sagtet Ihr zu mir. Ihr seht, ich bin es geworden.

Benj. Du hast deine Schuld redlich bezahlt.

Kasar. Da sind meine Kleinen, die sollten Eure Knie umfassen, und stammeln. Aber besser ist besser. Wem das Schicksal wohl will, dem giebt es Gelegenheit dankbar zu seyn.

Benj. Freund Kasarinoff! — Dieser Titel ist bey mir nicht Scheidemünze, mit der man jedem Tagelöhner seine Arbeit lohnt — leb wohl!

Kasar. Es wird Nacht, Ihr seyd allein, ich will Euch begleiten.

Benj. Bis an den Fluß, wenn du willst.

Kasar. Bis in den Tod.

(Sie gehen Arm in Arm, die Kinder folgen.)

Hetim. (kömmt von der andern Seite ziemlich betrunken.) He! he! — Schach und matt! — wer lärmt hier? (er sieht sich überall um.) Niemand? — Niemand lärmt hier. — Wenn ich sage: Niemand, so verstehe ich darunter eine Menge Menschen, die aber alle schon weggelaufen sind — was will denn Feodora? — warum schreit sie? — warum stört sie mich im Trinken? — Noch fünf Gläser aus der Flasche — und noch fünf Züge auf dem Brete — so waren wir beyde Schach und matt! ha! ha! ha! — (Er sinkt auf die steinerne Bank.) So. Hier sizt es sich recht kühl. Wenn ich sage kühl; so verstehe ich darunter — kalt. — Wie? — der König von Kalifornien ist Schach und Matt! ha! ha! ha! (Er brummt noch ein wenig in den Bart.)

Kudrin

Kudrin (tritt auf mit der Balalaika unter dem Arm. Er sieht sich überall schüchtern um.) Endlich ist es hier still geworden, und finster wie im Grabe. Die Sternlein haben sich schlafen gelegt, und mit Schneewolken zugedeckt. (gegen den Balkon.) St! St! Feodora! — noch ist sie nicht auf dem Balkon. Vielleicht schon gewesen? — Wir wollen das Vöglein locken. (Er stimmt die Balalaika.) Aber meine Finger sind verkrummt. (Er haucht in die Hände.) So, so, es wird schon gehen. Der Hauch eines Verliebten schmilzt Eisschollen, und macht Diamanten flüßig. (Er räuspert sich, spielt und singt, nach der bekannten Melodie der Romanze, in der Russischen Oper Melnik.)

Komm, fein Liebgen, komm ans Fenster!
Alles still und stumm.
Die Verliebten und Gespenster,
Wandeln schon herum.

Dein getreuer Buhle harret,
Komm in seinen Arm!
Seine Finger sind erstarret,
Doch sein Herz ist warm.

Zwar

Zwar die Sternlein sich verdunkeln.
Luna leuchtet nicht.
Doch wo Liebgens Aeuglein funkeln.
Da ist helles Licht.

Drum, fein Liebgen, komm ans Fenster!
Alles still und stumm.
Die Verliebten und Gespenster,
Wandeln schon herum.

Feodo. (ist während der letzten Strophe auf den Balkon getreten.) St!

Kudr. St!

Feodo. Bist du da?

Kudr. Schon lange.

Feodo. Lieber Kudrin, hier im Hause ist große Freude.

Kudr. Desto besser.

Feodo. Mein Fräulein heyrathet.

Kudr. Wen?

Feodo. Den Grafen Benjowsky.

Kudr. Benjowsky?

Feodo. Nun blühen auch unsre Rosen.

Kudr. Also flüchten wir alle zusammen übers Meer?

Feodo. Narr! hier ist nicht vom Flüchten die Rede.

Kudr. Wovon denn?

Feodo. Vom Heyrathen.

Kudr. Du weißt also nicht? — und dein Fräulein weiß auch nicht?

Feodo. Was wissen wir nicht?

Kudr. Und doch heyrathen? das ist kurios.

Feodo. Rede.

Kudr. Ja wenn ich dürfte.

Feodo. Warum darfst du nicht?

Kudr. Ich habe einen gräßlichen Eyd geschworen.

Feodo. Worauf? Weswegen?

Kudr. Wegen — kannst du schweigen?

Feodo. Wie die Nacht.

Kudr. Höre nur liebe Feodora, ich kam eigentlich hieher um dich zu überreden —

Feodo. Wozu?

Kudr. Mich auf unserer Flucht zu begleiten.

Feodo. Auf welcher Flucht?

Kudr. Wenn du mich verräthst so sind wir Alle des Todes.

Feodo. Narr! Liebe und Verrätherey wohnen nicht unter einem Dache.

Kudr. Wir sind unserer Viele, sehr Viele; Freye und Verwiesene; Graf Benjowsky ist an unserer Spitze, wir haben ein Schiff, wir fliehen, Gott weiß wohin, in ein herrliches Land —

Feodo. Träumst du? oder hast du das Gehirn erfroren?

Kudr. Keins von beyden, Alles wahr, Alles reif, und bald, bald — Gehst du mit mir liebe Feodora?

Feodo. Aber mein Fräulein —

Kudr. Nun, wenn der Graf sie heyrathet, so wird er sie wohl auch mitnehmen.

Feodo. Unbegreiflich!

Kudr. Was schadet das? macht euch nur fertig, packt eure Sachen zusammen. Juchhey! wir segeln durch die Welt!

Feodo. Aber der Gouverneur —

Kudr. Der mag mit dem alten Narren, unserm Hettmann Schach spielen.

Hettm. (springt auf und packt Kudrin bey der Brust.) He da! Bursche!

Feodo. (kreischt und lauft fort.)

Kudr. (sinkt zitternd in die Knie.) Barmherzigkeit! wir sind verloren!

Hettm. (ihn festhaltend.) Schurke! was sprachst du da?

Kudr. Ach! ich bin besoffen, ich weiß nicht was ich rede.

Hettm. Verrätherey? Benjowsky? mein kalifornischer Minister?

Kudr. Ich war unter Kamtschadalen, die haben mir Muchomor zu trinken gegeben — mein Kopf ist ganz verwirrt.

Hettm. Fort auf die Wache! (Er will ihn fortschleppen.)

Kudr. Laßt mich! ich bitte Euch! nur bis Morgen.

Hettm. Fort Schurke!

Kudr. (versezt dem Hettmann einen Stoß, daß er taumelt.) Geht zum Teufel! (Er entspringt.)

Hettm. Was? mir das! mir? seinem Hettmann! he da Wache! Verrätherey! Schiffe! Liebeshändel! Flucht! Verschwörung!

(Er taumelt fort.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Crustiew, Baturin und ein Haufen Verschworner in Crustiews Zimmer. Sie stehen theils in Gruppen, theils gehen sie unruhig auf- und nieder.)

Erster Verschw. Er kömmt noch nicht.

Zweyter Verschw. Es ist schon dunkel.

Crust. Seyd unbesorgt, er kömmt gewiß.

Dritter Verschw. Tschulosnikoff ist verwegen.

Crust. Benjowsky kühn.

Erster Verschw. Der Gouverneur streng.

Crust. Aber nicht mißtrauisch.

Zweyter Verschw. Er wird es werden.

Crust. Wenn auch, die Stunde der Erlösung ist nicht mehr fern.

Erster Verschw. Ich habe zehn Jahr darnach geschmachtet.

Zweyter Verschw. Ich sieben Jahr.

Dritter Verschw. Ich siebenzehn.

Crust. Ich zwey und zwanzig. Denkt Euch Brüder den süßen Augenblick, wenn wir die Küsten eines freyen Landes betreten, wo kein

Schnee

Schnee uns hindert den Boden zu küssen, und die fruchtbare Erde unsere Freudenthränen einsaugt. Heil! Heil unserm Retter!

Alle. Heil ihm!

Step. (stürzt herein.) Wir sind verloren!

Alle. Was giebts?

Step. Verrathen?

Alle. Verrathen?

Step. Euer Held Benjowsky hat sich die Freiheit erschlichen.

Alle. Wie das? rede! erzähle!

Step. Der Gouverneur giebt ihm seine Tochter zum Weibe.

1. 2. 3ter Verschw. Nun?

Step. Nun? Strohköpfe! folglich hat er uns verrathen.

Crust. Das Folglich ist mir noch nicht klar.

Step. Nicht? warum ist er frey? es muß immer etwas Großes seyn, ein Verdienst um den Staat, und welches andere wäre wohl in seiner Gewalt, als das Verdienst der Verrätherey? — Schwatzen kann er; mit seiner Zunge hat er uns gefangen, wie ein Specht die Bienen. Zuerst hat er den Alten bethört,

(auf Crusstiew zeigend.) und der Alte hat uns bethört. Mit Russenblut bezahlt er seine Freiheit, besprüzt er sein Ehebett! Heute sieht er uns zum Richtplatz führen, und morgen feyert er sein Hochzeitfest. Ha! Rache! Rache über den Verräther!

Alle. Rache! Rache!

Step. Sterben müssen wir, doch zuvor Benjowsky.

Alle. Er muß sterben!

Crust. Nicht so rasch meine Brüder!

Step. Welche Rache schwuren wir dem Meineid? sprecht!

Alle. Den Tod! den Tod!

Crust. Sterben muß er, wenn er schuldig ist. Ich selbst, ich alter Mann, will meine lezte Kraft zusammen raffen, das Mordgewehr in seine Brust zu stoßen. Doch hören müßt ihr ihn! Hat dieser Mann geheuchelt, hat dieses Auge Biedersinn gelogen; so fahre wohl mein Glaube an Redlichkeit und Treue! Ich halte ihn für schuldlos — Hören müßt ihr ihn!

Step. So rede, alter Schwätzer! vertheidige ihn.

Crust.

Crust. Nicht ich, er selbst muß reden, ihn müßt ihr hören.

Step. Ihn selbst? meynst du Thor, er werde wagen, noch einmal unter uns zu erscheinen?

Benj. (tritt herein.)

Crust. Da ist er.

Step. Ha! (den Säbel ziehend.) Nieder mit ihm!

Alle. (ziehen die Säbel.) Stoßt den Verräther nieder!

Crust. (würft sich über Benjowsky.) So fahre Euer Schwerdt zuerst durch meine Brust. Zurück Brüder! er ist in Eurer Gewalt, Ihr müßt ihn hören! Zurück! er kann Euch nicht entwischen.

Batu. Crustiew hat Recht, besezt die Thür.

Benj. Laß mich Crustiew. Was wollt ihr?

Step. Dein Blut.

Benj. Hab' ich es Eurer Freiheit nicht gewidmet? bin ich nicht ein Glied Eures Körpers?

Step. Ein Giftgeschwür. Verantworte dich!

Benj.

Beni. Worauf?

Step. Bist du frey?

Beni. Ja!

Step. Will der Gouverneur dir seine Tochter zum Weibe geben.

Beni. Ja!

Step. Nun Brüder? hab' ich gelogen, was bedarf es weiter Zeugniß? Rache! Rache!

Alle. (schwingen die Säbel.) Rache! Rache!

Crust. Halt! — du siehst Benjowsky, wir begreifen dich nicht, löse uns das Räthsel.

Beni. Ich errathe Euch. Würde ich wohl so ruhig hier erscheinen, wenn ich wäre, wozu dieser Bösewicht mich machen will? Seht mir ins Gesicht. Schwimmt Verrätherey in meinen Blicken, lest Ihr Gewissensangst in meinen Zügen?

Step. Armseliges Geschwätz.

Beni. Armseliger Schwätzer! — Hört mich Brüder und richtet dann. Ich ging zum Gouverneur. Ihr wißt warum. Seine Tochter liebt mich. Er liebt seine Tochter. Sehr natürlich, daß sie um meine Freiheit bat; sehr natürlich, daß der Vater sie bewilligte. Er umarm-

umarmte mich als seinen Eidam. Was sollt' ich thun? diese Ehre ausschlagen? warum? ich hätte Gründe geben müssen! und welche? War Verstellung hier nicht Nothwehr? Kann meine Freiheit Euch nicht doppelt nutzen?

Step. Du lügst!

Benj. Ich verachte dich! — Brüder, ich stehe mitten unter Euch ohne Wehr und Waffen. Hab' ich Euch verrathen, so muß ja wohl in wenig Augenblicken die Wache unser Dorf umzingeln. Dann stoßt mich nieder.

Crust. Er ist unschuldig.

Alle. Er ist's. (Sie stecken ihre Schwerdter wieder ein.)

Step. (wüthend.) Wirst du verlarvter Bösewicht denn immer triumphiren? Nimm ein Schwerdt! Ich fodre dich zum Zweikampf. Gott sey Richter zwischen mir und dir. Ist dein Gewissen rein, so tritt hervor!

Benj. Gebt mir ein Schwerdt.

Crust. Mit nichten! wir dulden es nicht. Dein Leben ist uns theuer. Stepanoff wird von der Eifersucht gepeitscht.

Step. Benjowsky ist ein Zungenheld.

Benj.

Benj. (hitzig) Gebt mir ein Schwerdt!

Batu. (tritt zwischen sie.) Halt! — ich schweige nicht länger. (auf Stepanoff zeigend.) Dieser hier ist der Verräther.

Step. (erschrickt.)

Alle. Was? was ist das?

Batu. (zu Stepanoff.) Sieh mir steif ins Auge.

Step. (verwirrt.) Was willst du von mir?

Batu. Seht wie die glühende Wange bekennt: Sein Blut ist aufrichtiger als seine Zunge. Was ich von dir will? Sagen will ich, was du von mir wolltest.

Alle. Rede! Rede!

Batu. Vor wenig Stunden Brüder —

Step. Glaubt ihm nicht, er lügt.

Batu. Kam er wüthig in meine Hütte —

Step. Narr, ich war betrunken.

Batu. Fluchte auf Benjowsky.

Step. Männer fluchen, alte Weiber beten.

Batu. Schrieb einen verrätherischen Brief.

Step. (spöttisch.) Hast du ihn gelesen?

Batu. Ich weiß den Inhalt aus deinem Munde —

Step.

Step. Narr, ich hielt dich nur zum Besten.

Batu. Ich sollte den Brief bestellen —

Step. Du hast geträumt.

Batu. Er war schwanger mit Benjowsky's Tode und Eurem Untergang.

Alle. Weiter! weiter!

Batu. Ich weigerte mich; er bat und drohte um die Wette. Endlich warf er mir ein Goldstück auf den Tisch, damit ich schweigen sollte.

Step. Ist das Mährchen bald am Ende?

Batu. So stürzte er fort, ich hab' ihn nicht wieder gesehn.

Alle. Verräther! Bösewicht!

Step. Er hat gelogen.

1. 2. 3ter Verschw. (die Säbel ziehend.) Stoßt ihn nieder!

Beni. Halt! entwaffnet, bindet ihn, aber auch ihn müßt Ihr hören.

1. 2. 3ter Verschw. (nehmen Stepanoff sein Schwerdt und binden ihm die Hände.)

Step. (sträubt sich vergebens.)

Alle. Der Brief! wo ist der Brief!

Beni. Stepanoff, du hörst die Frage deiner Bundesbrüder, antworte.

Step. (störrisch.) Ich weiß von keinem Briefe.

Benj. Bekenne oder zittre!

Step. (mit einem Blick voll Verachtung.) Zittern, vor dir?

1. 2. 3ter Verschw. Haut ihn nieder!

Benj. Zurück! führt ihn fort! bewacht ihn im Nebenzimmer.

Step. (knirschend, indem er seiner Wache folgt.) Kommt denn kein Teufel aus der Hölle mir zu Hülfe!

Benj. Gelassen meine Brüder! Ein Mord ist schnell vollbracht, und Jahre büßen oft den raschen Augenblick. Ist gleich Baturins Zeugniß ehrlich, so mangelt Euch doch Stepanoffs Bekenntniß.

Batu. Ich beschwöre meine Aussage, diese Hand soll verdorren, wenn ich falsch Zeugniß rede.

Benj. Nicht genug. Hast du den Brief gelesen?

Step. Nein.

Benj. Ich bitte Euch Brüder, verfahrt gelinde. Verzeihung dem Feinde ist eine Aus-

saat,

saat, die oft reiche Erndte trägt. Wir wollen uns begnügen ihm ein Schrecken einzujagen; vielleicht erpressen wir sein reuiges Bekenntniß!

Ernst. Edler Mann! sey du sein Richter, handle nach Gefallen.

Benj. Seyd Ihr es zufrieden?

1. 2. 3ter Verschw. Ja! ja!

Benj. Wohlan, so bringt mir einen Becher mit Wasser.

Erster Verschw. (bringt einen Becher mit Wasser.)

Benj. (sezt den Becher auf einen Tisch, in der Mitte der Bühne.) Ich kenne Stepanoffs Krankheit, ich allein kann sein Arzt seyn. Führt ihn her.

Erster Verschw. (bringt Stepanoff.)

Benj. Tritt näher Stepanoff. Du bist der Verrätherey überwiesen, du hast, wie wir, dem Verräther Tod geschworen. Sprich selbst dein Urtheil.

Step. Mein Schicksal ist in meines Feindes Hand.

Benj. Du irrst. Alle deine Brüder haben dich verdammt, bekenne.

Step. Ich will nicht.

Benj. Du hast nur wenig Augenblicke noch zu leben, bekenne.

Step. Ich will nicht.

Benj. Du hassest mich?

Step. Ja.

Benj. Was that ich dir?

Step. Nichts.

Benj. Und doch hassest du mich?

Step. Ja.

Benj. Und willst nicht bekennen?

Step. Nein.

Benj. Wohlan, auch Schweigen ist Bekenntniß. Hier steht ein Becher mit Gift, trink ihn aus.

Step. (trotzig um sich schauend.) Brüder, ist das euer Wille?

1. 2. 3ter Verschw. Allerdings!

Step. Mich wollt Ihr diesem Fremdling opfern?

1. 2. 3ter Verschw. Trinke! trinke!

Step. Ha! wie sie dursten. Meynt Ihr, der Tod sey ein Fastnachtsgespenst, und ich ein Kind, das vor ihm läuft? — Ich will trinken.

ken. Vorher ein Wort zu dir Benjowsky! dich hasse ich! dich verabscheue ich, deinen Tod hab' ich gesucht, nicht den Tod dieser Männer. Du thust recht daß du mich aus dem Wege räumst; du thust recht daß du diese Faust in Bande schnürst! denn wäre sie frey, bey Gott! der erste Gebrauch ihrer Freiheit wäre ein Stoß nach deinem Herzen!

1. 2. 3ter Verschw. Haut ihn nieder!

Benj. Halt! was wollt Ihr von ihm? mich allein hat er beleidigt, und mich ernanntet Ihr zu seinem Richter. Man bind' ihn los, ich verzeihe ihm.

Step. Umsonst Graf Benjowsky! Du verschwendest deine verdammte Großmuth. Ich hasse dich! Wir dürfen nicht neben einander stehen! Einer von uns muß fallen! Gieb mir den Tod!

Benj. Bindet ihn los.

Erster Verschw. (bindet Stepanoff los.)

Benj. Du bist frey.

Step. Bin ich es? so gebt mir ein Schwerdt daß ich meinen Henker niederstoße. (Er will einem der Umstehenden das Schwerd entreissen.)

 1. 2. 3ter

1. 2. 3ter Verschw. (hindern Stepanoff das Schwerdt zu nehmen.)

Crust. Unsinniger!

Benj. Laßt ihn. Stepanoff, ich kenne den Wurm, der dir am Herzen nagt. (Er zieht ihn auf die Seite.) Sieh, das ist das Bild meiner Gattin.

Step. Deiner Gattin.

Benj. Ich bin verheyrathet.

Step. Verheyrathet?

Benj. Bin Vater.

Step. Du?

Benj. Und liebe mein Weib.

Step. Gott!

Benj. Kann also nie Afanasiens Hand annehmen.

Step. (gewaltsam erschüttert, in Thränen ausbrechend, und Benjowsky umarmend.) Benjowsky! — Ich muß hinaus ins Freye! (er stürzt fort.)

1. 2. 3ter Verschw. Ihr laßt ihn fort.

Benj. Seyd ruhig, er ist unser.

1. 2. 3ter Verschw. Seltsam! Unbegreiflich!

Benj.

Benj. Sehr natürlich. Ein seidener Faden lenkt auch den Starrkopf, wenn man nur weiß, wo dieser Faden angeknüpft ist.

Wasili. (tritt eilig herein.) Fräulein Afanasja kommt, zu Fuß und ganz allein. Sie will euch sprechen.

Benj. Afanasja? was bedeutet das? Entfernt Euch meine Brüder, hier durch die Hinterthür.

Alle (ab.)

Benj. (betroffen.) Bey Nacht? allein? zu Fuß? so sittsam, schüchtern? und so kühn? — ich ahnde nichts gutes.

Afan. (fliegt athemlos in seine Arme.) Ach! ich kann nicht mehr!

Benj. (läßt sie auf einen Stuhl sinken.) Was ist Ihnen? woher —

Afan. Ich bin gelaufen, geflogen —

Benj. Warum?

Afan. Man wird keinen meiner Fußtapfen im Schnee erkennen —

Benj. Um Gotteswillen —

Afan. Fühlen Sie mein Herz, wie es pocht — (er legt seine Hand auf ihre Brust.)

Benj. Erhohlen Sie sich —

Afan. Ja, ja — es wird schon leichter — es wird schon besser — ich sehe Sie ja wieder — meine Angst verschwindet —

Benj. Ohne Pelz in dieser Kälte.

Afan. Ohne Pelz? wahrhaftig! — — Aber mir ist warm, sehr warm —

Benj. Weiß Ihr Vater —

Afan. Niemand weiß — ich allein — die Minuten waren kostbar —

Benj. Erklären Sie mir —

Afan. Gleich! Gleich — (tief Athem schöpfend.) Ah! — Geduld, — Ach! — nun ists vorüber.

Benj. Sie erschrecken mich. —

Afan. Nicht doch — Sie sind ja hier — es wird wieder hell um mich — ich war ein Kind —

Benj. Diese Räthsel —

Afan. (steht auf, tritt vor Benjowsky, faßt seine beiden Hände, und sieht ihm scharf, doch gutmüthig ins Gesicht.) Benjowsky!

Benj. Warum dieser forschende Blick?

Afan. (nach einer Pause.) Nein es ist nicht wahr, er hat gelogen.

Benj. Wer?

Afan. Lachen Sie mich aus, lieber Graf, ich bin eine leichtgläubige Närrin. Mein Kammermädgen — sie hat einen Liebeshandel — Verliebte sagt man, necken gern — da hat er ihr weiß gemacht — aber Sie müssen nicht bös werden.

Benj. Nur weiter.

Afan. Ich erschrak, und ohne Ueberlegung rannte ich fort. Schelten Sie, lachen Sie, ich hab' es verdient.

Benj. Sie machen mich ungeduldig.

Afan. Gewiß, lieber Graf, ich bin nun wieder ganz ruhig, ganz ruhig, wenn ich Sie ansehe, so schäme ich mich zu bekennen — aber es muß doch heraus. Lassen Sie mein Gesicht an Ihrem Busen ruhen, damit ich freyer reden kann. Man sagt — Sie wären das Haupt einer Verschwörung — Sie wollten fliehen — meines Vaters Güte mit Undank lohnen — mich verlassen! (sie verläßt ihre schüchterne Stellung.) So, nun wissen Sie alles, nun kein Wort weiter.

ter. Beschämen Sie mich nicht noch mehr durch eine Vertheidigung. Nichts, nicht einmal nein sollen Sie sagen.

Benj. (erschüttert.) Afanasja!

Afan. Kein Wort! keine Sylbe. Ich würde den schlagen, der es der Mühe werth hielte, Sie zu vertheidigen.

Benj. Ich muß —

Afan. Schweigen, oder ich halte Ihnen den Mund zu. Weg mit der ehrbaren Falte hier und hier. Aber lachen dürfen Sie, lachen über das alberne, kindische Mädgen. Einen Kuß der Versöhnung, und ich hüpfe froh nach Hause.

Benj. Das ist zu viel! Wer könnte diesen Engel täuschen! Gutes, harmloses Geschöpf! — Man hat dich nicht betrogen.

Afan. Nicht?

Benj. Ich muß fliehen —

Afan. (erblassend.) Fliehen —

Benj. Vielleicht morgen schon —

Afan. Gerechter Gott!

Benj. Mich bindet ein gräßlicher Eid.

Afan. Arme Afanasja!

Benj.

Benj. Sieg oder Tod schwur ich den Gefährten meiner Leiden.

Asan. Arme, betrogene Afanasia!

Benj. Den Meyneid rächt der Tod.

Asan. (die Hände ringend.) Mir, mir den Tod!

Benj. Ich kann nicht zurück, ich darf nicht um mich schauen — mein Herz blutet — aber ich muß vorwärts:

Asan. Alles verloren!

Benj. Zersprengen will ich diese Kette, nur meine Leiche soll ein Sclave bleiben! Ich wage viel, durch dieß Bekenntniß, doch dein gutes Herz betrügen konnte ich nicht. Jezt bin ich in deiner Gewalt. Geh, entdecke deinem Vater was du hörtest —

Asan. (weinend.) Benjowsky; diesen Argwohn hab' ich nicht um Sie verdient. Wenn Sie mich nicht lieben — wenn Sie fern von mir in einem andern Welttheil glücklich sind; so sollen Sie doch immer mit Wehmuth an mich denken. Mein Geist, der Sie überall umschweben wird, soll das Bekenntniß oft von ihrer

Lippe

Lippe haschen: Afanasja war kein unedles Geschöpf!

Benj. Ach! nur die Trennung von dir wird meinem Herzen schwer!

Afan. Ich werde sterben — ich habe einen Augenblick lang gelebt — man lebt nur wenn man liebt. — O du Verklärte! nimm mich auf in deine mütterliche Arme!

Benj. (sehr bewegt.) Sey großmüthig, Afanasja! schone mich!

Afan. Sie sind gerührt? — lieber Graf! bleiben Sie bei mir! — lieber Benjowsky! bleib bey mir! Es kann dir doch nimmer wohl seyn, wenn du an meinen Jammer denkst. Jedes frohe Gemählde würde mein blasses Bild entstellen. Bleib unter uns! bist du nicht schon frey? Meine heisse Liebe soll dir Blüten aus diesen kalten Steppen locken. Meine starke Liebe soll kämpfen mit der Sehnsucht nach deinem Vaterlande. Ich werde mich bilden, ich werde alles von dir lernen, und du wirst von mir lieben lernen.

Benj. Du folterst mich —

Afan.

Asan. Sieh, ich klage nicht, ich weine nicht. Muß doch dein Herz das Urtheil sprechen, was hab' ich denn zu fürchten? Vertrauen ist die Münze, mit der man edle Seelen erkauft. Ich vertraue dir, du wirst mich nicht verlassen.

Benj. Meine Bundesbrüder werden mich tödten —

Asan. Komm mit mir! die Gewalt meines Vaters, und der Arm der Liebe werden dich schützen.

Benj. Soll ich meine Freunde treulos opfern?

Asan. Ich will meines Vaters Kniee umfassen, keinem soll ein Haar gekrümmt werden. Und wäre ihr Urtheil schon mit Blut geschrieben, so sollen meine Thränen die Worte verlöschen.

Benj. (gepreßt.) Ich kann nicht!

Asan. Du kannst, ja, du wirst! Was suchst du unter fremdem Himmel? Freiheit? — hat die Liebe nicht schon deine Fesseln zerbrochen? — Schätze? — wirst du nicht meines Vaters Erbe? — Liebe? — o die findest du nirgend wie hier in dieser treuen Brust! — du meine erste und einzige Liebe! — willst du dein

Schiff

Schiff mit meines Vaters Fluch beladen? willst du in jedem Säuseln des Windes meine Seufzer hören? — ach! und doch — bei jedem Sturm würd' ich am Ufer niederknien, für deine Rettung beten!

Benj. Laß ab! laß ab! ich liebe dich! bey Gott! ich liebe dich! aber —

Asan. Hat die Liebe auch ein aber?

Benj. Ich kann dich nicht betrügen.

Asan. Das wirst du nicht.

Benj. Du mußt alles wissen —

Asan. Noch mehr?

Benj. Sieh dieses Bild — ich bin verheyrathet — es ist mein Weib.

Asan. Ha! (sie sinkt erschöpft in einen Sessel.)

Benj. (lehnt sich an die Mauer und verbirgt sein Gesicht.)

Asan. (Pause. Ihr Busen hebt sich schnell, sie kämpft mit sich selbst. Entschlossen steht sie auf und spricht.) Wohlan! ich entsage dir. (ihm die Hand reichend.) Mein Bruder! darf ich so dich nennen?

Benj. (stürzt zu ihren Füßen, und drückt sein Gesicht auf ihre Hand.)

Asan.

Afan. Fliehe! wenn dein Weib dich liebt — o gewiß liebt sie dich! — wie bekümmert muß sie um dich seyn. Eile! Fliehe!

Benj. (aufspringend.) Gott! — Emilie!

Afan. Emilie heißt sie, Emilie? ein sanfter schöner Name. O gewiß ist deine Emilie sanft und gut. Sie wird mir deine Bruderliebe gönnen. Nicht wahr Benjowsky?

Benj. Dürft' ich hinaus in die Schlacht!

Afan. Rein und schuldlos bin ich dir ergeben, die Schwester darf den Bruder lieben. Nein, ich verlasse dich nicht! ich kann dich nicht verlassen! ich ziehe mit dir in die weite Welt! Zeuge will ich seyn von dem Entzücken deines Weibes bey deiner Wiederkunft. — Ein heller Strahl erwärmt mein Herz aufs neue. Ich selbst führe dich zurück in ihre Arme, finde meine Ruhe in der Eurigen — lebe still und sittsam mit Euch, unter Euch — helfe deinem Weibe in der Wirthschaft — lehre deine Kinder Eure Namen lallen —

Benj. Mädgen! du bringst mich um den Verstand!

Asan. Keine niedrige Eifersucht soll sich unter uns schleichen, kein dienstfertiger Nachbar unsere holde Eintracht stören. Herzlichkeit soll mir deines Weibes Liebe, Tugend und Unschuld ihre Achtung gewinnen. Nur immer bey dir um dich will ich seyn, will sehen wie du handelst, hören was du redest, mich freuen und betrüben mit dir. Zerstöre nicht den lieblichen Traum! stoße mich nicht zurück! Gieb mir ein Plätzgen in der Kajüte, wo ich dich sehe, einen Winkel auf dem Schiffe, wo ich für dich beten kann.

Benj. Und dein alter Vater?

Asan. (ihr Gesicht verbergend.) Ach Gott!

Erster Verschw. (tritt herein.) Der Gouverneur will Euch sprechen.

Benj. Ich werde morgen früh —

Erster Verschw. Gleich auf der Stelle.

Benj. Zu einer so ungewöhnlichen Zeit? was bedeutet das?

Erster Verschw. Der Ordonnanz erzählt, es sey ein fürchterlicher Lärm im Schlosse.

Benj. Ich werde kommen.

Erster Verschw. (ab.)

Asan.

Afan. Nimmermehr! — Benjowsky! ich zittre —

Benj. Wofür?

Afan. Hörst du nicht? ein fürchterlicher Lärm — mein Vater tobt — das thut er nicht um Kleinigkeit. Er läßt dich rufen, so spät in der Nacht — es wäre tollkühn zu gehorchen. Laß mich, laß mich allein. Wenn ich Gefahr ahnde, und nicht schreiben darf, so soll Feodora dir ein rothes Band bringen. Erblickst du das, so denk' an deine Rettung.

Benj. Wer weiß ob wir die Mücke nicht zum Elephanten machen. Vielleicht vermißt dich dein Vater und ist unruhig.

Afan. Auch möglich.

Benj. Ich gehe mit dir.

Afan. Nein, nein, meine Angst würde dich verrathen.

Benj. Bedenke liebe Afanasja —

Afan. Die Liebe bedenkt nicht, sie fühlt nur.

Benj. Sind wir verrathen, jetzt schon verrathen, so ist keine Rettung, denn unsere Anstalten sind noch nicht reif. Aengstlichkeit ver-

 schlim-

schlimmert nur das Uebel. Den Wanderer unter den Bäumen trifft der Blitz leichter, als den Wanderer im freyen Felde, drum laß uns gehn.

Afan. Kann ich auch? — meine Knie wanken.

Beni. Stütze dich auf meinen Arm.

(Sie wollen gehn.)

Kudrin. (stürzt herein zu Benjowsky's Füßen.) Den Tod, Graf Benjowsky! gebt mir den Tod!

Benj. Mensch, was ist dir?

Kudr. Ich hab' Euch verrathen —

Benj. Verrathen?

Kudr. Die Liebe hat mich zum Verräther gemacht.

Benj. Geschwind, erzähle.

Kudr. Ich liebe Feodora — wollte sie mit mir nehmen — vor wenig Stunden — sie stand auf dem Balkon — ich traute der verrätherischen Dunkelheit, entdeckte ihr Alles — und wurde behorcht.

Benj. Behorcht? wer?

Kudr. Der Hettmann.

Benj. Er allein?

Kudr.

Kudr. Allein.

Benj. Und er ertappte dich?

Kudr. Er hielt mich fest, rief die Wache, ich stieß ihn von mir und entschlüpfte. Aber mein Gewissen hat mich die halbe Nacht herumgepeitscht, meiner Brüder Blut schreyt um Rache! verzeiht mir und tödtet mich!

Benj. Bist du gewiß daß nur der Hettmann dich behorchte?

Kudr. Nur Er.

Benj. (zu Afanasja.) Und ist Feodorens Treue erprobt?

Afan. Ich hafte für sie.

Benj. So steh auf und geh in Frieden. Schleiche dich vorsichtig nach dem Hafen, verbirg dich dort auf unserm Schiffe. Morgen wirst du von uns hören.

Kudr. (aufstehend.) Wie? kein böses Wort? —

Benj. Worte kosten Zeit, nur handeln kann uns retten. Was geschehen ist, ist geschehen. Vollziehe schleunig meinen Befehl, und laß dich nicht zum zweytenmal ertappen.

Kudr. Ein erleichtertes Gewissen beflügelt meine Schritte. (ab.)

Benj. Nun Afanasja, komm zu deinem Vater.

Afan. Dennoch?

Benj. Allerdings. Nur dreiste Zuversicht kann des Hettmanns Zeugniß entkräften. Gelingt es mir, nur bis morgen, deinem Vater Beruhigung einzuflößen, so haben wir gewonnen Spiel.

Afan. Und wenn es nicht gelingt?

Benj. So ist das Spiel verloren.

Afan. Und dann?

Benj. Dann werd' ich zu sterben wissen.

Afan. Ach Benjowsky!

(Sie gehen Arm in Arm ab.)

(Zimmer im Schloß, der Gouverneur und der Hettmann, hernach der Ordonnanz. Benjowsky und Afanasja treten herein.)

Gouv. (unruhig auf- und niedergehend.) Habt Ihr auch recht gehört?

Hettm. Hab' ich Ohren? wie? und wenn ich sage Ohren, so verstehe ich darunter große Ohren.

Gouv.

Gouv. Unbegreiflich!

Hettm. Einen alten Narren hat er mich genannt.

Gouv. Für meine Wohlthaten —

Hettm. Vor die Brust hat er mich gestoßen.

Gouv. Mein einziges Kind gab ich dem Heuchler.

Hettm. Man muß eine Knute aus Blitzen flechten.

Gouv. Nein, es kann nicht seyn! es wäre zu schwarz! Gesteht mir Hettmann, Ihr wart betrunken.

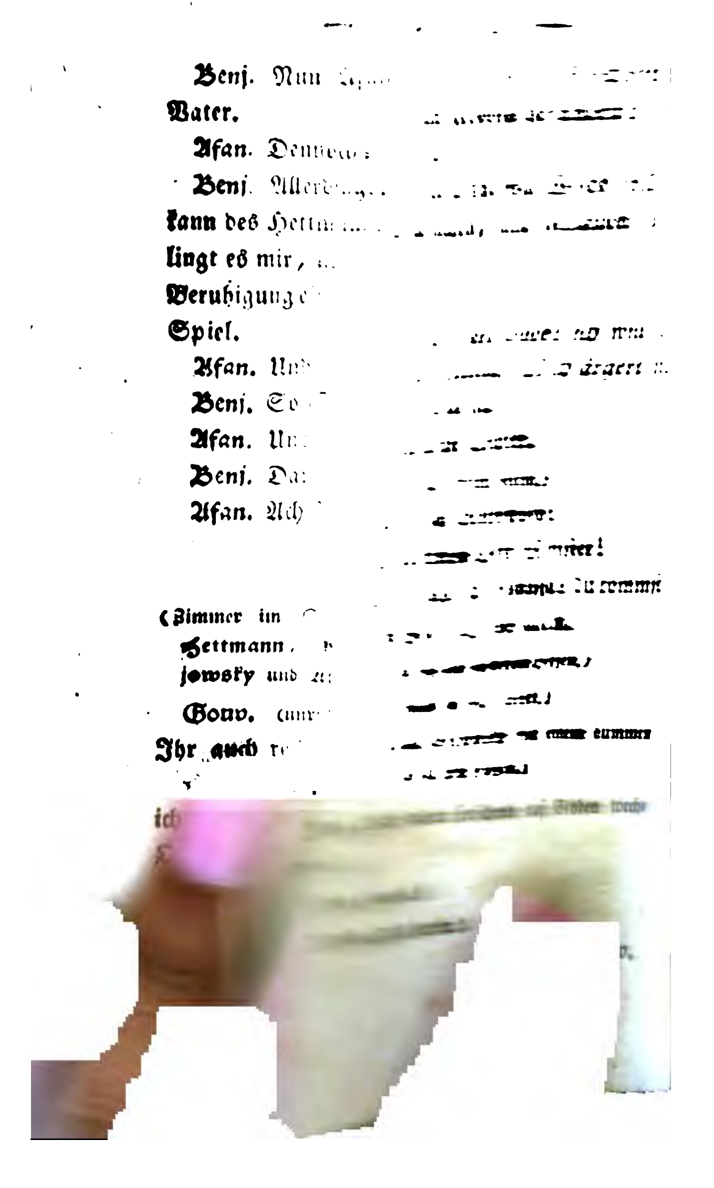
Hettm. Betrunken? nun ja, ist ein betrunkner Hettmann nicht mehr werth, als zehn nüchterne Verbannte?

Gouv. Gott gieb mir Fassung! daß ich meiner Würde treu nicht rasch verfahre. Gesetz und Billigkeit sind Richter, das warme Blut soll nicht die Schaale drücken.

Ordonn. (tritt herein.) Graf Benjowsky wird kommen.

Gouv. Er wird kommen?

Ordonn. Sogleich.



Benj. Nun [illegible]

Vater. [illegible]

Afan. Denn[illegible]

Benj. Allerd[illegible]

kann des He[illegible]

lingt es mir, [illegible]

Beruhigung [illegible]

Spiel. [illegible]

Afan. Un[illegible]

Benj. So [illegible]

Afan. Un[illegible]

Benj. Da[illegible]

Afan. Ach [illegible]

[illegible] mier!

(Zimmer im [illegible]

Hettmann, [illegible]

jowsky und [illegible]

Gouv. (unv[illegible]

Ihr auch [illegible]

ich [illegible]

Gouv. Ist Fedora noch nicht gefunden?

Ordonn. Eben kömmt sie von einer Nachbarin.

Gouv. Wo ist sie?

Ordonn. Bey dem Fräulein.

Gouv. Sie soll sogleich hieher kommen.

Ordonn. (ab.)

Gouv. (Pause, sieht Benjowsky starr an.)

Benj. (dem Gouverneur frey ins Gesicht blickend.)

Gouv. (bey Seite.) Ist er schuldig, so ist er kein gemeiner Bösewicht.

Benj. Herr Gouverneur, Ihr Gesicht ist nicht wie es heute und gestern war.

Gouv. Gott gebe daß unsere Herzen unverändert seyn mögen.

Benj. Das gebe Gott!

Gouv. Ich bürge für das Meinige.

Benj. So bin ich ruhig.

Gouv. Das freut mich.

Benj. Sie haben mich rufen lassen —

Gouv. Geduld.

Hettm. Man spricht hier von allerley artigen Dingen.

Benj. Wie so?

Hettm. Wenn ich sage artige Dinge, so verstehe ich darunter Hochverrath.

Benj. Hat Tschulosnikoff schon wieder —

Hettm. Nichts, nichts Tschulosnikoff, der sizt in Ketten und Banden.

Benj. Also ein neuer Verläumder? wo ist er?

Gouv. Er soll Ihnen unter die Augen gestellt werden.

Benj. Das erwarte ich.

Gouv. Die strengste Gerechtigkeit —

Benj. Die fordre ich.

Gouv. Er soll laut bekennen.

Benj. Und beweisen.

Gouv. Das versteht sich.

Benj. Und wenn er nicht beweißt?

Gouv. Die härteste Strafe leiden.

Benj. Ich bin zufrieden.

Gouv. (nach einer Pause.) Aber wenn er beweißt —

Benj. Dann lege ich meinen Kopf zu Ihren Füßen.

Gouv. (ihn scharf ansehend) Ich hoffe Graf, Sie sind unschuldig.

Benj. Ich weiß es gewiß.

Gouv. Geliebt und frey; was könnte Sie bewegen —

Benj. Folglich —

Gouv. Sie haben Recht. Hettmann! Hettmann! ich fürchte Ihr habt mir ohne Noth eine üble Stunde gemacht.

Hettm. Ohne Noth? Hat er mich nicht einen alten Narren geschimpft?

Benj. Wer?

Gouv. Davon ist nicht die Rede.

Hettm. Den Geyer auch! wovon denn?

Feodora (tritt herein.)

Gouv. Nur näher Feodora. Kennst du den Kosaken Kudrin?

Feodo. Er ist mein Bräutigam.

Hettm. Da haben wirs.

Gouv. Hast du ihn heute gesprochen?

Feodo. Ja.

Gouv. Wo?

Feodo. Vom Balkon herab.

Gouv. Wovon sprach er mit dir?

Feodo. Je nun, wovon er immer zu sprechen pflegt, von seiner Liebe.

Gouv. Das will ich nicht wissen.

Feodo. Was denn?

Gouv. Er hat dir eine Verschwörung entdeckt.

Feodo. Verschwörung? was ist das?

Hettm. Bat er dich nicht mit ihm zu fliehen? he?

Feodo. Fliehen? ja.

Gouv. Wohin?

Feodo. Ach!

Hettm. Nun, hab' ich gelogen?

Gouv. Rede.

Feodo. Verzeihung, gnädiger Herr, für meinen armen Kudrin.

Gouv. Zuvor bekenne.

Feodo. Er klagte über des Hettmanns harte Zucht, und schlug mir vor, mit ihm nach Ochozk zu entfliehen.

Gouv. Sonst nichts?

Hettm. Possen! spracht Ihr nicht von einer Flucht übers Meer? he?

Feodo. Ja, ich sagte, ich wollte mit ihm in die weite Welt gehn.

Hettm.

Hettm. Wenn ich sage das Meer, so verstehe ich darunter nicht die weite Welt.

Feodo. Auch übers Meer, hab' ich gesagt, ob ich gleich mich vor dem Wasser fürchte.

Benj. (lächelnd bey Seite.) Vortreflich!

Gouv. Nun Hettmann? wie klingt das?

Hettm. (den Kopf schüttelnd.) Nasen drehen! spracht ihr nicht von einem herrlichen Lande, wohin ihr fliehen wolltet?

Feodo. Nun ja, Ochozk. Er ist dort gewesen, er kann nicht genug rühmen, wie gut sich dort lebt.

Gouv. Aber der Graf? der Graf?

Feodo. Der Graf?

Hettm. Ja, ja, der Graf! Sollte der euch nicht nach Ochozk begleiten? he?

Feodo. Das höre ich zum erstenmale. Desto besser! so darf ich mein Fräulein nicht verlassen.

Hettm. Sie stellt sich dumm.

Gouv. Bekenne! was spracht Ihr von dem Grafen?

Feodo. Nicht ein Wort. Doch ja, ich besinne mich.

Hettm. Aha!

Feodo.

Feodo. Ich erzählte ihm, das Graf Benjowsky Fräulein Afanasja'n heyrathen wird.

Gouv. Sonst nichts?

Feodo. Was denn noch?

Hettm. (ungeduldig.) Von der Verschwörung, von dem Schiffe, von der Flucht. Wirst du reden?

Feodo. Verzeiht mir, Iwan Fedrowitsch, Ihr wart ein wenig benebelt, und ich glaube Ihr seyd es noch.

Hettm. Du Hexe! — die freche Dirne leugnet mir am Ende noch gar den alten Narren ab! wie?

Feodo. (weinend und heftig.) Ich eine Hexe? eine freche Dirne?

Hettm. Nun, nun.

Feodo. Ich bin ein ehrliches Mädchen.

Hettm. Nun, nun.

Feodo. Mit dem gnädigen Fräulein erzogen.

Hettm. Ja doch, ja!

Gouv. Ruhig Feodora! hast du mir nichts verschwiegen?

Feodo. Aber mein Gott! da steht ja der Graf selbst, er wird am besten wissen, ob er nach Ochozk zu reisen gedenkt!

Benj. Der Graf, mein gutes Kind, denkt an nichts weniger. Aber es giebt hier dienstfertige Leute, die, wenn sie den Boden einer Flasche sehen, so viel für ihn denken —

Gouv. Hettmann, Ihr wart irrig, der Wein — die kalte Luft —

Hettm. Mag seyn, was die Verschwörung anlangt; doch was den alten Narrn betrifft, darauf will ich leben und sterben.

Gouv. Nun, wenn es weiter nicht —

Hettm. So? ist das nichts?

Gouv. Ja doch, Iwan Fedrowitsch, man muß ihm die Katze geben lassen.

Hettm. Allerdings.

Gouv. Ich danke Gott, daß kein Verdacht auf einem Manne ruht, der meinem Herzen nahe ist. Ich glaub' es gern und leicht.

Benj. Das Räthsel der sogenannten Flucht kann ich vermuthlich lösen. Ein Entwurf, den der Hettmann mir mittheilte, die aleutischen Inseln betreffend — ich ließ ein Wort davon

fallen,

Benj. Nun Afanasja, komm zu deinem Vater.

Afan. Dennoch?

Benj. Allerdings. Nur dreiste Zuversicht kann des Hettmanns Zeugniß entkräften. Gelingt es mir, nur bis morgen, deinem Vater Beruhigung einzuflößen, so haben wir gewonnen Spiel.

Afan. Und wenn es nicht gelingt?

Benj. So ist das Spiel verloren.

Afan. Und dann?

Benj. Dann werd' ich zu sterben wissen.

Afan. Ach Benjowsky!

(Sie gehen Arm in Arm ab.)

(Zimmer im Schloß, der Gouverneur und der Hettmann, hernach der Ordonnanz. Benjowsky und Afanasja treten herein.)

Gouv. (unruhig auf- und niedergehend.) Habt Ihr auch recht gehört?

Hettm. Hab' ich Ohren? wie? und wenn ich sage Ohren, so verstehe ich darunter große Ohren.

Gouv.

Gouv. Unbegreiflich!

Hettm. Einen alten Narren hat er mich genannt.

Gouv. Für meine Wohlthaten —

Hettm. Vor die Brust hat er mich gestoßen.

Gouv. Mein einziges Kind gab ich dem Heuchler.

Hettm. Man muß eine Knute aus Blitzen flechten.

Gouv. Nein, es kann nicht seyn! es wäre zu schwarz! Gesteht mir Hettmann, Ihr wart betrunken.

Hettm. Betrunken? nun ja, ist ein betrunkner Hettmann nicht mehr werth, als zehn nüchterne Verbannte?

Gouv. Gott gieb mir Fassung! daß ich meiner Würde treu nicht rasch verfahre. Gesetz und Billigkeit sind Richter, das warme Blut soll nicht die Schaale drücken.

Ordonn. (tritt herein.) Graf Benjowsky wird kommen.

Gouv. Er wird kommen?

Ordonn. Sogleich.

Gouv. Würklich? das ist Frechheit oder Unschuld, hat man Feodora gefunden?

Ordonn. Nein.

Gouv. Ein Korporal mit Wache soll den Kosaken Kudrin suchen, und gebunden hieher bringen.

Ordonn. (ab.)

Hetm. Warte junger Bube! ich will den alten Narren dir bezahlen. Mich ärgert nur daß der Kerl ein Kosak ist.

Gouv. Meine arme Tochter.

Benj. und Afan. (treten herein.)

Gouv. Ha! Graf Benjowsky!

Hetm. Willkommen Herr Minister!

Gouv. Was willst du Afanassja? du kömmst zu ungelegener Zeit, laß uns allein.

Afan. (entfernt sich mit schwerem Herzen.)

Gouv. (steht finster in sich gekehrt.)

Hetm. (beschaut Benjowsky mit einem dummen Lächeln vom Kopf bis zu den Füßen.)

Benj (Blicke ruhen forschend auf Beyden wechselweise.)

Gouv. (klingelt.)

Ordonn. (tritt herein.)

Gouv.

Gouv. Ist Feodora noch nicht gefunden?

Ordonn. Eben kömmt sie von einer Nachbarin.

Gouv. Wo ist sie?

Ordonn. Bey dem Fräulein.

Gouv. Sie soll sogleich hieher kommen.

Ordonn. (ab.)

Gouv. (Pause, sieht Benjowsky starr an.)

Benj. (dem Gouverneur frey ins Gesicht blickend.)

Gouv. (bey Seite.) Ist er schuldig, so ist er kein gemeiner Bösewicht.

Benj. Herr Gouverneur, Ihr Gesicht ist nicht wie es heute und gestern war.

Gouv. Gott gebe daß unsere Herzen unverändert seyn mögen.

Benj. Das gebe Gott!

Gouv. Ich bürge für das Meinige.

Benj. So bin ich ruhig.

Gouv. Das freut mich.

Benj. Sie haben mich rufen lassen —

Gouv. Geduld.

Hetm. Man spricht hier von allerley artigen Dingen.

Benj. Wie so?

Hettm. Wenn ich sage artige Dinge, so verstehe ich darunter Hochverrath.

Benj. Hat Tschulosnikoff schon wieder —

Hettm. Nichts, nichts Tschulosnikoff, der sizt in Ketten und Banden.

Benj. Also ein neuer Verläumder? wo ist er?

Gouv. Er soll Ihnen unter die Augen gestellt werden.

Benj. Das erwarte ich.

Gouv. Die strengste Gerechtigkeit —

Benj. Die fordre ich.

Gouv. Er soll laut bekennen.

Benj. Und beweisen.

Gouv. Das versteht sich.

Benj. Und wenn er nicht beweißt?

Gouv. Die härteste Strafe leiden.

Benj. Ich bin zufrieden.

Gouv. (nach einer Pause.) Aber wenn er beweißt —

Benj. Dann lege ich meinen Kopf zu Ihren Füßen.

Gouv. (ihn scharf ansehend) Ich hoffe Graf, Sie sind unschuldig.

Benj. Ich weiß es gewiß.

Gouv. Geliebt und frey; was könnte Sie bewegen —

Benj. Folglich —

Gouv. Sie haben Recht. Hettmann! Hettmann! ich fürchte Ihr habt mir ohne Noth eine üble Stunde gemacht.

Hettm. Ohne Noth? Hat er mich nicht einen alten Narren geschimpft?

Benj. Wer?

Gouv. Davon ist nicht die Rede.

Hettm. Den Geyer auch! wovon denn?

Feodora (tritt herein.)

Gouv. Nur näher Feodora. Kennst du den Kosaken Kudrin?

Feodo. Er ist mein Bräutigam.

Hettm. Da haben wirs.

Gouv. Hast du ihn heute gesprochen?

Feodo. Ja.

Gouv. Wo?

Feodo. Vom Balkon herab.

Gouv. Wovon sprach er mit dir?

Feodo. Je nun, wovon er immer zu sprechen pflegt, von seiner Liebe.

Gouv. Das will ich nicht wissen.

Feodo. Was denn?

Gouv. Er hat dir eine Verschwörung entdeckt.

Feodo. Verschwörung? was ist das?

Hettm. Bat er dich nicht mit ihm zu fliehen? he?

Feodo. Fliehen? ja.

Gouv. Wohin?

Feodo. Ach!

Hettm. Nun, hab' ich gelogen?

Gouv. Rede.

Feodo. Verzeihung, gnädiger Herr, für meinen armen Kudrin.

Gouv. Zuvor bekenne.

Feodo. Er klagte über des Hettmanns harte Zucht, und schlug mir vor, mit ihm nach Ochozk zu entfliehen.

Gouv. Sonst nichts?

Hettm. Possen! spracht Ihr nicht von einer Flucht übers Meer? he?

Feodo. Ja, ich sagte, ich wollte mit ihm in die weite Welt gehn.

Hettm.

Hettm. Wenn ich sage das Meer, so verstehe ich darunter nicht die weite Welt.

Feodo. Auch übers Meer, hab' ich gesagt, ob ich gleich mich vor dem Wasser fürchte.

Beni. (lächelnd bey Seite.) Vortreflich!

Gouv. Nun Hettmann? wie klingt das?

Hettm. (den Kopf schüttelnd.) Nasen drehen! spracht ihr nicht von einem herrlichen Lande, wohin ihr fliehen wolltet?

Feodo. Nun ja, Ochozk. Er ist dort gewesen, er kann nicht genug rühmen, wie gut sich dort lebt.

Gouv. Aber der Graf? der Graf?

Feodo. Der Graf?

Hettm. Ja, ja, der Graf! Sollte der euch nicht nach Ochozk begleiten? he?

Feodo. Das höre ich zum erstenmale. Desto besser! so darf ich mein Fräulein nicht verlassen.

Hettm. Sie stellt sich dumm.

Gouv. Bekenne! was spracht Ihr von dem Grafen?

Feodo. Nicht ein Wort. Doch ja, ich besinne mich.

Hettm. Aha!

Feodo.

Feodo. Ich erzählte ihm, daß Graf Benjowsky Fräulein Afanasia'n heyrathen wird.

Gouv. Sonst nichts?

Feodo. Was denn noch?

Hettm. (ungeduldig.) Von der Verschwörung, von dem Schiffe, von der Flucht. Wirst du reden?

Feodo. Verzeiht mir, Iwan Fedrowitsch, Ihr wart ein wenig benebelt, und ich glaube Ihr seyd es noch.

Hettm. Du Hexe! — die freche Dirne leugnet mir am Ende noch gar den alten Narren ab! wie?

Feodo. (weinend und heftig.) Ich eine Hexe? eine freche Dirne?

Hettm. Nun, nun.

Feodo. Ich bin ein ehrliches Mädchen.

Hettm. Nun, nun.

Feodo. Mit dem gnädigen Fräulein erzogen.

Hettm. Ja doch, ja!

Gouv. Ruhig Feodora! hast du mir nichts verschwiegen?

Feodo.

Feodo. Aber mein Gott! da steht ja der Graf selbst, er wird am besten wissen, ob er nach Ochozk zu reisen gedenkt!

Benj. Der Graf, mein gutes Kind, denkt an nichts weniger. Aber es giebt hier dienstfertige Leute, die, wenn sie den Boden einer Flasche sehen, so viel für ihn denken —

Gouv. Hettmann, Ihr wart irrig, der Wein — die kalte Luft —

Hettm. Mag seyn, was die Verschwörung anlangt; doch was den alten Narrn betrifft, darauf will ich leben und sterben.

Gouv. Nun, wenn es weiter nicht —

Hettm. So? ist das nichts?

Gouv. Ja doch, Iwan Fedrowitsch, man muß ihm die Katze geben lassen.

Hettm. Allerdings.

Gouv. Ich danke Gott, daß kein Verdacht auf einem Manne ruht, der meinem Herzen nahe ist. Ich glaub' es gern und leicht.

Benj. Das Räthsel der sogenannten Flucht kann ich vermuthlich lösen. Ein Entwurf, den der Hettmann mir mittheilte, die aleutischen Inseln betreffend — ich ließ ein Wort davon

fallen,

fallen, Kudrin hat es gehört, und vielleicht übel verstanden.

Hettm. Ach so? das ist ein anderes. Wenn ich sage ein Anderes, so verstehe ich darunter —

Feodo. (schalkhaft.) Nichts.

Hettm. Recht, nichts.

Gouv. (Benjowsky die Hand reichend.) Lieber Graf, es bleibt beym Alten.

Hettm. (eben so.) Es bleibt beym Alten.

Gouv. Verzeihen Sie dem Gouverneur seinen Argwohn, der Vater war ohne Mißtrauen.

Benj. Es hat mir weh gethan, doch es sey vergessen.

Gouv. Es ist spät. Sollen wir zur Abendtafel gehen?

Hettm. Ein vernünftiger Gedanke.

Benj. Ich beurlaube mich. Der heutige Tag war einer der schwülsten meines Lebens. Ich bedarf die Ruhe.

Gouv. Bis morgen. Leben Sie wohl.

Benj. (ab.)

Hettm. Grillenfänger! spricht von schwülen Tagen. Es ist eine Kälte draußen, daß die Zähne an einander frieren.

Gouv. Wo ist meine Tochter?

Feodo. Im Speisesaal.

Gouv. Wir wollen zu ihr gehn. Doch Herr Gevatter nehmt Euch in Acht, daß der Wein nicht wieder Phantasieen rege macht. —

Hettm. (schmunzelnd.) Der Wein? laßt ihn nur kommen, ha! ha! ha! (Sie wollen gehn.)

Ordonn. (tritt herein.) Ein Brief.

Gouv. Wer brachte ihn.

Ordonn. Ein Kamtschadale.

Gouv. (entfaltet den Brief und liest.)

Hettm. Die Briefe kann ich nicht leiden.

Feodo. Warum nicht?

Hettm. Närrin, weil man sie lesen muß.

Gouv. Ha! schon wieder! — Hört doch zu Iwan Fedrowitsch. (Er liest.) „Graf Ben„jowsky steht an der Spitze von mehr als hun„dert entschloßnen Männern. Tschulosnikoffs „Schiff ist in ihrer Gewalt. Der morgende „Tag entführt dem Gouverneur seine Tochter. „Ich bürge mit meinem Kopf für die Wahr-

„heit

„heit dieser Nachricht. Der Staat ist mit die „Freiheit schuldig. Stepanoff.“

Hettm. Da haben wirs! was sagt Ihr nun Gevatter? war der auch betrunken, der diesen Brief schrieb?

Gouv. Ha! so wäre ich doch hintergangen! Ist der Graf schon fort?

Ordonn. Er hatte Eile, wie es schien.

Gouv. Ja wohl Eile. (zu Feodora.) Meine Tochter soll kommen.

Feodo. (im Abgehn.) Ein neues Ungewitter!

Hettm. Ich lasse meine Kosaken aufsitzen.

Gouv. Wie er da stand! wie täuschend seine Larve Unschuld log, wie ruhig er mir seinen Kopf bot —

Hettm. Einen Kopf haben wir nun gewiß, er oder Stepanoff.

Asan. (mit Feodora kommen.)

Gouv. (ihr den Brief hinreichend.) Ließ diesen Brief.

Asan. (nachdem sie gelesen.) Verleumdung, mein Vater.

Gouv. Weißt du nichts?

Asan. Nichts.

Gouv.

Gouv. Aber du wirst bleich?

Afan. Verdruß und Aergerniß, Zorn und Liebe —

Gouv. Aber du zitterst?

Afan. Soll ich nicht zittern, da mein guter Vater allzurasch, vielleicht —

Gouv. Sey unbesorgt, ich werde strenge untersuchen.

Afan. Es thut mir weh, daß ich eines Menschen Unglück machen soll; aber dieser Stepanoff hat es verdient. Mir ist es klar, warum er den Grafen stürzen will. Seine Eifersucht ist erfinderisch.

Gouv. Eifersucht.

Afan. Er liebt mich.

Gouv. Dich?

Afan. Mit einer Art von Raserey. Noch diesen Morgen hat er es gewagt, mich hier im Schlosse zu überfallen, hat getrozt, gewütet —

Gouv. Er? gegen meine Tochter?

Afan. Ich wollte Hülfe rufen, da überraschte ihn der Graf. Er stürzte drohend hinaus, und — er hat Wort gehalten.

Gouv. Ich erstaune.

Afan. Eifersucht diktirte diesen Brief, urtheilen Sie nun selbst mein Vater, ob er Sie beunruhigen darf.

Gouv. Warum sagtest du mir nicht gleich —

Afan. Er daurte mich, ich hielt ihn für verrückt.

Feodo. (bey Seite.) Vortreflich! das Gewitter zieht vorüber.

Hettm. Hm! wieder fehlgeschossen, das ist ein Tag — weder Essen noch Trinken — und eine Nacht — weder Schlaf noch Ruhe.

Gouv. (nachdenkend.) Sollte Stepanoff es wagen seine Lügen aus der Luft zu greifen? Tschulposnikoff — Kudrin — sollte alles das von ungefähr zusammen treffen?

Kudrin (in Fesseln, von einem Corporal und Wache begleitet.)

Hettm. Sieh da! der Vogel ist gefangen.

Corp. Ein Paar Minuten später war er uns entschlüpft.

Feodo. (zu Afanasja'n.) Wir sind verloren!

Afan. Winkt ihm zu.

Gouv. Wo grifft Ihr ihn?

Corp. Im Hafen.

Gouv. Sind Bewegungen dort?

Corp. Tschulosnikoffs Schiff wird ausgerüstet.

Gouv. (zu Kudrin.) Was thatest du im Hafen?

Kudr. (zitternd.) Gnade! Gnade! ich will alles bekennen.

Feodo. (sich an ihn drängend.) Ich hab' schon alles bekannt, lieber Kudrin.

Hettm. Kennst du mich Bursche? he?

Kudr. Ihr seyd mein gnädiger Hettmann.

Hettm. Dein alter Narr bin ich, und folglich dein ungnädiger Hettmann. Wenn ich sage ungnädig, so verstehe ich darunter die Knute.

Kudr. Weh mir! schont mein junges Blut! ich bin verführt worden.

Gouv. Wer verführte dich?

Feodo. Ich hab' ihn überredet —

Gouv. Schweig!

Feodo. (bey Seite.) Glück steh uns bey!

Afan. (bey Seite.) Wir sind verloren!

Gouv. (zu Kudrin.) Du wolltest fliehen?

Kudr. Ach ja!

Gouv. Wohin?

Feodo. Hast du nicht Verwandten in Ochozk?

Kudr. Nein.

Feodo. Aber Freunde und Bekannte?

Kudr. Ich war in meinem Leben nicht dort.

Gouv. (zu Feodora.) Schweig!

Feodo. Gnädiger Herr, ich muß für ihn sprechen; die Angst macht ihn verwirrt, er redet sich um den Hals.

Hettm. Desto besser.

Gouv. Nenne deine Mitverschwornen.

Feodo. Wer außer mir —

Gouv. Wirst du schweigen?

Kudr. Graf Benjowsky —

Feodo. Hat dir abgerathen, ich weiß es, wärst du ihm nur gefolgt.

Gouv. Mädgen, ich lasse dich in deine Kammer sperren.

Feodo. Aber mein Gott, gnädiger Herr, er ist mein Geliebter, mein Bräutigam; durch mich ist er in dieß Unglück gerathen. Hörst du Kudrin? ich hab ihn gebeten mich nach Ochozk zu entführen, er hat eingewilligt, aus Liebe zu mir, das ist es alles, nicht wahr Kudrin?

drin? Schonet seiner! vergebt ihm! er ist der beste Balalaikaschläger im ganzen Lande.

Gouv. Fort auf dein Zimmer!

Feodo. Gnädiges Fräulein, ein gutes Wort —

Gouv. Werft sie hinaus!

Afan. Geh Feodora.

Feodo. Ja doch, ja. Du hast gehört Kudrin? ich nehme alles auf mich, und außer mir hat Niemand drum gewußt. (ab.)

Herm. Bin ich denn Niemand? wie?

Gouv. Jezt bekenne frey. Nur die Wahrheit kann dir Gnade gewinnen.

Kudr. Auch müssen meine Brüder sterben, so will auch ich nicht länger leben.

Gouv. Sind Eurer Viele?

Kudr. Viele.

Gouv. An Eurer Spitze steht?

Kudr. Graf Benjowsky.

Gouv. Wo habt Ihr Euch verbunden?

Kudr. Am Altare.

Gouv. Wie wolltet Ihr entfliehen?

Kudr. Zu Schiffe.

Gouv. Wann?

Kudr. Morgen.

Gouv. Nun Afanassja?

Afan. (ist einer Ohnmacht nahe.)

Gouv. Armes Kind, ich beklage dich! wir haben eine Schlange erwärmt.

Hettm. Einen Drachen.

Gouv. Jede Schwachheit kann mein Herz verzeihen, aber Undank ist ein schwarzes Laster. Führt ihn fort! Euer Leben haftet für ihn.

Hettm. Komm! komm! ich will dir das Quartier bestellen. Brod ohne Sonne, und Wasser ohne Luft, verstehst du mich? er soll kirre werden.

Kudr. (die Hände ringend.) Ach! mein edler Graf! meine armen Brüder!

(Ab mit Hettmann und der Wache.)

Gouv. Es giebt Verbrechen, die das Herz empören, Menschenhaß erzeugen, und angebohrnes Wohlwollen in Grausamkeit verwandeln. Der tückische Bösewicht hat mit meinem Herzen sein Spiel getrieben, er soll mich kennen lernen.

Afan. (zu seinen Füßen.) Gnade, mein Vater! ich lieb' ihn noch!

Gouv. Schäme dich! Steh auf und spare deine Worte, sie schänden dich und mich. Hast du vergessen, daß deines Vaters Ehre und Leben auf dem Spiel stehen? oder hat der Bube dich durch einen Zaubertrank berauscht? ist dir beides gleichgültig geworden?

Afan. O nein! mit meinem Blute —

Gouv. Das erwarte ich von meiner Tochter. Jezt müssen wir eilen, die Gefahr ist nahe. Setze dich und schreib.

Afan. (erschrocken.) Was?

Gouv. Benjowsky ist der Rädelsführer. Haben wir ihn in unserer Gewalt, so sind die übrigen unnütze Glieder ohne Haupt. Schreib!

Afan. (zitternd.) Was soll ich schreiben?

Gouv. Er wird sein Schicksal ahnden; er wird sich weigern meinen Befehlen zu gehorchen. Nur du kannst ihn hieher locken. Larve für Larve. Schreib' ihm ein Briefgen zärtlich und süß; lade ihn ein —

Afan. Nimmermehr!

Gouv. Wie? du wolltest —

Afan. Ich kann nicht mein Vater!

Gouv. Ha! undankbare Dirne! Soll deiner Mutter Segen von deines Vaters Fluch zernichtet werden?

Asan. Halten Sie ein!

Gouv. So setze dich und schreib!

Asan. (sezt sich an den Tisch.) Sein Todes-Urtheil?

Gouv. Vielleicht.

Asan. Es ist das meinige!

Gouv. Gleichviel.

Asan. Ich bin bereit.

Gouv. (diktirt.)

Asan. (schreibt zitternd.)

Gouv. „Lieber Graf! Ich muß Sie spre„chen, noch in dieser Nacht. Kommen Sie „eilig. Feodora wird am Pförtgen Sie erwar„ten. Fliegen Sie in die Arme Ihrer Asa„nassa.“

Asan. Es ist geschehen.

Gouv. (übersieht was sie geschrieben.) Kaum leserlich, doch schon gut. Jezt versiegle schnell.

Asan. (reißt, indem sie versiegelt, unvermerkt eine rothe Bandschleife vom Busen und verbirgt sie in das Billet.)

Gouv.

Gouv. (ruft heraus.) Ordonnanz!

Ordonnanz (tritt herein.)

Gouv. Dieß Billet zum Grafen Benjowsky, und sprich, das Fräulein habe dich geschickt, hörst du?

Ordonn. Ganz wohl. (ab.)

Gouv. Leg dich schlafen, Mädgen, ich will für euch wachen. Geh und bitte Gott in deinem Abendsegen, daß er diese Leidenschaft in deiner Brust ersticke. Gedenke deiner Mutter! (gerührt ihre Hand ergreifend.) Gedenke deines alten Vaters! (ab.)

Afan. (allein.) Vater? — Mutter? — Gott verzeih es mir! ich denke nur an ihn! — Schlafen? und Benjowsky in Gefahr? — beten? — ach! das hilft ihm nicht! — Hinweg du mädgenhafte Schüchternheit! Gesellt euch zu mir ihr unbekannten Freunde: Muth und Kühnheit! Ein Schwerdt, ein Schwerdt in meine schwache Faust! Rettung! Rettung dem Geliebten! Sein Schild sey diese Brust! an seiner Seite will ich fechtend sterben.

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(In Crustiews Wohnung. Die Verschwornen liegen in Gruppen an den Wänden umher, und schlafen. Jeder hat eine Flinte neben sich und ein Paar Pistolen im Gürtel. Crustiew sizt auf einer Bank mit geschlossenen Augen. Man wird an seiner Unruhe gewahr, daß er umsonst zu schlafen versucht. Er steht endlich auf.)

Ich kann nicht schlafen. Mag ich den Kopf doch wenden wohin ich will, so höre ich einen Puls; das Blut hüpft durch meine Adern. Immer braust es mir vor den Ohren: Morgen! Morgen! Tod oder frey! die kalten Schatten dieser Nacht verjagt der Freiheit helle, warme Sonne — Morgen ist mein Geburtstag, morgen fang' ich wieder an zu leben — hier — oder dort — Leb wohl, du finstere Herberge meiner Leiden! ich verlasse dich ungern. Gewohnheit macht auch den Kerker schön. Jede Spinne ist mir lieb geworden, jede Maus ist meine Freundin — Auch diese Welt ist nur ein Kerker, an den uns die Gewohnheit fesselt.

Hier

Hier sind wir schon bekannt, dort fremd — man geht nicht gern unter Fremde.

Step. (tritt herein.)

Crust. Wo bist du wieder gewesen?

Step. Draußen.

Crust. Du läufst so unruhig hin und her? —

Step. Bist du ruhig?

Crust. Ist alles still draußen?

Step. Die Wölfe heulen.

Crust. Den Grabgesang der Sklaverey.

Step. Vielleicht. Vielleicht auch nicht.

Crust. Mir giebt die Hoffnung Zuversicht.

Step. Wir hoffen Alle, aber die Hoffnung ist ein Regenbogen, jeder Mensch hat seinen eigenen.

Crust. Es ist spät?

Step. Mitternacht vorüber.

Crust. Ich bin besorgt um den Grafen.

Step. Auch ich.

Crust. Würklich?

Step. Warum nicht? er ist vermählt, Afanasja mein!

Crust. Liebt sie dich?

Step. Ich entführe sie.

Crust. Wird sie dann dich lieben?

Step. Gleichviel.

Crust. Pfui der thierischen Liebe!

Step. Der Greis denkt die Liebe, der Jüngling fühlt sie.

Crust. Der edle Jüngling muß nicht fühlen, was der Greis nicht denken darf.

Step. Schöne Worte.

Crust. An dich verschwendet.

Step. Ich wollte, es wäre Tag, und alles vollbracht, so oder so.

Crust. Die Stunden kriechen —.

Step. Ja wohl!

Crust. Wie die Verrätherey im Finstern.

Step. (betroffen.) Was willst du damit sagen?

Crust. Nichts. Warum fällt das Bild dir auf?

Step. Weil — weil ich ungeduldig bin.

Benj. (tritt herein.)

Crust. Ha Benjowsky! endlich!

Step. (bey Seite.) Ihn schützt der Satan! (laut.) Sey willkommen!

Crust. Wir waren unruhig.

Benj. Und mit Recht. Verdacht und Argwohn haben sich um unser Dorf gelagert. Wir müssen eilen.

Crust. Alles ist bereit.

Benj. Desto besser! Kudrins Plauderey hat uns an den Rand des Abgrundes geführt, ohne Weiberlist wären wir verloren.

Step. (bey Seite.) Er weiß nichts.

Crust. Wo ist Kudrin?

Benj. Ich sandte ihn nach dem Schiffe.

Crust. Dort ist er sicher.

Benj. Wie sind unsere Leute vertheilt?

Crust. Ein starker Haufe wacht im Hafen, ein Anderer geht die Runde um das Dorf.

Step. Der stärkste lauert in der Kirche auf das Zeichen mit der Glocke.

Crust. Unsere Vertrauten liegen hier und schlummern.

Benj. Gut. Sie sammeln Kräfte und werden sie gebrauchen. Ist die Brücke abgebrochen?

Crust. Gestern Abend schon.

Benj. Das Pulver und die Kugeln? —

Crust. Alle ausgetheilt.

Benj. Und der Hinterhalt am Fluße? —

Crust. Boskarefs Sorge anvertraut.

Benj. So dürfen wir ruhig seyn. — Wie stehts mit dir, Stepanoff? sind wir Freunde?

Step. Halte Wort und wir sinds.

Benj. Was versprach ich dir?

Step. Afanassjas Besitz.

Benj. Den kann nur sie gewähren.

Erster Verschw. (kömmt zu Benjowsky.) Kasarinoff will dich sprechen.

Benj. So spät? laß ihn kommen.

Erster Verschw. (ab.)

Step. Ein Fremder?

Crust. Wenn er unsere Anstalten gewahr wird? —

Benj. Sey unbesorgt, ich bürge für ihn.

Kasar. (eilig.) Rette dich Benjowsky!

Benj. Warum?

Kasar. Du bist verrathen.

Step. (erschrickt.)

Benj. Durch wen?

Kasar. Durch den Kosaken Kudrin.

Benj. Ich danke dir.

Kasar. Sonst nichts.

Benj.

Benj. Ich wüste schon —

Kasar. Und so ruhig?

Benj. Kudrin ist in Sicherheit.

Kasar. Ja wohl in Sicherheit.

Benj. Auf unserm Schiffe.

Kasar. Auf der Wache.

Benj. Was sagst du?

Kasar. Vor wenig Augenblicken schleppte man ihn fort, der Hettmann selbst ließ ihn in Fesseln legen. Er hat Alles bekannt.

Benj. (mit dem Fuße stampfend.) Verdammt! so ließ er sich doch erwischen!

Kasar. Der Hettmann wird mit einer starken Wache bald hier seyn um dich abzuholen.

Benj. Wohlan, so muß ich denn die Miene früher springen lassen.

Kasar. Leb wohl!

Benj. Wohin?

Kasar. Ich eile nach Hause, Weib und Kinder sind allein, und fürchten sich wenn es Lärm giebt.

Benj. Leb wohl ehrlicher Knabe! Morgen bringt ein freyer Mann dir seinen Dank.

Kasar. (geht ab.)

Benj.

Benj. Verdoppelt Eure Vorsicht! auf den ersten Wink muß alles unter den Waffen stehen.

Crust. Soll ich die Glocke ziehen?

Benj. Noch nicht. (Er sieht nach der Uhr.) Es ist zwey Uhr. Ich wünsche den Tag herbey.

Step. Warum nicht gleich?

Benj. Damit in der Finsterniß nicht Brüder gegen Brüder fechten.

Ordonn. (tritt herein, in Begleitung des ersten Verschwornen.) Das gnädige Fräulein sendet Euch diesen Zettel.

Benj. Gab sie ihn selbst in deine Hand?

Ordonn. Sie selbst.

Benj. (öffnet den Zettel, die rothe Bandschleife fällt heraus.) Ha! ich verstehe. Habe Dank, gutes Mädgen! du hast Wort gehalten. Diese Schleife sey mein Ordenszeichen. (Er heftet sie in das Knopfloch.) Nehmt ihn in Verhaft.

Ordonn. (erschrocken.) Warum?

Benj. Du hast gelogen.

Ordonn. Ich bin unschuldig.

Benj. Fort mit ihm!

Erster Verschw. Komm guter Freund, ich will dir deine Wohnung zeigen. (Er schleppt ihn hinaus.)

Benj.

Benj. Die Gefahr naht mit starken Schritten. Wir dürfen nicht länger zaudern. Munter meine Brüder! die grosse Stunde ist da. Noch ehe es Tag wird, müssen wir beginnen. Vielleicht feyert schon die Morgensonne unsern Sieg. — Auf ihr Schläfer, auf! der Freiheit Stimme ruft! — Wie sie schlafen, als ob morgen Festtag wäre. He da! will denn keiner erwachen! (Man hört draußen eine Trommel rühren.) Aha! der Hettmann übernimmt die Mühe, die Schlummernden zu wecken.

Alle (taumeln in die Höhe, da sie die Trommel hören, und greifen schlaftrunken nach ihrem Gewehr.)

Benj. Ermuntert Euch, meine Brüder! der Feind ist vor der Thür.

Alle (stürmen nach der Thür zu.) Wir sind munter! Wir sind bereit!

Benj. Halt! Ordnung! Ruhe! Lichter weg! (die Lichter werden ausgelöscht.) — Zwey von Euch treten an das Fenster, öffnet es, legt Euer Gewehr an, und haltet Euch fertig, die andern beyden an diesem Fenster eben so. Ihr Crustiew und Stepanoff besezt die Thür. Laßt Jedermann herein, doch keinen heraus. (die

 Trommel

Trommel wird aufs neue gerührt. Benjowsky am Fenster.) Was giebts da? wer stört unsere Ruhe?

Hettm. (von draußen.) Graf Benjowsky, im Namen der Kaiserin nehme ich dich gefangen.

Benj. Seyd Ihr es Hettmann? immer herein! ein unvermutheter Besuch ist drum nicht minder willkommen.

Hettm. Ergieb dich.

Benj. Vergönnt nur, daß ich mich zuvor ein wenig kleide. Ich springe eben halb nackend aus dem Bette.

Hettm. So kleide dich.

Benj. Wollt Ihr nicht indessen näher treten?

Hettm. Nein.

Benj. Ich habe eine Flasche guten ungarischen Wein, bey dieser Kälte sehr erquickend.

Hettm. (die Ohren spitzend.) Wie?

Benj. Ein wahrer Göttertrank.

Hettm. Aechter Ungar?

Benj. Ich erkenne ihn für meinen Landsmann. Kommt herein und kostet.

Hettm. Bist du allein?

Benj.

Benj. Ganz allein.

Hettm. Schon gut, ich komme. (zu seinen Leuten.) He da! Corporal! Fein wachsam! laßt mir keinen entwischen. Die Thür besezt, die Säbel blank, ich komme gleich zurück.

Benj. (sich umkehrend.) Das lügst du alter Thor! nur einwärts in des Löwen Höhle gehn die Fußtapfen.

Hettm. (tritt herein.)

Step. und Crust. (packt ihn.)

Hettm. (will schreyen und sich widersetzen.)

Benj. (zieht ein Pistol hervor.) Nicht einen Laut, oder Ihr seyd des Todes!

Hettm. Wie? Ihr untersteht Euch —

Benj. Ruhig Hettmann, wir sind hier die Stärkern.

Hettm. Verdammt! —

Benj. Gebt Euren Säbel ab.

Hettm. Vergeßt nicht wer ich bin.

Benj. Unser Gefangner.

Hettm. Keine Mißhandlungen —

Benj. Euch soll kein Leid wiederfahren, wenn Ihr thut, was ich verlange.

Hettm. Was verlangst du?

Benj. Tretet hier an dieses offene Fenster, ruft Euren Leuten lustig zu; sie sollen herein kommen, Alle, sie sollen trinken, hier sey keine Gefahr.

Hettm. Ich will nicht.

Benj. So müßt Ihr sterben.

Hettm. Das will ich auch nicht.

Benj. So vollzieht meinen Befehl.

Hettm. Befehl?

Benj. Oder Bitte, wenn Ihr lieber wollt.

Hettm. Bitte? ja das ist ein Anderes.

(Er nähert sich dem Fenster.)

Benj. (ihm das Pistol vorhaltend.) Diese Kugel durch Euren Kopf, wenn Ihr durch ein zweydeutiges Wort verrathet —

Hettm. Bleib mir vom Leibe und laß mich nur machen. (Er ruft hinaus.) Kinder, hier ist alles ruhig, kommt herein und trinkt.

Benj. (ihm zuflüsternd.) Alle.

Hettm. Kommt alle herein.

Benj. Ohne Gewehr.

Hettm. Lehnt Eure Gewehre indessen an die Wand.

Corporal (antwortet draußen.) Schon gut.

Benj.

Benj. Hinaus meine Brüder! nehmt sie in Empfang und sperrt sie ein im Keller.

Alle (Verschwornen stürzen hinaus.)

Hettm. Wißt Ihr auch was dieser Spas Euch kosten kann.

Benj. Nun?

Hettm. Wenn ich sage Spas, so verstehe ich darunter Ernst.

Benj. Also im Ernst? —

Hettm. Die Knute.

Benj. Würklich?

Hettm. Nasen und Ohren aufgeschlizt.

Benj. Ey!

Hettm. Laßt mich fort.

Benj. Geduld.

Hettm. Ihr seyd verloren, unsere Anstalten sind gut.

Benj. Laßt doch hören.

Hettm. Alle Truppen unter dem Gewehr.

Benj. So?

Hettm. Sie rücken an.

Benj. Desto besser.

Hettm. Mit Kanonen.

Benj. Viel Ehre.

Hettm. Schießen das Dorf in Brand —

Benj. Man wird löschen müssen.

Hettm. Schlagen Euch tod —

Benj. O weh!

Hettm. Dann werdet Ihr vergebens um Gnade bitten.

Benj. Für dießmal ists an Euch.

Hettm. (bey Seite.) Verdammter Hund! mit seinem ächten Ungar!

Alle (Verschwornen kehren zurück mit Lichtern.)

Ernst. Alles glücklich vollbracht.

Benj. Gut. Der Hettmann ist so gütig gewesen mich zu benachrichtigen, daß der Feind mit Kanonen anrückt. Wir müssen ihn empfangen. Geht Kinder, zieht die Glocke.

(Man lautet.)

Benj. (zum Hettmann.) Da ein Offizier sein Kommando nicht verlassen darf, so muß ich Euch bitten, die Gesellschaft im Keller zu vermehren.

Hettm. Was? mich in den Keller?

Benj. Es ist ein Weinkeller.

Hettm. Nimmermehr!

Benj. (die Achseln zuckend.) Man wird Gewalt brauchen müssen.

Hettm.

Hettm. Eher lasse ich mich in Stücken hacken.

Benj. Auch das, wenn Ihr wollt.

Hettm. Wie lange soll ich da sitzen?

Benj. Nur bis morgen früh.

Hettm. Es sey drum. Ihr seht, Graf Benjowsky, Euch zu Liebe lasse ich mir vieles gefallen. Wenn ich sage Vieles, so verstehe ich darunter den Keller. (er geht ab, und vom 1. 2. 3ten Verschw. begleitet.)

Benj. Mit dem Narren wären wir fertig. Ist keiner entwischt?

Crust. Ein einziger, der schnell zurücksprang, und in der Dunkelheit entschlüpfte.

Benj. Das ist dumm. So erfährt der Gouverneur doch —

Afan. (stürzt herein, in Kosaken-Kleidung, den blanken Säbel in der Faust.) Benjowsky! Rette dich!

Benj. (erstaunt.) Afanasja!

Afan. (Athemlos.) Soldaten! überall Soldaten!

Benj. Was soll diese Verkleidung?

Afan. Ich will mit dir sterben.

Benj. Edles Mädgen!

Afan. Du bist verrathen, schändlich verrathen!

Benj. Ich weiß es, Kudrin —

Afan. Nicht Kudrin — (auf Stepanoff zeigend.) Hier steht der Verräther!

Benj. Wer? Stepanoff?

Afan. (zu Stepanoff, seinen Brief hervorziehend.) Kennst du diesen Brief?

Step. (schweigt bestürzt.)

Benj. (reißt ihr den Brief aus der Hand, und liest ihn.) Ha Bösewicht! Kennst du diesen Brief?

Step. Meynst du ich fürchte dich? und werde meine Hand ableugnen? — ich hab' ihn geschrieben.

Benj. So spieltest du mit deinem Eyd? mit deiner Brüder Leben?

Step. Mit deinem Leben.

Benj. (sich zu den Uebrigen wendend.) Verrätherey.

Alle. Haut ihn nieder!

Step. Wie Ihr wollt. Ohne dieses Mädgen ist mir das Leben eine Last. Gebt sie mir, und mein lezter Tropfen Blut soll für Euch fließen.

Afan.

Afan. Geben? mich geben? — eher legt mich in das Grab als in seinen Arm.

Step. Ha! verflucht! Rache! Rache! und dann willig in den Tod!

Alle. Haut ihn nieder!

Benj. Halt! straft ihn durch Verachtung.

Step. (wüthend.) Verachtung? mir?

(Er zieht rasch den Säbel und haut nach Benjowsky.)

Afan. (ihm in den Arm fallend) Gott!

1. 2. 3ter Verschw. (packen ihn von hinten und entwaffnen ihn)

Step. (mit verbißner Wuth.) Laßt mich — ich ergebe mich — Du hast gesiegt Benjowsky — sie war Dein Schutz-Gott — ich empfinde Reue — vergebt mir — tödtet mich —

Benj. Führt ihn fort!

Step. Nur noch einmal Afanasia — reiche dem Verbrecher Deine sanfte Hand — daß ich sie an meine Lippen drücke — zum Zeichen der Vergebung —

Afan. (Ihm mitleidig die Hand reichend.) Unglück=licher!

Step. (zieht schnell ein Messer hervor und will sie erstechen.)

Beni. (schleudert sie fort.) Ha! Ungeheuer!

Step. Auch das mißlang!

Beni. Jezt haut ihn nieder!

Alle. (ziehen die Säbel.)

Step. Die Freude sollt Ihr nicht haben.

(Er stößt sich das Messer in die Brust.)

Afan. (fährt mit Entsetzen zurück, und verbirgt ihr Gesicht an Benjowsky's Busen.)

Beni. Wüthender!

Step. (sich krümmend.) Getroffen — Gut getroffen — Fluch Dir Benjowsky! — Fluch! —

Beni. Schleppt ihn hinaus!

Step. Fluch über Benjowsky! —

1. 2. 3ter Verschw. (schleppen ihn fort.)

Beni. Erhole Dich liebe Afanasja!

Afan. (bebend.) Ist er todt?

Beni.

Beni Wohl uns!

Afan. Es jammert mich doch.

Beni. Er war sein eigner Henker.

Afan. Die Liebe —

Cruſt. Entweihet dieſen Namen nicht.

(Man hört in der Ferne anhaltend ſchießen. Das Folgende wird ſehr raſch geſpielt.)

Beni. Was iſt das?

Afan. Die Soldaten —

Beni. Schon handgemein?

Cruſt. Wohlan nun gilts!

1ſter Verſchw. (ſtürzt herein.) Es wird geſchoſſen.

Cruſt. Wir hören es.

Beni. Auf Brüder! zu den Waffen!

Cruſt. Lautet die Glocke!

(Man hört von Zeit zu Zeit die Glocken lauten, und ununterbrochen in der Ferne ſchießen.)

Beni. Wo bleibſt Du Afanaſia!

Afan. Bey Dir! —

Beni.

Benj. Aber die Gefahr —

Afan. Ich theile sie mit Dir.

2ter Verschw. (stürzt herein.) Es wird stark geschoßen.

Benj. Wo?

2ter Verschw. Es schallt den Fluß herauf.

Crust. Boskareff vermuthlich —

3ter Verschw. (Athemlos.) Zu Hülfe! zu Hülfe!

Benj. Was giebts?

3ter Verschw. Der Feind wird uns zu mächtig — unten im Hohlwege. —

Benj. Fort! Fort! gedenkt der Losung: Freiheit oder Tod!

Alle Verschw. (die Säbel schwingend.) Freiheit oder Tod! (sie stürzen hinaus.)

(Ein Zimmer des Schloßes.)

Gouv. (geht unruhig auf und nieder.) Noch keiner zurück. — Was soll daraus werden? — Wo bleibt der Hettmann —. der Ordonnanz — ich

ich höre Schuß auf Schuß — die Handvoll Menschen wehrt sich hartnäckig. — Ha! Benjowsky! wehe Dir! wenn meine Rache Deinem Undank gleich kommt.

Ein Soldat. (stürzt herein.) Ich bin entronnen.

Gouv. Wo ist der Hettmann?

Soldat. Gefangen.

Gouv. Und meine Ordonnanz?

Soldat. Gefangen.

Gouv. Geh zum Teufel!

Soldat. Durch List haben sie den Hettmann gelockt.

Gouv. Weißt du sonst nichts?

Soldat. Sie ziehen herauf.

Gouv. Wer?

Soldat. Die Rebellen.

Gouv. Viele?

Soldat. Große Haufen.

Gouv. Sind auch Freie drunter?

Soldat. Ich glaube ja.

Gouv. Wohlan! der Rädelsführer soll mei-
ner Rache nicht entrinnen! (er stürzt in das Kabinet.)

Feodo. (fällt auf die Knie.) Gott steh uns
bey!

Gouv. (kehrt zurück mit Pistolen bewaffnet.)
Fort! entgegen!

Feodo. (wirft sich zu Boden, ihm in den Arm.)
Um Gotteswillen! gnädiger Herr!

Gouv. Was willst Du?

Feodo. Ihr Leben ist in Gefahr.

Gouv. Ehre verloren Alles verloren!

(Er stößt sie mit dem Fuße fort, und will hinaus.)

(Benj. Crust. Batu. und mehrere Verschworne
dringen herein.)

Feodo. (rettet sich in das Kabinet.)

Benj. Ergebt euch!

Gouv. (weicht einen Schritt zurück, und drückt
ein Pistol auf Benjowsky ab.) Zur Hölle mit Dir!

Benj. (sich am linken Arm fassend.) Ich bin ver-
wundet —

Gouv. Noch nicht todt? (Er will das zweyte
Pistol abdrücken. Man entwaffnet ihn.)

Benj.

Benj. Ruhig Herr Gouverneur!

Gouv. (wüthend.) Ruhig?

Benj. Ich kam Sie zu schützen.

Gouv. Du mich?

Benj. Ich werde nicht vergessen was ich Ihnen schuldig bin.

Gouv. Nicht? Ha! ha! ha!

Benj. Crustiew, Dir übergeb ich ihn.

Crust. Er ist die Geissel unserer Freiheit.

Benj. Sein Leben sey Dir heilig.

Crust. Mir und Jedem.

Benj. Bewache ihn auf seinem Zimmer.

Crust. (zum Gouv.) Ich bitte Euch mir zu folgen.

Gouv. Gott! Deine Blitze schlafen.

(Er geht ab mit Crustiew und Wache.)

Benj. Das Schwerste ist vollbracht.

Batu. Dank dem Himmel!

Benj. Und Eurer Tapferkeit.

Batu. Ihr seyd verwundet?

Beni. Ich fühle es nicht. Geh Baturin, laß Alles nach dem Schiff bringen, was wir bedürfen, Pulver, Lebensmittel, Waaren, Geld —

Batu. Ist schon alles eingepackt. Ansehnliche Beute —

Beni. Die schenk ich Euch, wo ist Afanasja?

Batu. Auf der Treppe sah ich sie zulezt.

Beni. Sie wird doch nicht — (Er will fort.)

Afan. (stürzt Benjowsky entgegen) Wo ist mein Vater?

Beni. In Sicherheit.

Afan. Todt.

Beni. Er lebt.

Afan. Wo?

Beni. Auf seinem Zimmer.

Afan. Du täuschest mich.

Beni. Wahrlich nein!

Afan. Ich hörte schießen. —

Beni. Er widersezte sich.

Afan. Gott! du bist verwundet. —

Beni. Ein Streifschuß, sey unbesorgt. —

Afan. Ich will zu meinem Vater!

Benj. Schone seinen ersten Schmerz.

Afan. Wer ist bey ihm?

Benj. Erustiere.

Afan. Ach! was hab' ich gethan?

Erster Verschw. (eilig) Das Volk umringt die Citadelle.

Benj. Bewaffnet?

Erster Verschw. Die Truppen ziehen sich zusammen und wollen stürmen.

Benj. Fort auf den Wall!

Erster Verschw. Unserer sind wenige. Alle zerstreut.

Benj. (einen Augenblick nachsinnend) Schleppt Weiber, Kinder, Greise in die Kirche, und droht, sie anzuzünden, wenn man uns nicht ungehindert ziehen läßt.

Erster Verschw. Sogleich.

Benj. Führt den Gouverneur gefesselt auf den Wall, zeigt ihn dem Pöbel, sein Kopf bürgt für unsere Sicherheit.

Erster Verschw. (ab.)

Afan. Erbarmen!

Benj. Sey ruhig, nur eine leere Drohung, das Volk liebt deinen Vater.

Afan. Wer liebt ihn nicht!

Benj. Es wird für sein Leben zittern, und uns in Frieden ziehen lassen.

Afan. Ach Benjowsky! noch kannst du alles wieder gut machen. Gieb dich mir, mich meinem Vater wieder. Setze ihn in Freiheit! öffne die Thore! du hast gefochten wie ein Held, handle nun wie ein Mensch; deine Feinde sind besiegt, besiege dich selbst! vertausche den Lorbeer gegen Myrten der Liebe, die Gefahren der See gegen Ruhe in meinem Arm! Komm zu meinem Vater, löse seine Fesseln, empfange seinen Segen, Verzeihung deiner Brüder, der Gewissensruhe, und mir unaussprechliche Wonne!

Benj. Afanasja, wo denkst du hin? meine Gattin —

Afan. Ach ich weiß nicht was ich rede! —

Benj. Das Loos ist geworfen. Das große Rad des Schicksals rollt unaufhaltsam. Wessen Macht greift in die Speiche?

Afan. Verzeih mir Gott, wenn dieser Strudel mich nicht fortreißt.

Benj.

Benj. Schwester ich halte was ich dir versprach.

Erster Verschw. (kömmt zurück) Es hat gewürkt.

Benj. Ist alles ruhig?

Erster Verschw. Sie zittern vor unsern Drohungen, und bitten um Frieden.

Benj. Der Gouverneur? —

Erster Verschw. Ermahnte sie vom Walle herab, seiner nicht zu schonen.

Benj. Ha!

Erster Verschw. Stürmt! rief er: ich befehle es Euch im Namen der Kaiserin.

Benj. Edel und groß!

Erster Verschw. Aber vergebens.

Benj. Wohlan! so hält uns nichts mehr auf, laß die Trommel rühren, daß sich die Zerstreuten sammlen. Den Gouverneur nehmt in die Mitte, im Hafen lassen wir ihn frey. Ladet scharf. Stellt Kanonen an des Zuges Spitze, begleitet sie mit brennender Lunte. Keine Feindseligkeit wird ferner ausgeübt. Ohne Geräusch, ohne Frohlocken; nichts das die Wuth des Volks von neuem reizen könnte. Geh, ich folge dir.

Erster Verschw. (ab.)

Benj. Komm liebe Afanassja.

Afan. (zaudernd) Ach! mein väterliches Haus!

Benj. Keinen Blick in die Vergangenheit.

Afan. Hier wurde ich geboren! hier haben Mutterliebe und Vatertreue mich erzogen. —

Benj. Erschwere dir das Scheiden nicht.

Afan. Zum leztenmale! —

Benj. Noch darfst du wählen.

Afan. Nie, nie betret ich wieder diesen Wohnplatz meiner Jugendfreuden! nie hör ich wieder meines Vaters milde Stimme! —

Benj. Du quälest dich und mich.

Afan. Vergieb mir! (man hört die Trommel)

Benj. Die Minuten sind kostbar.

Afan. (ihre Seelen-Angst unterdrückend) Ich bin bereit.

Benj. Geliebtes Mädgen! Trennung von dir wäre schrecklich! doch steht die Wahl noch jezt in deiner Willkühr. Bleib oder geh.

Afan. Bleiben? — Ach mein Vater! — Trommelt! Trommelt! Daß der Lärm diese

Stimme

Stimme übertäube! — Fort! fort! führe mich fort!

Benj. Komm in meine Bruder-Arme.

Afan. (noch einmal wehmüthig um sich blickend) Sagen über meinen alten Vater! (Sie gehen.)

(Der Schauplatz verwandelt sich. Man sieht im Hintergrunde einen Theil des Hafens. Die Fregatte ist segelfertig. Das Schiffsvolk arbeitet fleissig, Verbündete laufen hin und wieder. Man hört ein verwirrtes Rufen, bald der Kommenden, bald der Gehenden, bald auf dem Schiffe, bald am Lande.)

„Lichtet die Anker! — windet alle Segel „auf! — Der Wind ist Nordost zu Ost — „Steuermann! — He da! Sie kommen! — „Dort wimmelt der Haufe den Hügel herun„ter. — Glück auf! — Alles bereit! — „Huzzah! Huzzah!“

Benj. Afan. Crust. und die übrigen Verschwornen treten auf)

Der Gour. gefesselt, unter einer starken Wache, ohnmächtig wüthend. Während Crust. und die Verbündeten auf das Schiff laufen Anordnung machen, Befehle austheilen u. s. w.

Benj. (nähert sich dem Gouverneur.)

 Afan.

Asan. (bleibt schüchtern in einiger Entfernung stehen.)

Benj. Nur noch einige Augenblicke sind mein. Scheiden wir als Freunde!

Gouv. (wirft einen Blick voll Verachtung auf ihn, kehrt sich weg und knirscht.)

Benj. Daß ich gegen Rußen fechtend ergriffen wurde, war es ein Verbrechen? — daß ich diese harte Fesseln heute sprengte, ist es ein Verbrechen?

Gouv. (schweigt störrisch.)

Benj. Mich riefen Ehre und Vaterlandsliebe, an meiner Brüder Schicksal band ein Schwur das meinige.

Gouv. (keine Antwort.)

Benj. Ich verließ daheim ein schwangeres Weib. Alter Mann! was hättest du gethan an meiner Stelle?

Gouv. (schweigt hartnäckig.)

Benj. Bin ich keines Wortes, keines Blickes würdig? — Wohlan! was Schmerz und Wuth in dieser Stunde verdammen, wird morgen dein kälteres Blut entschuldigen. — Leb wohl!

Gouv. (packt wüthend seine Kette und will auf ihn einstürzen. Man hält ihn zurück. Er erblickt Afanasjern, schlägt sich mit beiden Fäusten vor die Stirn, und heult.)

Afan. (stürzt zu seinen Füßen) Verzeihung mein Vater!

Gouv. (abgewendet) Wer spricht mit mir?

Afan. Ihren Seegen —

Gouv. Mein Fluch folge dir übers Meer! höre ihn wenn es stürmt! höre ihn in deines Buhlers Armen! zittre vor ihm wenn es blizt! und wenn die Sonne scheint, so denke, sie scheint auf deines Vaters Grab. Wenn der Donner brüllt, so brülle er dir meinen Fluch ins Ohr, und wenn ein leises Lüftgen säuselt, so wähne meinen lezten Seufzer zu hören. Alles verlasse dich in deiner Sterbestunde, wie du mich verlässest, nur das Bild deines zürnenden Vaters schwebe vor dir in Fieber-Phantasieen! Wirst du einst Kinder gebähren, so sey mein Fluch ihr großväterliches Erbe! ihr Undank räche mich an der Mutter!

Afan. (fällt sprachlos und halb sinnlos in Benjowsky's Arme.)

Gouv. (durch Afanasiens Anblick erweicht.) Bleibe bey mir mein Kind! mein liebes verführtes Kind! bleibe bey mir! ich bin alt und schwach. Als deine Mutter starb, sprach sie zu mir: Weine nicht, ich lasse dir Afanasia. Willst du deine sterbende Mutter zur Lügnerin machen? wenige Wochen, vielleicht nur wenige Tage, wie bald sind die verlaufen! dann lege ich mich nieder und sterbe, und du darfst sagen: ich habe das Gebot meiner Mutter erfüllt, ich habe meinem Vater die Augen zugedrückt.

Benj. (erschüttert.) Schone sie!

Gouv. Du bist meine einzige Freude! mein einziger Trost! ich liebe dich väterlich, so wird kein Buhler dich lieben, Sättigung in deinen Armen wird er dir mit Ueberdruß bezahlen, indessen dein alter Vater, zum Lohn für seinen Segen, nichts begehrt, als einen sanften Druck deiner Hand auf seine Augen, wenn sie sich schließen wollen — O daß mein Haar noch nicht so grau wäre, in diesem Augenblicke müßte es grau werden, und dieser Anblick würde dich rühren.

Afan.

Afan. (strebt sich aufzurichten, und fällt ohnmächtig zurück.)

Benj. (sehr bewegt.) Gott! — Hülfe! — ergreift sie! — tragt sie fort!

Gouv. (außer sich vor Angst und Schmerz.) Graf Benjowsky! wenn du einen Gott glaubst so höre mich! Ich hab dich nie beleidigt! ich habe dir Gutes gethan so viel ich konnte! du hast mir alles genommen! du hast mich um Amt und Ehre gebracht! laß mir meine Tochter, und ich bin reich geblieben! Graf Benjowsky! wenn du einen Gott glaubst so höre mich! Um deines Weibes willen, das daheim für dich betet! wie kann Gott ihr Gebet erhören, wenn du mir armen Manne mein einziges Kleinod stiehlst. Um deines Kindes willen, das du noch nicht kanntest, als du dein Haus verließest, daß es dich nie zum unglücklichen Vater mache! Was willst du mit ihr? siehe sie ist schon zur Leiche geworden, gieb mir die Leiche meiner Tochter wieder! (Er fällt auf beyde Knie nieder, und hebt seine Hände zitternd gen Himmel.) Graf Benjowsky ich habe keine Worte — ich habe keine Thränen, aber Gott hat Blitze! —

Benj.

Beni. (heftig erschüttert, legt die ohnmächtige Asanassa in die Arme des knienden Greises.) Da hast du sie alter Vater! (Er zieht das Bild seines Weibes hervor.) Emilie! meine Gattin! — Fort zu Schiffe! (Verwirrtes Getöse. Alles eilt zu Schiffe.)

Gouv. (seine Tochter in frohem Wahnsinn an sein Herz drückend, indem er die andere nach dem Schiffe ausstreckt.) Gott segne dich Fremdling! Gott segne dich!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Der
Mann von vierzig Jahren.

Ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

Nach dem Französischen des Fayan,

bearbeitet

von

A. von Kotzebue.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer
1795.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Personen.

Herr von Wiesen } benachbarte Landedelleute.
Herr von Baarkopf }

Julie, von Wiesens Mündel.

Kammerjunker von Baarkopf.

Nettchen, Juliens Kammermädchen.

(Die Scene ist ein Gartensaal auf dem Guthe des Herrn von Wiesen.)

Erste Scene.

Herr von Baarkopf und sein Sohn der Kammerjunker.

von Baark.

Nun Niklas, ich warne Dich noch einmal.

Kammerj. Lieber Papa, nennen Sie mich doch nicht Niklas. Wenn Julie das hört —

v. Baark. Zum Henker! wie bist Du denn getauft? —

Kammerj. Leider weiß ich wohl —

v. Baark. Leider? ich heiße selbst Niklas, und Dein Großvater hieß auch so? Niklas ist ein Familien-Name. Als im vierzehnten Jahrhundert die alten Teutschen den Varus schlugen —

Kammerj. Ereifern Sie sich nicht, lieber Papa. Wir können einen Mittelweg treffen. Wie wäre es, wenn Sie mich Nicole nennten? das klingt doch besser, als das verzweifelte Niklas.

v. Baark. Da höre mir einer den Gekken mit seinem Kohl. Seit ich ihn für mein baares Geld zum Kammerjunker habe stempeln lassen, ist er der größte Narr in der Baarkopfischen Familie.

Kammerj. Ich schweige, lieber Papa. Sie sind der Majoratsherr —

v. Baark. Freilich bin ich das. Kurz und gut, Niklas, unser Nachbar der Herr von Wiesen, wird gleich hier seyn, und ich frage Dich zum leztenmal: ob es mit der Heirath Dein völliger Ernst ist? —

Kammerj. Behüte der Himmel!

v. Baark. Nicht?

Kammerj. Eine ernsthafte Heirath! wo denken Sie hin? Scherz, Lachen, Freude, Muthwillen, das sind die Erfordernisse einer glücklichen Ehe.

v. Baark.

v. Baark. Meinethalben lache Dich mit Deiner Frau zu Tode, aber jezt will ich wissen, ob Du fest entschlossen bist, Julien Deine Hand zu reichen?

Kammerj. Allerdings.

v. Baark. Ob Du die Sache wohl überlegt hast?

Kammerj. Gott bewahre!

v. Baark. Nicht?

Kammerj. Wer wird dergleichen Dinge überlegen? man liebt, man wird geliebt; man küßt, man wird geküßt; der Schwarzrock frägt; man antwortet: ja, und so hat die Geschichte ein Ende.

v. Baark. Aber bist Du auch gewiß, daß Du von ihr geliebt wirst?

Kammerj. (lächelnd.) O Sie scherzen.

v. Baark. Beim Teufel, nein!

Kammerj. Sie sind so bescheiden, weil ich Ihr eigner Sohn bin, und weil ich das Glück habe, Ihnen ähnlich zu seyn.

v. Baark. Es ist wahr, Du bist ein hübscher Junge.

Kammerj. Ich wette, lieber Papa, daß vor dreißig Jahren Ihnen kein Mädchen widerstanden hat.

v. Baark. Freilich, man galt seinen Preiß. Aber, welche Proben hast Du?

Kammerj. Proben? — Das fühlt sich nur, das sagt sich nicht.

v. Baark. Aber doch —

Kammerj. Wenn ich komme, so wird sie verdrüßlich, als wollte sie sagen: warum sind Sie nicht früher gekommen? wenn ich rede, so antwortet sie nicht eine Sylbe, weil holde Scham ihr den Mund verschließt; wenn ich bleibe, so wird sie traurig, weil die Zärtlichkeit ihr das Herz abstößt; wenn ich gehe, so wird sie freundlich, als spräche sie: wohin? wohin? kleiner Schelm. Wenn ich klage, so lächelt sie, und wenn ich lache, so fehlt nicht viel, daß sie weint. Einmal widerfuhr es mir sogar, daß sie, als ich eben zu ihren Füssen sinken wollte, aus Schüchternheit davon lief.

v. Baark. So, so, diese Beweise scheinen mir eben nicht die bündigsten.

Kam=

Kammerj. Mein Gott! lieber Papa, ich muß mich doch darauf verstehn. Ist sie etwa die Erste, von der ich geliebt werde? — Die Art und Weise, Liebe auszudrücken, ist der Mode unterworfen, wie der Kleiderschnitt.

v. Baark. Das muß denn seyn, denn als im zwölften Jahrhundert Ritter Kunz von Baarkopf, Fräulein Gertrude von Engelbrecht zu seiner ehelichen Hausfrau wählte, —

Kammerj. St! ich sehe Herr von Wiesen die Allee heraufkommen.

v. Baark. So pack' Dich fort!

Kammerj. Warum?

v. Baark. Ich will erst allein mit ihm sprechen.

Kammerj. Aber warum darf ich nicht zugegen seyn? Sie thun Ihren Antrag, er sagt Ja, ich sage auch Ja, Julie wird gerufen, sie sperrt sich ein wenig, sagt endlich auch Ja, und über acht Tage ist die Hochzeit.

v. Baark. Geh, sag' ich Dir, und treib' Dich im Garten herum, bis Du gerufen wirst.

Kammerj. Wie Sie befehlen. (er trällert, indem er abgeht.) Komm Luft, mich anzuwehen; Du kömmst vielleicht von ihr. rc.

v. Baark. (geht auf und nieder, räuspert sich, zieht Halskrause und Manschetten hervor, mit dem Hut unter dem Arm, und giebt sich ein ehrenfestes Ansehen.)

Zweite Scene.

von Baarkopf. von Wiesen.

v. Wiesen. Herzlich willkommen! ich höre eben, daß Sie hier sind. Warum kamen Sie nicht herauf?

v. Baark. Aus Ursachen, lieber Nachbar und Gevatter. Ich wollte Sie ohne Zeugen sprechen.

v. Wiesen. Sie bleiben doch diesen Mittag bei mir?

v. Baark. Warum nicht? — wir sind zu Fuße von Baarkopfshausen herübergeschlendert, ich und mein Sohn, der Kammerjunker.

v. Wiesen.

v. Wiesen. Wo ist er?

v. Baark. Er flattert wie ein Schmetterling im Garten herum, und sucht eine Rosenknospe, hä! hä! hä!

v. Wiesen. Da wird er Streit mit meiner Julie bekommen.

v. Baark. Sie werden sich schon vertragen! hä! hä! hä! — Aber lieber Nachbar, Sie verjüngen sich ja wie ein Adler. Gesund, stark und blühend; man sollte Sie für einen Dreißiger halten, und doch weiß ich recht gut — Sie wurden gebohren — Anno — Anno — ich diente damals gegen die Türken, unter dem Feldmarschall Münnich, der so viel Zucker aß.

v. Wiesen. Ganz recht, ich bin vierzig passirt.

v. Baark. Wer sieht Ihnen das an?

v. Wiesen. Und doch stehe ich weder mit Cagliostro noch mit St. Germain im Bunde. Eine gleichförmige Lebensart, Zufriedenheit und Mäßigkeit, das ist das ganze Geheimniß.

v. Baark. Und nota bene keine Frau.

v. Wiesen. Da nennen Sie gerade das Einzige, was meinem Glücke fehlt.

v. Baark. Ja, ja, die Herren Philosophen, sie sind alle Weiberfeinde.

v. Wiesen. Behüte der Himmel.

v. Baark. Sie sprechen sogar den Weibern die Seele ab.

v. Wiesen. Das ist eine thörigte Grille des Weisen Plato.

v. Baark. War dieser Plato ein Edelmann? —

v. Wiesen. Bis auf diesen Punkt, ja.

v. Baark. Sie sind also nicht gegen das Heirathen? —

v. Wiesen. Ich? — Woher vermuthen Sie das? Eine glückliche Ehe ist das schönste Band, durch welches Gott die Menschen an das Leben knüpft. Wer unverheirathet stirbt, hat nur halb gelebt.

v. Baark. Warum heirathen Sie denn nicht?

v. Wiesen. Vor zehn Jahren war ich verlobt — meine Braut starb — lassen Sie uns davon abbrechen.

v. Baark.

v. Baark. Aber, es wäre noch immer Zeit.

v. Wiesen. Die Jahre des Gefallens sind vorüber.

v. Baark. Sie haben Recht, aber wenn man selbst nicht mehr heirathen kann, so muß man sein Vergnügen im Kuppeln suchen. —

v. Wiesen. Ich kupple nie, doch jedes glückliche junge Paar macht mir Freude.

v. Baark. Sie haben ein schönes Mündel.

v. Wiesen. Sie ist nicht allein schön, sondern auch liebenswürdig.

v. Baark. Von guter Geburt?

v. Wiesen. Verständig und bescheiden.

v. Baark. Reich?

v. Wiesen. Sanft und gut!

v. Baark. Wollen Sie ihr nicht bald einen Mann geben?

v. Wiesen. Geben? nein! sie mag sich einen aussuchen nach ihrem Gefallen.

v. Baark. Wenn sie sich nun schon einen ausgesucht hätte?

v. Wiesen (stutzend.) So würde ich — ihr Glück wünschen.

v. Baark. Haben Sie nichts gemerkt?

v. Wiesen. Nein.

v. Baark. Gar nichts?

v. Wiesen. Ich pflege Niemand zu belauren.

v. Baark. Wie gefällt Ihnen mein Sohn?

v. Wiesen. Ich kenne ihn nur wenig.

v. Baark. Sie wissen doch, daß er Kammerjunker geworden ist?

v. Wiesen. So hör' ich.

Dritte Scene.

Der Kammerjunker (welcher hinter der Scene lauschte, stürzt hervor.)

Und dieser Kammerjunker, dieser nämliche Kammerjunker, wirft sich liebetrunken in Ihre Arme, und erwartet von Ihren Lippen die Bestimmung seines Schicksals. Geben Sie ihm Julien, und er tauscht mit keinem Kammerherrn!

v. Baark. Niklas! Niklas! willst Du gehn! Hab' ich Dir nicht verboten —

Kammerj. Lieber Papa, Sie sind kein Redner, und wären Sie auch ein Demosthenes, die Beredtsamkeit der Liebe ist mächtiger. Verzeihen Sie mir! verzeihen Sie Julien! wir sind strafbar, daß wir diese schöne Flamme bis jezt im Verborgenen brennen ließen. —

v. Wiesen. Welche Flamme, mein Herr?

v. Baark. Geh zum Teufel! oder wirst Du Flammen finden.

Kammerj. Der Schleier des Geheimnisses giebt der Liebe neuen Reiz, und ich, und Julie —

v. Baark. Pack' Dich fort, sag' ich Dir; und laß Dich nicht eher wiedersehn, bis ich Dich rufe.

Kammerj. Grausamer Vater, Sie wollen es? ich gehe. Mein Herz ist schwer, mein Auge feucht, meine Knie wanken — o rufen Sie mich bald! bald! bald!

(er hüpft fort.)

Vierte Scene.

von Baarkopf und von Wiesen.

v. Wiesen. Wenn ich recht verstehe —

v. Baark. Teufel Amor ist im Spiele.

v. Wiesen. Sie werben also um die Hand meines Mündels?

v. Baark. (feierlich.) Da mein Geschlecht schon zu den Zeiten des großen Wittekinds blühte, und da mein Sohn bereits Kammerjunker ist, und da ich ihm einst ein schuldenfreies Guth hinterlasse —

v. Wiesen. Wozu das Alles, lieber Nachbar? wenn Julie einwilligt, so habe ich nichts zu erinnern.

v. Baark., Sie lieben sich, wie die Turteltauben.

v. Wiesen. Ich gestehe, daß diese Entdeckung mich überrascht. Ich liebe Julien — wie meine Tochter, denn ich habe sie erzogen. Zwanzigmal hat sie aus meinem Munde die Versicherung

sicherung gehört, daß ich ihrer Neigung nie Zwang anthun werde. Ich glaubte, ein Recht auf ihr Vertrauen errungen zu haben, und doch verbirgt sie mir — das schmerzt mich.

v. Baark. Die erste Liebe, mein Freund. Man möchte sie gerne vor sich selbst verbergen.

Fünfte Scene.

Julie, Nettchen, die Vorigen.

v. Wiesen. Siehe da! mein Mündel. Kommen Sie näher, liebe Julie. Vermuthlich wissen Sie schon, warum Herr von Baarkopf uns mit seinem Besuche beehrt.

Julie. Ich?

v. Wiesen. Wozu die Verstellung? Ihre Neigung ist kein Verbrechen. Nur, daß Sie mir, Ihrem wärmsten Freunde, ein Geheimniß daraus machten, das hat mich ein wenig gekränkt.

Julie. Wahrhaftig, ich verstehe Sie nicht —

v. Wiesen.

v. Wiesen. Sie sind verlegen, Julie? warum das? der Kammerjunker liebt Sie, Sie lieben ihn; er wünscht Sie zu besitzen, sein Wunsch ist der Ihrige — und folglich auch der meinige.

Julie. Sie haben Recht, — ich bin verlegen — erstaunt — über alles was ich höre.

v. Wiesen. Wir wollen Ihnen Zeit lassen, sich zu erholen. Kommen Sie, Herr von Baarkopf, ein Spaziergang im Garten —

v. Baark. (im Abgehen.) Sie ist schön, bei meiner armen Seele! sie ist schön. Wenn sie einen steifen Halskragen umhätte, so würde sie meiner hochseligen Elter-Mutter ähnlich sehn, deren Konterfei ich in der Rüstkammer aufbewahre. Sie war eine gebohrne Kauffungen, aus einem alten Hause in Thüringen. Es war Anno 1603. —

(Man hört die lezten Worte nur noch hinter der Scene.)

Sechste

Sechste Scene.

Julie und Nettchen.

Nettchen. Nun Fräulein, Sie verstehen nicht?

Julie. Warlich nicht!

Nettchen. Troz meiner Dummheit verstehe ich doch recht gut, daß hier vom Heirathen die Rede ist.

Julie. Leider!

Nettchen. Warum denn leider? — mißfällt Ihnen der Kammerjunker? er schmazt, er tändelt, er prahlt ein wenig, und lügt ein wenig; aber, er ist jung, hübsch und verliebt. Ein Verliebter ist ein roher Marmorblock. Ein Mädchen, das seine Kunst versteht, kann einen Apoll aus ihm bilden.

Julie. Ich habe keine Augen für den Kammerjunker. Hat er Fehler, ich weiß es nicht! hat er Vorzüge — es gilt mir gleich!

Nettchen. O weh! das lautet betrübt.

Kammerj. Wie Sie befehlen. (er wälzert, indem er abgeht.) Komm Luft, mich anzuwehen; Du kömmst vielleicht von Ihr. rc.

v. Baark. (geht auf und nieder, räuspert sich, zieht Halskrause und Manschetten hervor, mit dem Hut unter dem Arm, und giebt sich ein ehrenfestes Ansehen.)

Zweite Scene.

von Baarkopf. von Wiesen.

v. Wiesen. Herzlich willkommen! ich höre eben, daß Sie hier sind. Warum kamen Sie nicht herauf?

v. Baark. Aus Ursachen, lieber Nachbar und Gevatter. Ich wollte Sie ohne Zeugen sprechen.

v. Wiesen. Sie bleiben doch diesen Mittag bei mir?

v. Baark. Warum nicht? — wir sind zu Fuße von Baarkopfshausen herübergeschlendert, ich und mein Sohn, der Kammerjunker.

v. Wiesen.

v. Wiesen. Wo ist er?

v. Baark. Er flattert wie ein Schmetterling im Garten herum, und sucht eine Rosenknospe, hä! hä! hä!

v. Wiesen. Da wird er Streit mit meiner Julie bekommen.

v. Baark. Sie werden sich schon vertragen! hä! hä! hä! — Aber lieber Nachbar, Sie verjüngen sich ja wie ein Adler. Gesünd, stark und blühend; man sollte Sie für einen Dreißiger halten, und doch weiß ich recht gut — Sie wurden gebohren — Anno — Anno — ich diente damals gegen die Türken, unter dem Feldmarschall Münnich, der so viel Zucker aß.

v. Wiesen. Ganz recht, ich bin vierzig passirt.

v. Baark. Wer sieht Ihnen das an?

v. Wiesen. Und doch stehe ich weder mit Cagliostro noch mit St. Germain im Bunde. Eine gleichförmige Lebensart, Zufriedenheit und Mäßigkeit, das ist das ganze Geheimniß.

v. Baark. Und nota bene keine Frau.

v. Wiesen. Da nennen Sie gerade das Einzige, was meinem Glücke fehlt.

v. Baark. Ja, ja, die Herren Philosophen, sie sind alle Weiberfeinde.

v. Wiesen. Behüte der Himmel.

v. Baark. Sie sprechen sogar den Weibern die Seele ab.

v. Wiesen. Das ist eine thörigte Grille des Weisen Plato.

v. Baark. War dieser Plato ein Edelmann? —

v. Wiesen. Bis auf diesen Punkt, ja.

v. Baark. Sie sind also nicht gegen das Heirathen? —

v. Wiesen. Ich? — Woher vermuthen Sie das? Eine glückliche Ehe ist das schönste Band, durch welches Gott die Menschen an das Leben knüpft. Wer unverheirathet stirbt, hat nur halb gelebt.

v. Baark. Warum heirathen Sie denn nicht?

v. Wiesen. Vor zehn Jahren war ich verlobt — meine Braut starb — lassen Sie uns davon abbrechen.

v. Baark.

v. Baark. Aber, es wäre noch immer Zeit.

v. Wiesen. Die Jahre des Gefallens sind vorüber.

v. Baark. Sie haben Recht, aber wenn man selbst nicht mehr heirathen kann, so muß man sein Vergnügen im Kuppeln suchen. —

v. Wiesen. Ich kupple nie, doch jedes glückliche junge Paar macht mir Freude.

v. Baark. Sie haben ein schönes Mündel.

v. Wiesen. Sie ist nicht allein schön, sondern auch liebenswürdig.

v. Baark. Von guter Geburt?

v. Wiesen. Verständig und bescheiden.

v. Baark. Reich?

v. Wiesen. Sanft und gut!

v. Baark. Wollen Sie ihr nicht bald einen Mann geben?

v. Wiesen. Geben? nein! sie mag sich einen aussuchen nach ihrem Gefallen.

v. Baark. Wenn sie sich nun schon einen ausgesucht hätte?

v. Wiesen (stutzend.) So würde ich — ihr Glück wünschen.

v. Baark. Haben Sie nichts bemerkt?

v. Wiesen. Nein.

v. Baark. Gar nichts?

v. Wiesen. Ich pflege Niemand zu belauren.

v. Baark. Wie gefällt Ihnen mein Sohn?

v. Wiesen. Ich kenne ihn nur wenig.

v. Baark. Sie wissen doch, daß er Kammerjunker geworden ist?

v. Wiesen. So hör' ich.

Dritte Scene.

Der Kammerjunker (welcher hinter der Scene lauschte, stürzt hervor.)

Und dieser Kammerjunker, dieser nämliche Kammerjunker, wirft sich liebetrunken in Ihre Arme, und erwartet von Ihren Lippen die Bestimmung seines Schicksals. Geben Sie ihm Julien, und er tauscht mit keinem Kammerherrn!

v. Baark. Niklas! Niklas! willst Du gehn! Hab' ich Dir nicht verboten —

Kam-

Kammerj. Lieber Papa, Sie sind kein Redner, und wären Sie auch ein Demosthenes, die Beredtsamkeit der Liebe ist mächtiger. Verzeihen Sie mir! verzeihen Sie Julien! wir sind strafbar, daß wir diese schöne Flamme bis jetzt im Verborgenen brennen ließen. —

v. Wiesen. Welche Flamme, mein Herr?

v. Baark. Geh zum Teufel! dort wirst Du Flammen finden.

Kammerj. Der Schleier des Geheimnisses giebt der Liebe neuen Reiz, und ich, und Julie —

v. Baark. Pack' Dich fort, sag' ich Dir, und laß Dich nicht eher wiedersehn, bis ich Dich rufe.

Kammerj. Grausamer Vater, Sie wollen es? ich gehe. Mein Herz ist schwer, mein Auge feucht, meine Knie wanken — o rufen Sie mich bald! bald! bald!

(er hüpft fort.)

Vierte

Vierte Scene.

von Baarkopf und von Wiesen.

v. Wiesen. Wenn ich recht verstehe —

v. Baark. Teufel Amor ist im Spiele.

v. Wiesen. Sie werben also um die Hand meines Mündels?

v. Baark. (feierlich.) Da mein Geschlecht schon zu den Zeiten des großen Wittekinds blühte, und da mein Sohn bereits Kammerjunker ist, und da ich ihm einst ein schuldenfreies Guth hinterlasse —

v. Wiesen. Wozu das Alles, lieber Nachbar? wenn Julie einwilligt, so habe ich nichts zu erinnern.

v. Baark., Sie lieben sich, wie die Turteltauben.

v. Wiesen. Ich gestehe, daß diese Entdeckung mich überrascht. Ich liebe Julien — wie meine Tochter, denn ich habe sie erzogen. Zwanzigmal hat sie aus meinem Munde die Versicherung

sicherung gehört, daß ich ihrer Neigung nie Zwang anthun werde. Ich glaubte, ein Recht auf ihr Vertrauen errungen zu haben, und doch verbirgt sie mir — das schmerzt mich.

v. Baark. Die erste Liebe, mein Freund. Man möchte sie gerne vor sich selbst verbergen.

Fünfte Scene.

Julie, Nettchen, die Vorigen.

v. Wiesen. Siehe da! mein Mündel. Kommen Sie näher, liebe Julie. Vermuthlich wissen Sie schon, warum Herr von Baarkopf uns mit seinem Besuche beehrt.

Julie. Ich?

v. Wiesen. Wozu die Verstellung? Ihre Neigung ist kein Verbrechen. Nur, daß Sie mir, Ihrem wärmsten Freunde, ein Geheimniß daraus machten, das hat mich ein wenig gekränkt.

Julie. Wahrhaftig, ich verstehe Sie nicht —

v. Wiesen. Sie sind verlegen, Julie? warum das? der Kammerjunker liebt Sie, Sie lieben ihn; er wünscht Sie zu besitzen, sein Wunsch ist der Ihrige — und folglich auch der meinige.

Julie. Sie haben Recht, — ich bin verlegen — erstaunt — über alles was ich höre.

v. Wiesen. Wir wollen Ihnen Zeit lassen, sich zu erholen. Kommen Sie, Herr von Baarkopf, ein Spaziergang im Garten —

v. Baark. (im Abgehen.) Sie ist schön, bei meiner armen Seele! sie ist schön. Wenn sie einen steifen Halskragen umhätte, so würde sie meiner hochseligen Elter-Mutter ähnlich sehn, deren Konterfei ich in der Rüstkammer aufbewahre. Sie war eine gebohrne Kauffungen, aus einem alten Hause in Thüringen. Es war Anno 1603. —

(Man hört die lezten Worte nur noch hinter der Scene.)

Sechste Scene.

Julie und Nettchen.

Nettchen. Nun Fräulein, Sie verstehen nicht?

Julie. Warlich nicht!

Nettchen. Troß meiner Dummheit verstehe ich doch recht gut, daß hier vom Heirathen die Rede ist.

Julie. Leider!

Nettchen. Warum denn leider? — mißfällt Ihnen der Kammerjunker? er schwazt, er tändelt, er prahlt ein wenig, und lügt ein wenig; aber, er ist jung, hübsch und verliebt. Ein Verliebter ist ein roher Marmorblock. Ein Mädchen, das seine Kunst versteht, kann einen Apoll aus ihm bilden.

Julie. Ich habe keine Augen für den Kammerjunker. Hat er Fehler, ich weiß es nicht! hat er Vorzüge — es gilt mir gleich!

Nettchen. O weh! das lautet betrübt.

Julie (seufzend.) Ich kenne Jemand, der keinen Fehler hat.

Nettchen. Ein Jemand ohne Fehler, und doch ein Knäblein auf dieser Welt gebohren? o geschwind, nennen Sie mir ihn.

Julie. Bescheiden, gefällig, unterhaltend, wohlthätig, bieder —

Nettchen. Sein Name? —

Julie. Zuvorkommend, menschenfreundlich, wahrhaft —

Nettchen. Aber sein Name? vermuthlich Cherubim oder Seraphim?

Julie. Ich nenne ihn nicht.

Nettchen. Wieder eine Ausnahme von der Regel. Verliebte pflegen sonst nichts lieber zu nennen, als den Namen ihres Geliebten.

Julie. Ich verliebt?

Nettchen. Nun freilich. Von wem hätten Sie denn den Pinsel zu ihrem Gemählde geliehen?

Julie. Von der Wahrheit.

Nettchen. Amor verlarvt sich zuweilen.

Julie. Du magst Recht haben, —

Nett-

Nettchen. Nun, warum reden Sie denn nicht? — Sie haben einen Vormund, der die Gefälligkeit selbst ist —

Julie. Wie soll ich den, den ich liebe, von meinen Gesinnungen unterrichten?

Nettchen. Eine sonderbare Schwierigkeit. Ich denke, er wird Ihren Augen aufs Wort glauben.

Julie. Die Bescheidenheit versteht diese Sprache nicht, und die Schüchternheit redet sie selten.

Nettchen. Mein Gott! wozu die Umstände? sind Sie nicht jung und schön?

Julie. So sagt man.

Nettchen. Reich und vornehm?

Julie. Er ist mir gleich. —

Nettchen. Und doch?

Julie. Und doch fürchte ich, er werde meine Liebe mißbilligen. Welche Demüthigung, wenn ich mich selbst antrüge, und verworfen würde.

Nettchen. Dafür weiß ich Rath. Er soll Ihr Geheimniß erfahren, ohne Sie zu compromittiren. Machen Sie mich zur Vertrauten,

legen Sie mir Stillschweigen auf, ich verspreche es Ihnen heilig, und sobald ich den Rücken wende, sage ich es der ganzen Welt. Die Geschichte Ihres Herzens wandert von Haus zu Haus, kömmt endlich auch dem bewußten Manne zu Ohren, und dann, — dann sehn wir wie der Wind bläst, und es steht noch immer bei Ihnen, ob Sie läugnen oder bekennen wollen.

Julie. Nur in französischen Comödien macht man die Kammerjungfern zu Vertrauten.

Nettchen. So? Man ist also nur in französischen Comödien vernünftig? — je nun, wenn Sie sich ohne mich heraushelfen können.

Julie. Weder mit Dir, noch ohne Dich. Ich werde schweigen. Eine unbezwingliche Schaam — das Urtheil der Welt — denn meine Wahl ist sonderbar, sehr sonderbar! und wenn man mich nicht errathen will —

Nettchen. Nicht alle Menschen verstehn sich auf Räthsel. Da kommt Ihr Vormund, vielleicht daß Er —

Julie.

Julie. Nettchen, ich verbiete Dir, auch nur die kleinste Sylbe von unserm Gespräch laut werden zu lassen.

Nettchen. Schon gut.

Siebente Scene.

---

von Wiesen. Die Vorigen.

v. Wiesen (zu Nettchen.) Entferne Dich.

Nettchen (ab.)

v. Wiesen. Liebe Julie! Sie sind verschlossen gegen mich? vielleicht weil ich zuweilen von dem Kammerjunker in einem Tone sprach — —

Julie. O nein.

v. Wiesen. Sie müssen mir das verzeihn, ich wußte nicht, wie nahe er Ihnen angehörte. Er ist ein junger Mann, den Sie bilden werden.

Julie. Dafür bewahre mich der Himmel!

v. Wiesen. Noch immer diese Zurückhaltung? — Ich habe freilich kein andres Recht auf Ihr

Vertrauen, als meine Freundschaft — meine Liebe —

Julie. Das schönste Recht auf Erden.

v. Wiesen. Ich empfieng Sie aus den Händen Ihrer sterbenden Mutter. Ich liebte Sie schon als Kind. Seitdem Sie selbst denken können, schätze ich Sie hoch.

Julie. O warum konnte ich nicht immer ein Kind bleiben!

v. Wiesen. Welche Grille! Sie sind seit einiger Zeit still, — traurig, — nachdenkend; Sie werden roth um nichts, Sie erschrecken, wenn man Sie anredet — gestehn Sie, liebe Julie, irgend ein Mann hat Ihr Herz zu rühren gewußt?

Julie. Nun ja. Warum soll ich es läugnen? ich liebe.

v. Wiesen. Den Kammerjunker?

Julie. Dringen Sie nicht in mich, es ist mir ohnmöglich, meinen Geliebten zu nennen.

v. Wiesen. Sollte Julie eine Wahl getroffen haben, die ihrer unwerth wäre?

Julie.

Julie. Mein Herz hat entschieden; Vernunft und Ehre stimmten bei.

v. Wiesen. Seit wann lieben Sie?

Julie. (mit niedergeschlagenen Augen.) Seit ich aus der Kostschule kam, — seit ich in Ihrem Hause wohne.

v. Wiesen (nachsinnend.) Ich lebe so eingezogen — sehe so wenig Fremde — doch, warum zerbreche ich mir den Kopf? Er sey wer er wolle — reden Sie, Julie, und seyn Sie der zärtlichsten Gegenliebe gewiß.

Julie. Wenn Sie wahr reden, so bin ich glücklich!

v. Wiesen. Aber sein Name? muß ich als Ihr Vormund ihn nicht doch einmal erfahren?

Julie. Warum wollen Sie sich an meiner Verwirrung ergötzen? warum nennen Sie ihn nicht selbst?

v. Wiesen. Weil ich gerechten Anspruch auf Ihr Vertrauen mache.

Julie. Sie werden mich tadeln —

v. Wiesen. Gewiß nicht.

Julie. Sie werden meine Neigung bekämpfen —

v. Wiesen. Mein Gott! seit wann sehn Sie in mir den strengen Censor? Ihr Herz hat gewählt, Ihr Herz ist mir Bürge, ich darf unbedingt Ihre Wahl billigen.

Julie. Wenn Sie es denn durchaus wollen —

v. Wiesen. Ich bitte darum!

Julie. Aber nach einem solchen Geständnisse werd' ich die Augen nicht vor Ihnen aufschlagen können.

v. Wiesen. Mädchenhafte Schüchternheit.

Julie. Nein. Ich will ihn nennen — aber erlauben Sie mir, daß ich mich dann sogleich entferne.

v. Wiesen. Wie Sie wollen, aber noch einmal, fürchten Sie nichts. Ihren Wünschen zuvorzukommen, war von jeher meine Freude. Nun? — er heißt? —

Julie (sehr verwirrt.) Sie werden ihn leicht errathen — ich lasse Sie mit ihm allein — sagen Sie ihm, daß er einem armen Mädchen

die Schamröthe ersparen soll. — Ich lasse Sie mit ihm allein — und glaube genug gesagt zu haben.

(Sie will gehn, bleibt aber, unwillig, als sie den Kammerjunker erblickt.)

Achte Scene.

Der Kammerjunker noch im Hintergrunde. Die Vorigen.

v. Wiesen (für sich.) Was soll das heissen? — sind wir nicht allein?

Kammerj. (für sich.) Gut, daß ich sie beisammen treffe.

Julie (für sich.) Welcher Dämon führt ihn her!

Kammerj. Ach! meine schöne Julie! finde ich Sie endlich?

v. Wiesen (für sich.) Jetzt verstehe ich — ach!

Kammerj. Nun, Herr von Wiesen? — darf ich hoffen? —

v. Wiesen (bei Seite.) Das Räthsel ist gelöst.

Kammerj. Sie antworten mir nicht? Sie kehren sich von mir? Julie wirft mir verstohlne Blicke zu?

Julie (unwillig.) Wer? — ich mein Herr?

Kammerj. Sie, meine reizende Braut. Warum diese Schüchternheit? man darf mich lieben, ohne zu erröthen.

v. Wiesen. Seyn Sie ruhig, Herr Kammerjunker. Sie dürfen stolz seyn, denn Sie besitzen Juliens Herz, und meines Mündels Wille ist der meinige.

Julie (für sich.) Ich ersticke.

Kammerj. Bravo! Sie sind ein allerliebster Mann! ein Muster der Vormünder! Kommen Sie, Julie, zu seinen Füssen —

v. Wiesen. Pfui, mein Herr, wir stehn ja nicht auf dem Theater. Wenn Sie den ganzen Umfang Ihres Glückes fühlen, wenn Sie nie vergessen, welchen Schatz ich Ihnen in Julien übergebe, (mit einem halberstickten Seufzer.) so muß ich zufrieden seyn!

Kam-

Kammerj. O! wir werden leben wie ein Paar Tauben, oder ein Paar Engel, nicht wahr, mein schönes Kind? Beide jung, reich, voll Anmuth, Witz und Geschmack; den Winter in der Stadt, bei Hofe, geliebt, beneidet, überall gesucht, die Seele der Gesellschaften. Den Sommer auf dem Lande mit unserer kleinen Familie, dem Hofmeister und der Gouvernante. Dann besuchen wir Papa Wiesen recht fleißig, lassen uns herab zu unsern Bauern, stiften ein Rosenfest, oder so etwas dergleichen —

v. Wiesen (mit verbissenem Unwillen.) Alles recht schön, Herr Kammerjunker — Ich gehe Ihren Herrn Vater aufzusuchen, damit er Ihre Freude theile.

Kammerj. Gehn Sie! gehn Sie! ich stehe Ihnen dafür, daß Julie indessen keine Langeweile haben soll.

(Wiesen ab.)

Neunte Scene.

Julie, der Kammerjunker.

Kammerj. Nun, meine liebe Kleine, sind Sie zufrieden?

Julie. Aber sagen Sie mir um's Himmels willen, was das alles heissen soll?

Kammerj. Was das heissen soll? eine drollige Frage. Man krönt unsere Wünsche, man verheirathet uns.

Julie. Wie kommen Sie auf den Einfall, daß eine Verbindung mit Ihnen mein Wunsch sey?

Kammerj. Haben Sie es mir nicht hundertmal gesagt?

Julie. Ich?

Kammerj. Meinen Sie, ich verstünde die Sprache der Augen nicht?

Julie. Sie lesen falsch, mein Herr.

Kammerj. Wozu die Verstellung? wenn man sich liebt; wenn Väter, Vormünder, und wie die Thiere alle heissen, ihre Einwilligung geben,

geben, warum soll man sich länger Zwang an-thun?

Julie. Ich sage Ihnen aber mit der bündigsten Deutlichkeit, daß ich Sie nicht will.

Kammerj. Wie? hat Ihr Vormund mich nicht so eben versichert —

Julie. Er ist im Irrthun, und ohne Ihre Dazwischenkunft wüßte er schon, was er wissen sollte.

Kammerj. Aha! ich verstehe. Sie wollen Aufschub? Sie meinen, das sey nothwendig um der Form willen? aber auf dem Lande, liebes Kind, kann man dergleichen abkürzen.

Julie. Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie Ihren Besuch abkürzen, und mich auf immer damit verschonen.

Kammerj. Wissen Sie wohl, daß ich am Ende gezwungen seyn werde, mich zu ärgern?

Julie. Nach Ihrem Belieben.

Kammerj. Wissen Sie wohl, daß ich würklich schon anfange, mich zu ärgern?

Julie (ironisch.) Das thut mir leid.

Kam-

Kammerj. Ach, wenn es Ihnen leid thut —

Julie. Ich sage ungern etwas Kränkendes, wem es auch sey. Doch, erklären mußte ich Ihnen, daß ich nie an Sie gedacht habe, und nie an Sie denken werde.

Kammerj. Das ist so eine Redensart.

Julie. Nein, nein. Sie dürfen mir aufs Wort glauben.

Kammerj. Bah! bah! ich weiß schon, wie ich das zu nehmen habe.

Julie. Bringen Sie mich nicht aus der Fassung.

Kammerj. Seyn Sie nicht grausam gegen sich selbst —

Julie. Lassen Sie uns dies Gespräch endigen.

Kammerj. Sie glauben also würklich, mich nicht zu lieben?

Julie. Ich liebe Sie nicht, und wenn Sie so fortfahren, so werd' ich Sie hassen.

Kammerj. Ha! ha! ha! ich erlaube Ihnen, mich immer so zu hassen.

Julie.

Julie. Sie sind unerträglich.

Kammerj. Ein Herz, das seine Wunde nicht fühlt, ist gefährlich krank.

Julie. Länger halte ich es nicht aus.

Kammerj. Das arme kleine Ding, findet Vergnügen daran, sich selbst zu quälen.

Zehnte Scene.

von Wiesen, von Baarkopf, die Vorigen.

v. Baark. (im Auftreten.) Nun, das freut mich. Wir können noch heute die Verlobung feiern. Das soll ein lustiger Abend werden. — Bravo, Niklas! das hast Du gut gemacht. Willkommen Fräulein Braut! — Frau Tochter —

Julie. Mein Herr —

Kammerj. Lieber Papa —

v. Baark. Die glückliche Jugend! wie sie da stehn, welche zärtliche Verlegenheit! — wahrhaftig,

haftig, wer's nicht wüßte, sollte glauben, sie hätten sich gezankt.

Kammerj. Das haben wir auch.

v. Baark. Und wohl gar im Ernst? Ha! Ha! ha!

Kammerj. Im ganzen Ernst, und ich fühle mich so empfindlich gekränkt, daß ich für die Folgen nicht stehn kann.

v. Baark. Das ist zum Todtlachen, ha! ha! ha! Laß doch hören, Niklas, wie war es denn? was war es denn?

Kammerj. Eine Kleinigkeit.

Julie. Der Herr Kammerjunker geruhen die Ruhe und das Glück meines Lebens für eine Kleinigkeit zu halten. Ich denke anders.

v. Wiesen. Liebe Julie, was bedeutet das?

Julie. Daß Sie mich betreffend in einem Irrthume sind, und kurz, daß Sie mich nicht verstanden haben. —

v. Wiesen. Nicht verstanden?

v. Baark. Was soll das heißen?

Kam-

Kammerj. Allerliebst! wahrhaftig! ich bin beleidigt, und die Fräulein Braut schmollt — So machen es die Damen. —

v. Baark. Possen! solche Stürme treiben das Schifflein der Liebe nur schneller in den Hafen.

v. Wiesen. Ich weiß nicht, was ich denken soll. Warum, liebe Julie, bereuen Sie Ihre Erklärung? warum sind Sie wankelmüthig? — ich hielt Sie für kein gewöhnliches Frauenzimmer.

Kammerj. Das ist recht, mein Herr. Lesen Sie ihr den Text ein wenig.

v. Baark. Lustig, Kinder! vertragt Euch.

Julie. Geben Sie sich keine unnütze Mühe.

v. Wiesen. Ich beschwöre Sie, enträthseln Sie mir dies unbegreifliche Benehmen.

Julie. Nein, mein Herr. Der Stimme meiner Vernunft zum Trotz, habe ich die Schwäche meines Herzens erklärt. Wen ich liebe, ist kein Geheimniß mehr. Aber falsche Auslegungen,

gen, Kälte, willkührlicher Mißverstand, Alles überzeugt mich, daß ich zu viel gesagt habe!

(Sie geht ab.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, ohne Julien.

v. Baark. Niklas! Niklas! Du hast gewiß dumme Streiche gemacht.

Kammerj. Nein, lieber Papa —

v. Baark. Ich kenne Dich, Du bist ein verwegner Bursch. Du wirst Dir Freiheiten genommen haben —

Kammerj. Je nun, soll denn ein Bräutigam, der mit seiner Braut allein ist, so steif dastehen, als ob er beim König zur Audienz geführt würde?

v. Baark. Da haben wir's! — ich wette, der Bube hat ihr ein Paar Küsse geraubt.

Kammerj. Das ist aber auch alles, auf Ehre!

v. Baark.

v. Baark. Und das hat sie übel genommen?

Kammerj. Affectation. Sie stellt sich, als zweifle sie an meiner Zärtlichkeit und Treue. Sie vergißt, daß ich sie heirathen will. Sie bedenkt nicht, daß ein junger artiger Cavalier recht wüthend verliebt seyn muß, um einen so verzweifelten Entschluß zu fassen.

v. Baark. Das wird sich geben, Niklas! das wird sich geben. Sey nur ein wenig bescheiden. (zu Wiesen.) Der Bursche ist feurig, das hat er von mir. Als ich Anno 40, bey der großen Kälte, meiner ersten Gemahlin die Cour machte, — Aber was fehlt Ihnen, Herr Nachbar? Sie stehn in Gedanken?

v. Wiesen. Verzeihen Sie. Ein Gedanke verdrängt den andern. Alles, was ich sehe und höre, scheint so widersprechend —

Kammerj. Wo Weiber im Spiele sind, da ist Widerspruch.

v. Wiesen. Indessen kann Julie keinen andern lieben, als Sie.

Kammerj. Sehr natürlich.

v. Wiesen. Sie sind dessen gewiß?

Kammerj. Warum sollte ich wohl daran zweifeln?

v. Wiesen. Sie hat es Ihnen selbst gesagt?

Kammerj. So oft, daß ich es auswendig weiß.

v. Wiesen. Unbegreiflich!

v. Baark. Aha, Herr Philosoph, gestehn Sie, daß ein einziges Weib hundert Männer zu Narren machen kann?

v. Wiesen. O ja, davon giebt es Beispiele genug.

Zwölfte Scene.

Nettchen. Die Vorigen.

Nettchen. Ums Himmels willen, meine Herren, was haben Sie mit Fräulein Julien gemacht?

Kammerj. Mein Gott, man will sie heirathen, das ist die ganze Geschichte.

Nett.

Nettchen. Sie ächzt, sie stöhnt, sie wirft sich auf den Sopha, sie ringt die Hände. Ich frage: was fehlt Ihnen? — ach! ist ihre Antwort. Sie will fort in ein Kloster —

Kammerj. So werde ich den Siegwart spielen müssen. —

Nettchen. Endlich springt sie auf. Nettchen, — ruft sie. — Gnädiges Fräulein? — Geh und bitte meinen Vormund noch um eine Viertheil-Stunde Gehör. Die fremden Herren werden es nicht übel nehmen.

v. Wiesen. Ich eile zu ihr.

Nettchen. Sie wird gleich selbst kommen.

Kammerj. (trällernd.) Vivat Bachus! Bachus lebe! —

v. Baark. Niklas, Du bist ein beneidenswerther Bube. So eine heftige Liebe —

Kammerj. Ich pflege nie eine andere einzuflößen.

Nettchen. Der junge Herr da muß ihr garstig mitgespielt haben, denn sie rief einmal über das andere: „wie peinigt mich dieser Kam-

 merjun-

merjunker! in welche Verlegenheit sezt er mich! welche Marter, zu lieben ohne Hofnung!“

v. Baark. Das arme Kind!

Kammerj. Es thut mir leid, aber warum glaubt sie mir nicht aufs Wort?

Nettchen. Sie sind ein grausamer Mensch.

Kammerj. Mein gutes Kind, sie ist nicht die Erste, und wird auch nicht die Lezte seyn.

v. Baark. Höre, Niklas, geh zu ihr, sprich: meine Angebetete! und so weiter; küß' ihr die Hände, fall' auf die Knie, schwör' ihr ewige Treue. —

Kammerj. Was wollen Sie von mir? soll ich denn hunderttausendmal die nämliche Sache wiederholen? Nein! ich bin auch beleidigt, sie muß den ersten Schritt thun.

v. Baark. Was? Du spielst den Grausamen? — Bube! wenn Du nicht lieben willst, wie sich's gehört und gebührt, so schlage ich Dir das Gehirn entzwey.

Nettchen (bei Seite.) Desto besser, so wird es doch zum Vorschein kommen.

v. Wiesen.

v. Wiesen. Herr Kammerjunker, Sie werden geliebt, vergessen Sie nicht, was Sie Juliens Geschlecht und der weiblichen Schamhaftigkeit schuldig sind.

v. Baark. Recht, das ist auch meine Meinung.

Kammerj. Aber die Geduld hat ihre Gränzen. Ich bin auch schamhaft, und zweitens bin ich ein Mann.

Nettchen. Würklich?

v. Wiesen. Geh, Nettchen, und sage Julien, daß ich sie erwarte.

(Nettchen ab.)

v. Baark. Wir lassen Sie allein, Herr Nachbar. Lenken Sie Cytherens Wagen wieder ins Gleis. Ich will unterdessen meinem Niklas den Kopf zurecht setzen.

Kammerj. Ich sage nicht, daß ich Julien ganz abandonnire, nein, das sage ich nicht. Man kann noch immer auf mich zählen. Julie ist ein Kind, und die Liebe ist auch ein Kind, und wenn ein Paar Kinder zusammen kommen,

so machen sie dumme Streiche, aber man ist großmüthig, man verzeiht.

v. Baark. Halt das Maul, Niklas! und folge mir. Auf Wiedersehn, lieber Nachbar.

(Beide ab.)

Dreizehnte Scene.

von Wiesen allein.

Schwacher Mensch! Du brüstest Dich mit Deiner Philosophie, Du glaubst, sie schütze Dich vor thörigter Eitelkeit, und — bekenne es, und erröthe vor Dir selbst — zweimal hast Du Juliens Worte zu Deinem Vortheil ausgelegt; zweimal hat der unsinnige Gedanke Dich überrascht, man wolle Dir eine Liebeserklärung thun. Julie, — mir? ha! ha! ha! — Lache nur, lache über Dich selbst. Besser, als daß andere Dich verlachen. — O Julie, ich soll mich von Dir trennen! von Dir, die meine Einsamkeit so schön mit Blumen schmückte. Ich soll

soll Dich einem Menschen überlassen, der Deiner unwerth ist. — Ihrer unwerth! ja, das fühlt sie selbst. Aber sie liebt ihn, und daher ihr räthselhaftes Betragen. Vernunft und Liebe sind im Streite.

Vierzehnte Scene.

Julie. von Wiesen.

Julie. Ich komme zurück. Verzeihen Sie die Lebhaftigkeit, mit welcher ich Sie verließ. Ich habe nachgedacht. Ich habe, wie man immer zu thun pflegt, den, den ich liebe, entschuldigt. Er versteht mich nicht. Seine Bescheidenheit macht ihn ungerecht gegen sich selbst.

v. Wiesen. Seine Bescheidenheit?

Julie. Ist es anders, so führt meine Eitelkeit mich irre.

v. Wiesen. Ich weiß zwar nicht, welche Mißhelligkeit zwischen Ihnen und dem Kammerjunker obwaltet, doch rathe ich Ihnen auf jeden

Fuß, die Aussöhnung zu beschleunigen. Wozu sich quälen, wenn man sich liebt?

Julie (bei Seite.) Noch immer dieser abscheuliche Irrthum. —

v. Wiesen. Darf ich aufrichtig reden? — Sie fürchten, man werde Ihre Wahl mißbilligen, und ich gestehe gern, daß ich selbst glaube, der Kammerjunker besitze nicht Verdienst genug, um die Liebe eines so reizenden Mädchens zu rechtfertigen. Indessen, dem Herzen kann man nicht gebieten. Sie lieben ihn, und das ist mir genug, um seine Fehler zu entschuldigen.

Julie. Sie rathen mir also den Kammerjunker zu heirathen?

v. Wiesen. Ich rathe Ihnen — wie ich immer gethan habe — nur Ihr Herz um Rath zu fragen.

Julie. Wohl. Ich will meinem Herzen folgen. Ich will zum leztenmale meine wahren Gesinnungen entdecken. — Aber, — da ein solcher Schritt einem Mädchen immer viel kostet, — so habe ich eine unschuldige List ersonnen —

und

und denke, ein Brief könnte mir wohl eine Schamröthe ersparen.

v. Wiesen. Wohlan. Schreiben Sie. Man darf ohne Bedenken an einen Menschen schreiben, den man heirathen will.

Julie. Dürfte ich Sie wohl bitten — ich habe mich diesen Morgen in den Finger geschnitten, und kann die Feder nicht halten —

v. Wiesen. Mit Vergnügen werde ich Ihren Secretaire machen.

(er setzt sich an den Tisch.)

Julie (bei Seite.) Nur Muth gefaßt!

v. Wiesen. Dictiren Sie, ich bin fertig.

Julie (dictirt.) Sie sind scharfsinnig genug, um das Geheimniß meines Herzens zu errathen.

v. Wiesen (wiederholt die letzten Worte.) errathen.

Julie. Ihr Irrthum liegt in Ihrer Bescheidenheit. —

v. Wiesen. Bescheidenheit? — nun wohl: Bescheidenheit.

Julie. Sie sind es, den ich liebe.

 v. Wiesen.

v. Wiesen. Weiter.

Julie. Hören Sie? Sie sind es, den ich liebe!

v. Wiesen. Ich habe das schon.

Julie. Dankbarkeit fesselte mich zuerst an Sie.

v. Wiesen. (bei Seite.) Dankbarkeit? dem Kammerjunker?

Julie. Warum schreiben Sie nicht?

v. Wiesen. Ich schreibe schon: — zuerst an Sie.

Julie. Aber ein mächtigeres Gefühl gesellt sich zu diesem.

v. Wiesen. Zu diesem.

Julie. Und wenn Sie mir auch nicht in meiner Kindheit so viele Wohlthaten erwiesen hätten, —

v. Wiesen. Was höre ich? Julie! was ist das?

Julie (bei Seite.) Ach! warum habe ich das Stillschweigen gebrochen! er verwirft mich!

v. Wiesen. Julie!

Julie. Nun?

v. Wiesen. An wen schreiben Sie diesen Brief?

Julie. An den Kammerjunker vermuthlich.

v. Wiesen. Was hat der Kammerjunker mit Ihrer Kindheit zu thun?

Julie. Sie haben Recht, ich bin ein Kind!

v. Wiesen. Sie sind zerstreut?

Julie. Ganz gewiß.

v. Wiesen. Man muß also etwas anders dafür setzen?

Julie. Ich habe genug gesagt.

v. Wiesen. Soll ich den Brief schließen?

Julie. Wie Sie wollen.

v. Wiesen. Und ihn absenden?

Julie. Wenn Sie glauben.

v. Wiesen (legt den Brief in großer Bewegung zusammen.) He da! Bedienter!

(Ein Bedienter tritt auf.)

Bring' dies Billet —

Julie (macht eine unwillkührliche Bewegung, als wollte sie es verhindern.)

v. Wiesen. An den Kammerjunker? nicht wahr?

Julie.

Julie (empfindlich.) An wen sonst, mein Herr?

v. Wiesen (zum Bedienten.) Bring' dies Billet an den Kammerjunker.

(Der Bediente ab.)

Julie (dreht sich weg, und bricht in Thränen aus.)

v. Wiesen. Sie weinen? Julie! liebe Julie!

Julie. Lassen Sie mich, — ich war eine Thörin, ich bin bestraft. Aber die Zeit und mein Stolz sollen mir die Achtung wieder erwerben, die ich in Ihren Augen verloren habe.

(Sie geht ab.)

Funfzehnte Scene.

von Wiesen allein.

Träume ich? — Bin ich von Sinnen? — was soll das alles heißen? — nein, es ist klar, sie wollte nicht an den Kammerjunker schreiben. Aber, was wollte sie denn? — Julie!

Julie! wäre es möglich — Du empfändest für mich — der Kampf meiner Vernunft gegen Deine Reize dürfte aufhören? — Thor! Deine Eitelkeit rennt mit Dir davon. Wer bist Du, daß Du hoffen darfst? — ein Mann von vierzig Jahren, und ein Mädchen von siebzehn. — Nein, es kann nicht seyn! um Gottes willen! mach' Dich nicht lächerlich.

Sechszehnte Scene.

von Baarkopf. von Wiesen.

v. Baark. Nun, Herr Nachbar, wie stehts?

v. Wiesen. Schlimm genug. Wir sind weiter vom Ziele als jemals.

v. Baark. Da werde ein anderer klug daraus. Eben begegnete mir Julie mit verweinten Augen —

v. Wiesen. So viel ich bemerkt, hat Ihr Herr Sohn sich geirrt, wenn er sich von Julien geliebt glaubte.

v. Baark. Was? — da soll ihm der Teufel auf seinen Kopf fahren! — läßt mich Schritte thun; läßt mich meinen Bräutigams-Rock anziehn —

v. Wiesen. Er ist zu entschuldigen. Ein junger schöner Mann —

v. Baark. Gehorsamer Diener!

v. Wiesen. Von den Damen verwöhnt, und in seinem Alter —

v. Baark. In seinem Alter macht man die meisten dummen Streiche, das weiß ich. — Man muß aber den alten Vater nicht für den Narren halten! Man muß sich einem stiftsfähigen Fräulein, wie Julie, nicht aufdringen, und einem turnierfähigen Edelmann, wie Sie, keine Curen vormachen. Warte Bube! das sollst Du mir entgelten!

Siebzehnte Scene.

Nettchen, die Vorigen.

Nettchen. Endlich weiß ich alles.

v. Wiesen. Was weißt Du?

Nettchen. Ich kenne den Gegenstand, für welchen Fräulein Julie im Stillen seufzt.

v. Wiesen. Nun? — rede. —

Nettchen. Wer hätte das denken sollen!

v. Wiesen. Geschwind!

Nettchen. Sie wissen also nichts davon?

v. Wiesen. Nein.

Nettchen. Vermuthen auch gar nichts? —

v. Wiesen. Nein, nein.

Nettchen. (zu Baarkopf.) Und Sie auch nicht?

v. Baark. Ich? meine Augen sehn nicht mehr gut in die Ferne.

Nettchen. Aber der glückliche Sterbliche ist ganz nahe.

v. Wiesen. So nenne ihn.

Nett=

Nettchen. Welche Süßigkeit, ein Geheimniß ganz allein zu wissen! welche kitzelnde Empfindung, es zuerst der ganzen Welt anzuvertrauen.

v. Wiesen. Wirst Du mich ungeduldig machen?

Nettchen. Ich rede schon. Fräulein Julie hat mir schluchzend vertraut — (zu Baarkopf.) Rathen Sie, was?

v. Baark. Daß Du eine Närrin bist, vermuthlich.

Nettchen. Daß sie verliebt sey, aber rathen Sie, in wen?

v. Baark. Meinethalben in den türkischen Kaiser.

Nettchen. Ach! ruft sie aus, ich habe mich so deutlich erklärt, und man will mich nicht verstehn. Man muß gemerkt haben, daß ich den Kammerjunker nicht liebe —

v. Wiesen. Weiter.

Nettchen. Darauf schilderte sie mir ihren Abscheu gegen Ihren Herrn Sohn, nannte ihn einen albernen Laffen, einen faden Gekken —

v. Baark.

v. Baark. Schon gut. Nur weiter!

Nettchen. Und nach ihrer Meinung gleichen sich die jungen Stutzer alle auf ein Haar. Deshalb hat sie einen Geliebten von reiferm Alter gewählt.

v. Baark. So?

Nettchen. Die Liebhaber, — spricht sie — im Herbst des Lebens, sind weit gefälliger, treuer, und zuverlässiger.

v. Baark. Ey! sie hat nicht unrecht.

Nettchen. Da sie sich nun so bestimmt gegen den Herrn Sohn erklärte, so nahm ich mir die Freiheit, ein Wörtchen von dem Herrn Vater fliegen zu lassen.

v. Baark. Was? von mir? —

Nettchen. Man schwieg, man sah mich an, — man seufzte, und kurz — es ist richtig.

v. Baark. Mädchen! bist Du toll? o, Du scherzest wohl mit mir?

Nettchen. Nein, nein! im ganzen Ernst. Mein Gott! — sagte ich — gnäd'ges Fräulein, wie können Sie so wunderlich wählen? Der alte Herr von Baarkopf ist ein uralter

D Mann.

Mann. Er hat das Podagra, den Stein, die Gicht — —!

v. Baark. Warum nicht lieber gar die Epilepsie?

Nettchen. Ferner: er ist häßlich, ungestalt, mürrisch —

v. Baark. Welcher Teufel hat Dich gedungen, mir eine Leichenpredigt zu halten?

Nettchen. Seyn Sie ruhig. All' mein Predigen war vergebens.

v. Baark. Und sie beharrt auf ihrem Kopfe?

Nettchen. Wie ein Frauenzimmer.

v. Baark. Ist es möglich! welche unverhofte Freude auf meine alten Tage! wünschen Sie mir Glück, Herr Nachbar.

v. Wiesen. Wenn Julie würklich Sie gemeint haben sollte —

v. Baark. Zweifeln Sie noch? — Zwar, Sie haben Recht; ich bin eben nicht mehr im Herbst des Lebens, in meinem Calender ist Winters Anfang.

Nettchen. Aber ich sage Ihnen, ich habe Sie genannt, und man hat mir nicht widersprochen.

v. Baark.

v. Baark. Oho! mein Herr Sohn! was werden Sie dazu sagen? ha! ha! ha! ha! Das wird ein lustig Abentheuer werden. Da kommt er schon. Nur näher, Niklas! nur näher!

Achtzehnte Scene.

Der Kammerjunker. Die Vorigen.

Kammerj. Hat ein leiser Zephir die Wolken verweht? scheint die Sonne wieder? —

v. Baark. Ja, ja, sie scheint, aber nicht in Deinem Garten.

v. Wiesen. Herr Kammerjunker, täuschen Sie sich nicht länger. Julie ward nicht für Sie geboren.

v. Baark. (hustet schalkhaft.)

Kammerj. Für wen denn?

v. Wiesen. Sie ist entschlossen, einem andern Manne ihre Hand zu geben.

Kammerj. Einem andern? ha! ha! ha!

v. Baark. Ja, einem andern, ha! ha! ha!

Mann. Er hat das Podagra, den Stein, die Gicht — —!

v. Baark. Warum nicht lieber gar die Epilepsie?

Nettchen. Ferner: er ist häßlich, ungestalt, mürrisch —

v. Baark. Welcher Teufel hat Dich gedungen, mir eine Leichenpredigt zu halten?

Nettchen. Seyn Sie ruhig. All' mein Predigen war vergebens.

v. Baark. Und sie beharrt auf ihrem Kopfe?

Nettchen. Wie ein Frauenzimmer.

v. Baark. Ist es möglich! welche unverhofte Freude auf meine alten Tage! wünschen Sie mir Glück, Herr Nachbar.

v. Wiesen. Wenn Julie würklich Sie gemeint haben sollte —

v. Baark. Zweifeln Sie noch? — Zwar, Sie haben Recht; ich bin eben nicht mehr im Herbst des Lebens, in meinem Calender ist Winters Anfang.

Nettchen. Aber ich sage Ihnen, ich habe Sie genannt, und man hat mir nicht widersprochen.

[illegible] werden Sie [illegible] wird ein [illegible] [illegible] !

[illegible]

Der [illegible]. Der [illegible].

[illegible] ? —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

v. Wiesen. Weiter.

Julie. Hören Sie? Sie sind es, den ich liebe!

v. Wiesen. Ich habe das schon.

Julie. Dankbarkeit fesselte mich zuerst an Sie.

v. Wiesen. (bei Seite.) Dankbarkeit? dem Kammerjunker?

Julie. Warum schreiben Sie nicht?

v. Wiesen. Ich schreibe schon: — zuerst an Sie.

Julie. Aber ein mächtigeres Gefühl gesellt sich zu diesem.

v. Wiesen. Zu diesem.

Julie. Und wenn Sie mir auch nicht in meiner Kindheit so viele Wohlthaten erwiesen hätten, —

v. Wiesen. Was höre ich? Julie! was ist das?

Julie (bei Seite.) Ach! warum habe ich das Stillschweigen gebrochen! er verwirft mich!

v. Wiesen. Julie!

Julie. Nun?

v. Wiesen.

v. Wiesen. An wen schreiben Sie diesen Brief?

Julie. An den Kammerjunker vermuthlich.

v. Wiesen. Was hat der Kammerjunker mit Ihrer Kindheit zu thun?

Julie. Sie haben Recht, ich bin ein Kind!

v. Wiesen. Sie sind zerstreut?

Julie. Ganz gewiß.

v. Wiesen. Man muß also etwas anders dafür setzen?

Julie. Ich habe genug gesagt.

v. Wiesen. Soll ich den Brief schliessen?

Julie. Wie Sie wollen.

v. Wiesen. Und ihn absenden?

Julie. Wenn Sie glauben.

v. Wiesen (legt den Brief in großer Bewegung zusammen.) He da! Bedienter!

(Ein Bedienter tritt auf.)

Bring' dies Billet —

Julie (macht eine unwillkührliche Bewegung, als wollte sie es verhindern.)

v. Wiesen. An den Kammerjunker? nicht wahr?

Julie.

Julie (empfindlich.) An wen sonst, mein Herr?

v. Wiesen (zum Bedienten.) Bring' dies Billet an den Kammerjunker.

(Der Bediente ab.)

Julie (dreht sich weg, und bricht in Thränen aus.)

v. Wiesen. Sie weinen? Julie! liebe Julie!

Julie. Lassen Sie mich, — ich war eine Thörin, ich bin bestraft. Aber die Zeit und mein Stolz sollen mir die Achtung wieder erwerben, die ich in Ihren Augen verloren habe.

(Sie geht ab.)

Funfzehnte Scene.

von Wiesen allein.

Träume ich? — Bin ich von Sinnen? — was soll das alles heißen? — nein, es ist klar, sie wollte nicht an den Kammerjunker schreiben. Aber, was wollte sie denn? — Julie!

Julie! wäre es möglich — Du empfändest für mich — der Kampf meiner Vernunft gegen Deine Reize dürfte aufhören? — Thor! Deine Eitelkeit rennt mit Dir davon. Wer bist Du, daß Du hoffen darfst? — ein Mann von vierzig Jahren, und ein Mädchen von siebzehn. — Nein, es kann nicht seyn! um Gottes willen! mach' Dich nicht lächerlich.

Sechszehnte Scene.

von Baarkopf. von Wiesen.

v. Baark. Nun, Herr Nachbar, wie stehts?

v. Wiesen. Schlimm genug. Wir sind weiter vom Ziele als jemals.

v. Baark. Da werde ein anderer klug daraus. Eben begegnete mir Julie mit verweinten Augen —

v. Wiesen. So viel ich bemerkt, hat Ihr Herr Sohn sich geirrt, wenn er sich von Julien geliebt glaubte.

v. Baark. Was? — da soll ihm der Teufel auf seinen Kopf fahren! — läßt mich Schritte thun; läßt mich meinen Bräutigams-Rock anziehn —

v. Wiesen. Er ist zu entschuldigen. Ein junger schöner Mann —

v. Baark. Gehorsamer Diener!

v. Wiesen. Von den Damen verwöhnt, und in seinem Alter —

v. Baark. In seinem Alter macht man die meisten dummen Streiche, das weiß ich. — Man muß aber den alten Vater nicht für den Narren halten! Man muß sich einem stifts-fähigen Fräulein, wie Julie, nicht aufdringen, und einem turnierfähigen Edelmann, wie Sie, keine Euren vormachen. Warte Bube! das sollst Du mir entgelten!

Siebzehnte Scene.

Nettchen, die Vorigen.

Nettchen. Endlich weiß ich alles.

v. Wiesen. Was weißt Du?

Nettchen. Ich kenne den Gegenstand, für welchen Fräulein Julie im Stillen seufzt.

v. Wiesen. Nun? — rede. —

Nettchen. Wer hätte das denken sollen!

v. Wiesen. Geschwind!

Nettchen. Sie wissen also nichts davon?

v. Wiesen. Nein.

Nettchen. Vermuthen auch gar nichts? —

v. Wiesen. Nein, nein.

Nettchen. (zu Baarkopf.) Und Sie auch nicht?

v. Baark. Ich? meine Augen sehn nicht mehr gut in die Ferne.

Nettchen. Aber der glückliche Sterbliche ist ganz nahe.

v. Wiesen. So nenne ihn.

Nett-

Nettchen. Welche Süßigkeit, ein Geheimniß ganz allein zu wissen! welche kitzelnde Empfindung, es zuerst der ganzen Welt anzuvertrauen.

v. Wiesen. Wirst Du mich ungeduldig machen?

Nettchen. Ich rede schon. Fräulein Julie hat mir schluchzend vertraut — (zu Baarkopf.) Rathen Sie, was?

v. Baark. Daß Du eine Närrin bist, vermuthlich.

Nettchen. Daß sie verliebt sey, aber rathen Sie, in wen?

v. Baark. Meinethalben in den türkischen Kaiser.

Nettchen. Ach! ruft sie aus, ich habe mich so deutlich erklärt, und man *will* mich nicht verstehn. Man *muß* gemerkt haben, daß ich den Kammerjunker nicht liebe —

v. Wiesen. Weiter.

Nettchen. Darauf schilderte sie mir ihren Abscheu gegen Ihren Herrn Sohn, nannte ihn einen albernen Laffen, einen faden Gekken —

v. Baark. Schon gut. Nur weiter!

Nettchen. Und nach ihrer Meinung gleichen sich die jungen Stutzer alle auf ein Haar. Deshalb hat sie einen Geliebten von reiferm Alter gewählt.

v. Baark. So?

Nettchen. Die Liebhaber, — spricht sie — im Herbst des Lebens, sind weit gefälliger, treuer, und zuverlässiger.

v. Baark. Ey! sie hat nicht unrecht.

Nettchen. Da sie sich nun so bestimmt gegen den Herrn Sohn erklärte, so nahm ich mir die Freiheit, ein Wörtchen von dem Herrn Vater fliegen zu lassen.

v. Baark. Was? von mir? —

Nettchen. Man schwieg, man sah mich an, — man seufzte, und kurz — es ist richtig.

v. Baark. Mädchen! bist Du toll? o, Du scherzest wohl mit mir?

Nettchen. Nein, nein! im ganzen Ernst. Mein Gott! — sagte ich — gnäd'ges Fräulein, wie können Sie so wunderlich wählen? Der alte Herr von Baarkopf ist ein uralter

Mann. Er hat das Podagra, den Stein, die Gicht — —

v. Baark. Warum nicht lieber gar die Epilepsie?

Nettchen. Ferner: er ist häßlich, ungestalt, mürrisch —

v. Baark. Welcher Teufel hat Dich gedungen, mir eine Leichenpredigt zu halten?

Nettchen. Seyn Sie ruhig. All' mein Predigen war vergebens.

v. Baark. Und sie beharrt auf ihrem Kopfe?

Nettchen. Wie ein Frauenzimmer.

v. Baark. Ist es möglich! welche unverhofte Freude auf meine alten Tage! wünschen Sie mir Glück, Herr Nachbar.

v. Wiesen. Wenn Julie würklich Sie gemeint haben sollte —

v. Baark. Zweifeln Sie noch? — Zwar, Sie haben Recht; ich bin eben nicht mehr im Herbst des Lebens, in meinem Calender ist Winters Anfang.

Nettchen. Aber ich sage Ihnen, ich habe Sie genannt, und man hat mir nicht widersprochen.

v. Baark.

v. Baark. Oho! mein Herr Sohn! was werden Sie dazu sagen? ha! ha! ha! ha! Das wird ein lustig Abentheuer werden. Da kommt er schon. Nur näher, Niklas! nur näher!

Achtzehnte Scene.

Der Kammerjunker. Die Vorigen.

Kammerj. Hat ein leiser Zephir die Wolken verweht? scheint die Sonne wieder? —

v. Baark. Ja, ja, sie scheint, aber nicht in Deinem Garten.

v. Wiesen. Herr Kammerjunker, täuschen Sie sich nicht länger. Julie ward nicht für Sie geboren.

v. Baark. (hustet schalkhaft.)

Kammerj. Für wen denn?

v. Wiesen. Sie ist entschlossen, einem andern Manne ihre Hand zu geben.

Kammerj. Einem andern? ha! ha! ha!

v. Baark. Ja, einem andern, ha! ha! ha!

Mann. Er hat das Podagra, den Stein, die Gicht — —

v. Baark. Warum nicht lieber gar die Epilepsie?

Nettchen. Ferner: er ist häßlich, ungestalt, mürrisch —

v. Baark. Welcher Teufel hat Dich gedungen, mir eine Leichenpredigt zu halten?

Nettchen. Seyn Sie ruhig. All' mein Predigen war vergebens.

v. Baark. Und sie beharrt auf ihrem Kopfe?

Nettchen. Wie ein Frauenzimmer.

v. Baark. Ist es möglich! welche unverhofte Freude auf meine alten Tage! wünschen Sie mir Glück, Herr Nachbar.

v. Wiesen. Wenn Julie würklich Sie gemeint haben sollte —

v. Baark. Zweifeln Sie noch? — Zwar, Sie haben Recht; ich bin eben nicht mehr im Herbst des Lebens, in meinem Calender ist Winters Anfang.

Nettchen. Aber ich sage Ihnen, ich habe Sie genannt, und man hat mir nicht widersprochen.

v. Wiesen. Weiter.

Julie. Hören Sie? Sie sind es, den ich liebe!

v. Wiesen. Ich habe das schon.

Julie. Dankbarkeit fesselte mich zuerst an Sie.

v. Wiesen. (bei Seite.) Dankbarkeit? dem Kammerjunker?

Julie. Warum schreiben Sie nicht?

v. Wiesen. Ich schreibe schon: — zuerst an Sie.

Julie. Aber ein mächtigeres Gefühl gesellt sich zu diesem.

v. Wiesen. Zu diesem.

Julie. Und wenn Sie mir auch nicht in meiner Kindheit so viele Wohlthaten erwiesen hätten, —

v. Wiesen. Was höre ich? Julie! was ist das?

Julie (bei Seite.) Ach! warum habe ich das Stillschweigen gebrochen! er verwirft mich!

v. Wiesen. Julie!

Julie. Nun?

v. Wiesen. An wen schreiben Sie diesen Brief?

Julie. An den Kammerjunker vermuthlich.

v. Wiesen. Was hat der Kammerjunker mit Ihrer Kindheit zu thun?

Julie. Sie haben Recht, ich bin ein Kind!

v. Wiesen. Sie sind zerstreut?

Julie. Ganz gewiß.

v. Wiesen. Man muß also etwas anders dafür setzen?

Julie. Ich habe genug gesagt.

v. Wiesen. Soll ich den Brief schließen?

Julie. Wie Sie wollen.

v. Wiesen. Und ihn absenden?

Julie. Wenn Sie glauben.

v. Wiesen (legt den Brief in großer Bewegung zusammen.) He da! Bedienter!

(Ein Bedienter tritt auf.)

Bring' dies Billet —

Julie (macht eine unwillkührliche Bewegung, als wollte sie es verhindern.)

v. Wiesen. An den Kammerjunker? nicht wahr?

Julie.

Julie (empfindlich.) An wen sonst, mein Herr?

v. Wiesen (zum Bedienten.) Bring' dies Billet an den Kammerjunker.

(Der Bediente ab.)

Julie (dreht sich weg, und bricht in Thränen aus.)

v. Wiesen. Sie weinen? Julie! liebe Julie!

Julie. Lassen Sie mich, — ich war eine Thörin, ich bin bestraft. Aber die Zeit und mein Stolz sollen mir die Achtung wieder erwerben, die ich in Ihren Augen verloren habe.

(Sie geht ab.)

Funfzehnte Scene.

von Wiesen allein.

Träume ich? — Bin ich von Sinnen? — was soll das alles heißen? — nein, es ist klar, sie wollte nicht an den Kammerjunker schreiben. Aber, was wollte sie denn? — Julie!

Julie! wäre es möglich — Du empfändest für mich — der Kampf meiner Vernunft gegen Deine Reize dürfte aufhören? — Thor! Deine Eitelkeit rennt mit Dir davon. Wer bist Du, daß Du hoffen darfst? — ein Mann von vierzig Jahren, und ein Mädchen von siebzehn. — Nein, es kann nicht seyn! um Gottes willen! mach' Dich nicht lächerlich.

Sechszehnte Scene.

von Baarkopf. von Wiesen.

v. Baark. Nun, Herr Nachbar, wie stehts?

v. Wiesen. Schlimm genug. Wir sind weiter vom Ziele als jemals.

v. Baark. Da werde ein anderer klug daraus. Eben begegnete mir Julie mit verweinten Augen —

v. Wiesen. So viel ich bemerkt, hat Ihr Herr Sohn sich geirrt, wenn er sich von Julien geliebt glaubte.

v. Baark. Was? — da soll ihm der Teufel auf seinen Kopf fahren! — läßt mich Schritte thun; läßt mich meinen Bräutigams-Rock anziehn —

v. Wiesen. Er ist zu entschuldigen. Ein junger schöner Mann —

v. Baark. Gehorsamer Diener!

v. Wiesen. Von den Damen verwöhnt, und in seinem Alter —

v. Baark. In seinem Alter macht man die meisten dummen Streiche, das weiß ich. — Man muß aber den alten Vater nicht für den Narren halten! Man muß sich einem stiftsfähigen Fräulein, wie Julie, nicht aufdringen, und einem turnierfähigen Edelmann, wie Sie, keine Euren vormachen. Warte Bube! das sollst Du mir entgelten!

Siebzehnte Scene.

Nettchen, die Vorigen.

Nettchen. Endlich weiß ich alles.

v. Wiesen. Was weißt Du?

Nettchen. Ich kenne den Gegenstand, für welchen Fräulein Julie im Stillen seufzt.

v. Wiesen. Nun? — rede. —

Nettchen. Wer hätte das denken sollen!

v. Wiesen. Geschwind!

Nettchen. Sie wissen also nichts davon?

v. Wiesen. Nein.

Nettchen. Vermuthen auch gar nichts? —

v. Wiesen. Nein, nein.

Nettchen. (zu Baarkopf.) Und Sie auch nicht?

v. Baark. Ich? meine Augen sehn nicht mehr gut in die Ferne.

Nettchen. Aber der glückliche Sterbliche ist ganz nahe.

v. Wiesen. So nenne ihn.

Nettchen. Welche Süßigkeit, ein Geheimniß ganz allein zu wissen! welche kitzelnde Empfindung, es zuerst der ganzen Welt anzuvertrauen.

v. Wiesen. Wirst Du mich ungeduldig machen?

Nettchen. Ich rede schon. Fräulein Julie hat mir schluchzend vertraut — (zu Baarkopf.) Rathen Sie, was?

v. Baark. Daß Du eine Närrin bist, vermuthlich.

Nettchen. Daß sie verliebt sey, aber rathen Sie, in wen?

v. Baark. Meinethalben in den türkischen Kaiser.

Nettchen. Ach! ruft sie aus, ich habe mich so deutlich erklärt, und man will mich nicht verstehn. Man muß gemerkt haben, daß ich den Kammerjunker nicht liebe —

v. Wiesen. Weiter.

Nettchen. Darauf schilderte sie mir ihren Abscheu gegen Ihren Herrn Sohn, nannte ihn einen albernen Laffen, einen faden Gekken —

v. Baark. Schon gut. Nur weiter!

Nettchen. Und nach ihrer Meinung gleichen sich die jungen Stutzer alle auf ein Haar. Deshalb hat sie einen Geliebten von reiferm Alter gewählt.

v. Baark. So?

Nettchen. Die Liebhaber, — spricht sie — im Herbst des Lebens, sind weit gefälliger, treuer, und zuverlässiger.

v. Baark. Ey! sie hat nicht unrecht.

Nettchen. Da sie sich nun so bestimmt gegen den Herrn Sohn erklärte, so nahm ich mir die Freiheit, ein Wörtchen von dem Herrn Vater fliegen zu lassen.

v. Baark. Was? von mir? —

Nettchen. Man schwieg, man sah mich an, — man seufzte, und kurz — es ist richtig.

v. Baark. Mädchen! bist Du toll? o, Du scherzest wohl mit mir?

Nettchen. Nein, nein! im ganzen Ernst. Mein Gott! — sagte ich — gnäd'ges Fräulein, wie können Sie so wunderlich wählen? Der alte Herr von Baarkopf ist ein uralter

Mann. Er hat das Podagra, den Stein, die Gicht — —!

v. Baark. Warum nicht lieber gar die Epilepsie?

Nettchen. Ferner: er ist häßlich, ungestalt, mürrisch —

v. Baark. Welcher Teufel hat Dich gedungen, mir eine Leichenpredigt zu halten?

Nettchen. Seyn Sie ruhig. All' mein Predigen war vergebens.

v. Baark. Und sie beharrt auf ihrem Kopfe?

Nettchen. Wie ein Frauenzimmer.

v. Baark. Ist es möglich! welche unverhofte Freude auf meine alten Tage! wünschen Sie mir Glück, Herr Nachbar.

v. Wiesen. Wenn Julie würklich Sie gemeint haben sollte —

v. Baark. Zweifeln Sie noch? — Zwar, Sie haben Recht; ich bin eben nicht mehr im Herbst des Lebens, in meinem Calender ist Winters Anfang.

Nettchen. Aber ich sage Ihnen, ich habe Sie genannt, und man hat mir nicht widersprochen.

v. Baark.

v. Baark. Oho! mein Herr Sohn! was werden Sie dazu sagen? ha! ha! ha! ha! Das wird ein lustig Abentheuer werden. Da kommt er schon. Nur näher, Niklas! nur näher!

Achtzehnte Scene.

Der Kammerjunker. Die Vorigen.

Kammerj. Hat ein leiser Zephir die Wolken verweht? scheint die Sonne wieder? —

v. Baark. Ja, ja, sie scheint, aber nicht in Deinem Garten.

v. Wiesen. Herr Kammerjunker, täuschen Sie sich nicht länger. Julie ward nicht für Sie geboren.

v. Baark. (hustet schalkhaft.)

Kammerj. Für wen denn?

v. Wiesen. Sie ist entschlossen, einem andern Manne ihre Hand zu geben.

Kammerj. Einem andern? ha! ha! ha!

v. Baark. Ja, einem andern, ha! ha! ha!

Kammerj. Mein Papa unterstüzt die Sache recht ernsthaft, ha! ha! ha!

v. Baark. Und hat seine Ursachen dazu, ha! ha! ha!

Kammerj. Also einen andern? ha! ha! ha!

Nettchen. Und dieser andere ist ein Mann, dem Sie Ehrfurcht schuldig sind.

Kammerj. So viel Dir beliebt, mein schönes Kind, ha! ha! ha!

v. Baark. Von Dir, mein guter Niklas, ist so wenig die Rede gewesen, als vom Mann im Monde, ha! ha! ha!

Kammerj. Und wer ist denn der glückliche Schäfer?

v. Baark. Es ist kein Schäfer, sondern ein Mann von guter Familie, gesezt, verständig —

Kammerj. Verständig? ha! ha! ha!

v. Baark. In einem reifen Alter.

Kammerj. Mein armer Nebenbuhler! er sey wer er wolle, ich habe hier etwas in der Tasche, das ihn verzweifelt demüthigen wird.

v. Baark. Und das wäre?

Kammerj. Ein Brief von Julien.

v. Baark.

v. Baark. An Dich? —

Kammerj. An mich. Voll der innigsten Liebe, voll der zärtlichsten Vorwürfe, wegen meiner übermäßigen Bescheidenheit. Sie sehn, der Brief kann an Niemand anders gerichtet seyn, als an mich.

v. Baark. (zu Wiesen.) Wovon schwazt er da?

v. Wiesen. Von einem Billet, das Julie mir selbst dictirt hat.

v. Baark. An meinen Sohn?

v. Wiesen. So schien es mir —

Kammerj. Nun, Papa? bin ich der Mann im Monde? ha! ha! ha!

v. Baark. Aber was zum Teufel, Nettchen, drehst Du mir denn für Nasen?

Nettchen. Ich verstehe von der ganzen Sache nichts.

v. Baark. Ich auch nicht.

v. Wiesen (nach einer Pause.) Ich auch nicht.

Kammerj. Aber ich. Die Räthsel der Liebe kann nur die Jugend lösen.

Neunzehnte Scene.

Julie. Die Vorigen.

Kammerj. (ihr entgegen hüpfend.) Da kömmt mein schöner Sphynx. Geschwind, theuerste Julie, erklären Sie öffentlich, was Ihr Auge gestand, und Ihre Feder bekräftigte. Man will sich hier auf meine Kosten lustig machen. Man will behaupten, ein Anderer sey der Held des Romans —

Julie. Weder Sie, noch ein Anderer. Ich entsage jeder Verbindung. Aber ich will nicht läugnen, daß ein Anderer Eindruck auf mein Herz gemacht hatte.

v. Baark. Aha!

Julie. Er will mich nicht verstehn. Er schweigt. Ich nahm für Bescheidenheit, was leider nur Gleichgültigkeit war.

v. Baark. (bei Seite.) Das ist ein Hieb auf mich.

Kammerj. O meine schöne Julie! so lange nur Ihre Lippen sich weigern, indessen Ihre Hand das süße Bekenntniß niederschrieb —

Julie. Das Billet, mein Herr, war nicht für Sie bestimmt. Es ist nicht meine Schuld, daß man es Ihnen geschickt hat. Indessen hätte der Inhalt Sie belehren sollen, daß von Ihnen ohnmöglich die Rede seyn könnte.

v. Baark. Nun, Niklas! war das deutlich genug? ha! ha! ha!

Kammerj. Nun das ist der vollständigste kleine Eigensinn, den ich in meinem Leben gesehn habe.

v. Baark. Geh, geh, Niklas, das gnädige Fräulein ist nicht eigensinnig.

(er tritt vor Julien, macht eine tiefe Reverenz, und räuspert sich.)

Dero anbetungswürdige Reize, und kostbare Schönheit, welche Alles übertreffen, was die Geschichte und die Fabel in Rom und Griechenland aufzuweisen haben; und die Unglaublichkeit, welche nahe an die Unwahrscheinlichkeit gränzt, daß ein Mann von 65 Jahren so glücklich gewesen —

Kammerj. Was zum Henker, Papa! haben Sie den Verstand verloren?

v. Baark. Halt das Maul, Niklas!

(er fährt fort.)

Aber gleich wie die schöne Zauberin Medea den alten Jason verjüngte, und gleichwie der alte Abraham noch in seinem hundertsten Jahre mit einem Sohne erfreut wurde —

Kammerj. Barmherzigkeit! mein Papa will heirathen, ha! ha! ha!

Julie. Das Alter, mein Herr, selbst ein hohes Alter, wie das Ihrige, ist in meinen Augen kein Fehler.

v. Baark. Gehorsamer Diener. —

Julie. Jedes Alter kann liebenswürdig seyn.

v. Baark. Gehorsamer Diener!

Julie. Und ich schätze Sie hoch —

v. Baark. Gehorsamer Diener.

Julie. Aber ich empfinde keine Neigung für Sie.

v. Baark.

v. Baark. (verblüfft.) Mich?

Nettchen. Auch nicht?

Kammerj. Nun, Papa, war das deutlich genug? ha! ha! ha!

v. Baark. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, meinen Irrthum! — es ist ein sonderbares Mädchen.

v. Wiesen. Nein, länger kann ich nicht schweigen.

(er kniet vor Julien nieder.)

Julie! —

Kammerj. Wieder was Neues? o das ist zum Todtlachen! —

v. Wiesen. Werden Sie auch mich verwerfen? mich, dem nur das Bewußtseyn, Sie nicht zu verdienen, den Mund verschloß?

Julie. Sie haben gehört, daß ich jeder Verbindung entsage —

Kammerj. Ja, es ist aber nicht wahr.

v. Wiesen. Sie verstoßen mich?

Kammerj. Ganz natürlich.

Julie. Herr von Baarkopf nennt mich sonderbar, und der Herr Kammerjunker eigensinnig. Ich will keinen dritten Vorwurf verdienen. —

(sie reicht ihm die Hand.)

Ich nehme Ihre Hand an.

v. Wiesen. Sie machen mich unaussprechlich glücklich!

v. Baark. Nun, Niklas?

Kammerj. Ich beklage den Herrn von Wiesen, man heirathet ihn par depit. —

v. Wiesen. Möchte ich immer so zu beklagen seyn!

Ende.



